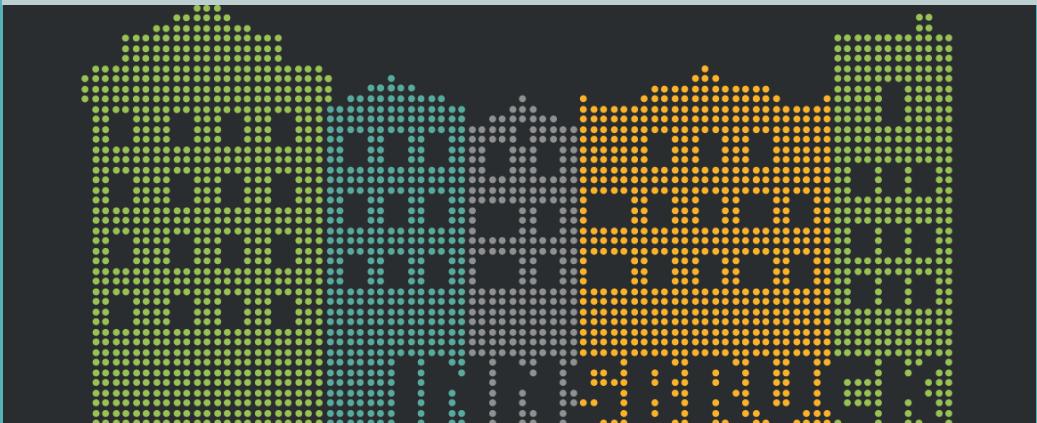


**ANDREAS FERUS
CHRISTINA KRENMAYR
EVA RAMMINGER
PAMELA STÜCKLER (HG.)**



1. ÖSTERREICHISCHER BIBLIOTHEKS KONGRESS

Innsbruck, 2. bis 5. Mai 2023

**Graz University
Library Publishing**



SCHRIFTEN DER VEREINIGUNG ÖSTERREICHISCHER BIBLIOTHEKARINNEN UND BIBLIOTHEKARE

Band 18

Herausgegeben von
Christina Köstner-Pemsel, Josef Pauser, Lisa Schilhan und Markus Stumpf



Die Bände dieser Reihe sind peer reviewed.

**ANDREAS FERUS, CHRISTINA KRENMAYR,
EVA RAMMINGER, PAMELA STÜCKLER
(HG.)**

**1. ÖSTERREICHISCHER
BIBLIOTHEKSKONGRESS**
Innsbruck, 2. bis 5. Mai 2023

Ziturvorschlag:

Andreas Ferus, Christina Krenmayr, Eva Ramminger, Pamela Stückler (Hg.),
1. Österreichischer Bibliothekskongress. Innsbruck, 2. bis 5. Mai 2023. Graz 2024.

© 2024 bei den Herausgeber:innen und Autor:innen



CC BY 4.0 2024 by Ferus et al.

Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Attribution 4.0 Lizenz (BY). Diese Lizenz erlaubt unter Voraussetzung der Namensnennung der Urheberin die Bearbeitung, Vervielfältigung und Verbreitung des Materials in jedem Format oder Medium für beliebige Zwecke, auch kommerziell. (Lizenztext: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>)

Die Bedingungen der Creative-Commons-Lizenz gelten nur für Originalmaterial. Die Wiederverwendung von Material aus anderen Quellen (gekennzeichnet mit Quellenangabe) wie z.B. Schaubilder, Abbildungen, Fotos und Textauszüge erfordert ggf. weitere Nutzungsgenehmigungen durch den jeweiligen Rechteinhaber.

Graz University Library Publishing

Universitätsplatz 3a

8010 Graz

<https://library-publishing.uni-graz.at>

Grafische Grundkonzeption: Roman Klug, Presse und Kommunikation, Universität Graz

Covergrafik - Logo Bibliothekskongress: © Daniela Oberacher, ULB Tirol

Typografie: Source Serif Pro und Roboto

ISBN (Paperback) 978-3-99152-192-1

eISBN 978-3-903374-25-6

DOI 10.25364/978-3-903374-25-6

Druck und Vertrieb im Auftrag der Herausgeber:innen: Buchschmiede von Dataform Media GmbH, Wien
Julius-Raab-Straße 8, 2203 Großbeersdorf, Österreich

Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:
info@buchschmiede.at

Printed in Austria

Inhaltsverzeichnis

Eva Ramminger Vorwort	7
Susanne Blumesberger Forschungsdatenmanagement an wissenschaftlichen Bibliotheken. Zwischen Realität und Vision	11
Christian Erlinger ZentralGut.ch. Das openGLAM-Portal der Zentralschweiz	27
Thomas Hainscho Briefe und gepresste Kleeblätter. Digitalisierung von Umkreismaterialen aus der Bibliothek von Sir Karl R. Popper	43
Christine Hax-Noske, Doron Goldfarb Davis. Data Visualisation Space an der TU Wien Bibliothek	53
Konstantin Hermann Soziale, wirtschaftliche und ökologische Nachhaltigkeit digitalen Kulturerbes (Retrodigitalisate). Überlegungen für den ländlichen Raum ...	67
Gerlinde Maxl, Irene Prähauser The Good, the Bad and the Inbetween. Ein differenzierter Ansatz zur Einschätzung wissenschaftlicher Zeitschriften	83
Jan Misera, Jennifer Moritz, Daniela Rothe, Sabrina Stocker Die Bibliothek als Lern- und Schreibort im Studium. Das Schreibzentrum der Universität Innsbruck	93
Gabriele Pum Ausbildung 360 Grad	111
Martin Roland Vom Ablass zum Einkaufszettel. Historische Gedanken zu Einzelbatt und gebundenem Buch	129

Ulrich Johannes Schneider	
Die Öffentlichkeit von Bibliotheken in den USA	161
Bianca Schweighofer	
openCost. Kostentransparenz durch Bereitstellung von Publikationskosten – Überlegungen zum Datenaustausch und mögliche Anwendungen	181
Oliver Sievi, Marcel Gygli	
Ein Innovation Fellowship in der Schweizerischen Nationalbibliothek	191
Katharina Steinhäuser, Daniel Revers	
Informationskompetenz an einer Musikbibliothek. Besonderheiten – Herausforderungen – Lösungsansätze. Ein Praxisbericht	207
Maria Stieglecker	
sichtbar machen. Das Handschriftenportal manuscripta.at	217
Melanie Stummvoll, Ursula Ulrych	
Austrian Transition to Open Access Two (AT2OA²). Ein Zwischenbericht zum Projektfortschritt im Rahmen des 1. Bibliothekskongresses 2023 in Innsbruck	227
Patrick Urru	
Oral History in der Bibliothek. Neues Publikum erreichen und starke Gemeinschaften bilden	241
Anton Walder, Astrid Weber, Monika Mayer, Valentin Umlauft	
Herausforderung Bibliotheksschulungsprogramm	251
Susanne Wicha	
In Sachen Dr. Rudolf Carl Panzl-Stein, Bibliothekar. Vom Autopsieren und Finden, Recherchieren und Zuordnen – NS-Provenienzforschung an der Fachbereichsbibliothek Europäische Ethnologie der Universität Wien	265
Stefan Wiederkehr	
Citizen Science in wissenschaftlichen Bibliotheken. Konzeptionelle Grundlagen und praktische Umsetzung an der Zentralbibliothek Zürich	283
Michaela Zemanek	
Framework2go. Das Framework for Information Literacy for Higher Education in der Theorie und für die Praxis	299

Eva Ramminger

Vorwort

Arbeitswelten – Realitäten und Visionen, Hg. v. Ferus, Krenmayr, Ramminger und Stückler, 2024, S. 7–9
<https://doi.org/10.25364/978-3-903374-25-6-01>

© 2024 bei Eva Ramminger
Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz,
ausgenommen von dieser Lizenz sind Abbildungen, Screenshots und Logos.

Eva Ramminger, Universität Innsbruck, eva.ramminger@uibk.ac.at, ORCID ID 0000-0002-8942-2247

Der „Österreichische Bibliothekskongress“ ist eine zentrale, nationale Fachveranstaltung für das wissenschaftliche und öffentliche Bibliothekswesen. Organisiert wird er von den beiden Berufsverbänden Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare (VÖB) und Büchereiverband Österreich (BVÖ). Während in der Vergangenheit jeweils getrennte Fachtagungen durchgeführt wurden, erfolgte mit dem Jahr 2023 ein Zusammenschluss der Aktivitäten.

Der 1. Österreichische Bibliothekskongress 2023 fand nun unter neuem Titel vom 2. bis 5. Mai 2023 im Congress Innsbruck statt. Als Generalthema firmierte das Motto „Arbeitswelten – Realitäten und Visionen“. Damit setzte man einen Schwerpunkt auf die tiefgreifenden, nicht nur durch die Corona-Krise ausgelösten Veränderungen in den Arbeitswelten wissenschaftlicher wie öffentlicher Bibliotheken. Für die Organisatorinnen und Organisatoren stand dabei sowohl der immer weiter gehende Wandel in der Wahrnehmung der Bibliothek durch die Studierenden, Lernenden und den vielen anderen Besuchergruppen im Zentrum, aber auch die Veränderungen am konkreten Arbeitsplatz im bibliothekarischen Berufsalltag wurden thematisiert. Hier wie dort lösen sich Raumgrenzen zunehmend auf, Betreuungs- und Beratungsangebote finden standortgebunden statt, wichtige Arbeitsinfrastrukturen virtualisieren sich. Aber es gibt auch gegenläufige Phänomene zu beobachten: So bleibt die Bibliothek als realer Aufenthalts- und Arbeitsort ungemindert attraktiv.

Bibliotheken nehmen seit jeher aktiv an den Entwicklungen im Bereich der Digitalisierung teil und sie sind zuverlässige Servicepartner in der Umsetzung der digitalen Transformationsprozesse innerhalb ihrer Trägerorganisationen und Universitäten. Dabei ist man längst aus dem Status singulärer Maßnahmen herausgewachsen. Das Thema Digitalisierung ist heute eine Querschnittsmaterie, die alle Aspekte unserer Arbeitswelt umfasst. Die Bibliotheken konzentrieren sich dabei auch im digitalen Umfeld auf ihre Stärken der Dokumentation, Verfügbarmachung eigener und neuer Medien- und Datenbestände sowie der Kompetenzvermittlung im Umgang mit diesem Material. Aber sie entwickeln daraus auch neue Aufgaben und Angebote, die ihr Serviceportfolio in der Zwischenzeit erheblich diversifiziert haben.

Der Kongress bietet traditionsgemäß Anlass, auch über das Generalthema hinaus zu Entwicklungen in den zahlreichen Spezialdisziplinen des Bibliothekswesens zu berichten, sich darüber zu informieren und sich auszutauschen. Ein Anlass, der auch diesmal von über 900 Gästen und Vortragenden aus dem In- und Ausland genutzt wurde. So vereint der Tagungsbund eine Auswahl aus einem Angebot von über 100 Vorträgen, die nun als Publikation veröffentlicht und damit zitierbar gemacht werden können.

Im Namen der Organisatorinnen und Organisatoren des 1. Österreichischen Bibliothekskongresses danke ich allen, die für das Entstehen dieser Publikation Rechnung tragen, insbesondere den Autorinnen und Autoren, aber auch dem Herausgebergremium, insbesondere Andreas Ferus, Christina Krenmayr und Pamela Stückler. Ich freue mich sehr, dass damit wieder ein Stück Entwicklungsgeschichte des österreichischen Bibliothekswesens sichtbar gemacht werden kann!

Susanne Blumesberger

Forschungsdatenmanagement an wissenschaftlichen Bibliotheken

Zwischen Realität und Vision

Arbeitswelten – Realitäten und Visionen, Hg. v. Ferus, Krenmayr, Ramminger und Stückler, 2024, S. 11-25
<https://doi.org/10.25364/978-3-903374-25-6-02>

© 2024 bei Susanne Blumesberger

Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz, ausgenommen von dieser Lizenz sind Abbildungen, Screenshots und Logos.

Susanne Blumesberger, Universität Wien, susanne.blumesberger@univie.ac.at, ORCID ID 0000-0001-9018-623X

Zusammenfassung

Die Etablierung von Forschungsdatenmanagement (FDM) an wissenschaftlichen Bibliotheken, das mittlerweile auch im Curriculum der bibliothekarischen Aus- und Weiterbildung fest verankert ist, hat zahlreiche unterschiedliche Auswirkungen, nicht zuletzt auf das Selbstverständnis von Bibliothekar:innen. Die Handlungsfelder im Bereich FDM sind nicht nur schwer voneinander abgrenzbar, sondern auch spannungsreich und je nach Umfeld variabel. FDM-Mitarbeiter:innen sind auch oft in Zwischenbereichen tätig, zum Beispiel zwischen dem Repositorymanagement und der IT, zwischen Forschenden und Archivar:innen, zwischen Data Stewards und Data Librarians, innerhalb eines großen Netzwerkes oder als Einzelpersonen. Das macht eine laufende Weiterbildung notwendig. Gleichzeitig ergeben sich bei der Etablierung von Data Stewards und Data Champions neue Schnittstellen und evtl. auch Spezialisierungen.

Schlagwörter: Forschungsdatenmanagement, Bibliotheksmanagement, Forschungsunterstützung

Abstract

The establishment of research data management (FDM) in academic libraries, which is now also firmly anchored in the curriculum of library education and training, has numerous different effects, not least on the self-image of librarians. The fields of activity in the area of FDM are not only difficult to delineate from one another, but are also tense and variable depending on the environment. FDM staff often work in intermediate areas, for example between repository management and IT, between researchers and archivists, between data stewards and data librarians, within a large network or as individuals. This makes ongoing training necessary. At the same time, the establishment of data stewards and data champions results in new interfaces and possibly also specialisations.

Keywords: Research data management, library management, research support

1. Grundlagen des Forschungsdatenmanagements

Das Aufgabenspektrum von Forschungsdatenmanagement-Manager:innen variiert je nach der Größe und Komplexität der jeweiligen Institution und kann recht breit gefächert sein. FDM begleitet im besten Fall den gesamten Forschungsprozess und setzt eventuell bereits bei der Generierung von Daten oder der Suche nach relevanten Quellen ein, indem beispielsweise dafür geeignete Tools zur Verfügung gestellt werden. Je nach Fachgebiet und Organisationsstruktur wird eine Unterstützung während sämtlicher Schritte im Forschungsprozess bis zur Langzeitarchivierung und Visualisierung von Daten angeboten. FDM nimmt oftmals eine Mittlerfunktion zwischen Forschenden, IT-Abteilungen, anderen Serviceeinheiten, darunter etwa das Forschungsservice und Data Stewards, bzw. Data Champions ein. Das geforderte Portfolio von FDM-Mitarbeiter:innen hängt somit von den jeweiligen Rahmenbedingungen der unterschiedlichen Institutionen ab. Um eine reibungslose Unterstützung anbieten zu können, sollten jene Kolleg:innen, die sich mit FDM beschäftigen, gut innerhalb und außerhalb ihrer eigenen Institution vernetzt sein sowie technische Grundkenntnisse besitzen, um kompetent mit den Kolleg:innen aus dem IT-Bereich zusammenarbeiten zu können. Grundlegende Kenntnisse über Requirements-Engineering sind dabei ebenfalls hilfreich. Personen, die im Bereich FDM tätig sind, sollten auch gut über die einzelnen zur Verfügung stehenden Tools, Repositorien und andere Angebote Bescheid wissen, die jeweiligen Policies kennen, sowie grundlegendes Wissen über Metadaten, juristische und ethische Belege, Anforderungen der Förderinstitutionen hinsichtlich Datenmanagementpläne (DMP) und Open Science besitzen. Nicht zuletzt ist es wichtig, auch mit all den Kolleg:innen aus tangierenden Bereichen, wie etwa Open Access, Repositorienmanagement, Forschungsförderung usw. ständig in Kontakt zu sein und über Veränderungen Bescheid zu wissen. Eine Eigenschaft, über die FDM-Manager:innen auf jeden Fall verfügen sollten, ist kommunikative Kompetenz, denn sie haben es mit Personen mit zum Teil sehr unterschiedlichen Hintergründen und Anforderungen aus dem Universitätsbetrieb zu tun. Wichtig ist weiters, dass sich FDM-Manager:innen stets weiterbilden, denn Technologien entwickeln sich mitunter schnell, und damit verändert sich auch die Forschung und parallel dazu auch die Bedürfnisse der Forschenden, wie derzeit bspw. an der Diskussion über Künstliche Intelligenz zu beobachten ist. So herausfordernd sich dieses Berufsfeld auch zeigt, es eröffnet Bibliothekar:innen und Bibliotheken ein weites Betätigungsfeld und hat großes Entwicklungspotential für den zukünftigen wissenschaftlichen Bibliotheksbetrieb. Oft sind Personen, die im Bereich FDM arbeiten auch in internationalen

Projekten tätig, halten selbst Vorträge auf Kongressen und publizieren ihre Erfahrungen. Dieses neue Berufsfeld hat auch Auswirkungen auf die Arbeitsorganisation. Mehr als bei „klassischen“ Bibliothekar:innen müssen ihre Arbeitsbedingungen so flexibel sein, dass sie bei Fragen von Forscher:innen möglichst rasch reagieren können und Gespräche mit Wissenschaftler:innen evtl. auch zu Zeiten erlauben, die jenseits des üblichen Rahmen liegen. Bibliotheken sollten sich dieser neuen Rolle bewusst werden und die Frage stellen, wie sie ihre Nutzer:innen auch in Zukunft optimal unterstützen können.

2. FDM am Beispiel der Universität Wien

Die Universität Wien, geprägt durch ihre Größe und Heterogenität, hat bereits früh begonnen, sich mit der Langzeitverfügbarkeit von Daten auseinanderzusetzen. Mit der Einrichtung einer Arbeitsgruppe 2006, dem Start eines Projekts 2007 und der Etablierung des universitätsweiten Repositoriums PHAIDRA im Jahr 2008 startete ein Entwicklungsprozess von FDM, der sich schon bald professionalisierte und spezialisierte. Forschende finden an der Universität Wien ein Netzwerk an Personen vor, die durch ihre unterschiedlichen Qualifikationen ein breites Spektrum an Unterstützung über den gesamten Forschungsprozess anbieten, wie auch die Webseite über FDM zeigt:

„Forschungsdatenmanagement (FDM) bezeichnet die Organisation und Verwaltung von Daten, die im Forschungsprozess entstehen und verarbeitet werden. FDM beinhaltet eine Fülle an Maßnahmen und begleitet Forschende in allen Stadien des Forschungszyklus, vom Beginn bis zum Ende eines Forschungsprojektes, von der Planung bis hin zur Nachnutzung – auch und insbesondere im Hinblick auf Datamanagement-Policies von Fördergeber:innen.“¹

Ziel dieser teils zeit- und kostenaufwändigen Maßnahmen, ist es Daten möglichst offen einer breiten Öffentlichkeit nachhaltig zur Verfügung zu stellen. Dies spielt auch bei der Qualitätssicherung von Forschung eine große Rolle, wie man an der folgenden Definition sehen kann:

„Forschungsdatenmanagement (FDM) umfasst die Prozesse der Transformation, Selektion und Speicherung von Forschungsdaten mit dem gemeinsamen Ziel, diese langfristig und personenunabhängig zugänglich, nachnutzbar und nachprüfbar zu halten. Dazu können an allen Punkten des Datenlebenszyklus strukturierte Maßnah-

¹ Universität Wien. „Forschungsdatenmanagement“. Zugegriffen 9. Februar 2024. <https://rdm.univie.ac.at/de/>.

men ergriffen werden, die geeignet sind, die wissenschaftliche Aussagekraft von Forschungsdaten zu erhalten, deren Zugänglichkeit durch Dritte für Auswertung und Analyse zu bewahren und die Nachweiskette zu sichern.“²

In den letzten Jahren hat sich darüber hinaus der Begriff FAIR etabliert und sich zu einem Qualitätsmerkmal im Umgang mit Daten entwickelt.

“Research data management refers to the handling of research data (collection, organisation, storage, and documentation) during and after a research activity. Good data management helps ensure that researchers share their data in a FAIR way (findable, accessible, interoperable, and re-useable). Research organisations increasingly require their researchers to develop a data management plan to ensure that all aspects are considered from the start of an activity on.”³

Mit der Anfang 2019 in Kraft getretenen Verpflichtung des österreichischen Wissenschaftsfonds FWF bei einem bewilligten Projekt vor Projektstart einen Datenmanagementplan vorzulegen, wurden neue Bedürfnisse der Forschenden deutlich, nämlich Wissen über die Möglichkeiten die eigenen Daten in einer bestmöglichen Form zu generieren, zu speichern, zu beschreiben, zu prüfen und mit entsprechenden Rechten versehen für Interessierte langfristig zur Verfügung zu stellen. Weniger datenaffine Forschende standen plötzlich vor der Herausforderung, sich den gesamten Forschungsprozess neu überlegen zu müssen, ihre Forschungsgrundlagen als Daten, die auch für andere wichtig sein könnten, zu betrachten, sich mit der Beschreibung, den Metadaten, zu beschäftigen und nicht zuletzt, sich mit ethischen und juristischen Fragen auseinanderzusetzen.

3. FDM als Herausforderung

Innerhalb weniger Monate mussten sich wissenschaftliche Institutionen, unter anderem auch die Bibliotheken, darauf vorbereiten, auf Anfragen von Personen in unterschiedlichen Karrierestufen, fachlichen Hintergründen und Vorwissen, kompetent zu antworten und gute Unterstützung zu leisten. Dafür wurden, je nach Organisation, Schulungen und Webinare entwickelt, Homepages erstellt, die Zusammenarbeit mit Forschungsservices, Open Access-Abteilungen, Bibliotheken und der IT intensiviert. Die durch nationale Projekte und Netzwerke bereits vorhande-

2 Forschungsdaten.info. „Was ist Forschungsdatenmanagement?“. Zugegriffen 9. Februar 2024. <https://forschungsdaten.info/themen/informieren-und-planen/was-ist-forschungsdatenmanagement/>.

3 Science Europe. „Research Data Management“. Zugegriffen 9. Februar 2024. <https://scienceeurope.org/our-priorities/research-data/research-data-management/>.

nen Kontakte zu anderen Universitäten und außeruniversitären Forschungseinrichtungen wurden auf- bzw. ausgebaut und dazu genutzt, um Erfahrungen und Wissen mit Kolleg:innen auszutauschen.

In einem ersten Schritt war es wichtig gewissermaßen Übersetzungsleistungen anzubieten und Begriffe wie Metadaten, Metadatenstandards oder auch Forschungsdaten zu erklären. Vor allem am Beispiel des Wortes „Forschungsdaten“ zeigte sich der unterschiedliche Umgang mit Begriffen, die nicht so eindeutig sind, wie es mitunter auf den ersten Blick zu sein scheint. Der Begriff Forschungsdaten wird von zahlreichen Forschungsdisziplinen meist ganz selbstverständlich verwendet. Doch bisher fehlt eine einheitliche Definition. Das verwundert nicht, denn von Fach zu Fach und oft sogar von Forschungsprojekt zu Forschungsprojekt ist das Verständnis, was Forschungsdaten sind, divers. Deutlich wird dies unter anderem in dem Definitionsversuch der Deutschen Forschungsgemeinschaft:

„Zu Forschungsdaten zählen u.a. Messdaten, Laborwerte, audiovisuelle Informationen, Texte, Surveydaten, Objekte aus Sammlungen oder Proben, die in der wissenschaftlichen Arbeit entstehen, entwickelt oder ausgewertet werden. Methodische Testverfahren, wie Fragebögen, Software und Simulationen können ebenfalls zentrale Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung darstellen und sollten daher ebenfalls unter den Begriff Forschungsdaten gefasst werden.“⁴

Diese Definition verdeutlicht, dass mit Forschungsdaten auch Materialien der Geistes- und Kulturwissenschaften gemeint sind, wie etwa Archivmaterialien oder digitalisierte Sammlungsobjekte.

Ein weiterer Begriff, der zunächst nicht oder falsch verstanden wurde, war FAIR. Damit wurde in erster Linie ein Zwang zur Offenheit in Verbindung gebracht, die manchmal aus ethischen oder juristischen Gründen gar nicht möglich ist. Es hat sich als sinnvoll herausgestellt, die einzelnen Komponenten von FAIR aufzuschlüsseln und anhand praktischer Beispiele Anwendungsfälle dafür zu zeigen. Vor allem die große Rolle, die Metadaten in diesem Zusammenhang spielen, sollte hier besonders hervorgehoben werden. Dass es zwischen Forschung und Bibliothek manchmal zu einer unterschiedlichen Interpretation von Begriffen kommt, zeigt sich deutlich am Beispiel „Metadaten“. Geisteswissenschafter:innen ist der Begriff oft vertraut, Forschende anderer Disziplinen sind dadurch jedoch mitunter verwirrt. Deutlich wurde dies vor allem beim Ausfüllen von Datenmanagementplänen. Deshalb ist es wichtig, am Anfang eines Gesprächs Begriffe, die unbekannt sind, oder fehlinterpretiert werden könnten, zu erklären. DMPs sind deshalb nicht nur

⁴ Forschungsdaten.info. „Was sind Forschungsdaten?“. Zugegriffen 9. Februar 2024. <https://forschungsdaten.info/themen/informieren-und-planen/was-sind-forschungsdaten/>.

für die Fördergeber wichtig, sondern auch für die forschungsunterstützenden Dienste und selbstverständlich für die Forschenden selbst. Letztere erhalten bereits früh in ihrer Forschungsphase wichtige Informationen über Beratungsangebote, Tools und Dienstleistungen. Außerdem können beim gemeinsamen Ausfüllen von Datenmanagementplänen auch Netzwerkmöglichkeiten zu anderen Forschenden sichtbar gemacht werden.

Forschende, die in diesem Bereich noch nicht viel Erfahrung haben, bzw. deren Metadaten oft sehr fachspezifisch sind, sind für konkrete Hinweise und Hilfestellungen dankbar. Hier waren vor allem Bibliothekar:innen gefragt, die ihr Wissen einbringen konnten.

Unterstützend für alle Beteiligten ist auch die Verabschiedung von Forschungsdatenpolicies. In der am 28. September 2021 publizierten Forschungsdatenpolicy⁵ bekennt sich die Universität Wien zu einem verantwortungsvollen Umgang mit Forschungsdaten und stellt folgendes fest:

„Diese Policy für Forschungsdatenmanagement verfolgt mehrere Ziele. Forscher:innen sollen bei der Verarbeitung (wie Erhebung, Speicherung, Veränderung, Verwendung, Verbreitung, Löschung, etc.) von Forschungsdaten bestmöglich unterstützt und die Risiken bei der Verarbeitung von Forschungsdaten reduziert werden. Insbesondere sollen Dienstleistungen für Forscher:innen angeboten werden, die es ermöglichen, Forschungsdaten, die Publikationen zugrunde liegen, zu archivieren. Dies entspricht einer zeitlich definierten oder langfristigen Speicherung von Forschungsdaten, so dass auf diese zugegriffen werden kann und diese genutzt werden können. Forscher:innen werden beraten und unterstützt, wenn sie ihre Forschungsdaten veröffentlichen, für wissenschaftliche Zwecke teilen und/oder archivieren möchten. Weiters weist die Policy für Forschungsdatenmanagement auf die vorrangige Behandlung von Fördervorgaben hin, die den Zugang zu Forschungsdaten vorschreiben. Der Universität Wien ist die Einhaltung der FAIR-Prinzipien sowie die Teilnahme an der European Open Science Cloud ein Anliegen.“ (S. 1)

Eine Frage, die Forschende oft stellen, betrifft die Regelung hinsichtlich des Eigentums an den Daten. In der Policy wurde festgelegt, dass die Nutzungsrechte an den Forschungsdaten in der Regel bei der Universität liegen. Solange keine rechtlichen, vertraglichen, ethischen oder sonstigen dokumentierten Gründe entgegenstehen, wird die Vergabe einer offenen Lizenz befürwortet. Die Verfügbarkeit der Daten zu Forschungs- und Lehrzwecken muss uneingeschränkt bestehen bleiben. (S. 2). Den

⁵ Universität Wien. „Policy für Forschungsdatenmanagement an der Universität Wien“. Zugegriffen 9. Februar 2024. https://rdm.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/p_forschungsdatenmanagement/Dokumente/RDM_Policy_UNIVIE_v1_de.pdf.

Forschenden wird geraten sich entsprechend beraten zu lassen. Die Policy enthält vor allem Empfehlungen und keine strikten Vorgaben, wenn es etwa heißt:

„Archiviert werden sollen mindestens alle Forschungsdaten, die einer Publikation zu grunde liegen und für die Nachvollziehbarkeit der Ergebnisse erforderlich sind, sofern diese nicht bereits anderweitig dauerhaft zur Verfügung gestellt werden und genutzt werden dürfen. Forschungsdaten, an deren Archivierung ein öffentliches Interesse oder ein fortgesetztes wissenschaftliches oder historisches Forschungsinteresse besteht oder durch welche statistische Zwecke verfolgt werden, sollen ebenfalls archiviert werden.“ (S. 2)

Die Entscheidung, welche Forschungsdaten wo und wie gespeichert werden, liegt letztendlich bei den Forschenden. Die Daten sollen entweder in einem fachspezifischen Repositorym, wie etwa AUSSDA (The Austrian Social Science Data Archive), in einem institutionellen, wie PHAIDRA oder einem allgemeinen kostenlosen erfolgen. Auch ein persistenter Identifier und die Einhaltung der FAIR-Prinzipien werden befürwortet, nicht jedoch vorgeschrieben. Das gilt auch für die Metadaten und deren möglichst freier Lizenzierung. Bei personenbezogenen Daten sind die Vorgaben strenger. Hier heißt es:

„Sie müssen [...] mit der gebotenen Sorgfalt im Einklang mit der Rechtsvorschrift ordnungsgemäß verarbeitet werden. Personenbezogene Daten sind durch datenschutzrechtliche Vorgaben besonders geschützt, ihre Verarbeitung bedarf einer rechtlichen Grundlage. Sie müssen daher mit der gebotenen Sorgfalt im Einklang mit der Rechtsvorschrift ordnungsgemäß verarbeitet werden.“⁶

In der Policy ist auch der Verantwortungsbereich der Forscher:innen aufgelistet. Darunter fallen das Management von Forschungsdaten unter Einhaltung der in der Policy angeführten Grundsätze und Vorgaben, die Sammlung, Dokumentation, Archivierung, Zugang und Speicherung oder ordnungsgemäße Vernichtung von Forschungsdaten und zugehöriger Aufzeichnungen, sowie die Festlegung von Protokollen und Verantwortlichkeiten. Es sollen Datenmanagementpläne ausgefüllt, die Anforderungen der Fördergeber und der Universität Wien eingehalten, die Nutzung der Daten nach Projektende ermöglicht und natürlich sämtliche juristische Vorgaben eingehalten werden. (S. 4)

Wichtig dabei ist jedoch vor allem auch, dass die Institutionen Verantwortung übernehmen. Die Universität Wien stellt forschungsunterstützende Dienstleistungen

⁶ Universität Wien. „Policy für Forschungsdatenmanagement an der Universität Wien“. Zugegriffen 9. Februar 2024. https://rdm.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/p_forschungsdatenmanagement/Dokumente/RDM_Policy_UNIVIE_v1_de.pdf.

zur Verfügung, unterstützt die gute wissenschaftliche Praxis unter anderem mittels Hilfestellung beim Ausfüllen von Datenmanagementplänen, stellt Aus- und Weiterbildungsangebote für Forschungsdatenmanagement, sowie Instrumente, Dienstleistungen und Infrastrukturen zur Erfassung, Speicherung und Langzeitarchivierung von Forschungsdaten und zugehöriger Aufzeichnungen zur Verfügung. Ergänzt wurde die Policy mit einem FAQ-Bereich.⁷

So sehr die Universität Wien bestrebt ist, den Weg zu ebnen, um möglichst viele Daten frei zur Verfügung zu stellen, ist es offensichtlich, dass es fast in jedem Forschungsprojekt auch Daten gibt, die aus juristischen oder ethischen Gründen (noch) nicht verfügbar gemacht werden können. Je nach rechtlichen Rahmenbedingungen und Art der Forschungsdaten werden infolgedessen unterschiedliche Lösungen benötigt. Die Universität Wien bietet hier neben dem Langzeitarchivierungssystem PHAIDRA, in dem die Daten für eine bestimmte Organisationseinheit, Personengruppen oder Einzelpersonen – auch auf Zeit – gesperrt werden können, nur innerhalb der Universität Wien nutzbare Systeme an, bei denen auch die Metadaten nicht nach außen sichtbar sind. Da das Datenmanagement möglichst früh beginnen soll, werden auch Tools für das Aufbereiten von Daten angeboten. Dazu gehört beispielsweise eine automatische Handschriftenerkennung (Transkribus)⁸. Eine Literaturdatenbank⁹ und ein Vokabularserver¹⁰ kamen kürzlich ebenfalls hinzu.

Für eine gute Unterstützung im Bereich Datenmanagement ist es auch wichtig, dass die unterschiedlichen zuständigen Stellen an der eigenen Institution eng zusammenarbeiten. An der Universität Wien sind dies vor allem die Bibliothek, der Zentrale Informatikdienst, das Forschungsservice und das Center for Teaching and Learning. Kürzlich kamen noch drei Datastewards für drei Fakultäten, sowie eine Koordinationsstelle, die an der Universitätsbibliothek angesiedelt ist, hinzu.¹¹ Wesentlichen Einfluss auf das Datenmanagement haben dabei auch die Bedingungen der Fördergeber und die jeweilige Rechtslage. Die Angebote werden je nach Zielgruppe (Studierende, Forschende und Lehrende) und deren fachlichen Hintergrund angepasst.

7 Universität Wien. „FDM Policy und FAQ“. Zugegriffen 9. Februar 2024. <https://rdm.univie.ac.at/de/fdm-policy-und-faq/>.

8 READ-COOP. „Transkribus“. Zugegriffen 9. Februar 2024. <https://readcoop.eu/de/transkribus/>.

9 University of Vienna. „Digital Library and Bibliography of Literature in Translation and Adaptation (DLBT)“. Zugegriffen 9. Februar 2024. <https://dlbt.univie.ac.at/>.

10 University of Vienna. „PHAIDRA Vocabulary Server“. Zugegriffen 9. Februar 2024. <https://vocab.phaidra.org/>.

11 University of Vienna. „Data Stewards at the University“. Zugegriffen 9. Februar 2024. <https://rdm.univie.ac.at/data-stewards-at-the-university/>.

4. Aufgaben im Forschungsdatenmanagement

Zu den wichtigsten Aufgaben zählt die Kommunikation nach innen und nach außen. Zunächst muss die Möglichkeit, sich Unterstützung beim FDM zu holen, beworben werden. Diese Bewerbung muss mit unterschiedlichen Abteilungen in der jeweiligen Institution akkordiert werden. Je nachdem, an wen man sich wendet (zum Beispiel an Studierende, Forschende, an Sekretariate, Dekanate usw.), muss die Bewerbung angepasst werden. Erfahrungsgemäß handelt es sich dabei bei größeren Institutionen um einen längeren Prozess, der immer wieder wiederholt werden muss. Neue Angebote sollten breit vorgestellt werden, und außerdem ist es zielführend, unterschiedliche Kanäle dafür zu verwenden. Studierende und Nachwuchs:forscherinnen erreicht man eventuell besser über Social Media-Kanäle als über E-Mail-Aussendungen. Kommunikation sollte in Form von Beratungen, beispielsweise bei Treffen mit Einzelpersonen, Projektmeetings, Schulungen, Vorträgen, Diskussionsrunden, Podcasts und in Form von Publikationen aller Art stattfinden. Im Fall der Universität Wien hat sich gezeigt, dass die gemeinsame Sprache zunehmend Englisch ist. Nicht vergessen sollte dabei auch die eigene Abteilung wie beispielsweise die Bibliothek werden, denn die Kolleg:innen können somit ebenfalls Werbung für die FDM-Angebote machen. Das Erstellen von Schulungsmaterialien, das von Fach zu Fach, aber auch an unterschiedliche Zielgruppen angepasst werden muss, zählt ebenfalls zu den Aufgaben, ebenso wie aktuell gehaltene Internetauftritte. Kurze Schulungsvideos oder Guidelines werden von den Forschenden meist gerne genutzt.

Wichtig sind auch Kooperationen mit anderen Abteilungen innerhalb der eigenen Institution, wie beispielsweise mit dem Zentralen Informatikdienst, mit Institutionen im In- und Ausland. Auf diesem Weg können Informationen weitergegeben, aber auch neue Unterstützungsmöglichkeiten wahrgenommen werden. Diesbezüglich wurde an der Universitätsbibliothek Wien das Netzwerk „forschungsunterstützende Services“¹² eingerichtet, wo sämtliche Angebote für die Forschenden, unter anderem auch die Repositorien, gebündelt werden. Speziell für das FDM wird eine Webseite¹³ mit zahlreichen Informationen angeboten. Nationale Projekte, wie e-

¹² Universitätsbibliothek Wien. „Forschungsunterstützung“. Zugegriffen 9. Februar 2024. <https://bibliothek.univie.ac.at/forschungsunterstuetzung/>.

¹³ Universität Wien. „Forschungsdatenmanagement“. Zugegriffen 9. Februar 2024. <https://rdm.univie.ac.at/de/>.

infrastructures austria¹⁴ oder FAIR Data Austria¹⁵, sowie das Netzwerk für Repositorienmanager:innen (RepManNet)¹⁶ tragen zu einem regen Austausch bei. Im besten Fall lassen sich auf diese Weise Synergien herstellen, indem eventuell auch Schulungsmaterialien o.Ä. gemeinsam erstellt und genutzt werden können. Internationale Kooperationen, wie beispielsweise die EOSC-Taskforces¹⁷ oder OpenAIRE¹⁸ weiten nicht nur den Blick, sondern erlauben eventuell auch die aktive Mitarbeit an diversen Dokumenten. Kooperationen mit Fördergebern sind ebenso wesentlich, denn die Abstimmung zwischen den Anforderungen dieser und den Angeboten, die die Bibliothek bereitstellen kann, ist essentiell.

Eine wesentliche Aufgabe im Bereich FDM sind auch Aus- und Weiterbildungsmaßnahmen, sowohl passive als auch aktive. Einerseits ist es wichtig, dass sich Personen, die sich mit FDM beschäftigen, stets weiterbilden, auf technischer, bzw. inhaltlicher Ebene, aber auch bzgl., der unterschiedlichen Lehrkonzepte. Gleichzeitig ist es aber ebenfalls essentiell, dieses Wissen auch an Kolleg:innen, die sich in der Aus- oder Weiterbildung befinden, weiterzugeben. Ein Beispiel dafür sind bspw. der Universitätslehrgang „Library and Information Studies“ und der neu eingerichtete Zertifikationskurs „Data Stewardship.“¹⁹

Wichtig ist auch die aktive Mitgestaltung von neuen Strategien im Bereich FDM, am besten gemeinsam mit der IT-Abteilung, dem Forschungsservice und anderen Mitwirkenden. Dabei sollten Schwerpunkte gesetzt, gemeinsame Konzepte entwickelt, Anforderungsanalysen durchgeführt und gemeinsam an Policies und Förderanträgen gearbeitet werden.

¹⁴ „e-Infrastructures Austria“. Zugegriffen 9. Februar 2024. <https://e-infrastructures.univie.ac.at/>.

¹⁵ „FAIR Data Austria“. Zugegriffen 9. Februar 2024. <https://forschungsdaten.at/fda/>.

¹⁶ „Netzwerk RepositorienmanagerInnen (RepManNet)“. Zugegriffen 9. Februar 2024. <https://ubifo.at/netzwerk-repositorienmanagerinnen-repmannet/>.

¹⁷ EOSC Association. „EOSC Task Forces“. Zugegriffen 9. Februar 2024. <https://eosc.eu/eosc-task-forces/>.

¹⁸ „OpenAIRE“. Zugegriffen 9. Februar 2024. <https://www.openaire.eu/>.

¹⁹ University of Vienna. „Certificate course Data Steward“. Zugegriffen 9. Februar 2024. <https://www.postgraduatecenter.at/en/programs/communication-media/data-steward/>.

5. Eine Vision des Datenmanagements

Zusammengefasst könnte die optimale Zukunft des FDM folgendermaßen aussehen:

- Forschende finden rasch und unkompliziert jegliche Beratung und Unterstützung, die sie benötigen.
- Es stehen ausreichend Speicherplatz für die Daten und Tools für die Bearbeitung zur Verfügung.
- Der gesamte Forschungsprozess wird auf Wunsch begleitet und unterstützt, von der Generierung der Daten bis hin zur Publikation.
- Alle beteiligten Personen arbeiten eng zusammen.
- Informationen fließen sehr rasch.
- Es stehen genügend zeitliche, finanzielle und personelle Ressourcen zur Verfügung, um umfassende Beratung und Unterstützung anbieten zu können.
- Auch Spezialwissen (technisch, juristisch, bibliothekarisch...) ist ausreichend vorhanden.
- Data Stewards und Data Champions arbeiten in ausreichender Anzahl gemeinsam mit den Forschenden.
- Es werden qualitativ hochwertige Daten erzeugt, die – wenn möglich – unter einer offenen Lizenz und möglichst barrierefrei verfügbar gemacht werden können.
- Policies regeln den Umgang mit Forschungsdaten.
- Standardisierungen machen einen globalen Austausch von Daten einfach.

Die derzeitige Realität sieht jedoch in vielen Fällen anders aus. An den meisten Universitäten und außeruniversitären Forschungseinrichtungen beschäftigen sich u.U. nur Einzelpersonen oder kleinere Teams mit FDM. Die Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Playern, wie Bibliothek, IT-Abteilung, Forschungsservice usw. funktioniert mitunter nicht ganz reibungslos. Es fehlt an Ressourcen (Finanzen, Zeit und Personal) und zum Teil an Spezialwissen sowie an geeigneten technischen Systemen. Es gibt Insellösungen für manche Bereiche. Forschende erhalten nur wenig Unterstützung in der eigenen Institution bzw. müssen lange auf eine Beratung warten. Es gibt unterschiedliche bzw. unklare Regelungen, wie mit Daten umgegangen werden soll. Der Austausch von Daten bzw. die Wiederverwendung von Daten ist nur schwer möglich. Data Stewards und Data Champions gibt es an vielen Institutionen nicht oder nur vereinzelt, und auch etwaige Koordinationsstellen existieren lediglich hie und da.

6. Nächste Schritte

Durch eine noch stärkere Vernetzung könnten Synergien geschaffen werden, intern, national (mit anderen Institutionen) und international. Offenheit gegenüber neuen Ideen und unterschiedlichen Sichtweisen erleichtern nicht nur die Zusammenarbeit, sondern auch die Entwicklung eines umfassenden FDM. Dafür werden jedoch neben Zeit auch finanzielle Mittel, neue Ausbildungswege und Karrierechancen (z.B. Data Stewards) sowie flexiblere Arbeitsbedingungen benötigt. Policies regeln den Umgang mit Daten und machen zugleich auch auf diverse Angebote und Tools aufmerksam.

Literatur

- Blumesberger, Susanne, Eva Ramminger, Pamela Stückler. 2023. „Die digitale und soziale Transformation im Fokus: Streben nach Offenheit, Transparenz und Nachhaltigkeit - Ein Portrait des Wissenschaftlichen Bibliothekswesens in Österreich“. In BuB. Forum Bibliothek und Information 4: 160–5. <https://www.b-u-b.de/detail/die-digitale-und-soziale-transformation-im-fokus>.
- Blumesberger, Susanne. 2022. „Forschungsunterstützung für die Geisteswissenschaften – warum wir viele unterschiedliche Wege benötigen. Ein Erfahrungsbericht“. b.i.t.online 25(1): 11–20. <https://www.b-i-t-online.de/heft/2022-01-fachbeitrag-blumesberger>.
- Blumesberger, Susanne et al. 2021. „FAIR Data Austria – Aligning the Implementation of FAIR Tools and Services“. Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 74(2): 102–20. <https://doi.org/10.31263/voebm.v74i2.6379>.
- Blumesberger, Susanne. 2021. „Forschungsdaten in den Geisteswissenschaften“. o-bib. Das offene Bibliotheksjournal / Herausgeber VDB 8(4): 1–8. <https://doi.org/10.5282/o-bib/5739>.
- Blumesberger, Susanne. 2020. „Forschungsdatenmanagement gestern, heute und morgen zwischen FAIR, CARE und EOSC. Ein Praxisbericht der Universität Wien“. b.i.t. online 23(5): 500–8. <https://www.b-i-t-online.de/heft/2020-05-fachbeitrag-blumesberger.pdf>.
- Blumesberger, Susanne. 2020. „Repositorien als Tools für ein umfassendes Forschungsdatenmanagement: Am Beispiel von PHAIDRA an der Universitätsbibliothek Wien“. Bibliothek Forschung und Praxis 44(3): 503–11. <https://doi.org/10.1515/bfp-2020-2026>.
- Blumesberger, Susanne, Raman Ganguly. 2019. „Der Umgang mit heterogenen (Forschungs-)daten an einer wissenschaftlichen Bibliothek – Use Cases und Erfahrungen aus technischer und nicht technischer Sicht an der Universität Wien“. In Forschungsdaten – Sammeln, sichern, strukturieren. 8. Konferenz der Zentralbibliothek, Forschungszentrum Jülich, WissKom 2019, Jülich, Germany, 4 Jun 2019 – 6 Jun 2019. Schriften des Forschungszentrums Jülich, Reihe Bibliothek / Library 23: 193–200.
<http://hdl.handle.net/2128/22274>.
- e-Infrastructures Austria. <https://e-infrastructures.univie.ac.at/>.
- EOSC Association. „EOSC Task Forces“. <https://eosc.eu/eosc-task-forces/>.

- FAIR Data Austria. <https://forschungsdaten.at/fda/>.
- Forschungsdaten.info. „Was ist Forschungsdatenmanagement?“. <https://forschungsdaten.info/themen/informieren-und-planen/was-ist-forschungsdatenmanagement/>.
- Forschungsdaten.info. „Was sind Forschungsdaten?“. <https://forschungsdaten.info/themen/informieren-und-planen/was-sind-forschungsdaten/>.
- Netzwerk RepositorienmanagerInnen (RepManNet). <https://ubifo.at/netzwerk-repositorienmanagerinnen-repmannet/>.
- OpenAIRE. <https://www.openaire.eu/>.
- READ-COOP. „Transkribus“. <https://readcoop.eu/de/transkribus/>.
- Science Europe. „Research Data Management“. <https://scienceeurope.org/our-priorities/research-data/research-data-management/>.
- Spichtinger, Daniel, Susanne Blumesberger. 2020. „FAIR data and data management requirements in a comparative perspective: Horizon 2020 and FWF policies“. Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 73(2): 207–216. <https://doi.org/10.31263/voebm.v73i2.3504>.
- Universität Wien. „FDM Policy und FAQ“. <https://rdm.univie.ac.at/de/fdm-policy-und-faq/>.
- Universität Wien. „Policy für Forschungsdatenmanagement an der Universität Wien“. https://rdm.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/p_forschungsdatenmanagement/Dokumente/RDM_Policy_UNIVIE_v1_de.pdf.
- Universität Wien. „Forschungsdatenmanagement“. <https://rdm.univie.ac.at/de/>.
- Universitätsbibliothek Wien. „Forschungsunterstützung“. <https://bibliothek.univie.ac.at/forschungsunterstuetzung/>.
- University of Vienna. „Certificate course Data Steward“. <https://www.postgraduatecenter.at/en/programs/communication-media/data-steward/>.
- University of Vienna. „Data Stewards at the University“. <https://rdm.univie.ac.at/data-stewards-at-the-university/>.
- University of Vienna. „Digital Library and Bibliography of Literature in Translation and Adaptation (DLBT)“. <https://dlbt.univie.ac.at/>.
- University of Vienna. „PHAIIDRA Vocabulary Server“. <https://vocab.phaidra.org/>.

Kurzbiografie

Susanne Blumesberger, geb. 1969. Studium der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft/Germanistik an der Universität Wien. 2002–2014 Koordination mehrerer Forschungsprojekte, unter anderem am IWK im Bereich der Frauenforschung. Seit 2007 an der Universitätsbibliothek Wien und als Lehrbeauftragte an der Universität Wien tätig, ab Juli 2016 Leitung der Abteilung Repositorienmanagement PHAIDRA-Services an der UB Wien. Seit 2013 Vorsitzende der Österreichischen Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung (ÖG-KJLF); Mitherausgeberin von Die rote Gräfin. Leben und Werk Hermynia Zur Mühlens während der Zwischenkriegszeit (1919–1933); zahlreiche Beiträge in nationalen und internationalen Fachzeitschriften, Mitherausgeberin von libri liberorum. Zeitschrift der österreichischen Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung und der Schriftenreihe Kinder und Jugendliteraturforschung in Österreich.

Christian Erlinger

ZentralGut.ch

Das openGLAM-Portal der
Zentralschweiz

Arbeitswelten – Realitäten und Visionen, Hg. v. Ferus, Krenmayr, Ramminger und Stückler, 2024, S. 27–42
<https://doi.org/10.25364/978-3-903374-25-6-03>

© 2024 bei Christian Erlinger

Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz,
ausgenommen von dieser Lizenz sind Abbildungen, Screenshots und Logos.

Christian Erlinger, Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern, christian.erlinger@zhbluzern.ch, ORCID ID 0000-0001-7872-9617

Zusammenfassung

Ende Mai 2022 ging mit ZentralGut das Portal für das digitale Kulturgut der Zentralschweiz online. Die sechs „Urschweizer“ Kantone Luzern, Schwyz, Ob- und Nidwalden, Uri und Zug besitzen zur helvetischen Geschichte einen reichen Bestand in zahlreichen unterschiedlichen Gedächtnisinstitutionen. Bibliotheken, Archive, Museen und zahlreiche Privatinitiativen sammeln diese Kulturgüter. Der Fokus dieses Beitrags liegt darin, wie ein neues Portal in die Arbeitswelt der tragenden Institution integriert und wie dies bei den Partnern umgesetzt wird. Zusätzlich wird umfassend beschrieben, dass der Austausch und die Vernetzung der „Datenwelt“ eines Kulturgutportals wichtig für Sichtbarkeit und Relevanz des Projektes sind.

Schlagwörter: Zentralschweiz, Kulturgutportal, openGLAM, Linked Data

Abstract

In May 2022, ZentralGut, the portal for the digital cultural heritage of Central Switzerland, was launched. The six Swiss cantons of Lucerne, Schwyz, Obwalden, Nidwalden, Uri and Zug collect a variety of materials on Helvetic history in many different cultural heritage institutions. Libraries, archives, museums and other private initiatives collect these cultural assets. The focus of the article is on how a new portal is integrated into the working environment of the supporting institution and how this is implemented among the partners. In addition, it is comprehensively described that the exchange and networking of the “data world” of a cultural heritage portal are important for the visibility and the relevance of the project.

Keywords: Central Switzerland, digital cultural heritage platform, openGLAM, Linked Data

Vorbemerkung: Die Schweizer Portallandschaft

Die Schweizer GLAM-Institutionen (Galleries, Libraries, Archives and Museums) haben eine beachtenswerte Vielfalt an Online-Portalen zur Präsentation und Nachnutzung digitaler und digitalisierter Kulturgüter aufgebaut. Diese Portale lassen sich sowohl in regionaler als auch kuratorischer Hinsicht unterscheiden: Für welche Teile der Schweiz haben die Portale Relevanz, und stellen diese Plattformen selbst das Material digital zur Verfügung oder verlinken sie selbst nur auf andere Quellsysteme (vgl. Abbildung 1)? Überregionale Bekanntheit haben mit Sicherheit die schweizweiten Portale, die allesamt auch „Objektsammlungen“ sind, wie bspw. E-Rara für alte Drucke, E-Manuscripta oder E-Codices im Handschriftenbereich oder das ETH-Bildarchiv. Hinzu kommt eine Vielzahl an regionalen Portalen, deren Ursprung zumeist im kantonalen Bereich bei den Kantonsbibliotheken und -archiven („Staatsarchive“) anzusiedeln ist. Diese Seiten haben aber vielfach mehr die Gestalt eines Weblogs mit Linkverzeichnis. Digitalisiertes Material wird in diesen Portalen eher selten gespeichert und zur Verfügung gestellt. Als dritte Portal-Gruppe werden die lokalen Kataloge und Findmittel angesehen. Eine Vielzahl an Online-Suchsystemen stellen die Schweizer GLAM-Systeme zur Verfügung: Lokale Archivverzeichnisse, Museums- und Bibliothekskataloge stehen neben dem vernetzten Bibliothekssystem im Rahmen der „Swiss Library Service Platform“ (SLSP) und dienen in erster Linie zur Beschreibung der Bestände. In unterschiedlicher Form sind Digitalisate in den Metadatensätzen verlinkt oder in den Systemen gespeichert.



Abbildung 1: Klassifizierung der Schweizer Portallandschaft. (Eigene Darstellung)

Ein Kulturgutportal für die Zentralschweiz

Bereits seit längerer Zeit ist es Teil der strategischen Ausrichtung der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern, ein Online-Portal zur Präsentation des kantonalen Kulturgutes aufzubauen. Damit wird dem Sammlungsauftrag zur Sicherung des Luzerner Gedächtnisses mit einer adäquaten Benutzungssoberfläche entsprochen. Der Anspruch ist, das Kulturgut nicht nur zu sammeln und zu sichern, sondern auch den Benutzer:innen soweit wie möglich zur Betrachtung und Nachnutzung zur Verfügung zu stellen.

In mehreren Vorprojekten und -studien wurden unterschiedliche Varianten, wie ein solches „Luzerner Kulturportal“ aufgebaut werden kann, verglichen. Unter anderem fand in Kooperation mit dem informationswissenschaftlichen Studiengang der Fachhochschule Graubünden in Chur der Aufbau eines Portal-Prototyps auf Basis der MediaWiki-Software statt. MediaWiki ist eine sehr stabile, quelloffene Software, die insbesondere für die textuelle und mit Bildmaterialien angereicherte Darstellung von Inhalten sehr gut geeignet ist. Als nachteilig für einen objektbezogenen Auftritt sind die eher wenig darauf abgestimmten Suchfunktionalitäten und auch die fehlenden Tools zur Darstellung, Bearbeitung und Nutzung von Bildmaterial wie bspw. Zoom, Bildausschnitte teilen, OCR-Extraktion, IIIF-Implementation.

Im weiteren Projektverlauf wurde als grundlegende Prämissen definiert, dass ein Luzerner Kulturgutportal beides vereint: Es ist erstens möglich, verschiedenste digitale Objekte zu präsentieren, inklusive selbst kuratierter erläuternder Seiten, um die Bestände zu kontextualisieren. Zweitens können Verlinkungen zu anderen Dokumenten und Beständen auch außerhalb des Portals platziert werden.

Zusätzlich wurde die Idee lanciert, ein künftiges Kulturgutportal nicht nur auf die Stadt und den Kanton Luzern – also den Wirkungsbereich der Zentral- und Hochschulbibliothek – zu beschränken, sondern die Zusammenarbeit mit allen Gedächtnisinstitutionen der gesamten Zentralschweiz (vgl. Abbildung 2) zu suchen. Die ZHB Luzern übernimmt bereits traditionell in dieser Region Koordinationsaufgaben, beispielsweise innerhalb der SLSP. Die sechs Kantone Luzern, Nidwalden, Obwalden, Schwyz, Uri und Zug teilen sich nicht nur das Gebiet rund um den Vierwaldstättersee, sondern auch eine gemeinsame (Kultur-)Geschichte mit gesamt-schweizerischer Bedeutung.

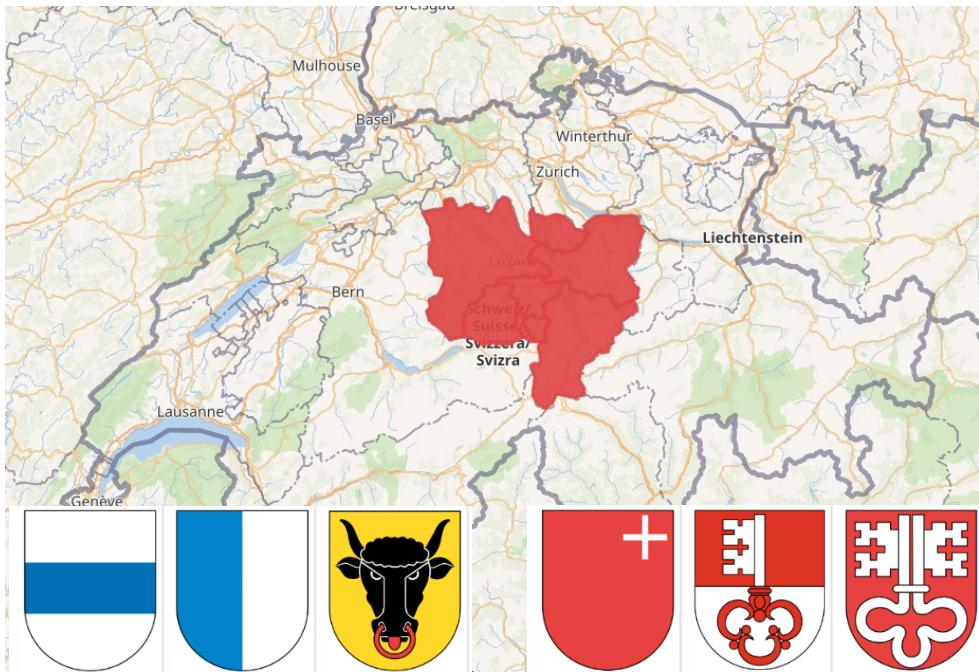


Abbildung 2: Die Zentralschweiz - Karte und Wappen

Gemäß dem schweizerischen Föderalismus verfügen die Kantone jeweils über eigene Kantonsbibliotheken, Staatsarchive sowie auch eine Vielfalt an kleineren und größeren Museen und unterschiedlichen Kulturvereinen. Die meisten dieser Institutionen sind in personeller Hinsicht mit eher geringen Ressourcen ausgestattet. Der Aufbau und vor allem auch die längerfristige Betreuung eines Online-Portals zur Präsentation digitaler Bestände ist da zumeist nur schwer umsetzbar. Trotzdem sind die von diesen Institutionen verwalteten Kulturgüter immens wertvolle historische Quellen. Um mit den vorhandenen Ressourcen die größtmögliche Wirkung und Reichweite zu erzielen, wurde das Projekt erweitert. Aus dem Vorhaben eines Portals für das Luzerner Gedächtnis wurde ein Zentralschweizer Kulturgut-Portal. Aus dem Begriffspaar des „Zentralschweizer Kulturgutportal“ hat sich der Name „ZentralGut“ ergeben und der Vierwaldstättersee als geographisch wie historischer Mittelpunkt der Region wurde zum prägenden Element der Bildmarke.

Folgende Grundsatzanforderungen definieren das Projekt:

- Alle Arten von Einzelobjekten der ZHB Luzern sind erfass- und präsentierbar (digitalisierte Handschriften, Bilder, Karten, Drucke, 3D-Objekte usw.).

- Der Austausch und die Kooperation mit anderen Zentralschweizer Gedächtnis- und Kultureinrichtungen ist unkompliziert umsetzbar (Aufnahme weiterer Objektarten, Übernahme und Export der Metadaten auch bei unterschiedlichen Erschließungssystemen, Regelwerken und Datenformaten).

Die Fokussierung auf Aufbereitung, Hochladen und Darstellung der Objekte in einem Digitalisierungsworkflow kombiniert mit der Möglichkeit des Betriebs eines Content Management Systems zur Kuratierung des Online-Portals und eine ausgebauten Benutzer- und Rechteverwaltung mit Mandantenfähigkeit hat beim Vergleich unterschiedlicher Systeme und Anbieter dazu geführt, dass die Entscheidung zu Gunsten der Software Goobi in Betreuung durch die Intranda GmbH, Göttingen, fiel. Der Entwicklungspfad von Intranda-Goobi zielt auf genau jene Bedürfnisse ab, die für den Betrieb des Zentralschweizer Kulturgutportals als notwendig erachtet werden.

Arbeitswelt ZentralGut

Wie oben erwähnt, basiert ZentralGut auf der Software Goobi, entwickelt und betreut von der Intranda GmbH. Der Betrieb der Software wird von der ZHB Luzern gemeinsam mit der IT der Universität Luzern unter Rückgriff auf die technische Infrastrukturlandschaft von SWITCH, dem schweizweiten IT-Konsortium des Hochschulbereichs geleistet. Die ZHB Luzern stemmt den Betrieb des Portals mit zwei Personen, die gemeinsam in etwa 120 Stellenprozent für ZentralGut investieren können. Organisatorisch sind die Projektmitarbeiter:innen der Abteilung für die Bibliotheks-IT und der Fachstelle Lucernensia zugeordnet. Sämtliche bibliotheksinterne Angelegenheiten, die das Portal betreffen, werden innerhalb dieses Ressourcenpools umgesetzt, ebenso wie der First-Level-Support und die Kommunikation mit den Partnerinstitutionen.

Arbeitswelt ZentralGut in den Partnerinstitutionen

Die Grundidee in der Konzeptionierung von ZentralGut besteht darin, dass die einzelnen Gedächtnisinstitutionen eigenständig Inhalte einspielen, für diese Verantwortung zeigen und auch allfällige Benutzungsinteraktion (wie bspw. Kommentare oder Nachfragen) übernehmen.

Unterstützung für die partizipierenden Institutionen leistet die ZHB Luzern bei (initialen) Massenuploads und anderen (Meta-)Datenmanipulationen, die direkt und skriptbasiert am Server stattfinden müssen.

Die Teilnahme an ZentralGut startet idealtypisch nach einer „Informationsphase“. Vor dem Launch des Portals im Mai 2022 fanden mehrere offene, virtuelle Informationsveranstaltungen über die Fortschritte in der Implementierung von ZentralGut statt. Diese Veranstaltungen dienten nicht nur der offenen Dokumentation des Projektfortschrittes, sondern verfolgten auch das Ziel, interessierte Institutionen für eine Teilnahme bereits vor dem Launch zu gewinnen. In einem iterativen Prozess wird nach der Interessensbekundung gemeinsam mit den verantwortlichen Personen der Institution der Bestand und insbesondere die Verfügbarkeit von Metadaten geklärt. Auch die Einschulung der Mitarbeiter:innen der Partnerinstitution in die Benutzung und den Betrieb von ZentralGut wird hierbei geklärt. Diese umfasst die Benutzung des Metadateneditors, das manuelle Erzeugen bzw. Anlegen von Dokumenten in ZentralGut und die Kontrolle des Bereitstellungsvorganges der Digitalisate im Portal. Parallel wird eine schriftliche Kooperationsvereinbarung zwischen der Partnerinstitution und der ZHB Luzern aufgesetzt, die die selbständige Benutzung der Plattform und den geringen Teilnahmehbetrag festlegt. Dieser umfasst eine symbolische Arbeitsstunde als Administrationspauschale pro Jahr und die aliquote Verrechnung der Speicherkosten inkl. Redundanzen.

Arbeitswelt ZentralGut innerhalb der ZHB Luzern

Als federführende Institution von ZentralGut umfasst die „Arbeitswelt ZentralGut“ innerhalb der ZHB Luzern folgende Kerntätigkeitsfelder:

- Identifizierung und Bereitstellung geeigneter Bestände insbesondere mit regionalem Fokus auf Stadt und Kanton Luzern.¹
- Kommunikation und Betreuung der Partnerinstitutionen und Gewinnung neuer Kooperationspartner.
- Monitoring des Betriebs und Kommunikation mit den technischen Partnern Intranda in Bezug auf die Software sowie der IT der Universität Luzern betreffend Server- und Speicherinfrastruktur.
- Vorbereitung und Durchführung kooperativer Projekte, wie Crowdsourcing oder Partnerschaften mit anderen Institutionen oder weiteren Plattformen.

Neben dem Betreuungsaufwand für die Partnerinstitutionen, darf naturgemäß die Pflege und das Bereitstellen der „eigenen“ Bestände der ZHB Luzern keinesfalls zu kurz kommen. Die Auswahl geeigneter Objekte erfolgt gegenwärtig zentral durch

1 Mauruschat, Stefan. „Lucernensia an der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern: Evaluation, Konzept und Entwicklung einer Checkliste zum kantonalen Sammelauftrag“, 2005. <https://doi.org/10.5281/ZENODO.30908>.

die beiden Projektbetreuenden von ZentralGut in Zusammenarbeit mit anderen Abteilungen der Bibliothek, wie den Sondersammlungen. Dabei wurden seit Projektstart in zwei grösseren aber sehr unterschiedlichen Ursprungsgebieten Dokumente bereitgestellt und aufgearbeitet:

- Bestehende Digitalisate von ursprünglich analogem Material: Scans von Graphiken und Fotografien der Sondersammlungen, Einspielung von Digitalisaten der ZHB-Bestände auf anderen Plattformen (e-rara und e-manuscripta) sowie die Aufnahme eines aus dem Jahr 1997 stammenden Mikrofilm-Scans zweier Luzerner Tageszeitungen.
- Bereitstellung von ursprünglich digitalen sowie gleichzeitig zeitgenössisch und auch fortlaufend erscheinenden Materialien: Mit einer Sammlung an Luzerner Stadt- und Quartierszeitungen sowie einer Auswahl an unterschiedlichen wissenschaftlichen oder publikumsorientierten Zeitschriften aus der Zentralschweiz.

Begleitend gilt es vermehrt historische Bestände zu identifizieren, die dem Zentralschweizer bzw. Luzerner Gedanken des Kulturgutportals entsprechen, und dahingehende Digitalisierungsvorhaben zu lancieren. Im Zuge dessen wurde beispielhaft für zwei Luzerner Stadtzeitungen² die Lücke von Erscheinungsbeginn bis zum Vorhandensein originär digitaler Publikationen durch Digitalisierung der Printbestände geschlossen.

Bedingt durch das ZHB-interne Verständnis dafür, ZentralGut als zentrale Plattform für die Präsentation digitalisierter Materialien der ZHB zu verwenden, soll es künftig Ziel sein, einen möglichst „inklusionistischen“³ Sammlungsansatz zu vertreten, der von allen Mitarbeiter:innen der Bibliothek getragen wird. Eine solche Sammlungsperspektive hilft es leichter den Brückenschlag hin zu Crowdsourcing-Aktivitäten durchzuführen und Benutzer:innen zu animieren, eigene Beiträge aus freier Überlegung oder auf Basis thematischer Sammlungen oder Anregungen hochzuladen.

2 Luzerner Gassenzeitung «GasseZiitig» (Erscheinungsverlauf 1995 – lfd.). <https://zentralgut.ch/toc/991354580105505/>; Sentipost – Quartierzeitung aus dem Untergrund (Erscheinungsverlauf 1989 – lfd.). <https://zentralgut.ch/toc/991322320105505/>.

3 «Inklusionismus» ist hier in Anlehnung an das Verständnis dieses Begriffes im «Wiki*Versum» gedacht (vgl. <https://meta.wikimedia.org/wiki/Inklusionismus>) und beschreibt, dass möglichst umfassend Material welches den regionalen Fokus des Portals betrifft bereitgestellt werden soll und formale Kritierien (bsp. ein möglichst hochwertiges Digitalisat oder fehlerfreie OCR) sowie (scheinbare) inhaltliche Relevanzpunkte eher untergeordnet betrachtet werden.

Neben der Bedeutung von ZentralGut als wesentliche digitale Bestandsplattform ist die Abgrenzung zu den anderen bedeutenden bibliothekarischen Datengefässen interessant. In einem kooperativen Prozess wurde überlegt, wie die bibliographische Erfassung von Lucernensien in ZentralGut abteilungsübergreifend organisiert werden soll. Als Prämisse wurde definiert, dass der Bibliothekskatalog das umfassende und primäre bibliographische Nachweissystem darstellt.

Der etablierte und erprobte Workflow besteht aus den folgenden Schritten:

- Luzerner Schriftgut, welches auf ZentralGut veröffentlicht wird, wird zunächst in Alma bibliographisch korrekt erfasst. D.h. auch bei vorliegendem Katalogisat von Print-Exemplaren wird ein entsprechender Datensatz für die elektronische Manifestation angelegt.
- Auf Basis des Alma-Metadatensatzes wird ein Datensatz in ZentralGut angelegt und dabei werden die bibliographischen Informationen aus dem MARC- in das MODS-Format transformiert.
- Das Digitalisat wird dem Datensatz hinzugefügt und wenn notwendig bearbeitet.
- Der permanente Identifier (Archival Resource Key) wird erzeugt und in den MODS-Datensatz integriert.
- Weitere Metadatenanpassungen zu Nutzungsliczenzen und Zugriffsmöglichkeiten werden ergänzt.
- Werk- respektive manifestationsbezogene Metadaten wie permanente Identifikatoren (PID) oder Lizenzen werden im Alma-Datensatz ergänzt (gegenwärtig manuell, längerfristig in einer automatisierten Variante)
- Um eine ideale Präsentation solcher Datensätze im Discovery-System zu gewährleisten, wird in automatisierter Form eine Verlinkung erstellt („Portfolio“), die in der Suchmaschine dann eine sehr prominente Darstellung der Zugriffsmöglichkeit auf das Digitalisat aus dem bibliographischen Datensatz heraus erzeugt.

Vor dem Aufbau von ZentralGut hat die ZHB Luzern neben der teilweisen Verwendung der Bibliothekswebsite als Ablage für ausgewählte Digitalisate das offene Forschungsdatenrepository Zenodo für die Publikation sowohl wissenschaftlicher Literatur vorrangig aus den Luzerner Hochschulen unter dem Titel „LORY – Lucerne Open Repository“⁴, als auch allgemeiner Luzerner Literatur unter der Bezeichnung „LARA – Lucerne Open Access Repository and Archive“⁵ genutzt und nutzt dies auch weiterhin. Eine gewisse Individualisierung von Zenodo wird durch

⁴ „LORY – Lucerne Open Repository“. <https://zenodo.org/communities/lory>.

⁵ „LARA – Lucerne Open Access Repository and Archive“. <https://zenodo.org/communities/lara>.

die Erzeugung und Kuratierung von sogenannten „communities“ erreicht. Diese können als spezifische Einstiegsseiten genutzt werden und bilden auch eine Art freier Klassifizierung im Gesamtkontext der Plattform. Während die LORY-Communities als das direkt an die Forschunginformationssysteme der Hochschulen angeschlossene Repozitorium fungiert, hat sich von Beginn an bei der Konzeptionierung von ZentralGut die Frage nach der Abgrenzung zwischen LARA und ZentralGut gestellt. Da LARA Schriftgut nach den ähnlichen inklusionistischen rein auf den Regionsbezug geachteten Kriterien versammelt⁶, war es schwierig bei den Abgrenzungsüberlegungen inhaltliche Relevanzkriterien zu definieren, die nicht über kurz oder lang zu Problemfällen und (sinnlosen) Diskussion geführt hätten. Es wurde daher folgende zukünftige Vorgehensweise definiert, die sich in der Praxis noch zu etablieren hat:

- Es werden keine neuen Einträge exklusiver Art in der Zenodo-Community LARA eingestellt.
- Die bisherigen Dokumente werden zusätzlich in ZentralGut bereitgestellt.
- Zukünftig wird Luzerner Schriftgut auf der tiefstmöglichen abgeschlossenen Strukturebene von ZentralGut aus nach LARA im Sinne eines „public archives“ exportiert.

Die Tiefenerschließung von Schriftgut erfolgt in ZentralGut für Monographien auf Kapitelebene, für Sammelwerke und Periodika auf Artikelebene. Für den Export von ZentralGut nach Zenodo sollen demnach ganze Monographien als eine Einheit und bei unselbständigen Werken jene Untereinheiten, die umfassend beschrieben sind und eine sinnvolle eigenständige Einheit darstellen, im Konkreten zu Beginn Aufsätze in Sammelwerken und Zeitschriften, ausgewählt werden. Diese Doppelung der Inhalte erfüllt aber in alle Richtungen positive Zwecke: Das bestehende „Repository“ bleibt erhalten und wird auch weiterhin genutzt. ZentralGut als Präsentationsplattform bietet gerade für schriftliche Quellen durch die Volltextdurchsuchbarkeit eine wesentlich bessere Retrievalfunktionalität als die rein auf Metadaten beschränkte Suche in Zenodo. Die offene und auf Langfristigkeit aufgebaute Plattform Zenodo stellt für die künftigen aus ZentralGut importierten Datensätze somit auch eine Art „öffentliches Archiv“ dar und sorgt durch die Indexierung in anderen Datenbanken wie bspw. der Bielefeld Academic Search Engine (BASE) potentiell für eine erhöhte Sichtbarkeit von Luzerner Materialien. Die REST-API von

6 Lutterer, Wolfram: Lory und Lara. Eine kooperative Infrastruktur für Open Access und Forschungsdaten auf Zenodo. Vortrag auf der Jahrestagung der VJBS 2017, Luzern. Zugriffen 6. Februar 2024. https://www.lawlibraries.ch/docs/tagung2017/VJBS2017_ZHB_Luzern_LORY-LARA.pdf.

Zenodo erlaubt darüber hinaus, dass dieser künftige Austausch von ZentralGut nach LARA automatisch abläuft.

Datenwelt ZentralGut

Die vorangehende Beschreibung der „Arbeitswelt ZentralGut“ hat bei näherer Be trachtung schon gezeigt, dass diese Arbeitswelt eine datenzentrierte ist. Um ein Kulturgutportal längerfristig zu etablieren ist nicht nur die Bereitstellung von Materialien wichtig, sondern ebenso die Qualität der beschreibenden Daten und wie diese mit anderen Plattformen und Datenbanken im Austausch stehen. Diese Vernetzung findet nicht nur in der Arbeitswelt ZHB Luzern durch die Anbindung an Alma und Zenodo statt, sondern wird in größere Systeme ausgeweitet.

Ökosystem ZentralGut – Vernetzung und Austausch

Das Ökosystem ZentralGut (vgl. Abbildung 3) zeigt, dass ZentralGut als „DataHub“ im Sinne einer Anreicherung und Zentralisierung von Metadaten aus unterschiedlichen Ursprungssystemen fungiert. Dabei werden die Vorteile der Software als Ergänzung zu den Metadaten-Erschließungssystemen genutzt: Validierung und Normalisierung von Metadaten aus unterschiedlichen GLAM-Institutionen führen anfänglich inhomogene Daten in eine für die Benutzer:innen leicht explorierbare Plattform und diese stellt die Daten im Hintergrund in standardisierter und strukturierter Form auch für den Export in Drittssysteme zur Verfügung. Zwei Bild-Bestände sind in der Memobase, dem Schweizer Portal für das audiovisuelle Kulturerbe, auffindbar und die Grafiksammlung der ZHB Luzern wurde als erster Bestandteil von ZentralGut nach Wikimedia Commons exportiert.⁷ Weitere Vernetzungen in andere Plattformen, wie bspw. das „Überschwemmungsgedächtnis der Schweiz“ an der Universität Basel oder ein Ingest in die Europeana, sind geplant.

⁷ Wikimedia Commons-Kategorie «Media contributed by ZentralGut.ch». Zugriffen 6. Februar 2024. <https://w.wiki/6qaw>.

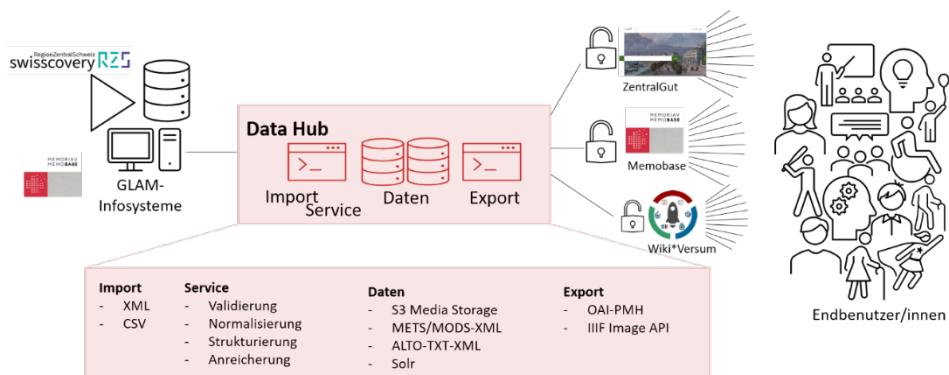


Abbildung 3: Ökosystem ZentralGut

GLAM-Portal – neue Perspektiven auf die Bestände

ZentralGut versteht sich als Zentralschweizer Portal und konnte bereits zu Beginn Materialien mit Bezug zu allen sechs Zentralschweizer Kantonen präsentieren. Jedoch wurde das Ziel, aus jedem Kanton eine Institution an Bord zu haben, leider nicht erreicht. Die Beschreibung als openGLAM-Portal darf ZentralGut trotzdem in Anspruch nehmen, denn aus jedem Bereich ist zumindest eine Institution vertreten. Neben den bereits geschilderten Herausforderungen in Bezug auf Wissenstransfer, Datenübernahme mit all den daran hängenden Prozessen der Transformation und Normalisierung bietet vor allem auch das Zusammentreffen der GLAMs die Möglichkeit einer gegenseitigen bereichernden Diskussion über Beschreibung und Präsentation der Bestände.

Beschreibung:	
Titel:	Menü Bücher; 2, Menü, Menu-Buch
Beschreibung:	Ein rotes (05. Mai - 15. Oktober 1951) und ein grünes (20. Oktober 1951 - 03. Februar 1952) Notizbuch, in denen Liselotte Kaufmann handschriftlich Menüs notierte, die sie in den Jahren 1951 bis 1952 für Winston Churchill, dessen Familie und deren Gäste gekocht hatte.
Sammlung:	Konvolut Liselotte Kaufmann-Sigrist Q
Suche in:	<input type="text" value="Menü-Bücher; 2, Menü, Menu-Buch"/> <input type="button" value="Q"/>
Zitieren und Nachnutzen	<input type="button" value="+"/>
Institution	

Abbildung 4: Darstellung der Menü-Bücher im Hause Churchill von Liselotte Kaufmann-Sigrist. Zugegriffen 16. Juni 2023.

[https://zentralgut.ch/image/HMLU_13872_06/2/.](https://zentralgut.ch/image/HMLU_13872_06/2/)

Ein schönes Beispiel für diesen hoffentlich Früchte tragenden Diskurs zwischen den unterschiedlich erschließenden, sammelnden und präsentierenden Institutionen ist der vom Historischen Museum Luzern eingebrachte Bestand. Es handelt sich um ein kleines Konvolut der Luzerner Köchin Lieselotte Kaufmann-Sigrist, die als junge Frau zwei Jahre im Hause Churchill Gehilfin war. Ihre Notizen und Erinnerungen aus dieser Zeit werden im Museum aufbewahrt und wurden teilweise fotografiert. Das akribisch und täglich geführte Menübuch gibt Einblick in die Speiseliste Winston Churchills in den Jahren 1951/52. Das Museum hat vier Bilder einer objekthaften Darstellung des Menüheftes in ZentralGut online gestellt. Das Portal bietet die Möglichkeit neben der museal-objekthaften Präsentation auch ein umfassendes Digitalisat ergänzt um Volltext und einer strukturierten Erschließung zu erstellen.

Wiki*Versum – El Dorado für Kulturgutportale

Eine strukturiert-inhaltliche Erfassung der Churchillschen Menüpläne von 1951 oder 1952 mit Datum, Speisenart und Speisenfolge? Dafür ist die Bibliothekspraxis mit grundlegenden Anforderungen nicht gänzlich zu Unrecht ausgelastet. Aber „geschmackvoll“ klingt das schon – nur wo und wie sollte so eine strukturierte Erfassung stattfinden? Das Wiki*Versum als die Summe aller Wiki-Projekte (Wikipedia, Wikimedia Commons, Wikidata usw.) sind für derlei Wissensdarstellungen eigentlich der ideale Ort.

ZentralGut versucht von Beginn an das Wiki*Versum zu bespielen und nachzunutzen: Bilder werden nach Wikimedia Commons exportiert, Volltexte werden kollaborativ in Wikisource erstellt⁸ und Wikidata wird als Schlagwortdatenbank mit semantischem Anspruch genutzt.

Bei der Tiefenerschließung auf Artikelebene der Luzerner Gassenzeitung „GasseZiitig“ wurden zahlreiche Artikel entdeckt, die sich intensiv mit der Meinungsbildung zu drogenpolitischen Volksabstimmungen in der Schweiz in den frühen 1990er Jahren beschäftigen. Ein GND-Datensatz zu einer Volksabstimmung ist nicht undenkbar, aber potentiell eher „langweilig“: Ein solcher Datensatz würde die typischen und sinnvollen Merkmale von Ansetzungs- und Verweisformen, Länderbezug und Datumswert aufweisen. Eine inhaltliche Beschreibung würde aber fehlen, wie Informationen zum Ausgang der Abstimmung, das Stimmverhalten und eine Verlinkung zu offiziellen oder publizistischen Quellen. Diese Anreicherung ist in der GND nicht vorgesehen, aber ein Knowledge Graph wie Wikidata tritt hier an die richtige Stelle. All diese Werte zur Volksabstimmung können detailliert und im Einzelfall belegt abgespeichert und darüber hinaus sogar mit der beschlagworteten Quelle unmittelbar verlinkt werden. Im erwähnten Anwendungsfall kann Wikidata nach Beiträgen in der GasseZiitig abgefragt werden, die sich mit eidgenössischen Volksabstimmungen vor dem Jahr 2000 beschäftigt haben, die mit einer Stimmehrheit von mehr als 70 Prozent abgelehnt wurden. Ein Recherchebeispiel, das mit den klassischen bibliothekarischen Recherchetools (noch) nicht abgebildet werden kann.

Mit externen, offenen und gemeinschaftsgetriebenen Plattformen zu interagieren, scheint ein sehr lohnendes Arbeitsfeld für Kulturgutportale zu sein. Nicht nur, dass dadurch die eigenen Bestände sichtbarer oder unmittelbar nachgenutzt werden können, auch die Erschließung und somit die Durchsuchbarkeit der Bestände im jeweiligen „Heimortal“ selbst kann davon wesentlich profitieren.

⁸ Beispielhaft gezeigt an der bereits fertiggestellten (d.h. im 4-Augen-Prinzip kontrollierten) Volltexttranskription der Biogramme aus «Kurze Lebens-Notizen zu der Portrait-Gallerie merkwürdiger Luzerner auf der Bürgerbibliothek in Luzern». Zugegriffen 6. Februar 2024.
<https://w.wiki/6qbS>.

Resümee und Ausblick

Die ZHB Luzern betreibt mit ZentralGut seit Mai 2022 als tragende Institution ein Kulturgutportal, an dem sich alle Gedächtnisinstitutionen der Zentralschweiz beteiligen können, um ihre Bestände aus der Region digital zu präsentieren. Die Digitalisate sollen den Benutzer:innen unter einer möglichst offenen Lizenz zur Verfügung gestellt werden. Teilnehmende Institutionen zu gewinnen, ist neben der Bereitstellung eigener digitaler Materialien die größte Aufgabe und Herausforderung für den Portalbetrieb an der ZHB. Im Zusammenspiel mit den Partnerinstitutionen geht es darum, deren Bedürfnisse bestmöglich in einem wirtschaftlich und zeitlich vertretbaren Rahmen zu erfüllen. Auch die scheinbare „Konkurrenz“ zu anderen Plattformen muss als ein sich gegenseitig bereicherndes „Nebeneinander“ vermittelt werden. Zusätzlich stapeln sich technische Entwicklungswünsche. Es besteht die Hoffnung, einige davon in der Goobi-Community gemeinschaftlich realisieren zu können. Der inhaltliche Ausbau des Portals erfolgt durch zunehmende Digitalisierung historischer Bestände, durch die Akquise neuen originär-digitalen Materials, durch Betreiben von Citizen Science und Crowdsourcing-Kampagnen und selbstverständlich durch die Kraft weiterer GLAM-Institutionen der Zentralschweiz. Die ZHB Luzern kann als betreibende Einrichtung positiv auf den weiteren Fortschritt der Plattform hin zu einem regional bekannten wie überregional intensiv genutzten Kulturgutportals blicken.

Literatur

LARA – Lucerne Open Access Repository and Archive.

<https://zenodo.org/communities/lara>.

LORY – Lucerne Open Repository. <https://zenodo.org/communities/lory>.

Lutterer, Wolfram: Lory und Lara. Eine kooperative Infrastruktur für Open Access und Forschungsdaten auf Zenodo. 2017. Vortrag auf der Jahrestagung der VJBS, Luzern.

https://www.lawlibraries.ch/docs/tagung2017/VJBS2017_ZHB_Luzern_LORY-LARA.pdf.

Mauruschat, Stefan. 2005. Lucernensia an der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern: Evaluation, Konzept und Entwicklung einer Checkliste zum kantonalen Sammelauftrag.
<https://doi.org/10.5281/ZENODO.30908>.

Kurzbiografie

Christian Erlinger hat Raumplanung und Politikwissenschaft studiert und ist seit 2013 im Bibliotheksbereich tätig. Aktuell ist er Projektmitarbeiter an der ZHB Luzern (CH) und koordiniert den Aufbau eines Portals für das digitale Kulturgut der Zentralschweiz. Er ist Wikidata-Enthusiast und arbeitet an Fragen zur Ausweitung der bibliothekarischen Tätigkeitsfelder im Semantic Web.

Thomas Hainscho

Briefe und gepresste Kleeblätter

Digitalisierung von
Umkreismaterialien aus der
Bibliothek von Sir Karl R. Popper

Arbeitswelten – Realitäten und Visionen, Hg. v. Ferus, Krenmayr, Ramminger und Stückler, 2024, S. 43-52
<https://doi.org/10.25364/978-3-903374-25-6-04>

© 2024 bei Thomas Hainscho
Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz,
ausgenommen von dieser Lizenz sind Abbildungen, Screenshots und Logos.

Thomas Hainscho, Alpen-Adria-Universität Klagenfurt, thomas.hainscho@aau.at, ORCID ID 0000-0001-7867-6674

Zusammenfassung

Der Beitrag stellt ein Digitalisierungsprojekt vor, das im Karl-Popper-Archiv (KPA) der Universitätsbibliothek Klagenfurt durchgeführt worden ist. In den Jahren von 2021 bis 2022 wurde die Sammlung der Umkreismaterialien des KPA digitalisiert. Diese Sammlung umfasst Dokumente und Materialien, die eingelegt in den Büchern der Bibliothek von Karl Popper gefunden worden sind. Der Beitrag gibt einen schematischen Überblick zu der Sammlung und beschreibt das Vorgehen bei der Digitalisierung der Umkreismaterialiensammlung. Das Vorhaben umfasst die Metadatenanalyse des Sammlungsbestands für die Abschätzung der Kosten sowie die Aufbereitung der Digitalisate für die Suche und Benutzung.

Schlagwörter: Digitalisierung, Universitätsbibliothek Klagenfurt, Karl-Popper-Archiv, Karl Popper, Umkreismaterialien

Abstract

This contribution presents a digitisation project carried out by the Karl Popper Archives (KPA) of the University Library Klagenfurt. In 2021–2022, the Umkreismaterialien collection of the KPA was digitised. This collection consists of documents and materials found inside in the books of Karl Popper's library. The contribution provides a schematic overview of the Umkreismaterialien collection and describes the process of digitising the collection. This includes analysing the metadata of the holdings to estimate costs and preparing the digitised material for search and access.

Keywords: Digitisation, University Library Klagenfurt, Karl Popper Archives, Karl Popper, Umkreismaterialien

Einleitung

In dieser schriftlichen Ausführung liegt der Fokus auf einem an der Universitätsbibliothek Klagenfurt durchgeführten Digitalisierungsprojekt, das beispielhaft für den Ablauf von Digitalisierungsprojekten in Archiven stehen soll. Der Fokus ist damit enger gewählt als bei dem Vortrag am 1. Österreichischen Bibliothekskongress, der gemeinsam mir Andrée Feyertag, Obfrau des Bibliotheksverbands Kärnten, gehalten wurde und einleitend auch die Bibliothekslandschaft in Kärnten vorgestellt hat.

Die Universitätsbibliothek Klagenfurt ist die größte Bibliothek Kärntens. Sie verfügt über rund eine Million gedruckte Bücher sowie umfangreiche E-Ressourcen, die dem Forschungs- und Studienbetrieb der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt dienen und der Öffentlichkeit als Fachliteratur einer wissenschaftlichen Allgemeinbibliothek zur Verfügung stehen. Die Sonderbestände der Universitätsbibliothek umfassen rund 30.000 alte Drucke, mehrere hundert Frühdrucke, Inkunabeln und Handschriften.¹ Zu den größeren Sondersammlungen gehören die Bibliothek von Kardinal Johann Freiherrn von Goëss² (rund 7.000 Werke wurden im Jahr 1806 einer Vorgängerinstitution der Universitätsbibliothek vermacht) und die rund 45.000 Werke aus der Bibliothek von Joseph Buttinger³ (Schenkung 1971, darunter rund 1.500 Werke aus der Wiener Bibliothek von Hermann Broch). Ein weiterer Sonderbestand ist die Bibliothek des österreichisch-britischen Philosophen Sir Karl Raimund Popper (1902–1994), die im Jahr 1995 vom Bundesland Kärnten und dem Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst angekauft und im Mai 1995 der Universität Klagenfurt als Geschenk übergeben worden ist.⁴

Die rund 7.000 Bände umfassende Bibliothek Poppers befindet sich im Karl-Popper-Archiv (KPA, bis Juni 2022 „Karl Popper-Sammlung“, KPS), das neben der Bibliothek eine Kopie von Poppers Nachlass⁵ sowie weitere Sammlungen zu Leben und Werk des Philosophen verwaltet. Für eine detaillierte Beschreibung des Bestandes

-
- 1 Universität Klagenfurt. „Profil & Kontakt – Universitätsbibliothek Klagenfurt“. Zugegriffen 23. Februar 2024. <https://www.aau.at/universitaetsbibliothek-klagenfurt/profil-kontakt/>.
 - 2 Universität Klagenfurt. „Goëss-Bibliothek – Sondersammlungen, Universitätsbibliothek Klagenfurt“. Zugegriffen 23. Februar 2024. <https://www.aau.at/universitaetsbibliothek-klagenfurt/sondersammlungen/goess-bibliothek/>.
 - 3 Universität Klagenfurt. „Buttinger-Sammlung – Sondersammlungen, Universitätsbibliothek Klagenfurt“. Zugegriffen 23. Februar 2024. <https://www.aau.at/universitaetsbibliothek-klagenfurt/sondersammlungen/buttinger-sammlung/>.
 - 4 Lube, Manfred. „A quantity of books ... Der Nachlaß von Sir Karl Popper in Klagenfurt“. Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 48, Nr. 3/4 (1995): 84–9.
 - 5 Die Originale befinden sich als „Sir Karl Raimund Popper papers“ in den Hoover Institution Library and Archives der Universität Standford, USA. Siehe: <https://oac.cdlib.org/findaid/ark:/13030/tf8c60064j/> (Zugegriffen 23. Februar 2024).

sei auf den Beitrag von Lydia Zellacher in den Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare verwiesen⁶ sowie auf die aktuellen Angaben auf der Website des KPA⁷. Das KPA unternimmt seit dem Jahr 2017 laufend Digitalisierungsprojekte, um seinen Bestand in digitaler Form für die Nachwelt zu bewahren und ihn über Klagenfurt hinaus zugänglich zu machen. Die bisher erfolgten Digitalisierungen umfassen die 460 Archivboxen und 91 Mikrofilmrollen aus Poppers Nachlass (2017–2018), die Sammlungen von Arne F. Petersen und Troels Eggers Hansen (2019), die Sammlung der Sonderdrucke und unselbstständigen Werke Poppers (2020–2021) und zuletzt die Sammlung der Umkreismaterialien inkl. Varia (2021–2022). Dieses letzte Digitalisierungsprojekt soll als Praxisbeispiel für den digitalen Wandel in Bibliotheken vorgestellt werden.

Sammlung der Umkreismaterialien im Karl-Popper-Archiv

Die Sammlung der Umkreismaterialien umfasst 1.232 Mappen, in denen sich Beilagen aus Poppers Büchern befinden. Es handelt sich dabei um Dokumente und Materialien verschiedener Art, die als Einlagen in den Büchern vorgefunden worden sind. Darunter befinden sich etwa Lektürenotizen oder in den Büchern eingelegte Briefe und Briefkopien, also Dokumente mit hoher Relevanz für die Forschung an Poppers Werk. Daneben finden sich auch Einlagen, die ein biographisches Zeugnis abgeben, aber weniger relevant für eine Auseinandersetzung mit Fragen zu Poppers Philosophie sind, wie etwa Buchrechnungen oder die im Titel erwähnten Kleebänder, die zwischen den Seiten dicker Bücher gepresst und getrocknet worden sind. Die Beilagen umfassen unter anderem auch Lesezeichen, die kein schriftliches Dokument von oder zu Popper darstellen, jedoch als Hinweis interpretiert werden können, dass das Buch gelesen worden ist und der mit einem Lesezeichen markierten Stelle im Buch womöglich besondere Relevanz zukommt. Neben den 1.232 Mappen mit Umkreismaterialien waren weitere 97 Mappen der Varia-Sammlung Teil des Digitalisierungsprojekts. Bei den Dokumenten der Varia-Sammlung handelt es sich weitgehend um lose Blätter, die im Jahr 1995 Teil der Schenkung waren, aber keinem Buch zugeordnet werden können. Alle folgenden Aussagen über die Umkreismaterialiensammlung schließen die Sammlung der Varia mit ein.

⁶ Zellacher, Lydia. „10 Jahre Karl-Popper-Sammlung (KPS)“. *Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare* 58, Nr. 2 (2005): 56–63.

⁷ Universität Klagenfurt. „Karl-Popper-Archiv – Universitätsbibliothek Klagenfurt“. Zugriffen 23. Februar 2024. <https://www.aau.at/universitaetsbibliothek-klagenfurt/karl-popper-archiv/>.

Die Sammlung der Umkreismaterialien wurde in den Jahren von 1999 bis 2001 aufbereitet.⁸ Dafür wurden alle Bücher einzeln auf eingelegte Materialien durchgesehen, etwaige Einlagen entnommen und in eine säurefreie, jeweils einem Buch zugeordnete Dreiflügelmappe überführt. Jede Mappe erhielt eine eigene Signatur. Die Erfassung der einzelnen Materialien erfolgte mithilfe der Datenbanksoftware Allegro-HANS, die Katalogisierung folgte den Regeln zur Erschließung von Nachlässen und Autographen (RNA).⁹ Gründe für die Entnahme der eingelegten Materialien waren die bessere Sicherung der Informationen zu den Einlagen sowie die schonendere Aufbewahrung außerhalb der Bände: Da die Bücher auch aus den Regalen entnommen und gelesen werden können, besteht das Risiko, dass eingelegte Materialien dabei herausfallen und so das Wissen über die eingelegte Stelle – etwa, welche Seite mit einem Lesezeichen markiert war, in welcher Reihenfolge mehrere an einer Stelle eingelegte Notizzettel angeordnet waren – verloren geht. Auch die Verwahrung der Materialien ist in säurefreien Mappen schonender gewährleistet als in den Büchern selbst.

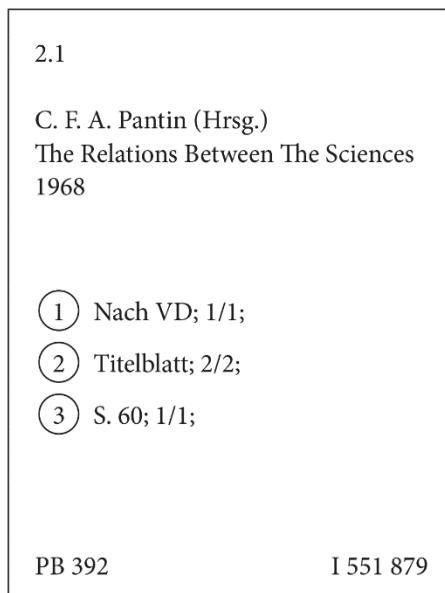


Abbildung 1: Schematische Darstellung der Mappe PB 392

⁸ Zellacher, 2005: 58 (Anm. 6).

⁹ Ebd.

Eine Schlüsselrolle kommt der Beschriftung der Umkreismaterialienmappen zu (siehe Abbildung 1). Auf der Vorderseite der Mappe ist notiert, welche eingelegten Materialien, in welchem Umfang, auf welcher Seite, welchen Buches gefunden wurden. Diese Information war vor der Digitalisierung nur an dieser Stelle gesichert.

Abbildung 1 illustriert exemplarisch die Beschriftung der Mappen in der Umkreismaterialiensammlung. Es handelt sich um die Mappe mit der Signatur PB 392 (links unten notiert), die drei Einlagen aus Poppers Ausgabe von *The Relations Between the Sciences* (1968), herausgegeben von Carl F. A. Pantin, enthält. Autor:in, Titel und Erscheinungsdatum des dazugehörigen Buches werden auf der Vorderseite genannt sowie die Angabe der lokalen Systematik der Popper-Bibliothek (links oben, hier 2.1) und die Signatur des Buches (rechts unten, hier I 551879). Die Einlagen werden als eine nummerierte Liste angeführt:

1. ein Brief Poppers an William H. Thorpe (eingelegt nach dem Vorderdeckel, 1 Blatt, 1 Seite),
2. ein Brief von Thorpe and Popper (eingelegt nach dem Titelblatt, 2 Blätter, 2 Seiten),
3. eine auf S. 60 eingelegte Notiz Poppers (1 Blatt, 1 Seite).

Die Angaben „1“, „2“ und „3“ der Listeneinträge finden sich auch mit Bleistift notiert auf den Dokumenten wieder, sodass die Zuordnung und Reihenfolge unmissverständlich rekonstruiert werden können. Bei der Entnahme wurden Heft- und Büroklammern entfernt; um die Reihenfolge von zusammengehörigen losen Blättern zu gewährleisten, enthalten die Dokumente – neben der Referenz zum Listeneintrag auf der Vorderseite – auch eine mit Bleistift ergänzte, fortlaufende Seitenzahl. Für jede der drei Einlagen erfolgte ein Eintrag in die Datenbank; diese Datensätze wurden seit dem Jahr 2001 in verschiedene Softwaresysteme übertragen¹⁰: von den ursprünglichen Daten in Allegro-HANS in die Bibliotheksssoftware Aleph im Jahr 2004 und nach Alma im Jahr 2018.

Digitalisierung der Umkreismaterialiensammlung

In der Ausgangslage des Digitalisierungsprojekts waren also die Datensätze zu den Umkreismaterialien sowie zu den Büchern aus Poppers Bibliothek im Katalog der Universitätsbibliothek vorhanden. Zwischen den Datensätzen der Bücher und der Umkreismaterialien besteht allerdings keine logische Verbindung. Die Zuordnung

¹⁰ Ebd.

der Umkreismaterial-Datensätze zu den Buch-Datensätzen besteht indirekt über Freitextangaben in dem MARC-Feld 581 (Anmerkung zu Veröffentlichungen über die beschriebenen Materialien), das die Angabe zur Signatur des Bezugswerks enthält.

Ausgehend von dieser Situation waren im Zuge der Digitalisierung zunächst diese beiden Fragen zu beantworten:

1. Wie lässt sich der Aufwand abschätzen?
2. Wie sollen die Digitalisate zur Benutzung angeboten werden?

Zur ersten Frage: Für das Einholen von Kostenvoranschlägen von Scandienstleistern war es erforderlich, die Anzahl der Einzelscans möglichst genau abzuschätzen sowie alle zweckdienlichen Hinweise für die manuelle Adjustierung seitens des Scandienstleisters zu ergänzen (das heißt Angaben zur Entnahme von Briefen aus Umschlägen, dem Aufschlagen von gefalteten Blättern usw.). Diese Informationen liegen nicht direkt vor. Um sie zu ermitteln, wurde ein XML-Parser erstellt, der die Angabe im MARC-Feld 300 (Physische Beschreibung) für alle Datensätze der Umkreismaterialien-Sammlung ausliest. Die Datensätze wurden von der IT-Abteilung aus Alma im XML-Format exportiert. Die Angaben im MARC-Feld 300 entsprechen den im Glossar der RNA angegebenen Abkürzungen¹¹. Beispielsweise handelt es sich um Angaben wie „1 Bl. e.m.U. von K. Popper“ oder „1 Bl. Typoskr.“, d.h. Metadaten, aus denen sich prinzipiell ermitteln lässt, wie viele Blätter vorliegen. Ausgehend von einer Analyse aller Angaben wurde alle numerischen Werte ausgelesen und zu einer Summe addiert. Nach dem Auslesen der vorliegenden XML-Daten ergaben sich geschätzte 7.261 Seiten inkl. der Mappenvorderseiten. Die tatsächliche Anzahl an Einzelscans betrug 9.140. Diese größere Zahl lässt sich durch doppelseitig beschriebenes oder bedrucktes Material erklären, wobei es sich – wie etwa im Fall von Zeitungsausschnitten – nicht immer um bedruckte Rückseiten mit relevanten Informationen handelt.

Zur zweiten Frage: Die Umkreismaterialien umfassen weitgehend Material, das entweder noch der Regelschutzfrist für urheberrechtlich geschützte Werke unterliegt oder bei dem der urheberrechtliche Status unklar ist. Die Digitalisate sind daher nicht öffentlich online verfügbar. Wie bei den anderen Digitalisierungsprojekten des KPA sollen die Digitalisate für Forscher:innen zugänglich sein, nachdem sie ein Agreement unterzeichnet und die Zugangsdaten erhalten haben.

¹¹ Deutsche Forschungsgemeinschaft, Unterausschuss für Nachlasserschließung. „Regeln zur Er-schließung von Nachlässen und Autographen. RNA“. Berlin: Deutsches Bibliotheksinstitut (1997).

Die Frage, wo die Links zu den Digitalisaten ergänzt werden sollen, war zunächst offen. Die erste Idee, die Einträge der Umkreismaterialien im Bibliothekskatalog zu ergänzen, wurde verworfen, da dieser das reguläre Suchinstrument der Bibliotheksbenutzer:innen darstellt, die in der Regel nicht mit dem KPA vertraut sind und – zumindest innerhalb des IP-Bereichs der Universität Klagenfurt – keine Passwort-abfrage erwarten. Eine Erklärung zum besonderen Status der Umkreismaterialien-Sammlung des KPA und zum Anfordern des Agreements hätte im Bibliothekskatalog keinen Platz. Daher wurde ein eigenes Online-Suchformular für die Bereitstellung der Digitalisate erstellt.

Als Anforderungen für dieses Formular bestanden eine Suchmöglichkeit nach der Signatur der Umkreismaterialienmappe und einer Freitextangabe, die Titel, Autor:in und Entstehungsjahr des Umkreismaterials durchsucht sowie Titel und Autor:in des dazugehörigen Buches. Für die Suche sollten also die nur indirekt verknüpften Informationen von Buch und Umkreismaterial zusammengeführt werden. Auch in diesem Fall wurde ein XML-Parser geschrieben, der aus Alma exportierte Datensätze ausliest. Aus den XML-Angaben aller exportierten Datensätze der Umkreismaterialiensammlung wurden die entsprechenden Angaben zu Titel, Autor:in und Entstehungsjahr sowie der Signatur des verknüpften Buches ausgelesen und in eine Datenstruktur überführt. Diese Datenstruktur wurde in einem zweiten Schritt an einen zweiten XML-Parser übergeben, der für jede gespeicherte Buch-Signatur in den exportierten Daten der Popper-Bibliothek den Datensatz mit der entsprechenden Signatur sucht sowie die Angaben zu Autor:in und Titel daraus ausliest und speichert. Die ergänzte Datenstruktur wurde gespeichert und in der Folge als Datengrundlage für die Suchoperationen des Online-Formulars verwendet.¹² Ergebnisse des Suchformulars enthalten, neben den genannten Angaben, Links zu den jeweiligen Einträgen im Bibliothekskatalog sowie den passwortgeschützten Link zum Digitalisat.

So ist es nun möglich, über das Suchformular nach den Titeln der Bücher und den Namen der Autor:innen zu suchen oder Angaben zu den Umkreismaterialien einzugeben. Links führen zu den passwortgeschützten Digitalisaten; die Kontaktinformationen für den Zugang werden auf der Seite mit dem Suchformular ausgegeben.

Das Suchformular wird regelmäßig von der Archivbetreuung für Anfragen genutzt. Etwa wurde damit bei der Bearbeitung einer Anfrage im Frühjahr 2023 ein bisher unbekannter Brief von Popper an den Philosophen und Sozialanthropologen Ernest

¹² Das Suchformular steht online unter: <https://ub-cgi.aau.at/popper/prodsys/umkreismaterial/> (Zugriffen 23. Februar 2024).

Gellner¹³ entdeckt. Weiters wurden Lektürenotizen Poppers zu dem Buch *Laws of Form* des Mathematikers George Spencer-Brown¹⁴ gefunden, zu denen im Sommer 2023 ein kleiner Forschungsbeitrag veröffentlicht worden ist.¹⁵

Resümee

Die Sammlung der Umkreismaterialien im KPA stellt einen einzigartigen Bestand dar, der es mitunter erlaubt, Annahmen zur Verbindung von Poppers Ideen mit den Büchern seiner Bibliothek zu treffen. Mit der Digitalisierung wird dieser wissenschaftliche Schatz in digitaler Form für die Nachwelt bewahrt und ist auch über Klagenfurt hinaus virtuell zugänglich. Mit dem aufbereiteten Bestand im Bibliothekskatalog kann die Ausgangssituation für die Digitalisierung als stark erleichtert betrachtet werden. Der Prozess war dennoch herausfordernd, da die benötigten Daten für die Kostenabschätzung und spätere Aufbereitung nicht direkt in Alma bzw. dem Bibliothekskatalog ersichtlich waren. Mit entsprechenden technischen Verfahren – die sich im Wesentlichen auf das Auslesen und Analysieren von Daten im XML-Format beschränken – konnte das Digitalisierungsprojekt ohne größere Schwierigkeiten umgesetzt werden.

Literatur

- Deutsche Forschungsgemeinschaft, Unterausschuss für Nachlasserschließung. 1997. Regeln zur Erschließung von Nachlässen und Autographen. RNA. Berlin: Deutsches Bibliotheksinstitut 1997.
- Hainscho, Thomas. 2023. „These are the fruits of W.’s style’ – Karl Popper reads George Spencer-Brown’s *Laws of Form* and thinks about Wittgenstein.“ In Contributions of the 44th International Wittgenstein Symposium 2023: 100 Years Tractatus, hg. von Alois Pichler, Esther Heinrich-Ramharter und Friedrich Stadler. Kirchberg am Wechsel: Österreichische Ludwig Wittgenstein Gesellschaft. <https://symposium.alws.at/#/article/c0e632c1-2ffb-401e-aea1-57b8f3a8561b>.

13 Universitätsbibliothek Klagenfurt, Karl-Popper-Archiv (KPA), Sammlung Umkreismaterialien, PB 284; Karl Popper an Ernest Gellner (1 Blatt, 2 Seiten), 15.01.1965.

14 KPA, Umkreismaterialien, PB 227; Handschriftliche Notizen von Karl Popper (3 Blatt, 6 Seiten), undatiert.

15 Hainscho, Thomas. ““These are the fruits of W.’s style’ – Karl Popper reads George Spencer-Brown’s *Laws of Form* and thinks about Wittgenstein”. In Contributions of the 44th International Wittgenstein Symposium 2023: 100 Years *Tractatus*, hg. von Alois Pichler, Esther Heinrich-Ramharter und Friedrich Stadler. Kirchberg am Wechsel: Österreichische Ludwig Wittgenstein Gesellschaft (2023). Zugriffen 23. Februar 2024. <https://symposium.alws.at/#/article/c0e632c1-2ffb-401e-aea1-57b8f3a8561b>.

- Lube, Manfred. 1995. A quantity of books ... Der Nachlaß von Sir Karl Popper in Klagenfurt. *Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare* 48(3/4): 84–9.
- Universität Klagenfurt. „Buttinger-Sammlung – Sondersammlungen, Universitätsbibliothek Klagenfurt“. <https://www.aau.at/universitaetsbibliothek-klagenfurt/sondersammlungen/buttinger-sammlung/>.
- Universität Klagenfurt. „Goëss-Bibliothek – Sondersammlungen, Universitätsbibliothek Klagenfurt.“ <https://www.aau.at/universitaetsbibliothek-klagenfurt/sondersammlungen/goess-bibliothek/>.
- Universität Klagenfurt. „Karl-Popper-Archiv – Universitätsbibliothek Klagenfurt.“ <https://www.aau.at/universitaetsbibliothek-klagenfurt/karl-popper-archiv/>.
- Universität Klagenfurt. „Profil & Kontakt – Universitätsbibliothek Klagenfurt.“ <https://www.aau.at/universitaetsbibliothek-klagenfurt/profil-kontakt/>.
- Zellacher, Lydia. 2005. 10 Jahre Karl-Popper-Sammlung (KPS). *Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare* 58(2): 56–63.

Kurzbiografie

Thomas Hainscho ist an der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt zuständig für die Verwaltung der Rechte am Werk Sir Karl Poppers, er betreut das Karl-Popper-Archiv und ist Lehrbeauftragter für Philosophie.

Christine Hax-Noske, Doron Goldfarb

Davis: Data Visualisation Space an der TU Wien Bibliothek

Arbeitswelten – Realitäten und Visionen, Hg. v. Ferus, Krenmayr, Ramminger und Stückler, 2024, S. 53–66
<https://doi.org/10.25364/978-3-903374-25-6-05>

© 2024 bei Christine Hax-Noske, Doron Goldfarb
Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz,
ausgenommen von dieser Lizenz sind Abbildungen, Screenshots und Logos.

Christine Hax-Noske, TU Wien, christine.hax-noske@tuwien.ac.at, ORCID ID 0000-0002-1434-8679
Doron Goldfarb, TU Wien, doron.goldfarb@tuwien.ac.at, ORCID ID 0000-0003-1183-6041

Zusammenfassung

An der TU Wien Bibliothek gibt es einen neuen experimentellen Lernraum: Davis steht für Data Visualisation Space. Diese Einrichtung steht allen Fakultäten für den Einsatz in der Lehre offen und bietet spezielle Infrastruktur für die Visualisierung von Daten in 3D und 2D. Im Rahmen von Lehrveranstaltungen und auch individuell können Studierende hier einschlägige Kenntnisse erwerben, vertiefen und für Ihre Arbeit einsetzen. Die Einrichtung von Davis ist das Ergebnis von Überlegungen, wie die Universitätsbibliothek als zentraler Umschlagplatz für Wissen und als Lernort in einer zunehmend digitalisierten Welt weitergedacht werden kann. Dieser Beitrag präsentiert die Motivation und Umsetzung des Projektes.

Schlagwörter: TU Wien Bibliothek, Lernraum, Datenvizualisierung

Abstract

A new experimental learning space has been established at the TU Wien Bibliothek: Davis stands for Data Visualisation Space. This facility is open to all faculties for teaching use and offers special infrastructure for the visualisation of data in 3D and 2D. Through courses and individually, students can acquire and deepen relevant skills and use them for their work. The establishment of Davis is the result of considerations how to perceive the university library as central knowledge hub and learning space in an increasingly digitised world. This contribution presents the motivation and the implementation of the project.

Keywords: TU Wien Library, learning space, data visualisation

Datenvisualisierung in der Bibliothek?

Die Visualisierung von Daten ist ein wesentlicher Bestandteil des wissenschaftlichen Arbeitens und dient dazu, komplexe Zusammenhänge verständlich aufzubereiten. Davis (Data Visualisation Space) als offener Lernraum hat nicht nur das Ziel Inhalte anschaulicher zu vermitteln, sondern soll insbesondere Studierenden ermöglichen, selbst Visualisierungen zu entwickeln und damit zu experimentieren. Dies wird unterstützt durch Partner:innen in der Lehre und Forschung der TU Wien, sowie durch das breite Angebot der Bibliothek an Lehrveranstaltungen zum wissenschaftlichen Arbeiten. Die Bibliothek ist als solche interdisziplinär und steht Angehörigen aller Fakultäten offen. Anwendungen für Visualisierungen bieten sich in allen acht Fakultäten der TU Wien an, von der Architektur und Raumplanung bis zur technischen Chemie. Damit unterstützt diese zentrale Infrastruktur in besonderer Weise die interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Fakultäten. Gleichzeitig ist die TU Wien Bibliothek als öffentliche Bibliothek eine Vermittlerin zwischen Wissenschaft und Gesellschaft. Im Rahmen des EU-geförderten Citizen Science-Projektes OPUSH (Open Urban Sustainability Hubs)¹ dient Davis z.B. als Vermittlungsplattform.

Innerhalb der TU Wien, aber auch in der Stadt Wien befindet sich die Bibliothek an einem zentralen Ort und ist an sieben Tagen in der Woche zugänglich. Sie ist in einem eigenen Gebäude direkt am Karlsplatz untergebracht. Das Gebäude (siehe Abbildung 1) wurde 1987 errichtet und als Freihandbibliothek konzipiert. Die auffallende, aber auch sehr qualitätvolle Architektur ist der Postmoderne zuzurechnen. Erkennungsmerkmal der Bibliothek ist eine schon zur Zeit der Erbauung umstrittene Eulenskulptur, die die gesamte Höhe der Fassade an der Ecke zum Karlsplatz einnimmt.² Mittlerweile ist das Gebäude in die Jahre gekommen und entspricht in vielem nicht mehr dem, was eine Bibliothek heute sein kann. Sowohl das Gebäude als auch seine Ausstattung machen die vielfältigen Aufgabengebiete einer wissenschaftlichen Bibliothek nicht sichtbar und bieten nur sehr eingeschränkte Möglichkeiten, Lernplätze an Anforderungen, wie z.B. kollaboratives Arbeiten anzupassen. In nicht absehbarer Zukunft stehen eine Generalsanierung des Gebäudes und damit eine Neukonzeptionierung an. Bis dahin will die TU Wien Bibliothek nicht warten und entwickelt in Zusammenarbeit mit verschiedenen Fakultäten der TU Wien kleinere Teilprojekte, um gemeinsam mit Lehrenden und Studierenden zu testen, was Bibliothek für sie sein kann. Davis, der Data Visualisation Space ist ein solches Projekt, welches die Bibliothek in einem Bereich in den Fokus rückt,

1 „OPUSH“. Zugegriffen 6. Februar 2024. <https://opush.net/>.

2 Weiterführende Informationen zum Gebäude: <https://www.tuwien.at/bibliothek/ueber-uns/das-bibliotheksgebäude>.

der vielleicht in der Öffentlichkeit nicht unbedingt mit einer Bibliothek in Verbindung gebracht wird. Davis ist ein offener Bereich im Foyer und nach außen hin sichtbar. Diese Offenheit und Sichtbarkeit sind ganz wesentliche Elemente des Gesamtkonzeptes.

Um in einem Gebäude Platz für etwas Neues zu machen, muss man zumeist auf etwas Altes verzichten. In diesem Fall ist die Veränderung nicht sehr schwierig gefallen: Davis nimmt einen Teil der Fläche ein, die vorher mit der Lehrbuchsammlung belegt war, also mit Büchern, die in größerer Stückzahl für Studierende bereitstehen und die von Lehrenden für bestimmte Lehrveranstaltungen empfohlen werden. Gedruckte Lehrbücher stehen immer mehr auch in elektronischer Form zur Verfügung und werden immer weniger nachgefragt. Die Fläche kann somit ohne Einschränkungen für Davis und seine Nutzer:innen genutzt werden.



Abbildung 1: Das Gebäude der TU Wien Bibliothek (Foto: © Peter Haas)

Infrastruktur für die Lehre

Für die Entwicklung von Davis und seine Nutzung in der Lehre besteht eine intensive Kooperation der Bibliothek mit Partner:innen aus den Fakultäten der TU Wien und weiteren Lehr- und Forschungseinrichtungen. An der TU Wien gibt es bereits in verschiedenen Instituten und Fakultäten Einrichtungen, die über Infrastruktur für die Datenvisualisierung verfügen. Diese Einrichtungen sind jedoch nicht offen zugänglich und sind in ihren Anwendungen oftmals stark spezialisiert. Die Anforderungen an Forschungsszenarien vertragen sich nicht immer mit jenen an die Lehre. Insbesondere Studierende haben wenig Möglichkeiten, in den Institutseinrichtungen selbstständig zu experimentieren. Der Fokus von Davis liegt deshalb auf der Zielgruppe der Studierenden und auf Anwendungen im Kontext der Lehre. Bei der Entwicklung hat sich die Notwendigkeit von zwei verschiedenen Installationen mit unterschiedlichen Anwendungsmöglichkeiten herauskristallisiert.

In allen Fakultäten der TU wird mit dreidimensionalen virtuellen Modellen gearbeitet. Beispiele dafür sind Modelle von Gebäuden, von Strömungssimulationen in der Fahrzeugentwicklung oder von Molekülstrukturen. Angehörige der TU verfügen aus ihrer Forschungstätigkeit über solche Modelle, die sie auch in der Lehre nutzen. Das volle Potential dieser Modelle und Simulationen kann aber nicht genutzt werden, weil es keinen Raum an der TU gibt, wo eine gemeinsame immersive Erfahrung im virtuellen Raum möglich ist. Im Zuge der Entwicklung des Konzeptes für den Data Visualisation Space hat die Bibliothek von März 2020 bis Sommer 2022 ein temporäres Lab zur 3D-Visualisierung als Prototypen aufgebaut. In den ersten Monaten konnte dieses temporäre Lab wegen des damaligen Lockdowns während der Pandemie nicht genutzt werden. In weiterer Folge konnte der Einsatz dann in mehreren Lehrveranstaltungen getestet werden, wie in Abbildung 2 zu sehen. Das temporäre Lab war ein wichtiger Baustein für die Akzeptanz der Einrichtung eines Data Visualisation Space in der Bibliothek, sowohl bei deren Mitarbeiter:innen als auch innerhalb der gesamten TU Wien. In Davis wird eine 3D-fähige Powerwall angeboten, die gleichzeitig bis zu 20 Personen eine gemeinsame immersive Erfahrung bieten kann. Darüber hinaus dient die Installation als Experimentierort für die Studierenden selbst. Studierende entwickeln virtuelle Modelle an ihren privaten Computern; mit Davis lernen sie auf experimentelle Art und Weise, wie sie diese Modelle in 3D visualisieren und ihre eigenen Projekte, wie z.B. Masterarbeiten, mit den technologischen Möglichkeiten zu präsentieren, die in der Industrie oftmals bereits Stand der Dinge sind.



Abbildung 2: Das temporäre Data Visualisation Lab als 1:1-Versuchsaufbau
(Fotos: Christine Hax-Noske, CC-BY-4.0)

Die Benutzung der 3-D-Wall ist komplex und Nutzer:innen benötigen eine Einschulung und Berechtigungen, um diese Installation zu verwenden. Die 3D-Wall wird deshalb immer nur temporär und von einem kleineren Nutzerkreis verwendet werden können.

Davis soll ein offener Ort sein, an dem Besucher:innen der Bibliothek Inhalte vermittelt werden oder an dem Besucher:innen gemeinsam Inhalte erarbeiten können. Dabei soll die komplexe Technologie keine Hürde sein, sondern die intuitive Anwendung der Geräte ermöglichen. Deshalb war es uns wichtig, eine zweite Installation in Davis bereitzustellen, die Besucher:innen während der Öffnungszeiten der Bibliothek jederzeit selbstständig nutzen können: Die interaktive Touchwall kann zum Beispiel als Ausstellungsraum dienen, ist vor allem für die Vermittlung von Inhalten gedacht und wird von der Bibliothek bespielt. Im Rahmen von Workshops kann sie auch als digitales Board für kollaboratives Arbeiten verwendet werden. Abbildung 3 zeigt die beiden Installationen, wie sie im Raum umgesetzt wurden.

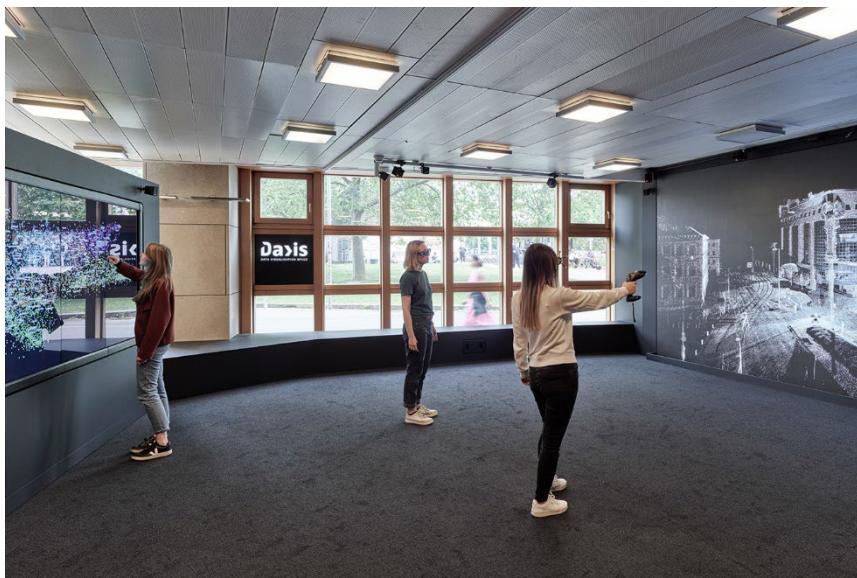


Abbildung 3: Davis, der Data Visualisation Space an der TU Wien Bibliothek
(Foto: Kurt Hörbst, CC-BY-NC-ND 4.0)

Technische Herausforderungen und Umsetzung

Die geplante Funktion von Davis als zentrale und interfakultäre Einrichtung brachte eine Reihe von technischen Herausforderungen mit sich, die die 3D- und die Touchwall auf unterschiedliche Weise betrafen: Während bei der 3D-Wall die Unterstützung einer möglichst breiten Auswahl an 3D-Visualisierungssoftware im Vordergrund steht, liegt der Fokus bei der Touchwall auf der gleichzeitigen interaktiven Nutzung durch mehrere Personen im Rahmen verschiedener Einsatzszenarien. In den folgenden beiden Abschnitten wird konkreter auf die Anforderungen und Herausforderungen bei der Umsetzung der beiden Installationen eingegangen.

3D-Wall

Hinsichtlich des geplanten Einsatzes von Davis für die 3D-Visualisierung in der Lehre war die wichtigste Anforderung an die zu schaffende Infrastruktur, Gruppen von Personen die gleichzeitige und gemeinsame Betrachtung und Besprechung von virtuellen 3D-Szenerien zu ermöglichen. Da die in den letzten Jahren zunehmend populären VR-Headsets (HMD) gerade in Hinsicht eines „unmittelbaren Miteinanders“ unzureichend sind, wurde eine Lösung angestrebt, bei der die physische Isolation zwischen den einzelnen Betrachter:innen minimiert ist. Dies konnte in Form

einer 3D-Wall mit aktiver Stereoskopie und Tracking-Funktionalität - im VR-Jargon auch VR-Powerwall genannt - erreicht werden, da die hier eingesetzten 3D-Brillen regulären Sonnenbrillen sehr ähnlich sind und die direkte Kommunikation zwischen Personen nur unwesentlich stören.

Realisiert wurde die 3D-Wall als eine 4,8 m breite und 2,7 m hohe 4K (d.h. 3840x2160 Bildpunkte) LED-Wall mit der für die aktive Stereoskopie minimal benötigten Bildfrequenz von 120 hz. Zusätzlich wurde ein dem technischen Stand entsprechendes optisches Tracking-System installiert, bei dem über acht an der Decke befestigte Infrarot-Kameras und passive Marker an Brille und Eingabegerät die Ausrichtung und Position des Kopfes und der Hände einer sich vor der Wall befindlichen Person erfasst werden können. Sie bestimmt den Blickwinkel und kann mit der 3D-Szenerie interagieren, bis zu 20 weitere Personen können ihr dabei folgen. Abbildung 4 zeigt so eine Situation, in der mehrere Personen im Rahmen einer Pilot-Lehrveranstaltung in Davis gemeinsam Inhalte in Stereo-3D betrachten. Hier wird auch ein weiterer Aspekt der gewählten VR-Technologie sichtbar: Auch ganz ohne 3D-Brillen sind Personen, die diese nicht tragen wollen, bei eingeschränkter Bildqualität in der Lage, der Präsentation zu folgen.



Abbildung 4: Gemeinsames Betrachten von räumlichen Inhalten in Davis
(Foto: Doron Goldfarb, CC-BY-4.0)

Ein weiterer wesentlicher Aspekt von Davis war die Unterstützung von Visualisierungsvorhaben aus den verschiedenen an der TU Wien angesiedelten Fachrichtungen. Hier gibt es naturgemäß allerdings sehr unterschiedliche Zugänge, z.B. bei der Darstellung von auf Plänen basierenden 3D-Modellen von Gebäuden oder Maschinen, von 3D-Scans von räumlichen Umgebungen oder aus medizinisch-bildgebenden Verfahren, von gemessenen oder simulierten physikalischen Prozessen oder von eher abstrakten Darstellungen molekularer Strukturen und mathematischer Topologien. Ein wichtiges Ziel war es daher, eine möglichst breite Palette an 3D-Anwendungen mit der 3D-Wall in Davis nutzen zu können, was allerdings nicht ohne Hindernisse möglich war.

Die Umsetzung als VR-Powerwall erforderte sowohl für die Videowand selbst als auch für das Tracking den Einsatz von speziellen, professionellen Komponenten, deren volle Unterstützung üblicherweise nur von spezialisierten 3D-Visualisierungssoftware aus dem professionellen bzw. akademischen Bereich gewährleistet ist. Dies steht im Kontrast zu einer zunehmenden Menge an für den breiten Markt konzipierten Anwendungen, z.B. aus dem Architekturbereich, die oft nur für den Einsatz über Head-Mounted Display (HMD) ausgelegt und daher auf der VR-Powerwall nur ohne Stereobild und/oder Tracking lauffähig sind. Aus den genannten Gründen unterstützen professionelle VR-Installationen in der Regel nur eine einzelne oder einige wenige Anwendungen und die gewünschte große Bandbreite an Applikationen stellte für die Umsetzung der 3D-Wall eine nicht zu unterschätzende Herausforderung dar. Die angestrebte Lösung sollte verschiedene Betriebsmodi anbieten, um die verfügbare einschlägige Software bestmöglich zu unterstützen und unter gewissen Einschränkungen auch nicht unmittelbar kompatible Software ebenfalls einsetzen zu können, zum Beispiel auch nur für HMD entwickelte Anwendungen.

Auf der technischen Seite sollte es die Lösung daher ermöglichen, schnell und einfach zwischen den verschiedenen Betriebsmodi umschalten zu können. Dies musste auf mehreren Ebenen realisiert werden, da die meisten Modus-Wechsel Änderungen sowohl an den Einstellungen des Videoprozessors für die 3D-Wall als auch an der Konfiguration des Grafiksystems des Zuspielrechners erfordern. Dabei sollten die Benutzer:innen sowohl aus praktischen als auch aus sicherheitsrelevanten Gründen keinen Zugriff auf die dafür vorgesehenen Systemeinstellungen der verschiedenen Geräte erhalten. Die sichere Umschaltung konnte schließlich durch die Automatisierung der entsprechenden Abläufe umgesetzt werden.

Die gewünschte Vielfalt an Anwendungen machte es darüber hinaus notwendig, existierende Software zu prüfen und zu dokumentieren, ob eine Anwendung mit

den Features der 3D-Wall kompatibel ist und in welchem Betriebsmodus sich die Anlage dafür befinden muss. Die entsprechende Dokumentation dazu sollte idealerweise strukturiert und einfach durchsuchbar gemacht werden, was zur Idee für einen eigenen Softwarekatalog führte. Dabei sollte auch aufgenommen werden, welchen Einsatzzweck die jeweilige Software für welche Fachbereiche erfüllen kann, welche Datenformate damit darstellbar sind und ob es sich dabei um kommerzielle oder eine frei verfügbare bzw. Open Source-Software handelt. Der auf diese Weise zusammengestellte Software-Katalog soll potenziellen Nutzer:innen künftig einen schnellen Überblick darüber geben, welche Software angeboten wird und für ein bestimmtes Vorhaben relevant sein kann.

Touchwall

Im Gegensatz zur Konzeption der 3D-Wall, bei der die Vielfalt von möglichen Anwendungen im Vordergrund stand, war bei der Touchwall der vielfältige Einsatz einer einzelnen Applikation wesentlich. Hier wurde insbesondere die gleichzeitige Interaktion mehrerer Benutzer:innen mit einer Bandbreite möglicher Inhalte als relevant eingestuft, mit besonderem Fokus auf Text, Bild und (Daten-)Grafik.

Abbildung 5 zeigt die verschiedenen Nutzungsszenarien, die für die Touchwall identifiziert wurden. Sie umfassen die Verwendung sowohl durch Einzelpersonen, z.B. als interaktives Board bzw. für Folien im Rahmen eines Vortrages, als auch durch mehrere Personen gleichzeitig, wo recht unterschiedliche Szenarien bestehen: Einerseits kann die gleichzeitige Nutzung im Rahmen digitaler Ausstellungsfomate stattfinden, wie z.B. bei interaktiven Timelines aus dem Bereich des digitalen kulturellen Erbes. Hier werden in der Regel die Zusammenhänge vieler einzelner Inhalte einer Sammlung in global geordneter Form überblicksweise dargestellt und Nutzer:innen haben die Möglichkeit, daraus individuelle Exponate bzw. deren Beschreibung zu wählen und zu betrachten. Andererseits kann die gesamte Fläche der Touchwall auch wie ein großer Desktop wahrgenommen werden, auf dem verschiedene Nutzer:innen jeweils einzelne Fenster mit individuellen Inhalten öffnen und betrachten können.

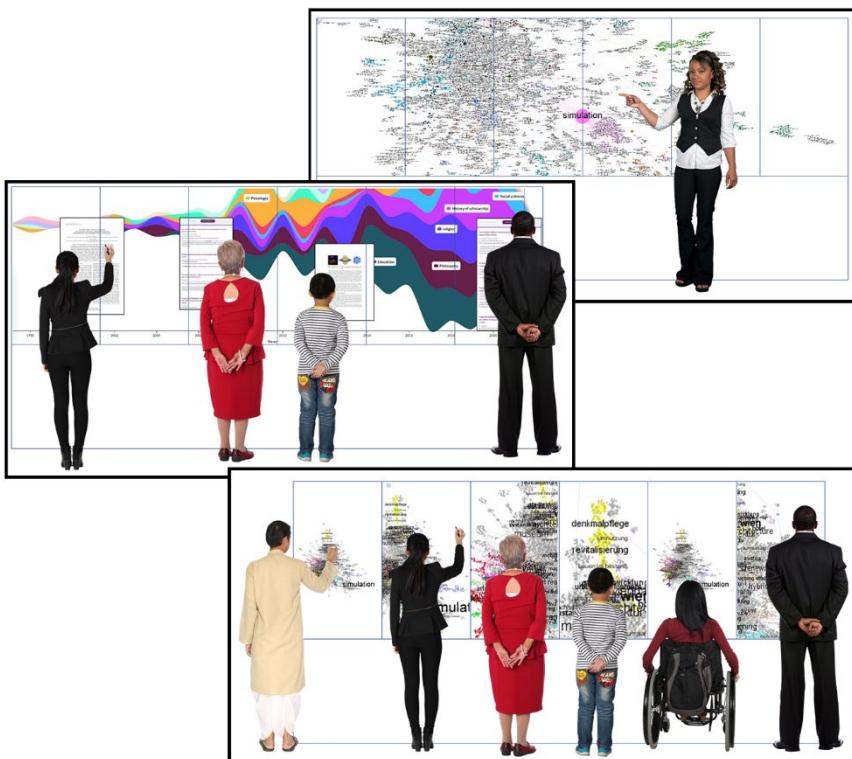


Abbildung 5: Nutzungsszenarien für die Touchwall

(Abbildung: Doron Goldfarb, CC-BY-4.0)

Aufgrund der Touch-Bedienung war im Vergleich zur 3D-Wall von einem viel geringeren Abstand zwischen der Touchwall und ihrer Nutzer:innen auszugehen. Darüber hinaus erforderte die Art der angestrebten Inhalte, insbesondere Text, eine hohe Auflösung. Da die Umsetzung als hochauflösende LED-Wall aus Kostengründen nicht in Frage kam, wurde die Touchwall als eine horizontale Anordnung von sechs hochkant orientierten 55“ LCD Full-HD Displays realisiert, wodurch im Vergleich zur 3D-Wall die doppelte Pixeldichte³ erzielt werden konnte. Es wurden LCD-Displaymodule mit der geringstmöglichen Rahmenbreite gewählt, um die sichtbaren Fugen zwischen den einzelnen Displays möglichst schmal zu halten. Diese Anordnung der LCD-Displays ist von einem durchgehenden Rahmen von IR-Modulen umgeben, das enge Gitter von Infrarotstrahlen ermöglicht die gleichzei-

³ Auf der gleichen Fläche, die ein Pixel auf der 3D-Wall einnimmt, befinden sich auf der Touchwall vier Pixel.

tige Erkennung von 32 individuellen Fingerberührungen der Touchwall. Ausgehend davon, dass pro Person in der Regel nicht mehr als fünf Finger für die Touch-Interaktion verwendet werden, können bis zu sechs Benutzer:innen gleichzeitig die Touchwall bedienen.

Während bei der Wahl der Hardware die Relation von Auflösung, Abstand zwischen Displays und Kosten im Vordergrund stand, war die Herausforderung auf Seiten der Software, eine geeignete Plattform zu finden, die einerseits die gleichzeitige Interaktion mehrerer Benutzer:innen erlaubt,⁴ und andererseits möglichst offen für verschiedenste Inhalte ist. Die Lösung wurde in Form einer flexiblen Digital Signage-Software gefunden, die die parallele Anzeige und interaktive Bedienung verschiedener Medienformate, darunter Bilder, Videos und PDF, aber insbesondere auch einfache bis komplexe Webseiten und -applikationen, ermöglicht. Durch die Unterstützung von Web-Inhalten kann auch auf bereits existierenden, hausinternen wie -externen Content zugegriffen und eine Vielzahl von gängigen Werkzeugen zu dessen Pflege und Erstellung eingesetzt bzw. nachgenutzt werden.

Allgemeine Herausforderungen

Während die physische Umsetzung von Davis bereits Anfang des Jahres 2023 abgeschlossen war, lief die Einrichtung der Software und der diversen Arbeitsabläufe noch im Rahmen des Probebetriebes weiter. Wesentlich war hier die Umsetzung des Benutzungskonzeptes für den regulären Betrieb, wobei diesbezüglich insbesondere Fragen wie das Ressourcen- und Berechtigungs-Management für viele Benutzer:innen, die Einbindung in die bestehende Universitäts-IT und verschiedene Workflows für die Übernahme von Brillen und Controllern sowie die Raumbuchung im Vordergrund standen.

Alle Besitzer:innen eines TU-Accounts sollen potentiell Berechtigung erlangen können, sich mit ihren bestehenden Zugangsdaten an den Workstations von Davis anzumelden und für einen bestimmten Zeitraum persistenten Speicherplatz für eigene Visualisierungsdaten zu erhalten.⁵ Primärer Zugang zu den Ressourcen soll allerdings nicht auf individueller Ebene, sondern über Lehrveranstaltungen (LVA) erfolgen. Berechtigte LVA-Leiter:innen bieten eine Davis-LVA an und alle Studierenden, die dort angemeldet sind, erhalten für die Dauer der LVA Zugang zu den Rechnern und zu einem innerhalb der LVA geteilten Speicherplatz. Alternativ soll

⁴ Das ist in regulären Betriebssystemen nicht möglich, weil der Eingabefokus immer nur auf einem Fenster liegen kann.

⁵ Für den Speicherplatz sorgt ein lokal installiertes Network-Attached-Storage (NAS), auf das innerhalb der Infrastruktur zentral zugegriffen werden kann.

aber auch auf individueller Ebene Zugang und Ressourcen für Einzelprojekte, z.B. im Rahmen von Abschlussarbeiten oder ausgewählten externen Projekten, gewährt werden können. Bedingung für die individuelle Nutzung von Davis ist unter anderem eine Einführungsveranstaltung, deren Absolvierung in Form eines „Führerscheines“ die Accounts der Besitzer:innen zur Nutzung von Davis freischaltet. Die Verbindung der bestehenden Accounts mit der Davis-Infrastruktur setzt die entsprechende Interoperabilität mit jener der Universitäts-IT voraus.

Das flexible Management von Benutzer:innen-Berechtigungen über bestehende Accounts soll auch der Umsetzung der Workflows für die Raumbuchung und die Geräteausgabe zu Gute kommen. Auch Raumbuchungen sollen in erster Linie über Lehrveranstaltungen erfolgen, individuelle Buchungen für berechtigte Studierende aber ebenso möglich sein. Bei der Ausgabe von Brillen und Controllern ist neben der Überprüfung von Berechtigungen auch die Identifikation der Nutzer:innen zentral, da auch sichergestellt werden muss, dass alle übernommenen Geräte wieder zurückgegeben werden.

Ausblick

Die Konzeptionierung und Umsetzung des Data Visualisation Space Davis war nur möglich durch die Beteiligung und den innovativen Input von zahlreichen Beteiligten der TU Wien und anderen wissenschaftlichen Einrichtungen. Der Prozess ist mit der Eröffnung von Davis nicht beendet, sondern es liegt jetzt daran, das Potential dieser Einrichtung zu nutzen. Künftig soll Davis den Studierenden der TU Wien zur Verfügung stehen. Bis dahin gilt es, die Infrastruktur im Rahmen von Pilotprojekten zu testen und für den regulären Betrieb vorzubereiten.

Literatur

OPUSH. <https://opush.net/>.

TU Wien. „TU Wien Bibliothek – Das Bibliotheksgebäude“. <https://www.tuwien.at/bibliothek/ueber-uns/das-bibliotheksgebäude>.

Kurzbiografien

Doron Goldfarb ist Informatiker und hat an der Fakultät für Informatik promoviert. Seine Fachinteressen sind Datenanalyse und -visualisierung im Bereich des digitalen Kulturerbes. Seit 2023 leitet er die Fachgruppe Szientometrie und Datenvisualisierung der TU Wien Bibliothek.

Christine Hax-Noske ist ausgebildete Architektin und hat an der Fakultät für Bauingenieurwesen promoviert. Ihr Schwerpunkt in der Arbeit als Architektin lag in der Gestaltung von Lern- und Arbeitsräumen. Seit 2019 leitet sie den Fachbereich Benutzung der TU Wien Bibliothek.

Konstantin Hermann

Soziale, wirtschaftliche und ökologische Nachhaltigkeit digitalen Kulturerbes (Retrodigitalisate)

Überlegungen für den ländlichen Raum

Arbeitswelten – Realitäten und Visionen, Hg. v. Ferus, Krenmayr, Ramminger und Stückler, 2024, S. 67–81
<https://doi.org/10.25364/978-3-903374-25-6-06>

© 2024 bei Konstantin Hermann

Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz,
ausgenommen von dieser Lizenz sind Abbildungen, Screenshots und Logos.

Konstantin Hermann, Landesamt für Denkmalpflege Sachsen, konstantin.hermann@lfd.sachsen.de, ORCID ID 0000-0003-3441-6402

Zusammenfassung

Das Thema Nachhaltigkeit hat die Bibliotheken längst erreicht. Neben allgemeinen Strategien zur Nachhaltigkeit in Bibliotheken, die von diesen erstellt wurden, sind auch in einzelnen Bereichen und Prozessen Aussagen und Bewertungen zur Nachhaltigkeit notwendig, die in die Gesamtstrategie Eingang finden können. Dies gilt auch für die Retrodigitalisierung, die weiterhin einen großen Stellenwert in wissenschaftlichen Bibliotheken einnimmt. Bisher lagen dazu kaum umfangreiche Veröffentlichungen oder Handreichungen vor, so dass die Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden sich intensiv mit dem Thema befasste und befasst. Entwickelt wurde ein erster Entwurf einer Checkliste für Nachhaltigkeitsaspekte in der Retrodigitalisierung, der Anwendung in der Praxis finden soll.

Schlagwörter: Bibliotheken, Nachhaltigkeit, Retrodigitalisierung, Digitalisierung, ländlicher Raum

Abstract

The issue of sustainability has long since reached libraries. In addition to general sustainability strategies created by libraries, statements and assessments on sustainability are also necessary in individual areas and processes, which can be incorporated into the overall strategy. This also applies to retrodigitization, which continues to play a major role in academic libraries. To date, there have been hardly any comprehensive publications or handouts available on this subject, so the Saxon State Library – Dresden State and University Library has intensively dealt with the topic and continues to do so. A first draft of a checklist for sustainability aspects in retrodigitization was developed, which is intended to be used in practice.

Keywords: libraries, sustainability, retrodigitization, digitization, rural area

Einleitung

Wenn Begriffe in aller Munde sind, für viele Produkte, Leistungen und Prozesse verwendet und in der Öffentlichkeit ausgewiesen werden, bedarf es meist einer Selbstvergewisserung, was damit für die eigenen Angebote gemeint ist oder wie sie auf diese angewendet werden können. Privatwirtschaftliche Unternehmen und Einrichtungen der öffentlichen Hand können sich heutzutage ohne den Nachweis von Nachhaltigkeitsbestrebungen kaum noch einem öffentlichen Diskurs stellen, ohne Fragen zu diesem Thema zu erhalten. „Wie nachhaltig sind Veranstaltungen?“, „Wie nachhaltig sind die verwendeten Produkte?“, „Verfügt die Einrichtung über zertifizierte Nachhaltigkeitssiegel?“ sind nur drei der vielen Fragen, die häufig adressiert werden. Diese Erwartungshaltung besteht sowohl bei der Öffentlichkeit als auch bei den eigenen Beschäftigten und Unterhaltsträger:innen. In Bibliotheken werden Nachhaltigkeits-AGs gegründet und in Eigeninitiative Angebote geschaffen, Unternehmen, mit denen zusammengearbeitet wird, werden entsprechend der Nachhaltigkeitsaspekte ausgewählt und anderes mehr. Bibliotheken und andere Kulturerbeeinrichtungen betrachten Nachhaltigkeit auf Basis verbreiteter Definitionen sehr ähnlich, jedoch definieren sie jeweils eigene Schwerpunkte und widmen sich spezifischen Aspekten, da eine umfassende Umsetzung in allen Belangen ein kaum erreichbares Ziel darstellt.

Grundlage für alle Betrachtungen stellen die 17 Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen dar, die am 1. Januar 2016 mit einer Perspektive bis 2030 verabschiedet wurden.¹ Sie umfassen in Kurzform die Beendigung der Armut und des Hungers, Gesundheit und Wohlergehen für alle, hochwertige Bildung, Geschlechtergerechtigkeit, sauberes Wasser und Sanitäranlagen, bezahlbare und saubere Energie, menschenwürdige Arbeit und Wirtschaftswachstum, den Komplex Industrie, Innovation und Infrastruktur, Verringerung der Ungleichheit, Nachhaltigkeit von Städten und Gemeinden sowie von Konsum und Produktion, Klimaschutz, Bewahrung der Meere und der ökologischen Systeme auf dem Land, Frieden, Gerechtigkeit und starke Institutionen sowie die Etablierung internationaler Partnerschaften. Diese allgemeinen Ziele haben die Vereinten Nationen mit 169 konkreten Zielen unterstützt.² Die Bundesrepublik Deutschland verabschiedete 2016 eine deutsche Nachhaltigkeitsstrategie, die sich an den Zielen und Zielvorgaben der Vereinten Nationen orientiert (eine Nachhaltigkeitsstrategie hatte Deutschland bereits erstmals

1 Vereinte Nationen. „Ziele für nachhaltige Entwicklung“, 2023. Zugriffen 12. Mai 2024. <https://unric.org/de/17ziele/>.

2 Vereinte Nationen. „Rahmen globaler Indikatoren für die Ziele und Zielvorgaben für nachhaltige Entwicklung der Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung“, 2018. Zugriffen 12. Mai 2024. <https://www.un.org/Depts/german/millennium/Global-Indicator-Framework-2023-REF.pdf>.

2002 erstellt).³ Damit ist der internationale und nationale Rahmen für die Integration von Nachhaltigkeit in allen Lebensbereichen gegeben. Deutsche Bundesländer, Landkreise und Städte haben sich nochmals eigene Klimachartas gegeben.⁴

Viele der genannten Ziele sind für Bibliotheken zumeist indirekt relevant und die Ausgestaltung lässt große Spielräume zu. Unternehmen und öffentlichen Einrichtungen entwickeln dementsprechend eine Wesentlichkeitsmatrix oder ein Nachhaltigkeitskonzept, in denen Schwerpunkte, realistische und planbare Ziele, Prozesse und die Erfolgskontrolle definiert sind. Diese Konzepte verfolgen auch das Ziel, die Belegschaft einzubinden und als Aktive zu gewinnen und Nachhaltigkeit nicht nur als „Sahnehäubchen“ oder Marketinggag zu verkaufen, sondern tatsächlich in Prozesse und Produkte zu integrieren. Diese sind in geeigneten Abständen zu evaluieren. Die Beschäftigten sind regelmäßig zu schulen, sowohl Führungskräfte als auch das übrige Personal. Nach der Zielerreichung sollten neue Ziele aufgestellt werden. Falls möglich, ist eine Nachhaltigkeitszertifizierung von Produkten zu empfehlen. Vor jeder Erstellung eines Nachhaltigkeitskonzepts sind Empfehlungen, Gesetze und Verordnungen zu prüfen und die Belegschaft durch Diskussionen einzubeziehen. Dazu gehört auch die öffentliche Sichtbarkeit, zum Beispiel mittels einer Webseite, und die Benennung von Nachhaltigkeitsbeauftragten bzw. eines Teams. Die Einrichtung sollte in allen Belangen der Nachhaltigkeit auskunftsähig sein. Es geht also um weit mehr als Imkerei, Urban Gardening oder die Transformation des Dienstwagenparks zu einer E-Mobil-Autoflotte, sondern um die Nachhaltigkeit in allen Prozessen und Angeboten.

Meist werden Nachhaltigkeitsaspekte verschiedenen Bereichen zugeordnet, wie ökologische, technische, und soziale Nachhaltigkeit als auch Nachhaltigkeit in der Bildung. In der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB) werden die Schwerpunkte in diesem Bezug auf Bildung und den Abbau sozialer Ungerechtigkeiten gelegt. Dies geschieht durch konsequente Offenheit als Handlungsmaxime, die umfangreichen Angebote einer kombinierten Staats- und Universitätsbibliothek bei Literatur aller Medienformen und -sparten, Informationsvermittlung u.a. mehr. Im Januar 2021 wurde in der SLUB die offene AG Nachhaltigkeit gegründet, die einschlägige Themen aufgreift, diskutiert und Wege in die Praxis aufzeigt. Die AG wird darin von der Generaldirektion wesentlich unterstützt. Im engen Austausch mit der AG wurden bspw. die Überlegungen zur Nachhaltigkeit von Retrodigitalisaten entwickelt. Für viele digitale Prozesse und

3 Deutscher Bundestag. „Nationale Strategie für eine nachhaltige Entwicklung“, 2002. Zugegriffen 12. Mai 2024. <https://dserver.bundestag.de/btd/14/089/1408953.pdf>.

4 Siehe als Beispiel Dresden im Kultursektor: Dresden. „Dresdner Charta für Nachhaltigkeit im Kultursektor“, 2023. Zugegriffen 12. Mai 2024. <https://www.dresden.de/de/kultur/charta.php>.

Produkte und deren Nachhaltigkeit liegt eine reiche Anzahl an Literatur vor. Zuerst konnte deshalb vermutet werden, dass auch für Retrodigitalisate entsprechende Publikationen in umfänglicher Menge existieren. Doch nur sehr wenige Bibliotheken haben sich mit diesem Thema ausführlicher befasst.⁵

1. Auf dem Weg zum „Green Image“: Nachhaltigkeit als Gesamtkonzept

Eine wichtige, aber aufgrund der Komplexität in den Nachhaltigkeitsdebatten innerhalb von Bibliotheken meist vernachlässigte Komponente stellt die Retrodigitalisierung dar. Allein schon die inzwischen hergestellten großen Mengen bei den führenden Bibliotheken zwingen dazu, sich bewusst zu machen, welche Bedeutung Retrodigitalisate in Bezug zu diversen Nachhaltigkeitsaspekten haben.

Ausgangspunkt für die Überlegungen zu Green Images im doppelten Sinne des Wortes war das Landesdigitalisierungsprogramm für Wissenschaft und Kultur des Freistaats Sachsen „sachsen-digital“.⁶ Ein ähnliches Programm existiert in Hamburg; weitere deutsche Bundesländer planen, ähnliches zu initiieren. Dieses Programm, das keine direkten Fördermittel vergibt, ermöglicht vor allem kleineren Kulturerbeeinrichtungen die Digitalisierung, die Präsentation und die Langzeitarchivierung der hergestellten Retrodigitalisate. Seit Beginn dieses Programms 2015 wurden bis einschließlich 2022 mehr als 14,3 Millionen Images produziert, die auf den Webseiten der SLUB und gegebenenfalls auch auf eigenen Webseiten der bestandsbesitzenden Einrichtungen präsentiert werden. Die SLUB als koordinierende Einrichtung des Programms stellt aus Programmmitteln auch die Langzeitarchivierung der Images und Metadaten sicher. Aufgrund von Datenerzeugung, -sicherung und -zugriff stellten sich bald Fragen zur Nachhaltigkeit, die von Beginn an in dem Programm intendiert waren. So verpflichteten sich alle teilnehmenden Einrichtungen, je nach Medium (Text bzw. Bild), jeweils eine festgelegte Software in Produktion und Präsentation zu nutzen. Ebenso ist von Beginn an als eine der Teilnahmebedingungen die Veröffentlichung der Retrodigitalisate im Open Access festgelegt.

Im Programm war vor allem die Teilnahme von Einrichtungen des ländlichen Raums vorgesehen, weswegen sich das Thema Nachhaltigkeit zunächst auf die Aspekte Bildung, lebenslanges Lernen und gesellschaftliche Teilhabe, später auch auf

5 Siehe umfassend die Bibliografie Grüne Bibliothek: Netzwerk Grüne Bibliothek. „Bibliografie“. Zugriffen 12. Mai 2024. <https://www.netzwerk-gruene-bibliothek.de/bibliografie/?section=all>.

6 Siehe: Sachsen. „Landesdigitalisierungsprogramm für Wissenschaft und Kultur des Freistaats Sachsen. Das Programm“, 2022. Zugriffen 12. Mai 2024. <https://sachsen.digital/das-programm>.

technische und ökologische Aspekte bezog. Gerade kleinere Einrichtungen im ruralen Raum sollten mit der Retrodigitalisierung und Präsentation ausgewählter Bestände und „Spitzenstücke“ mehrere Ziele erreichen: überregionale Bekanntheit, Schaufenster in die Region, Bereitstellung von digitalisiertem Quellenmaterial für Wissenschaft, Bürgerwissenschaft, interessierte Öffentlichkeit und Bildungszwecke, Schonung der Originale sowie Steigerung der Nutzung. Deshalb erhalten die Einrichtungen, die ihre Retrodigitalisate ausschließlich auf der Seite [sachsen.digital](#) präsentieren, jährliche Statistiken über Seitenbesucher:innen und Seitenaufrufe.

Die zunächst häufig anzutreffende sehr allgemeine Argumentation, jeder investierte Euro im Kultur- und Wissenschaftsbereich zahle sich gesellschaftlich um ein Vielfaches aus, reicht bei Nachhaltigkeitsfragen keinesfalls aus. Nachhaltigkeit in der Bildung finanziell zu gewichten ist relativ schwer möglich; einfacher fällt es bei technischen und, eingeschränkt, ökologischen Themen. Bei den Kostendarstellungen geht es nicht um die absolute Genauigkeit, sondern um die bestmögliche im Sinne der Verhältnismäßigkeit. Hinzu kommt, dass es beeinflussbare und nicht beeinflussbare Faktoren gibt. Das Green Image als „grünes Retrodigitalisat“ ist Teil einer ganzheitlichen Nachhaltigkeitsstrategie einer Bibliothek. So verstanden, ist es verwunderlich, dass es zu diesem Thema noch relativ wenige Debattenbeiträge gibt; von praxistauglichen Checklisten im Sinne einer Beurteilung des Nachhaltigkeitsgrades ganz zu schweigen. Aufgrund dieses Befunds wurden an der SLUB aus der Literatur und Praxis relevante Fragestellungen zu Nachhaltigkeitskriterien bei der Retrodigitalisierung zusammengetragen, gewichtet, ausgewählt und eine erste Checkliste erstellt, mit der die Retrodigitalisierungsprozesse und -ergebnisse zunächst probeweise evaluiert und zuerst überhaupt auf die Praxistauglichkeit untersucht wurden.

2. Der Weg in die Praxis

Die Ziele bei der Bemessung der Nachhaltigkeit von Retrodigitalisaten sind unter anderem folgende:

- Verbesserung der Nachhaltigkeit bei Digitalisierung, Präsentation, Langzeitarchivierung und sonstigen Tätigkeiten (zum Beispiel bürgerwissenschaftliche Arbeit mit Digitalisaten)
- Ausweis der Nachhaltigkeit gegenüber der Öffentlichkeit, dem eigenen Personal und dem Unterhaltsträger
- Definition von Ausschreibungsbedingungen als Anforderungen für Digitalisierungsfachfirmen

- Erreichen von einschlägigen Zertifikaten, Entwicklung von Zertifikaten für Bibliotheken (als Beispiel kann der jährlich verliehene Open Library Badge dienen⁷).

Kein Ziel ist es, aus den folgend genannten Checklisten einen festen, vergleichbaren Wert zu erstellen, da hierfür mehr Zahlerhebungen nötig sind, die aktuell wohl keine Bibliothek leisten kann, auch wenn dies ein Zukunftsziel darstellt. Im Sinne eines Sustainability Badges oder eines Green Image geht es in einem ersten Schritt zur Erreichung bestimmter Nachhaltigkeitsziele um die Dokumentation des Erreichten und des noch zu Erreichenden gemäß der Nachhaltigkeitsmatrix.

Die Gesetze, Verordnungen, Empfehlungen und Normen allein zur Zertifizierung des CO₂-Fußabdrucks sind unüberschaubar, weswegen Firmen hierfür eigene Agenturen beauftragen. So besteht die ISO-Norm 14064 zu den Emissionen aus drei Teilen mit fast 300 Seiten (14064-1: Erfassung der Treibhausgasemissionen (109 Seiten), 14064-2: Anleitung zur Reduzierung der Emissionen (66 Seiten), 14064-3: Verifizierung/Bilanzierung (120 Seiten)). Jede Bibliothek wird damit logistisch überfordert sein, selbst wenn sie dies nur auf eine Auswahl von Prozessen anwenden will. Für die Praxis ist deshalb ein Kerndatenset relevanter, wie es vom deutschen Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, nukleare Sicherheit und Verbraucherschutz und vom Umweltbundesamt in Form eines Leitfadens entwickelt wurde.⁸ Das Ministerium hat zudem eine Community „Nachhaltige Digitalisierung“ ins Leben gerufen, der bisher 1.200 Institutionen angehören. „Nachhaltige Digitalisierung“ meint alle Aspekte der Digitalisierung (nicht nur die Retrodigitalisierung). Das Kerndatenset oder die Kernindikatoren schließen die Energieeffizienz, Materialeffizienz, Wasser, Abfall, biologische Vielfalt und Emissionen ein. Diese werden in ein Verhältnis zu Bezugsgrößen gesetzt (für Unternehmen zum Beispiel Umsatz, Gesamtbruttowertschöpfung, Anzahl der Mitarbeiter:innen und anderes; für Verwaltungen und Dienstleistungen lediglich die Anzahl der Mitarbeiter:innen). Ins Verhältnis gesetzt, ergibt dies einen Wert R, der die Werte zwischen den Einrichtungen vergleichbar macht. Diesen Wert R sollten nach Möglichkeit alle Einrichtungen der öffentlichen Hand ermitteln. Für einzelne Prozesse und Produkte ist dieses Kerndatenset eher ungeeignet. Auch von anderen Bibliotheken liegen kaum einschlägige Untersuchungen oder weiterverwendbare Checklisten vor. So wurden

7 „Open Library Badge – Ein Anreizsystem für mehr Offenheit in Bibliotheken“. Zugegriffen 12. Mai 2024. <https://badge.openbiblio.eu/>.

8 Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, nukleare Sicherheit und Verbraucherschutz. „Leitfaden Umweltkennzahlen in der Praxis“, 2013. Zugegriffen 12. Mai 2024. <https://www.bmuv.de/download/leitfaden-umweltkennzahlen-in-der-praxis>.

für die folgenden Prüflisten aufgrund fehlenden Ausgangsmaterials eigene Erhebungen vorgenommen. Derzeit kann der CO₂-Fussabdruck von Retrodigitalisaten noch kaum bestimmt werden, auch wenn anzustreben ist, dass zukünftig bei allen Projekten eine CO₂-Bilanz vorliegt. Ein wichtiges Thema bei solchen Vorhaben stellt die Datennachhaltigkeit dar. Metadaten und Retrodigitalisate müssen dauerhaft und nachhaltig gesichert werden; eine unverzichtbare Voraussetzung bei jedem Vorhaben. Auch die Langzeitarchivierung unterliegt einer Prüfmatrix, die wie folgt aussehen kann:

- der Permanentspeicher mit den LZA-Dateien benötigt nicht permanent Strom, sondern lediglich bei Zugriffen
- bei Planung und Umsetzung wird auf Energieeffizienz geachtet (Hardware, Hosting u.a.)
- Nutzung der Abwärme von Rechentechnik für Wärmeversorgung des Gebäudes oder Einspeisung in das Fernwärmennetz⁹
- Entwicklung von Nachhaltigkeitszertifikaten für die Langzeitarchivierung.

2.1 Prüfliste ökologische Nachhaltigkeit

Im Zentrum steht die Vermeidung der Nutzung von Ressourcen und wenn Ressourcen genutzt werden, dann aus nachhaltiger Produktion.

- Können im Projekt ökologische Bilanzen (Stromverbrauch und anderes) quantitativ abgebildet werden?
- Wurde der Projektprozess selbst nachhaltig gestaltet? Hierzu zählen: Vermeidung von Fahrten, Präferenz von Onlinemeetings, Berücksichtigung der in diesem Text genannten Anforderungen, Berücksichtigung des Verhältnisses von Wirtschaftlichkeit und Entfernung (lokale Anbieter), Zertifizierung von Veranstaltungen¹⁰ und anderes mehr.

⁹ Als Beispiel der TU Dresden siehe: TU Dresden. „LZR - Das Rechenzentrum des Lehmann-Zentrums“. Zugegriffen 12. Mai 2024. https://tu-dresden.de/zih/die-einrichtung/rechenzentrums-infrastruktur/lehmann-zentrum-rechenzentrum-lzr/index?set_language=de. und TU Dresden. „Energieeffiziente Nutzung der Abwärme des Hochleistungsrechners der TU Dresden“. Zugegriffen 12. Mai 2024. https://tu-dresden.de/zih/die-einrichtung/news/energieeffiziente-abwaermenutzung-lzr?set_language=de.

¹⁰ Als Beispiel Green Meetings. Nachhaltiges Veranstaltungsmanagement: Bayerisches Landesamt für Umwelt. „Green Meetings – nachhaltiges Veranstaltungsmanagement – IZU“. Zugegriffen 12. Mai 2024. <https://www.umweltpakt.bayern.de/management/fachwissen/346/green-meetings-nachhaltiges-veranstaltungsmanagement>.

- Werden Standards in allen Belangen genutzt, auch zwischen den Projekten? Bei Förderprogrammen, aber auch bei Einzelvorhaben, sollten Standards (zum Beispiel gemeinsame Softwarelösungen) genutzt und Sonderlösungen vermieden werden. Finanzierungsprogramme können das entsprechende festlegen. Tragen die Projekte dazu bei, auch bei weiteren Vorhaben nachgenutzt werden zu können?

Die folgenden Punkte sind selbsterklärend und sollen deshalb lediglich benannt werden:

- Wie hoch ist die Nutzungserwartung; werden damit Ressourceneinsparungen erzielt und können diese quantitativ bemessen werden?
- Werden konservatorische Aspekte bei der Auswahl von zu digitalisierenden Titeln berücksichtigt?
- Ist eine parallele Digitalisierung bereits digital vorhandener identischer Ausgaben (zum Beispiel aufgrund von Provenienzen und Marginalien) notwendig und in welchem Umfang?

2.2 Prüfliste Technik

- Werden die technischen Standards (zum Beispiel Auflösung) so gewählt, dass sie für die Zukunft Neudigitalisierungen vermeiden?
- Verfügt die Digitalisierungsfachfirma über eine Nachhaltigkeitsstrategie?

Auch von den meisten Dienstleistern liegen keine Nachhaltigkeitsstrategien, Ökobilanzen und anderes vor. Vor Projektvergabe beziehungsweise in der Ausschreibung sollten die zu beauftragenden Firmen darstellen, welche Anstrengungen sie im Bereich Nachhaltigkeit unternehmen, beispielsweise:

- Integration von Nachhaltigkeitsaspekten in die Ausbildung
- Vermeidung von Verpackungsmüll
- Ökobilanz der Fahrzeuge, genutzter Strom
- erreichte Zertifikate
- verwendete Hardware (bei Scannern Ersatz von PVC durch Metall, nachhaltig produziert) auch Tierschutzaspekte können eine Rolle spielen)

2.3 Prüfliste Bildung und Soziales

Ein Teil der Themen dieser Matrix findet sich nochmals vertieft bei der Prüfliste Ländlicher Raum. Ein Anforderungskatalog kann folgendes beinhalten:

- Findet eine messbare Unterstützung von Bildungsaspekten und eine entsprechende Angebotsdifferenzierung statt?

- Werden die Möglichkeiten für Open Access ausgeschöpft (Risikobewusstsein), um Bildung und Open Educational Resources zu unterstützen?
- Findet die Projektkreation und -durchführung bei gesellschaftlich relevanten Vorhaben mit Bildungsträgern, Vereinen, Initiativen u.a. statt?
- Werden mit den Digitalisaten aktiv Bildungsträger, Vereine und Initiativen in ihrer Arbeit unterstützt?
- Ist die Vermittlung von Nachhaltigkeitsaspekten bei Retrodigitalisierungsprojekten bei den Partnern inkludiert?
- Sind die Digitalisate auch für Länder im Sinne postkolonialer Verantwortung relevant (Reduzierung von Ungleichheiten)?
- Sind die Retrodigitalisate für nachhaltiges Produzieren, zum Nachmachen und zum Lernen geeignet, zum Beispiel für Makerspaces?

Die Prüflisten können nach unverzichtbaren und fakultativen Anforderungen differenziert werden. Außerdem sollten sie noch um weitere Aspekte erweitert und mit einem Punktesystem ausgestattet werden.

2.4 Prüfliste Ländlicher Raum und Nachhaltigkeit

Die Hälfte aller Einwohner Sachsen (vier Millionen) wohnt im ländlichen Raum, in 3.000 Dörfern und 166 Klein- und Mittelstädten. Drei Großstädte gibt es im Freistaat Sachsen: Chemnitz, Dresden und Leipzig. Ländlicher Raum ist dabei nicht ländlicher Raum, sondern unterscheidet sich in der Anbindung zu den drei Großstädten sowie den wichtigsten Verkehrsachsen. Die Regierung des Freistaats verfolgte in den 1990er Jahren eine Leuchtturmpolitik, die durch die damalige Vernachlässigung ländlicher Regionen teils bis heute Folgen zeigt: Schließung von Schulen und Kindergärten ebenso wie von Kultureinrichtungen, Konzentrierung von Wirtschaftsansiedlungen auf die Großstädte und anderes mehr. In der damaligen Politik ist zumindest teilweise die heutige Polarisierung der Gesellschaft begründet, die sich nicht zuletzt im Gegensatz von Land und Stadt ausdrückt. Die letzten Staatsregierungen des Freistaats haben politisch die Schwerpunktsetzung der 1990er Jahre korrigiert und setzten auf die gleichberechtigte Entwicklung von Land und Stadt, auch durch eine entsprechende Förder- und Ansiedlungspolitik. Durch die Digitalisierung soll ebenso das Ausbluten des ländlichen Raums verhindert werden, was entsprechende Datennetze voraussetzt.

In diesem politischen Gesamtrahmen ordnen sich das Landesdigitalisierungsprogramm und die Erstellung von Retrodigitalisaten ein. Auch wenn diesen, von historischen Dokumenten erstellt, kein entscheidender Charakter in der Förderung des

ländlichen Raums zukommt, ist ihre Bedeutung besonders bei lebenslanger Bildung, schulischer Bildung sowie Bürgerwissenschaften keinesfalls zu unterschätzen. Wie häufig ist die Summe der Maßnahmen entscheidend und weniger die Einzelmaßnahme. Für Retrodigitalisierungsprojekte, die in den ländlichen Raum wirken sollen, ist in Bezug auf die Nachhaltigkeit der Anforderungskatalog zu erweitern beziehungsweise auf die folgenden Punkte sollte entsprechende Aufmerksamkeit gelegt werden, um den Nachhaltigkeitsaspekt für den ländlichen Raum zu verstärken:

- Wird der ländliche Raum mit dem Vorhaben gezielt unterstützt?

Der Schwerpunkt bei der Auswahl liegt auf den Institutionen und den Themen, die in digitaler Präsentation den ländlichen Raum stärken. Oft können kleinere Einrichtungen, zumeist lediglich mit einer Personalstelle ausgestattet, kaum die notwendigen Voraussetzungen und meist notwendigen Eigenleistungen erbringen. Programme und andere Einrichtungen sollten in diesen Fällen Möglichkeiten der Kofinanzierung und Unterstützung prüfen und gewähren. Eine große Bedeutung kommt den Projekten im grenznahen und -überschreitenden Raum zu. Durch entsprechende Abfragen durch die SLUB von Einrichtungen im ländlichen Raum in der deutsch-tschechischen Grenzregion wurde 2022 überdeutlich, dass die Probleme und Notwendigkeiten sich stark ähneln und am besten in einen gemeinsamen Antrag zur Retrodigitalisierung von Quellen mündet, zumal es bei europäischen Projekten Aussicht auf bessere Finanzierungen gibt.

- Findet eine gesellschaftliche Einbindung statt?

Hierzu gehören die Anschluss- und Beteiligungsfähigkeit von Vereinen, Initiativen, Ehrenamtlichen und anderen, die an allen Phasen des Projekts mitgestalten können und auch nach Beendigung, zum Beispiel durch Digital Humanities-Anwendungen, die Ergebnisse fortentwickeln können. Als Beispiel kann das Projekt Moravian Knowledge Network genannt werden, in dem Ehrenamtliche Transkriptionen handschriftlicher Texte aus der Herrnhuter Brüdergemeinde anfertigen, diese mit Angehörigen der Technischen Universität Dresden und der SLUB anreichern und damit neue Möglichkeiten der Erforschung kreieren.¹¹

- Ermöglicht das Vorhaben eine nachhaltige Finanzierung und/oder Mitteinwerbungen?

11 Siehe: Lasch, Alexander. „Korpuserweiterung DigitalHerrnhut GERMAN und Indizierung der handschriftlichen Gemein-Nachrichten“. Billet. MKN (blog), 10. August 2023. <https://doi.org/10.58079/nktc>.

Besonders für den ländlichen Raum sind Finanzierungsmodelle für Vereine und Ehrenamtliche interessant. Diese leiden an in der Regel kurzen Förderperioden, deren finanzieller Anschluss meist sehr unsicher ist. Auch hier können regional und lokal basierte Retrodigitalisierungsprojekte Nachhaltigkeit bewirken, da Folgeprojekte, zum Beispiel in der Erinnerungskultur, entstehen und entsprechend gefördert werden können. Durch das Landesdigitalisierungsprogramm wurde zum Beispiel in Sachsen die Programmierung der App „Stolpersteine“ kofinanziert. Mit dieser App können die Stolpersteine zur Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus aufgerufen, Biografien, Hintergrundinformationen und retrodigitalisierte Quellen abgerufen werden. Es wird daran gearbeitet, dass die App zukünftig auch die Möglichkeit bietet, Retrodigitalisate durch Nutzer:innen hochzuladen. Aus diesem Projekt der App-Programmierung ging eine dreitägige Konferenz zur digitalen Erinnerungskultur, die 2022 in Dresden stattfand, sowie Anschlussvorhaben zur Erfassung und Retrodigitalisierung einschlägiger Archivmaterialien von Vereinen und Initiativen hervor, die weitere Förderungen einwerben konnten. Retrodigitalisierungsprojekte für den ländlichen Raum müssen von Beginn an so geplant werden, dass die beispielhaft beschriebenen Folgevorhaben und Finanzierungen von Beginn mitgedacht werden und somit nachhaltige Lösungen in technischer Hinsicht als auch die Bildung betreffend entstehen.

- Welche Effekte in der nachhaltigen Bildungsarbeit werden erzielt?

Quantitative Erfolge in der Bildungsarbeit, abgesehen von Testergebnissen und Noten, sind relativ schwer zu ermitteln, auch wenn es sich um Projekte, basierend auf Retrodigitalisaten, handelt.

Besonders geeignet sind Vorhaben, die Wissen und Vermittlung auch an kleineren Bibliotheken, die sich als dritter Ort verstehen, bündeln. Für die Arbeit mit Schülern und Ehrenamtlichen sind in der Bildung und Weiterbildung lokal angesiedelte Projekte mit lokal relevantem Bestand bedeutsam, die langfristig Wissen in der Gemeinde aufbauen. So wurden mit der Landesstelle für öffentliches Bibliothekssegen Sachsen mehrere Erfassungs-, Provenienz- und Retrodigitalisierungsprojekte an kleinen öffentlichen Bibliotheken durchgeführt, die nicht selten eine der wenigen, wenn nicht gar die einzigen, Kultureinrichtungen in kleinen Gemeinden sind. In diesen Projekten werden lokal bedeutende Bestände ermittelt, bearbeitet und digitalisiert, auch zur lokalen Geschichte. Erst durch die systematische Arbeit der Landesstelle konnte überhaupt ermittelt werden, welcher bisher regional und überregional unbekannt gebliebene Altbestand sich auch an kleineren öffentlichen Bibliotheken befindet, teils mit Bestand, der an der SLUB nicht vorhanden ist, obwohl sie den historischen und aktuellen Sammelauftrag für Saxonica innehaltet.

3. Ausblick

Das Ende der Retrodigitalisierung ist noch nicht abzusehen. Zuviel Material liegt noch nicht digitalisiert vor; je mehr digital präsentiert wird, umso größer wird die Erwartungshaltung der Nutzer:innen, dass auch weniger frequentiertes digitalisiert wird. Daher sowie aufgrund der Langzeitarchivierung retrodigitalisierter Materialien und der Metadaten wird das Thema der Nachhaltigkeit von Retrodigitalisaten an Aktualität und Notwendigkeit nicht einbüßen. Deshalb ist die Beschäftigung mit diesem Thema, die Erstellung eines Prüf- und Bilanzkatalogs, für alle retrodigitalisierenden Bibliotheken von Bedeutung. Wenn sich in den bibliothekarischen Arbeitsgruppen intensiver mit dem Thema in diesem Sinne befasst wird, Handlungsempfehlungen gegeben und Standards gesetzt werden, wären dies wichtige Signale an die Nutzer:innen, die Belegschaft der Bibliotheken und die Unterhaltsträger:innen. Und darüber hinaus und am wichtigsten: für die Umwelt.

Ausgewählte Literaturempfehlungen

- Arnold, Marlen, und Anne Fischer. 2019. „Fluch und Segen der Digitalisierung im Kontext einer Entwicklung zur Nachhaltigkeit“. Working Paper. Chemnitz Economic Papers. <https://www.econstor.eu/handle/10419/197295>.
- Bundesministerium für Bildung und Forschung. „Digitalisierung und Nachhaltigkeit“. Zugriffen 12. Mai 2024. https://www.bmbf.de/bmbf/de/forschung/umwelt-und-klima/digitalisierung-und-nachhaltigkeit/digitalisierung-und-nachhaltigkeit_node.html.
- ICCROM. 2022. „Sustaining Digital Heritage – Capacity Development and Networking for Digital Preservation and Access“. https://www.iccrom.org/sites/default/files/2022-07/en_0_sustaining_digital_heritage_iccrom_programme_brief_iccrom_2022.pdf.
- IFLA Environment, Sustainability and Libraries. 2022. „What is a Green Library?“. https://cdn.ifla.org/wp-content/uploads/IFLA-GreenLibraryDefinition__English_2022Jan.pdf.
- Keller, Alice. 2021. „Nachhaltigkeit 3.0 in Bibliotheken: eine Herausforderung für das Management“. Bibliothek Forschung und Praxis 45(3): 412–20. <https://doi.org/10.1515/bfp-2021-0065>.
- Library of Congress. „Sustainability of Digital Formats: Planning for Library of Congress Collections“. Webpage. <https://www.loc.gov/preservation/digital/formats/>.
- Ökobüro – Allianz der Umweltbewegung. 2016. „Nachhaltigkeitsmatrix“. https://www.oekobuero.at/files/63/info_nachhaltigkeitsmatrix_2016.pdf.
- Preuss, Ulf. 2016. „Sustainable Digitalization of Cultural Heritage – Report on Initiatives and Projects in Brandenburg, Germany“ Sustainability 8(9): 891. <https://doi.org/10.3390/su8090891>.
- Storageconsortium. „Tape Storage als effektiver Schutz gegen zu hohe Speicher-Gesamtkosten und Ransomware | storageconsortium.de“. <https://storageconsortium.de/>.

- Stürmer, Matthias. 2022. „Nachhaltige Digitalisierung versus digitale Nachhaltigkeit“. heise online, 29. September. <https://www.heise.de/hintergrund/Nachhaltige-Digitalisierung-versus-digitale-Nachhaltigkeit-7277205.html>.
- Sustainability 16, no. 4: Special issue „Digital Heritage as Sustainable Resource for Culture and Tourism“. https://www.mdpi.com/journal/sustainability/special_issues/Digit_Heritage.
- Umweltbundesamt. „Digitale Nachhaltigkeit“. Zugegriffen 12. Mai 2024. <https://www.umweltbundesamt.de/themen/digitalisierung/digitale-nachhaltigkeit>.

Literatur

- Bayerisches Landesamt für Umwelt. „Green Meetings – nachhaltiges Veranstaltungsmanagement – IZU“. <https://www.umweltpakt.bayern.de/management/fachwissen/346/green-meetings-nachhaltiges-veranstaltungsmanagement>.
- Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, nukleare Sicherheit und Verbraucherschutz. 2013. „Leitfaden Umweltkennzahlen in der Praxis“. <https://www.bmuv.de/download/leitfaden-umweltkennzahlen-in-der-praxis>.
- Deutscher Bundestag. 2002. „Nationale Strategie für eine nachhaltige Entwicklung“. <https://dserver.bundestag.de/btd/14/089/1408953.pdf>.
- Dresden. 2023. „Dresdner Charta für Nachhaltigkeit im Kultursektor“. <https://www.dresden.de/de/kultur/charta.php>.
- Lasch, Alexander. 2023. „Korpuserweiterung DigitalHerrnhut GERMAN und Indizierung der handschriftlichen Gemein-Nachrichten“. Billet. MKN (blog), 10. August. <https://doi.org/10.58079/nktc>.
- Netzwerk Grüne Bibliothek. „Bibliografie“. <https://www.netzwerk-gruene-bibliothek.de/bibliografie/?section=all>.
- Open Library Badge – Ein Anreizsystem für mehr Offenheit in Bibliotheken. <https://badge.openbiblio.eu/>.
- Sachsen. 2022. „Landesdigitalisierungsprogramm für Wissenschaft und Kultur des Freistaats Sachsen. Das Programm“. <https://sachsen.digital/das-programm>.
- TU Dresden. „Energieeffiziente Nutzung der Abwärme des Hochleistungsrechners der TU Dresden“. https://tu-dresden.de/zih/die-einrichtung/news/energieeffiziente-abwaermenutzung-lzr?set_language=de.
- TU Dresden. „LZR – Das Rechenzentrum des Lehmann-Zentrums“. https://tu-dresden.de/zih/die-einrichtung/rechenzentrums-infrastruktur/lehmann-zentrum-rechenzentrum-lzr/index?set_language=de.
- Vereinte Nationen. 2023. „Ziele für nachhaltige Entwicklung“. <https://unric.org/de/17ziele/>.
- Vereinte Nationen. 2018. „Rahmen globaler Indikatoren für die Ziele und Zielvorgaben für nachhaltige Entwicklung der Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung“. <https://www.un.org/Depts/german/millennium/Global-Indicator-Framework-2023-REF.pdf>.

Kurzbiografie

Dr. Konstantin Hermann, geb. 1974 Erfurt/Deutschland. Studium der Geschichte und Bibliothekswissenschaft. 2000–2023 Angestellter Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden; Koordinator des Landesdigitalisierungsprogramms. 2014/2015 Abordnung an das Sächsische Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst. Seit 1. Juni 2023 Abteilungsleiter Wissenschaftliche Fachdienste Landesamt für Denkmalpflege Sachsen.

Gerlinde Maxl, Irene Prähauser

The Good, the Bad and the Inbetween

Ein differenzierter Ansatz zur Einschätzung wissenschaftlicher Zeitschriften

Arbeitswelten – Realitäten und Visionen, Hg. v. Ramminger, Krenmayr, Stückler und Ferus, 2024, S. 83-92
<https://doi.org/10.25364/978-3-903374-25-6-07>

© 2024 bei Gerlinde Maxl und Irene Prähauser
Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz,
ausgenommen von dieser Lizenz sind Abbildungen, Screenshots und Logos.

Gerlinde Maxl, Technische Universität Graz, gerlinde.maxl@tugraz.at, ORCID ID 0000-0001-7621-0379
Irene Prähauser, Universität für künstlerische und industrielle Gestaltung Linz, irene.praehauser@kunstuni-linz.at,
ORCID ID 0000-0001-6720-0013

Zusammenfassung

Wenn es im Rahmen der Forschungsunterstützung an Universitäten um die Seriosität von wissenschaftlichen Publikationsorganen geht, stellt das Phänomen Predatory Publishing eine große Herausforderung für alle Beteiligten dar. Es gibt inzwischen Werkzeuge, in erster Linie Checklisten, zur Beurteilung von Zeitschriften. Die Praxis zeigt jedoch, dass in den meisten Fällen eine eindeutige Zuordnung („good“ oder „bad“) nicht möglich ist. Im Teilprojekt 4 „Predatory Publishing“ des Projekts AT2OA² wird daher an der Erstellung eines neuen Prüfmodells gearbeitet. In diesem Modell wird anhand bestimmter formaler Qualitätskriterien die Seriosität einer Zeitschrift auf einer siebenstufigen Skala verortet. Für das Resultat gibt es eine grafische Veranschaulichung.

Schlagwörter: Predatory publishing, Prüfmodell, predatory journal, wissenschaftliches Publizieren, Raubverlag, Betrug

Abstract

When it comes to the reliability of scholarly publication venues in the context of research support at universities, the phenomenon of predatory publishing is a major challenge for all stakeholders involved. There are tools now, primarily checklists, for assessing journals. However, practice shows that in most cases a clear classification ("good" or "bad") is not possible. A group from subproject 4 "Predatory Publishing" of the AT2OA² project is working on creating a new testing model. In this model, the reliability of a journal is located on a seven-point scale on the basis of certain formal quality criteria. There is a graphical illustration for the result.

Keywords: Predatory publishing, testing model, predatory journal, scientific publishing, predatory publisher, deception

Anmerkung

Die Inhalte, die beim Bibliothekskongress in Innsbruck und hier im Tagungsband präsentiert werden, wurden im Teilprojekt 4, in der „Arbeitsgruppe Praktiken“ gemeinschaftlich erarbeitet. Außer den beiden Autorinnen von Präsentation und Beitrag, gehören folgende Personen dieser Arbeitsgruppe an: Lisa Hofer, Edith Leitner, Susanne Luger, Gabriela Miechtner, Caroline Reitbrecht, Laura Still, Melanie Stummvoll, Leonhard Suchenwirth.

1. Die Arbeit im Teilprojekt 4 von AT20A²

Über die Projektlaufzeit von vier Jahren (2021–2024) soll einerseits eine erhöhte Sensibilisierung für das Problemfeld Predatory Publishing an österreichischen Universitäten und außeruniversitären Forschungseinrichtungen erreicht werden. Andererseits geht es um die Schaffung einer Informationsinfrastruktur. Die Zielgruppen sind Mitarbeiter:innen an den Bibliotheken, aber auch andere universitäre Stakeholder, wie Universitäts- und Bibliotheksleitungen, künstlerisch-wissenschaftliches und allgemeines, im Bereich Forschungsunterstützung tätiges Personal sowie Studierende.

Darüber hinaus soll eine Good Practice für den Umgang mit unsauberen Praktiken entwickelt werden. Zentral ist es, neben der Bereitstellung von Informationen, auch die Vernetzung von Bibliothekar:innen in der Forschungsunterstützung zu ermöglichen, um gemeinsames Lernen und den Erfahrungsaustausch zu fördern.

Eine bereits in der Umsetzung befindliche Informationsinfrastruktur des Teilprojekts ist der Blog „Scholarly Communications in Transition: Predatory and Other Phenomena in Academia“ (<https://in-transition.at/>), an dem gemeinschaftlich gearbeitet wird.

2. Arbeitsdefinition Predatory Practices

Die Mitglieder des Teilprojekts sind verstärkt dazu übergegangen, von Predatory Practices, anstelle von Predatory Publishing, zu sprechen, da es eine Vielzahl an unlauteren Praktiken gibt, die z.T. nur bestimmte Teilebereiche des Publikationsprozesses betreffen. Predatory Practices ist aus diesem Grund ein stimmiger Überbegriff, der einer granularen Betrachtung der einzelnen Phänomene entgegenkommt. Hijacked Journals, also geklonte Zeitschriften, Fake Metriken oder auch Fake Editorial Boards und Predatory Konferenzen und noch weitere Ausformungen lassen sich anhand des Begriffs Predatory Practices gut zusammenführen.

Allgemein lässt sich sagen, dass hinter diesen Phänomenen betrügerische Geschäftsmodelle stehen. Es wird fälschlicherweise vorgegeben, dass bewährte Praktiken und Qualitätsstandards in der wissenschaftlichen Kommunikation eingehalten werden, wie beispielsweise Peer Review oder die garantierte langfristige Verfügbarkeit der Inhalte. Es wird also Geld für Leistungen eingehoben, die nicht oder minderwertig erbracht werden.

3. Welchen Schaden verursachen unseriöse Publikationsorgane und deren Praktiken?

Zuallererst schadet es dem Ruf der Forscher:innen, wenn sie in die Falle tappen, und in einem betrügerischen Journal publizieren oder an einer solchen Konferenz teilnehmen. Dies zieht jedoch auch weitere Kreise und kann darüber hinaus dem Ruf der Institution schaden, der die Forscher:innen angehören. Auf der Ebene des Papers betrachtet, lässt sich weiters eine schlechte Auffindbarkeit feststellen, da betrügerische Journals nicht in den gängigen wissenschaftlichen Datenbanken indexiert sind. Daraus folgt eine reduzierte Sichtbarkeit der publizierten Forschungsergebnisse. Darüber hinaus ist die langfristige Verfügbarkeit des Papers nicht gewährleistet. Eventuell können Zitate nicht rückverfolgt werden und im schlimmsten Fall kann der Beleg des Ursprungs einer Idee verloren gehen. Es ist natürlich auch ein Problem, dass öffentliche Gelder in diese dubiosen Unternehmungen fließen. Und zu guter Letzt schadet Predatory Publishing der Wissenschaft an sich. Medienberichte zu diesem Thema tragen das Thema in die breite Öffentlichkeit. Dadurch leidet die Glaubwürdigkeit der Wissenschaft.

4. Anknüpfungspunkte in den Bibliotheken

Es ließen sich bisher drei Wege identifizieren, über die Predatory Practices im Arbeitsalltag an den Bibliotheken zum Tragen kommen. Zum einen sind es Forscher:innen, die sich an Kolleg:innen wenden, mit der Frage, ob ein spezifisches Journal zuverlässig und seriös ist. Auch wenn Forscher:innen E-Mails von Zeitschriften erhalten, in denen sie eingeladen werden, in einem Journal zu publizieren, fragen sie zuweilen in der Bibliothek zur Rückversicherung der Seriosität des Angebots nach. Zum Zweiten tauchen im Open-Access-Finanzierungskontext immer wieder Journals auf, die sich als unseriös herausstellen, wenn etwa geprüft wird, ob eine Open-Access-Publikation gefördert wird oder nicht.¹ Zum Dritten finden sich im Rahmen von redaktionellen Tätigkeiten in den CRIS-Systemen mitunter Einträge von problematischen Zeitschriften und Konferenzen.

5. Prüfung von Anlassfällen

In letzter Zeit wird vermehrt von Blacklists Abstand genommen. Dies hat mehrere Gründe, beispielsweise die Stigmatisierung von Forschenden, wenn sie in einem betrügerischen Journal publizieren. Aber auch die Stigmatisierung von Journals

1 Vgl. Schmeja, Stefan, und Ulrike Kändler. „Seriös oder nicht? Die individuelle Prüfung der Qualität von Zeitschriften an der TIB“. *Informationspraxis* 8, Nr. 1 (2022). <https://doi.org/10.11588/IP.2022.1.92475>.

oder Verlagen ist problematisch. Diese bleibt auch aufrecht, falls eine negative Einschätzung zu einem späteren Zeitpunkt revidiert wird. Darüber hinaus lassen sich viele Zeitschriften weder einer Blacklist noch einer Whitelist eindeutig zuordnen, sondern sind irgendwo dazwischen anzusiedeln. Dass eine Bewertung immer eine subjektive Einschätzung der beurteilenden Person wiedergibt, darf in diesem Zusammenhang nicht vergessen werden.²

Zur Prüfung der Seriosität von Zeitschriften gibt es bereits einige Checklisten und andere Tools, wie beispielsweise das etablierte Werkzeug „Think. Check. Submit.“ (<https://thinkchecksubmit.org/>). Eine weitere Checkliste bzw. Übersicht über Qualitätskriterien ist die von COPE und anderen Branchenvertretern zusammengestellte Liste „Principles of Transparency and Best Practice in Scholarly Publishing“³. Auch auf Universitäts- und Bibliotheksebene gibt es weltweit zahlreiche Initiativen, die solche Checklisten anbieten.

Die Praxis zeigt jedoch aus Sicht der Arbeitsgruppe, dass in den meisten Fällen eine eindeutige Zuordnung („good“ oder „bad“) den tatsächlichen Gegebenheiten nicht gerecht wird. Sie hat es sich deshalb zur Aufgabe gemacht, ein eigenes Prüfmodell zu entwickeln. Dieses soll eine umfassende Bewertung widerspiegeln und einen differenzierten Blick auf eine Zeitschrift ermöglichen, anstelle einer rein binären Zuordnung.

6. Über das AT2OA²-Prüfmodell

Das im Rahmen von AT2OA² gemeinschaftlich erarbeitete Prüfmodell besteht aus einem Kriterienkatalog und einer grafischen Darstellung, wobei beides zum Zeitpunkt des Vortrages (2. Quartal 2023) als Prototyp zu bezeichnen ist. Es wird seither weiter daran gearbeitet und bis zur Fertigstellung sind daher noch Änderungen zu erwarten. Das System dient dazu, die Qualität und Seriosität von wissenschaftlichen Open-Access-Zeitschriften zu überprüfen. Die Einschränkung auf Open-Access-Zeitschriften erfolgte deshalb, weil Predatory Journals in der Regel dem Author-pays-Geschäftsmodell folgen (d.h. Autor:innen bezahlen für die Veröffentlichung ihres Beitrages Gebühren) und diese am ehesten überprüft werden. So vertritt bspw. Sarah Cuschieri die Ansicht: „Let us get something very clear, all predatory

2 Vgl. Teixeira Da Silva, Jaime A., und Panagiotis Tsigaris. „What Value Do Journal Whitelists and Blacklists Have in Academia?“ *The Journal of Academic Librarianship* 44, Nr. 6 (2018): 781–92. <https://doi.org/10.1016/j.acalib.2018.09.017>.

3 „Principles of Transparency and Best Practice in Scholarly Publishing – COPE, DOAJ, OASPA, WAME“, 15.09.2022. <https://doi.org/10.24318/cope.2019.1.12>.

journals offer only open-access publishing modality, so subscription-based journals should be considered as safe.“⁴ Das Modell kann aber auch auf andere Zeitschriften angewandt werden. Untersucht werden prinzipiell einzelne Zeitschriften, keine Verlage, weil es durchaus sein kann, dass ein Verlag sowohl seriöse als auch fragwürdige Zeitschriften herausgibt. Verwendet werden soll das neue Werkzeug von Bibliothekar:innen und Mitarbeiter:innen forschungsnaher Dienste, die Zeitschriften in den bereits in Punkt 4 erwähnten Kontexten überprüfen. Bevor im kommenden Abschnitt der Kriterienkatalog und die Grafik näher vorgestellt werden, soll abermals nachdrücklich darauf hingewiesen werden, dass die Beurteilung – trotz aller Bemühungen um eine möglichst standardisierte, objektive, messbare, vergleich- und nachvollziehbare Bewertung der Merkmale – subjektiv ist, weil ein gewisser Spielraum für individuelle Interpretationen bleibt und es sich letztlich immer um eine persönliche Einschätzung der beurteilenden Person handelt. Darüber hinaus dient das entworfene System ausschließlich der Prüfung von formalen Qualitätsmerkmalen; die inhaltliche Qualität der Beiträge einer Zeitschrift spielt in diesem Rahmen keinerlei Rolle, da diese einzig und allein von den jeweiligen Fachexpert:innen beurteilt werden kann.

7. Zu seiner Entstehung

Es gab von Anfang an das Bestreben, für die Überprüfung keine „Warnhinweise“ oder „Red Flags“ heranzuziehen, sondern Merkmale zu definieren, die seriöse, qualitativ hochwertige wissenschaftliche Zeitschriften auszeichnen. Deshalb fiel die Entscheidung, als Grundlage die bereits erwähnten „Principles of Transparency and Best Practice in Scholarly Publishing“ (siehe Fußnote 3) zu verwenden, die gemeinsam von COPE (Committee on Publication Ethics), DOAJ (Directory of Open Access Journals), OASPA (Open Access Scholarly Publishing Association) und WAME (World Association of Medical Editors) erarbeitet wurden. Diese 16 Prinzipien waren der Ausgangspunkt für einen mehrmonatigen intensiven Diskussionsprozess innerhalb der Arbeitsgruppe, in den auch viele unterschiedliche Erfahrungen aus der Praxis eingeflossen sind. Zudem gab es ein ausführliches Gespräch mit den Herausgebern der Open-Access-Zeitschrift ASEAS – Advances in Southeast Asian Studies. Mit den daraus resultierenden Erkenntnissen wurden die Kriterien kontinuierlich erweitert, präzisiert und angepasst, sodass am Bibliothekskongress in Innsbruck eine erste vorläufige Version präsentiert werden konnte.

4 Cuschieri, Sarah. A Roadmap to Successful Scientific Publishing: The Dos, the Don'ts and the Must-Knows. Cham: Springer International Publishing, 2022. <https://doi.org/10.1007/978-3-030-99295-8>.

8. Aufbau und Inhalt des Kriterienkatalogs

Der Kriterienkatalog umfasst derzeit 72 Kriterien, die 15 Bereichen innerhalb von vier Gruppen (1 - Präsentation & Inhalt, 2 - Indexierung & Co, 3 - Services & Leistungen, 4 - Management & Organisation) zugeordnet sind.

Einige Kriterien der Gruppe 2 seien hier auszugsweise und beispielhaft genannt:

GRUPPE	BEREICH	KRITERIUM
2 - Indexierung & Co	2.3 - Mitgliedschaften	<ul style="list-style-type: none"> 2.3.1 - Der Verlag ist Mitglied von "COPE". 2.3.2 - Der Verlag ist Mitglied von "OASPA". 2.3.3 - Die Editor:innen sind Mitglieder von "WAME".
	2.4 - Identifikatoren	<ul style="list-style-type: none"> 2.4.1 - Die Zeitschrift besitzt eine ISSN [...] 2.4.2 - Artikel, die online erscheinen, haben einen DOI [...] 2.4.4 - Bei den Autor:innen ist eine ORCID angegeben.

Tab. 1: Auszug aus dem Kriterienkatalog

Zusammengefasst behandeln die Kriterien im Wesentlichen die Themen Transparenz und Verlässlichkeit (der online verfügbaren Informationen), Verwendung von vertrauenswürdigen, anerkannten Kennzahlen und Services, und Einhaltung von Qualitätsstandards.

Der Katalog beinhaltet außerdem nähere Erläuterungen und Links zu weiterführenden Quellen, die gegebenenfalls für die Überprüfung heranzuziehen sind. Als Orientierung und Hilfe für eine möglichst einheitliche Bewertung wurden alle Kriterien mit „Hinweisen zur Anwendung der Bewertungsskala“ ausgestattet.

KRITERIUM	2.4.2 - Artikel, die online erscheinen, haben einen DOI (Digital Object Identifier) oder einen anderen permanenten Identifikator (z.B. URN). Der Identifier ist registriert und führt zur richtigen Seite.
ERLÄUTERUNGEN	Die Verwendung eines Persistent Identifiers (PI) gehört mittlerweile zum Standard, da ein solcher Identifier nicht nur jedes Objekt eindeutig identifiziert, sondern auch zur dauerhaften Auffindbarkeit sowie Zitierbarkeit im Web beiträgt. Für wissenschaftliche Artikel hat sich der DOI weitestgehend durchgesetzt und ist der meistverwendete PI. Die angegebenen Identifikatoren müssen entsprechend registriert sein und der hinterlegte Link auf den richtigen Artikel führen. Wie bei der ISSN

findet aber auch bei der Beantragung eines DOI-Präfixes keine Qualitätskontrolle statt.

HINWEISE ZUR BEWERTUNG

- > PI vorhanden & funktioniert: quality
- > Keine Angabe: low quality
- > Funktioniert nicht: deceptive

Tab. 2: Beispiel aus dem Kriterienkatalog (Bereich 2.4 Identifikatoren) mit den vorläufigen Erläuterungen und Hinweisen

9. Bewertungssystem

Die Bewertung der Kriterien und Bereiche orientiert sich in der Bandbreite und den Bewertungsstufen an der Skala der IAP (InterAcademy Partnership), welche sie in ihrem Bericht „Combatting Predatory Academic Journals and Conferences“⁵ veröffentlicht hat:



Abb. 1: IAP-Spektrum (farblich reicht die Skala von dunkelrot auf der linken Seite, über rot, orange und gelb, bis hin zu grün auf der rechten Seite)

Dieser Bericht ist das Ergebnis einer breit angelegten, internationalen Studie. Das Spektrum aus diesem Bericht dient als Grundlage für die Bewertung der einzelnen Kriterien und auch zur Verortung der Zeitschrift in der grafischen Darstellung anhand der Bereiche.

Die Entscheidung fiel darauf, weil dadurch ein Spektrum abgebildet werden kann, anstatt – wie in der Vergangenheit häufig beobachtet – pauschal und unwiderruflich in „Gut“ und „Böse“ oder „Weiß“ und „Schwarz“ einzuteilen. Die Erfahrung aus der Praxis zeigt, dass eine Bewertung oft sehr komplex sein kann und es mitunter schwierig ist, eindeutige Ergebnisse zu erzielen. Durch diese Bandbreite an Qualitätsabstufungen wird es auch möglich, unvorteilhafte Praktiken zu erkennen, die im eigentlichen Sinn nicht als Predatory zu bezeichnen sind.

⁵ This work is under copyright of the InterAcademy Partnership (IAP) and licensed under Creative Commons Attribution 4.0 International. The full report (in English) can be found at <https://www.interacademies.org/publication/predatory-practices-report-English>.

10. Grafische Darstellung (Prototyp)

Nach durchgeführter Überprüfung und Bewertung aller im Katalog aufgeführten Kriterien (derzeit: Excel-Liste mit automatischer Berechnung der 15 Teilergebnisse im Hintergrund) erhält man Werte, die anschließend durch entsprechendes Platzieren der Punkte in die grafische Darstellung übertragen werden.

Für die Grafik wurden die Bewertungsstufen der IAP, wie vorab beschrieben, übersetzt und ein ähnliches Farbschema verwendet (von links nach rechts Rot-, Orange- und Gelbtöne, ein helleres und ein dunkleres Grün).

betrügerisch	irreführend	inakzeptabel minderwertig	minderwertig	entwicklungsfähig	qualitativ mit Vorbehalt	qualitativ hochwertig
-4	-3		-1	2	3	4
		-2	1			

Tab. 3: Qualitätsausprägungen mit entsprechenden Bewertungspunkten

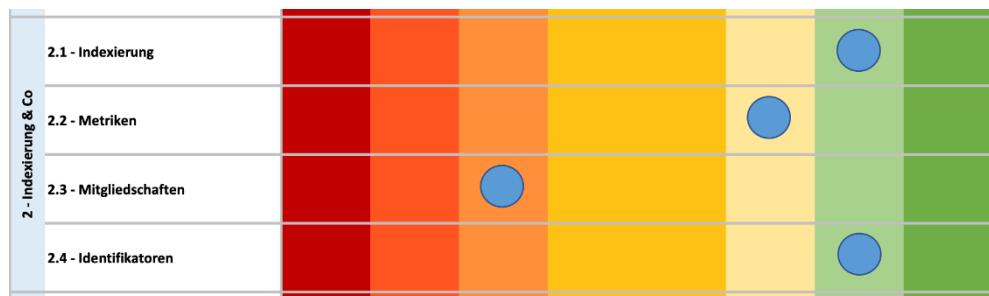


Abb. 2: Beispielhaftes Bewertungsergebnis einer fiktiven Zeitschrift (Ausschnitt)

Dieses Vorgehen ermöglicht eine facettenreiche visuelle Darstellung hinsichtlich der Verortung der jeweiligen Zeitschrift und liefert zusätzlich zur umfassenden text- und zahlenbasierten Beurteilung ein kompaktes Bild der getroffenen Einschätzung, sodass die Adressat:innen auf einen Blick erkennen können, wie die Zeitschrift in welchen Bereichen einzuordnen ist. Ein wesentlicher Vorteil anderen Prüfmodellen gegenüber besteht somit auch darin, dass die Ergebnisse schlussendlich nicht auf eine einzige Aussage reduziert werden.

11. Ausblick

Derzeit findet noch die Finalisierung der Kriterien und Texte zur Erläuterung statt, wonach wichtige Fragen zu Bewertung und Gewichtung der einzelnen Kriterien sowie der Berechnung der Bereiche aus den Kriterien unter Hinzuziehen einer/s Expert:in geklärt werden sollen. Zudem soll eine Auswahl von zentralen Kriterien für eine „Schnellüberprüfung“ erfolgen und anschließend sowohl der Kriterienkatalog als auch die grafische Darstellung in eine frei verfügbare, einfach zu bedienende Anwendung überführt werden. Außerdem ist eine englischsprachige Version in Arbeit.

Quellenverzeichnis

- Cuschieri, Sarah. 2022. A Roadmap to Successful Scientific Publishing: The Dos, the Don'ts and the Must-Knows. Cham: Springer International Publishing.
<https://doi.org/10.1007/978-3-030-99295-8>.
- COPE, DOAJ, OASPA, WAME. 2022. „Principles of Transparency and Best Practice in Scholarly Publishing.“ 15.09.2022. <https://doi.org/10.24318/cope.2019.1.12>.
- InterAcademy Partnership. 2022. Combatting Predatory Academic Journals and Conferences (Full Report in English). <https://www.interacademies.org/publication/predatory-practices-report-English>.
- Schmeja, Stefan, und Ulrike Kändler. 2022. Seriös oder nicht? Die individuelle Prüfung der Qualität von Zeitschriften an der TIB. *Informationspraxis* 8(1).
<https://doi.org/10.11588/IP.2022.1.92475>.
- Teixeira Da Silva, Jaime A., und Panagiotis Tsigaris. 2018. What Value Do Journal Whitelists and Blacklists Have in Academia? *The Journal of Academic Librarianship* 44(6): 781–92.
<https://doi.org/10.1016/j.acalib.2018.09.017>.

Kurzbiografien

Gerlinde Maxl studierte Volkskunde und Kulturanthropologie und absolvierte den Masterlehrgang „Library and Information Studies“ an der Universität Graz. Sie ist Leiterin der Abteilung „Service und Information“ in Bibliothek und Archiv der TU Graz.

Irene Prähauser absolvierte den Fachhochschul-Studiengang „Informationsberufe“ in Eisenstadt und ein Masterstudium in Bildwissenschaft an der Universität für Weiterbildung Krems. Seit 2004 stellvertretende Bibliotheksdirektorin an der Kunstu Linz.

Jan Misera, Jennifer Moritz, Daniela Rothe, Sabrina Stocker

Die Bibliothek als Lern- und Schreibort im Studium

Das Schreibzentrum der Universität Innsbruck

Arbeitswelten – Realitäten und Visionen, Hg. v. Ferus, Krenmayr, Ramminger und Stückler, 2024, S. 93-110
<https://doi.org/10.25364/978-3-903374-25-6-08>

© 2024 bei Jan Misera, Jennifer Moritz, Daniela Rothe, Sabrina Stocker
Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz,
ausgenommen von dieser Lizenz sind Abbildungen, Screenshots und Logos.

Jan Misera, Universität Innsbruck, jan.misera@uibk.ac.at, ORCID ID 0009-0004-4090-7878

Jennifer Moritz, Universität Innsbruck, jennifer.moritz@uibk.ac.at

Daniela Rothe, Universität Innsbruck, daniela.rothe@uibk.ac.at

Sabrina Stocker, Universität Innsbruck, sabrina.stocker@uibk.ac.at

Zusammenfassung

Universitätsbibliotheken sind etablierte Lern- und Schreiborte im Studium. Sie unterstützen Studierende mit Angeboten zur Literaturrecherche und -verwaltung und zunehmend auch zum wissenschaftlichen Schreiben. Am Beispiel des Schreibzentrums der Universität Innsbruck, das seit 2021 an der Universitäts- und Landesbibliothek Tirol angesiedelt ist, stellen wir Angebote vor, die besonders gut angenommen werden. Damit Schreibworkshops, Lehrveranstaltungsbeiträge und Schreibberatungen zu einer Guten Wissenschaftlichen Praxis (GWP) beitragen können, ist eine Orientierung am Framework for Information Literacy for Higher Education und an schreibwissenschaftlichen sowie schreibdidaktischen Wissensbeständen sinnvoll und notwendig. Abschließend wird diskutiert, welche (Zusatz-)Qualifikationen und Kooperationen innerhalb der Universität und der Bibliothek erforderlich sind, um ein nachhaltiges Angebot zu etablieren, aufrecht zu erhalten und kontinuierlich weiterentwickeln zu können.

Schlagwörter: Wissenschaftliches Schreiben, Schreibzentrum, Gute Wissenschaftliche Praxis (GWP), information literacy

Abstract

University libraries are established places for learning and writing. They support students with services for literature research and management and increasingly also for academic writing. Drawing on our work at the Writing Centre of the University of Innsbruck, which is situated at the university's library since 2021, we provide insights into selected parts of our program that are particularly well received by students of different disciplines. We argue that writing workshops, writing weeks and writing consultations are more effective in contributing to good scientific practice when based on the Framework for Information Literacy for Higher Education as well as "Writing Across the Curriculum" (WAC) and "Writing in the Disciplines" (WID). Finally, we discuss on the (additional) qualifications and collaborations required within the university and the library to establish, maintain and continuously develop a reliable support for undergraduate and graduate students accomplishing their writing tasks.

Keywords: academic writing, writing center, Good Scientific Practice (GSP), information literacy

Einleitung

Die Unterstützung wissenschaftlicher Arbeit ist eine zentrale Aufgabe von Universitätsbibliotheken. Dazu gehören die Bereitstellung von Literatur, Hilfestellungen beim Recherchieren und Verwalten von Rechercheergebnissen und inzwischen auch die Unterstützung bei wissenschaftlichen Schreibprojekten. Das von der Association of College and Research Libraries (ACRL) erarbeitete Framework for Information Literacy for Higher Education¹ erweitert das Verständnis von Informationskompetenz um forschungsorientierte Wissenspraktiken und Handlungsfähigkeiten. Das beinhaltet u.a. ein Verständnis der Konstruiertheit und Kontextbezogenheit von Wissen, forschungsethische Fragen, die kritische Auseinandersetzung mit Information und Wissen sowie ein diskursives Verständnis von Wissenschaft. Information Literacy umfasst also nicht nur die Beschaffung von Literatur, sondern auch die Lektüre, die Verarbeitung und das Schreiben wissenschaftlicher Texte. Studierende sind nicht nur Rezipient:innen wissenschaftlichen Wissens, sondern nehmen entsprechend ihres Studienfortschritts in mündlicher und schriftlicher Form produktiv am wissenschaftlichen Diskurs teil. Das Framework ist in diesem Sinne auch eine Strategie, die Bildungsarbeit der Universitätsbibliotheken stärker auf Forschung und Lehre zu beziehen sowie zu Wissenschaftsbildung und Guter Wissenschaftlicher Praxis beizutragen. Damit korrespondiert das in den letzten Jahren auch im deutschsprachigen Raum gestiegene Engagement von Universitätsbibliotheken in der Unterstützung wissenschaftlichen Schreibens, wie es in der Kooperation mit Schreibzentren (z.B. an der TU Dresden) oder auch in der institutionellen Verankerung von Schreibunterstützung an Hochschulbibliotheken (z.B. ETH Zürich, FH Vorarlberg) zum Ausdruck kommt.²

Universitätsbibliotheken sind ideale Schreiborte: Das Schreiben beginnt mit dem Lesen und basiert in vielen Fächern auf der Lektüre wissenschaftlicher Texte. Als fachübergreifende Einrichtung ist die Bibliothek vielen Studierenden als Lernort vertraut. Man kann der Einsamkeit des heimischen Schreibtischs, aber auch den zahlreichen Ablenkungen und Störungen entfliehen, die sich im häuslichen Alltag

1 Vgl. Association of College and Research Libraries (ACRL). Framework for Information Literacy for Higher Education, 2015. Zugriffen 8. August 2023.

<https://www.ala.org/acrl/sites/ala.org.acrl/files/content/issues/infolit/framework1.pdf>; dt.: „Framework Informationskompetenz in der Hochschulbildung“. 2021. O-Bib. Das Offene Bibliotheksjournal – Herausgeber VDB 8, Nr. 2 (2021): 1–29. <https://doi.org/10.5282/o-bib/5674>.

2 Vgl. Ruhmann, Gabriele und Marcus Schröter. „Grenzverschiebungen. Wissenschaftliches Schreiben, Schreibwerkstätten und Informationskompetenz.“ In Handbuch Informationskompetenz, hg. von Wilfried Sühl-Strohmenger. Berlin, Boston: De Gruyter, 2016, 227–44.

<https://doi.org/10.1515/9783110403367-024>. Außerdem: Praxishandbuch Schreiben in der Hochschulbibliothek, hg. von Wilfried Sühl-Strohmenger und Ladina Tschander. Berlin, Boston: De Gruyter, 2019. <https://doi.org/10.1515/9783110594140>.

oder in einer Wohngemeinschaft fast zwangsläufig einstellen. Die Anwesenheit anderer, die ins Lernen, Lesen und Schreiben vertieft sind, empfinden viele als unterstützend – insbesondere bei Aufgaben, die wie das Schreiben nicht unbedingt zu den Lieblingstätigkeiten von Studierenden zählen. Vom Lesen ins Schreiben zu kommen, ist für manche durchaus eine Herausforderung. Schreibworkshops der Bibliothek können da eine wichtige Unterstützung bieten. Als extracurriculare Angebote werden sie freiwillig besucht und zwar dann, wenn die Schreibanforderungen steigen und Studierende merken, dass ihre bisherigen Lese- und Schreibstrategien an eine Grenze stoßen. Interesse und Offenheit, die eigenen Lese- und Schreibgewohnheiten zu reflektieren und weiterzuentwickeln, sind dann erfahrungsgemäß größer als am Studienbeginn, wenn die in der Schule entwickelten Strategien noch recht gut funktionieren und wissenschaftliches Schreiben für viele noch eine weitgehend nebulöse Angelegenheit ist. Die Angebote der Bibliothek sind außerdem nicht in die Bewertungslogik der Fachlehre eingebunden. Das erleichtert es den Studierenden, die Fragen zu stellen, die sie wirklich beschäftigen, ohne sich eine Blöße vor einer Lehrperson zu geben, die am Ende der Lehrveranstaltung die schriftliche Leistung bewerten wird. Das ist besonders dann wichtig, wenn Studierende das Schreiben im hochschulischen Kontext als schwierig erleben, was oft weniger mit den mangelnden Schreibfähigkeiten zu tun hat, sondern damit, dass wissenschaftliches Schreiben anspruchsvoll ist und es andere Anforderungen an die Studierenden stellt als das Schreiben in der Schule.

Die Initiative zur Gründung eines Schreibzentrums an der Universität Innsbruck ging von Lehrenden vier verschiedener Fakultäten aus: von der Philosophisch-Historischen Fakultät, der Philologisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät, der Fakultät für Bildungswissenschaften und der Fakultät für LehrerInnenbildung. Die institutionelle Einbindung in die Universitäts- und Landesbibliothek Tirol hat sich seit dem Arbeitsbeginn des Schreibzentrums im Januar 2021 als eine gute Voraussetzung für den Kontakt zu den Studierenden und den Fachlehrenden erwiesen und wesentlich dazu beigetragen, dass nach Ende der Pandemie innerhalb eines Jahres ein differenzierteres Angebot etabliert werden konnte, das jedoch bisher nur einen begrenzten Teil der Nachfrage bedienen kann. Die Schreibzentrumsarbeit und die hochschulische Schreibdidaktik kann – insbesondere auf internationaler Ebene – auf einen mehrere Jahrzehnte währenden wissenschaftlichen Fachdiskurs sowie praktische Wissens- und Erfahrungsbildung zurückblicken. In diesem Beitrag gehen wir der Frage nach, wie die Unterstützung wissenschaftlichen Schreibens aussehen und in die Arbeit einer wissenschaftlichen Bibliothek eingebunden werden kann. Im ersten Schritt fragen wir danach, was die Arbeit des Schreibzentrums zu Guter Wissenschaftlicher Praxis (GWP) beitragen kann (1). Dann geben wir einen

Überblick über die Angebote, die das Schreibzentrum an der Universitäts- und Landesbibliothek Tirol (ULB Tirol) in den ersten beiden Jahren seines Bestehens für unterschiedliche Zielgruppen an der Universität entwickelt hat (2). Für die notwendige Anschaulichkeit beschreiben wir anschließend exemplarisch die Schreibwoche im Historischen Lesesaal, in der die Prinzipien der Schreibzentrumsarbeit besonders gut erkennbar sind (3). Abschließend diskutieren wir die strukturellen Herausforderungen und mögliche Strategien für die erfolgreiche Etablierung wissenschaftsorientierter Schreibunterstützung in der Universitätsbibliothek (4).

1. Veränderte Studienbedingungen und Gute Wissenschaftliche Praxis (GWP) als Bezugspunkte für die Entwicklung der Schreibzentrumsarbeit

Schreibzentren sind in den USA in den 1970er Jahren entstanden, weil mit der steigenden Heterogenität der Bildungshintergründe der Studierenden deutlich geworden ist, dass gezielte Angebote zur Unterstützung wissenschaftlichen Schreibens einen wesentlichen Beitrag zum Studienerfolg leisten können. Dass im ersten Studienjahr allgemeinbildende Inhalte Teil des Curriculums sind und z.B. composition courses auf das Schreiben im Studium vorbereiten, war ein wichtiger Ausgangspunkt für die Bewegung Writing Across the Curriculum (WAC), die inzwischen vielerorts durch Writing in the Disciplines (WID) ergänzt wird.

Mit der Expansion des tertiären Bildungsbereiches hat sich auch die geschäftsmäßige Organisation der Vortäuschung von Studien- und Forschungsleistungen entwickelt (Paper Mills, Ghostwriting etc.).³ Zugleich weisen Studien darauf hin, dass es unterschiedliche Erscheinungsformen von Plagiaten gibt und verschiedene Faktoren und Bedingungen dazu beitragen, dass Plagiate auftreten bzw. dass plagiert wird.⁴ Sie zeigen außerdem auf, dass im Kontext von Hochschullehre die Aneignung angemessener wissenschaftlicher Arbeits- und Schreibweisen sowie die Beschäftigung mit akademischer Integrität im Vordergrund stehen sollten. Plagiatsprävention, die primär mit negativen Konsequenzen droht, erweist sich weder

3 Vgl. Eaton, Sarah Elaine. Plagiarism in Higher Education: Tackling Tough Topics in Academic Integrity. Santa Barbara, Denver: Libraries unlimited, 2021, XV.
<https://doi.org/10.5040/9798400697142>. Die Autorin verweist auf eine Recherche der BBC aus dem Jahr 2019, nach der die contract cheating industry weltweit einen jährlichen Umsatz von mindestens \$1 Billion macht. Expert:innen gehen davon aus, dass es sich eher um eine (zu) niedrige Schätzung handelt.

4 Eaton, Plagiarism in Higher Education (Anm. 3); Weber-Wulff, Deborah. False Feathers: A Perspective on Academic Plagiarism. Berlin, Heidelberg: Springer, 2014. <https://doi.org/10.1007/978-3-642-39961-9>.

als wirksam noch zeitgemäß und bietet keinen Zugang zu einem besseren Verständnis wissenschaftlicher Arbeitsweisen. Die Befürchtung, des Plagiats bezichtigt zu werden, ist keine gute Lern- und Schreibvoraussetzung und trägt wenig dazu bei, einen kritischen und zugleich selbstbewussten Umgang mit wissenschaftlicher Literatur und anderen Quellen zu erlernen.

Mit der Umstellung der Studiengänge auf Bachelor- und Masterabschlüsse haben sich auch im deutschsprachigen Raum die Bedingungen des Schreibens im Studium deutlich verändert. Der Druck, kontinuierlich schriftliche Prüfungsleistungen zu erbringen, hat sich auf den gesamten Studienverlauf verteilt und besteht in manchen Fächern in jedem Seminar, das besucht wird. Die Prüfungsadministration macht es in der Regel erforderlich, schriftliche Arbeiten bis zum Ende des jeweiligen Semesters abzuschließen, um eine negative Bewertung zu vermeiden. Aufgrund des mit der Modularisierung der Studiengänge gestiegenen Korrekturaufwandes verfassen Studierende neben Seminar-, Bachelor- und Masterarbeiten vermehrt andere Textsorten, um ihre schriftlichen Studienleistungen zu erfüllen, die in aller Regel alle bewertet werden müssen, wie etwa unterschiedliche Formen von Essays, Portfolios, Response-Papers etc. Zugleich werden wieder vermehrt Klausuren (z.B. im Multiple-Choice-Format) geschrieben, die es nicht ermöglichen, wissenschaftliches Schreiben zu üben.

An vielen deutschsprachigen Universitäten sind deshalb seit den 1990er Jahren Schreibzentren entstanden, die mit gezielten Angeboten die (Weiter-)Entwicklung fachübergreifender und fachbezogener Schreibkompetenzen unterstützen.⁵ Im Zuge der Entdeckungen von Plagiaten innerhalb und außerhalb der Wissenschaft sowie anderen Fehlentwicklungen wie Ghostwriting, Contract Cheating und Datenfälschung hat sich die Aufmerksamkeit für die Bedeutung wissenschaftlichen Schreibens deutlich erhöht und leider auch zu einem erheblichen Maß an Unsicherheit bis hin zu Plagiats- und Schreibangst bei Studierenden geführt.⁶ Aktuelle Studien und Empfehlungen zur wissenschaftlichen Fairness weisen explizit darauf hin, wie wichtig es ist, nicht nur auf formale Korrektheit zu achten, sondern es Studierenden zu ermöglichen, wissenschaftliches Schreiben so einzuüben, dass sie

5 Beispielsweise das Schreiblabor an der Universität Bielefeld (1993), das Schreibzentrum an der Ruhruniversität Bochum (1997). In Österreich: das SchreibCenter an der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt (2004), das Schreibmentoring-Programm an der Universität Wien (2012/2013), das Schreibzentrum an der Universität Graz (2014).

6 Vgl. Zucha, Vlasta und Philipp Droll. Zur Plagiatsprävention und -prüfung an österreichischen Universitäten und Hochschulen: Lagebericht zu Studium und Praxis. Projektbericht, Wien: Institut für Höhere Studien (IHS), 2021, 102–7. <https://irihs.ihs.ac.at/id/eprint/6050>.

dessen diskursive Funktion verstehen und so im eigenen Schreiben intertextuelle Bezüge sinnvoll herstellen können.⁷

„Schreibkompetenz im Studium ist die Fähigkeit, Texte zum Lernen und als Anknüpfungspunkte für eigene Textproduktionen zu nutzen und sich schriftsprachlich angemessen auszudrücken. Diese Fähigkeit setzt sich aus fachübergreifenden und fachspezifischen Komponenten zusammen und kann in drei Dimensionen beschrieben werden: Kompetente Schreibende nutzen Schreiben zum kritischen Denken, steuern produktiv den eigenen Schreibprozess und kommunizieren entsprechend den Textkonventionen der jeweiligen Fachgemeinschaft angemessen.“⁸

Augenscheinlich handelt es sich dabei um einen langwierigen und übungsintensiven Lernprozess, der auf Feedback, Kommunikation mit anderen Schreibenden sowie auf die Reflexion und bewusste Gestaltung der eigenen Schreibpraxis angewiesen ist. In der Förderung von Schreibkompetenzen liegt – ergänzend zur Vermittlung der fachspezifischen Schreibanforderungen in den Studiengängen – die Aufgabe von Schreibzentren. Hierbei geht es weniger um die Vermittlung von Wissen, das in der Regel in entsprechenden Leitfäden der Fächer und in der inzwischen breiten und zum Teil explizit fachbezogenen Schreibratgeberliteratur nachgelesen werden kann. Im Vordergrund stehen vielmehr die gezielte bedarfs- und fragenbezogene Unterstützung im Schreibprozess sowie das Ausprobieren, Einüben, Reflektieren neuer Schreibmethoden und die Weiterentwicklung bereits erlernter Schreibstrategien. Schreibdidaktische Angebote konzentrieren sich deshalb vor allem auf Workshops, gruppenförmige Schreibarrangements, in denen die Teilnehmenden an ihren mitgebrachten Textprojekten arbeiten und die Herstellung von Kommunikationssituationen, in denen gemeinsam über Schreiberfahrungen und -strategien gesprochen werden kann. Die Vermittlung bzw. die Aneignung von Wissen über den Schreibprozess und seine Gestaltung, Schreibmethoden und -strategien findet in angeleiteter Text- und Schreibarbeit statt und ist auf Austausch und gemeinsame Reflexion angewiesen. Vortragsförmige Präsentationen beschränken sich auf Beiträge in Lehrveranstaltungen.

7 Vgl. Frisch, Katrin, Felix Hagenström und Nele Reeg. Wissenschaftliche Fairness: Wissenschaft zwischen Integrität und Fehlverhalten. Bielefeld: transcript, 2022.

<https://doi.org/10.1515/9783839459669>; Zucha, Vlasta und Judith Engleeder. Prävention durch Diskurs: Empfehlungen zur Plagiatsvermeidung an österreichischen Hochschulen. Policy Brief, Wien: Institut für Höhere Studien (IHS), 2022. <https://irihs.ihs.ac.at/id/eprint/6409>.

8 Gesellschaft für Schreibforschung und Schreibdidaktik (gefsus). Schreibkompetenz im Studium. Positionspapier, 2018, 3. Zugriffen 8. August 2023. https://gefsus.de/images/Downloads/gefsus_2018_positionspapier.pdf.

2. Das Schreibzentrum der Universitäts- und Landesbibliothek als interdisziplinärer Lernort. Angebote für Studierende, Promovierende und Lehrende

Der Einstieg in wissenschaftliches Schreiben erfolgt zumeist am Anfang des Studiums im jeweiligen Fach. Wissenschaftliches Arbeiten und Schreiben ist Teil der Fachsozialisation und das Verstehen der eigenen Fachkultur spielt eine wichtige Rolle in der Ausbildung fachlicher Identität. Die Ausdifferenzierung der Fächer und die Entstehung inter- und transdisziplinärer Studiengänge trägt ebenfalls zur Komplexität wissenschaftlichen Schreibens bei. Zudem steigen die Schreibanforderungen im Studienverlauf und es zeigt sich, dass vermeintlich eindeutige Regeln gar nicht so klar sind. Es geht nicht mehr nur darum, in Seminararbeiten und anderen Texten zu zeigen, dass man sich ein bestimmtes Wissen angeeignet hat, sondern auch darum, sich im Schreiben kritisch mit wissenschaftlichen Texten und Erkenntnissen auseinanderzusetzen und die kommunikative Dimension von Wissenschaft zu verstehen. Studien zeigen immer wieder, dass Studierende wenig über Textsorten und die rhetorische Dimension des Schreibens wissen. Zugleich gibt es nach der ersten Studienphase kaum noch Räume, um über Schreibfragen zu sprechen, weil dann meist vorausgesetzt wird, dass Studierende wissenschaftlich schreiben können. Fachübergreifend relevantes Schreibwissen, z.B. über die Planung von umfangreicheren Textprojekten, die Gestaltung der unterschiedlichen Schreibphasen (Lese- und Notizstrategien, Textentwürfe, Überarbeitungsstrategien) oder auch Schreibmethoden, die für die unterschiedlichen Phasen des Schreibprozesses nützlich sind, werden im Fachstudium meist nicht vermittelt. Dabei werden diese gerade dann relevant, wenn Schwierigkeiten im Schreibprozess auftreten oder die Schreibprojekte umfangreicher und komplexer werden, wie z.B. bei Abschlussarbeiten. Nur selten verfügen Lehrende über schreibdidaktische Zusatzqualifikationen und die zeitlichen Ressourcen, die notwendig sind, wenn grundlegende Fragen und Unsicherheiten im Schreibprozess auftreten.

Studierenden zu ermöglichen, ihre Schreibkompetenzen in schreibintensiven Studienphasen, besonders mit Blick auf die Abschlussphase des Studiums, weiterzuentwickeln, ist die zentrale Aufgabe der Schreibzentrumsarbeit. Dafür wurden im ULB-Schreibzentrum an der Universität Innsbruck folgende didaktische Formate entwickelt und etabliert:

Schreibworkshops beruhen darauf, Lese- und Schreibmethoden sowie Arbeitstechniken vorzustellen und im nächsten Schritt an mitgebrachten Texten auszuprobieren und zu reflektieren, so dass sie anschließend an die fachspezifischen Anforde-

rungen und die jeweils eigene Schreibpraxis angepasst werden können. Die Workshops dauern einen Halbtag und finden in Kleingruppen mit fünf bis zwölf Teilnehmenden statt. In den Workshops zu den Schreib- und Arbeitstechniken wie Zusammenfassen, Paraphrasieren sowie direktem und indirektem Zitieren geht es vor allem darum, anhand von Textbeispielen und Beispieltexten besser zu verstehen, welche unterschiedlichen Funktionen die Bezugnahme auf wissenschaftliche Literatur haben kann und wie diese Bezüge so in den eigenen Text eingebettet werden können, dass eine nachvollziehbare und gut lesbare schriftliche Arbeit entsteht. Grundkenntnisse und Erfahrungen mit dem im eigenen Fach üblichen Zitierstil werden vorausgesetzt und sind in aller Regel auch vorhanden. Das Workshopangebot umfasst außerdem Themen wie „Texte strategisch lesen“, „Gendersensible Sprache in der Wissenschaft“, „Ins Schreiben kommen“ und „Schreibzeitplanung für Abschlussarbeiten“. Weitere Workshops, z.B. zu den Themen „Kollaboratives Schreiben“, „Argumentieren“, „Guter wissenschaftlicher Stil“ und zu unterschiedlichen Textsorten sind noch in der Konzeptionsphase. Im ersten Jahr seines Bestehens wurden drei verschiedene Schreibworkshops entwickelt, an denen insgesamt 45 Studierende teilgenommen haben. Im Kalenderjahr 2022 kamen sechs neue Workshops dazu, an denen insgesamt 203 Studierende teilgenommen haben.

Lehrveranstaltungsbesuche von Mitarbeiter:innen des Schreibzentrums finden auf Einladung von Fachlehrenden vor allem in schreibintensiven Studienphasen statt, gelegentlich auch in Lehrveranstaltungen am Studienanfang. Relevant wird explizites Schreibwissen vor allem in Bachelorarbeits- und Masterarbeitsbegleitseminaren. Zu diesen Seminaren bringen wir Wissen über die Phasen und die Gestaltung des Schreibprozesses mit, probieren mit den Studierenden eine Schreibmethode aus und besprechen mit ihnen die Schreibfragen, die sie gerade beschäftigen. Am Ende stellen wir in knapper Form die Angebote des Schreibzentrums vor. Die Anzahl der Lehrveranstaltungsbesuche bewegt sich bisher pro Semester zwischen sechs und elf Terminen, womit die zeitlichen Ressourcen des Schreibzentrums ausgeschöpft sind. Im zweiten Jahr seines Bestehens 2022 erreichte das Schreibzentrum auf diese Weise etwa 200 Studierende.

Angeleitete Schreibgruppen bieten wir für Masterstudierende in der Abschlussphase an. Eine solche Gruppe trifft sich für drei Monate (ca. zehn Termine) wöchentlich für jeweils einen Nachmittag in einer festen Zusammensetzung von 15 Studierenden, um das eigene Schreibprojekt voranzubringen. Im Vordergrund stehen dabei moderierte Schreibsequenzen. Ein Zeitfenster ist für die Besprechung von Fragen vorgesehen, kann aber bei Bedarf auch zum Schreiben genutzt werden. Der Vorteil einer Schreibgruppe besteht darin, dass Schreibfragen besprochen wer-

den können, wenn sie beim Schreiben entstehen. Textfeedback in einer angeleiteten oder selbstorganisierten Kleingruppe zu geben bzw. zu erhalten, ist ebenfalls möglich. Da es vielen schwerfällt, anderen ihre eigenen Texte vor deren Fertigstellung zum Lesen zu geben, ist das in der Gruppe aufgebaute Vertrauen eine wichtige Grundlage dafür, dass Textfeedback stattfinden kann.

Schreibtreffs funktionieren in ähnlicher Weise an einem regelmäßig wiederkehrenden Termin. Es kommt, wer Zeit hat. Eine feste Gruppe kann, muss aber nicht entstehen. Das Schreibzentrum bietet seit Herbst 2022 einen Schreibtreff für Dissertant:innen an, der alle zwei Wochen am Freitag stattfindet und im Anschluss an eine einwöchige Schreibwerkstatt für Doktorand:innen im Universitätszentrum Obergurgl entstanden ist. Im Sommer 2023 wurde erstmals ein wöchentlich stattfindender offener Schreibtreff für diejenigen angeboten, die zu diesem Zeitpunkt gerade an ihren Seminar- und Abschlussarbeiten saßen. Während der Ferien finden keine Schreibworkshops statt und auch Lehrende sind nur eingeschränkt erreichbar. Es kamen pro Termin zwischen 12 und 30 Studierende zum Schreiben. Bei Bedarf erhielten sie Textfeedback und konnten Schreibfragen stellen.

Schreibberatung findet vor allem während der Workshops und in Gruppensituations statt. Teilnehmenden fällt es leichter, ihre Fragen zu stellen und Schwierigkeiten mit dem Schreiben wissenschaftlicher Texte zu thematisieren, wenn sie merken, dass die anderen mit ähnlichen Fragen beschäftigt sind. Oftmals wird dann auch in der Gruppe nach Lösungswegen gesucht und es ermöglicht den Studierenden, sich auf Peer-Ebene über ihre Schreibstrategien auszutauschen. Solche Prozesse finden natürlich auch außerhalb des Schreibzentrums selbstorganisiert statt. Erfahrungen in der Fachlehre und empirische Untersuchungen zeigen jedoch, dass in solchen Kontexten immer auch falsche Faustregeln und Schreibmythen erzeugt und weitergegeben werden.⁹ Dem können organisierte Arrangements, die von Personen angeleitet werden, die über eine schreibdidaktische Ausbildung und wissenschaftliche Schreib(lehr)erfahrungen verfügen, zumindest etwas entgegenwirken. Einzelberatungen sind in begrenztem Umfang ebenfalls möglich. Sie sind allerdings hochschwellig und werden oft erst dann nachgefragt, wenn sich schon substanzelle und oft mehrschichtige Problemlagen entwickelt haben. Für

⁹ Vode, Dzifa. Über das Schreiben sprechen: Peer-Lernen in akademischen Schreibgruppen. Bielefeld: wbv Publikation, 2023. <https://doi.org/10.3278/9783763973293>. Sie zeigt in ihrer Analyse von Gesprächen in selbstorganisierten Schreibgruppen, dass hier auch lückenhaftes Wissen, Vorurteile, Halbwissen und „individuell gepflegte Missverständnisse“ eingebracht und weitergegeben werden und die Klärung der Fragen der Teilnehmenden den kollektiven Wissenvorrat der Gruppe übersteigen (S. 243).

einen angemessenen professionellen Umgang mit diesen Beratungsanfragen sind entsprechende Beratungserfahrungen und Zusatzqualifikationen erforderlich.

Die Erfahrungen der ersten beiden Jahre der Schreibzentrumsarbeit an der ULB Tirol zeigen, dass alle vier Angebotsformen von Studierenden, Promovierenden und Lehrenden gut angenommen werden. Präsenzarrangements werden von fast allen Teilnehmenden bevorzugt. Online-Angebote, die in der Pandemie die einzige Möglichkeit waren, wurden mangels Nachfrage inzwischen eingestellt. Lediglich für Schreibberatungen wird das Online-Format gern von Personen genutzt, die nicht vor Ort sind.

Ein besonders erfolgreiches Angebot ist die Schreibwoche, die sowohl in den Winter- als auch den Sommersemesterferien angeboten wird und an der sich die Arbeitsweise des Schreibzentrums exemplarisch besonders gut zeigen lässt.

3. Gemeinsam schreibt man besser als allein. Die Schreibwoche im Historischen Lesesaal

Die zentrale Idee der Schreibwoche ist es, nicht allein am Schreibtisch zu sitzen, sondern in Gemeinschaft zu schreiben. Die positive Dynamik gemeinschaftlichen Schreibens und die Motivation, die aus dem Austausch mit anderen Schreibenden entsteht, wirken sich erfahrungsgemäß positiv auf den Fortschritt der individuellen Textprojekte aus. Für jeweils eine Woche in den Semesterferien (Mitte Februar und Ende September) laden wir Studierende aller Fachrichtungen ein, um am Vormittag in einer angeleiteten Schreibzeit das eigene Schreibprojekt voranzubringen und am Nachmittag in Schreibworkshops ausgewählte Inhalte zu vertiefen. Themen sind u.a. Arbeitstechniken und Schreibmethoden, Schreibzeitplanung für Abschlussarbeiten sowie Texte überarbeiten. Für die Schreibzeit am Vormittag stehen inzwischen 40 Plätze zur Verfügung, die Schreibworkshops am Nachmittag können nach Bedarf dazu gebucht werden.

Die Schreibzeit beginnt am ersten Tag mit ein paar praktischen Hinweisen zum Schreibprozess und dazu, wie man die eigene Schreibarbeit mit konkreten Schreibzielen fokussieren und produktiver gestalten kann. Zu Beginn und am Ende des Schreibvormittags trifft jede:r Teilnehmer:in eine:n zufällig ausgeloste:n Schreibpartner:in des Tages, um sich kurz über den Stand des Schreibprojektes und das gesetzte Tagesziel auszutauschen. Der Vormittag ist in drei Schreibzeiten zu jeweils 50 Minuten gegliedert. Auf geregelte Pausen legen wir in der Moderation besonders Wert, weil Schreibende in stressigen Schreibphasen ihren Pausenbedarf oft ignorieren und dann schneller und vor allem stärker erschöpft sind und mehr Zeit zur Regeneration benötigen. Auf diese Weise dient die Schreibwoche auch dazu, die

eigenen Schreibgewohnheiten zu prüfen, bessere Schreibroutinen zu entwickeln und auf regelmäßige Pausen zu achten.

In den ersten von uns durchgeführten Schreibwochen hat sich gezeigt, dass im Laufe der Schreibzeiten immer auch kleinere oder größere Schreibfragen entstehen, die in einer kurzen Besprechung geklärt werden können. Deshalb haben wir ein ergänzendes Beratungsformat „Am Runden Tisch“ eingeführt. Parallel zur Schreibzeit steht am Vormittag immer mindestens ein:e Mitarbeiter:in am Runden Tisch zur Verfügung, um schreibbezogene Fragen zu besprechen. Diese reichen von Gliederungsfragen, über Feedback zu Textauszügen und Fragen zum gendersensiblen Sprachgebrauch bis hin zur geschickten Verwendung von Literaturverwaltungsprogrammen.

Der Historische Lesesaal der ULB Tirol, den wir für die Schreibwoche im September nutzen, wird von den Teilnehmenden wegen seines besonderen Ambientes sehr geschätzt. Im Wintersemester führen wir die Schreibwoche in den Räumlichkeiten der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften der Universität Innsbruck durch und nutzen dafür die Seminarräume. Das ist deutlich funktionaler, auch wenn hier ein großer Raum fehlt, so dass die Gruppe geteilt werden muss, was von einigen Teilnehmenden kritisch gesehen wird. Entscheidend ist jedoch, dass jede:r einen eigenen Tisch zum Arbeiten hat und es nicht zu eng im Raum wird.

In ihrem Event-Charakter ähnelt die Schreibwoche dem Format der „Langen Nacht der aufgeschobenen Seminararbeiten.“ Allerdings rückt mit der angeleiteten Schreibzeit die Schreibarbeit tatsächlich in den Mittelpunkt des Geschehens. Die Teilnehmenden haben die Möglichkeit, Schreibmethoden, wie z.B. die Schreibprozessplanung und die Konkretisierung von Schreibzielen, für die Woche und die einzelnen Tage auszuprobieren, ihre bisherigen Schreibgewohnheiten zu reflektieren und neue Schreibstrategien einzuführen. Schreibworkshops werden als unterstützendes Begleitprogramm angeboten und können passend zur gerade anstehenden Schreibaufgabe besucht werden. Die gemeinsame Woche bietet den Studierenden außerdem Vernetzungsmöglichkeiten, die – wie wir beobachten konnten – auch nach der Schreibwoche weiterbestehen und selbstorganisierte Formen der wechselseitigen Schreibunterstützung fördern. Darin liegt eine wesentliche Ressource, insbesondere für längerfristige Schreibprojekte wie Abschlussarbeiten. So gibt es, anders als in Deutschland, aufgrund der studienrechtlichen Situation in Österreich oft keine fixen Abgabetermine für Masterarbeiten, an denen häufig deutlich länger als ein halbes Jahr und manchmal auch mit längeren Unterbrechungen geschrieben wird. Mit dem Eintritt in die Berufstätigkeit, der oftmals schon vor dem Abschluss stattfindet, wird die Vereinbarkeit von Erwerbs- und Schreibarbeit zu einer

großen Herausforderung und führt unter Umständen auch noch in dieser späten Phase zu Schreib- und damit Studienabbrüchen.

Für die Angebotsentwicklung im Schreibzentrum bieten Schreibwochen vielfältige Anregungen. Die einwöchige Arbeit mit einer fachlich heterogenen Gruppe ermöglicht Einblicke in unterschiedliche Schreibsituationen, Schreibanforderungen sowie die konkreten Schwierigkeiten beim Schreiben wissenschaftlicher Texte in den unterschiedlichen Studiengängen. Auf dieser Grundlage lassen sich im Anschluss Schreibworkshops, Schreibgruppen und andere Angebote so entwickeln, dass sie den Bedarfen der Studierenden in unterschiedlichen Studien- und Schreibphasen tatsächlich entsprechen.

4. Herausforderungen und Perspektiven der Schreibzentrumsarbeit in der Universitätsbibliothek

Weil die Universitätsbibliothek von Studierenden fachübergreifend als Schreibort genutzt wird, ist sie ein besonders geeigneter Ort für extracurriculare Schreibangebote und -unterstützung bzw. die Ansiedlung eines Schreibzentrums. Der Abstand zur universitären Administration der Lehre, dem Prüfungswesen und der Bewerbungspraxis in den Studiengängen ist ein Vorteil, weil die Mitarbeiter:innen des Schreibzentrums nicht in die Beurteilung der schriftlichen Arbeiten involviert sind. Das erleichtert es, sich auf die Anliegen und Fragen einzulassen, mit denen Studierende ins Schreibzentrum kommen. Zugleich ist die Kommunikation und Zusammenarbeit mit den Fachlehrenden essenziell, weil die Standards wissenschaftlichen Schreibens und die Anforderungen an schriftliche Leistungen der Studierenden in den Fächern verhandelt werden. Neben der Orientierung an den Schreibsituationen und Schreibprozessen der Teilnehmenden bilden diese Erfordernisse einen wichtigen Bezugspunkt der Schreibzentrumsarbeit.

Daraus ergeben sich spezifische Bedarfe: (a) die Vernetzung mit anderen Organisationseinheiten an der Universität, v.a. mit den Fakultäten sowie mit den Bereichen Lehre und Forschung, (b) die gezielte Qualifizierung der Mitarbeiter:innen des Schreibzentrums sowie (c) die Vernetzung der Schreibzentrumsarbeit mit anderen Abteilungen innerhalb der Bibliothek.

(a) Vernetzung und Zusammenarbeit mit Lehre und Forschung

Die Basis der Kooperation des Schreibzentrums mit Forschung und Lehre bildet an der Universität Innsbruck das Beratungsgremium des Schreibzentrums, an dem Lehrende aus verschiedenen Fakultäten beteiligt sind. Sie unterstützen das Schreibzentrum u.a. in Fragen der Ausbildung und des Einsatzes von studentischen

Schreibmultiplikator:innen und -tutor:innen, bei der Einbindung des Schreibzentrums in schreibintensive Lehrveranstaltungen in der Abschlussphase von Bachelor- bzw. Masterstudiengängen sowie der Entwicklung von Arbeitsmaterialien, die von Studierenden genutzt und bei Bedarf auch in der Lehre eingesetzt werden können. Das betrifft auch Angebote für PhD-Studierende, die in Innsbruck gegenwärtig in fachübergreifenden Doktoratskollegs organisiert sind und für die das Schreibzentrum in Kooperation mit anderen Organisationseinheiten der Universität jeden Sommer eine einwöchige Schreibwerkstatt im Universitätszentrum in Obergurgl anbietet. Damit leistet das Schreibzentrum auch einen unterstützenden Beitrag zur Forschung, die von Wissenschaftler:innen in der Qualifikationsphase betrieben wird. Hier liegen durchaus noch Entwicklungspotenziale für die Schreibzentrumsarbeit, die im Hinblick auf die Internationalisierung der Hochschule zukünftig verstärkt Angebote zu Academic Writing schaffen muss.

(b) Qualifikationsanforderungen

Professionelle Schreibunterstützung im universitären Kontext setzt Wissen über Schreibprozesse, Textsorten, fachspezifische und fachübergreifende Schreibpräsenz sowie potenzielle Schreibschwierigkeiten voraus. Dazu gehören Kompetenzen für das Schreiben wissenschaftlicher Texte, Publikationserfahrungen mit unterschiedlichen Textsorten sowie Lehr- und Betreuungserfahrungen, insbesondere von Abschlussarbeiten. Zusatzqualifikationen für die Tätigkeit als Schreibtrainer:in werden sowohl von Universitäten als auch von außeruniversitären Bildungseinrichtungen angeboten. Solche Ausbildungen werden zunehmend auch von Lehrenden an Universitäten und Wissenschaftler:innen in der Qualifikationsphase nachgefragt. Sie können berufsbegleitend erworben werden, setzen einen Studienabschluss voraus und dauern in der Regel ein bis zwei Jahre.¹⁰ Zugleich ist innerhalb eines Schreibzentrumsteams ein Zugang zu studentischen Schreiberfahrungen und ein Verständnis für studentische Schreibsituationen erforderlich. Die meisten Schreibzentren arbeiten auch deshalb mit studentischen Schreibtutor:innen. Ihre Ausbildung und Anleitung zählt zu den Kernaufgaben der Schreibzentrumsarbeit. Orientierung für Inhalte und Umfang einer solchen Ausbildung geben die Fachgesellschaften für hochschulische Schreibdidaktik. Der Mindeststandard liegt gegenwärtig bei 4 ECTS. Wie die schreibdidaktische Qualifizierung erfolgt und wer sie anbietet, ist an den Universitäten unterschiedlich geregelt. Sie kann als Erweiterungscurriculum oder als Vertiefungsstudium angeboten oder in interdisziplinären

¹⁰ Beispiele dafür sind das Vertiefungsstudium Schreibwissenschaft, das an der Universität Klagenfurt angeboten wird, die berufsbegleitende Fortbildung am writer's studio in Wien und die Fortbildung bzw. das Fernstudium Schreibberatung an der PH Freiburg.

Studienelementen verankert werden. Eine curriculare Einbindung dieser Qualifizierung und die Vergabe von ECTS sind sinnvoll, weil sie erkennbar machen, wie relevant Schreibkompetenzen für wissenschaftliches Arbeiten und in vielen akademisch geprägten Berufsfeldern sind. Die Zusammenarbeit zwischen Schreibzentrum und dem Bereich Lehre ist auch dafür dringend erforderlich.

Für die Entwicklung und Durchführung adäquater Schreibangebote müssen die verschiedenen Kompetenzen im Team eines Schreibzentrums vorhanden sein. Es ist sinnvoll, dass die Kompetenzprofile der Mitarbeiter:innen unterschiedlich sind und sich ergänzen. Besondere Qualifikationen sind für die Schreibberatung erforderlich, insbesondere wenn es um die Beratung von Studierenden in der Masterabschlussphase und um Promovierende geht. Das betrifft einerseits den Umgang mit krisenhaften Schreibsituationen, in denen sich multiple Problemlagen wechselseitig verstärken und andererseits Erfahrungen und Kenntnisse über wissenschaftliche Arbeitsweisen, die mit dem Schreiben verbunden sind, z.B. forschungsmethodische Zugänge und fachkulturelle Unterschiede im Hinblick auf die Darstellung von Erkenntnissen und Vorgehensweisen.¹¹

Als günstig für die bisherige Arbeit des Schreibzentrums an der Universität Innsbruck hat sich erwiesen, dass die fachlichen Hintergründe der Mitarbeiter:innen unterschiedlich sind (z.B. Europäische Ethnologie, Erziehungswissenschaft, Geographie, Germanistik, Philosophie, Romanistik). Wissen über die fachlich unterschiedlichen Schreibanforderungen und -praxen kann auf diese Weise in die konzeptionelle und praktische Arbeit einfließen.

Organisiert sind Peer-Tutor:innen und Mitarbeiter:innen von Schreibzentren in entsprechenden Fachgesellschaften¹², die regelmäßig Tagungen ausrichten, Fachzeitschriften herausgeben und Fortbildungen anbieten.

(c) Vernetzung der Schreibzentrumsarbeit innerhalb der Universitätsbibliothek

Die Orientierung der Bibliotheksarbeit am Framework for Information Literacy for Higher Education bietet eine gute inhaltliche Grundlage für die Vernetzung der Schreibzentrumsarbeit innerhalb der Universitätsbibliothek. Das gilt beispiels-

11 Quantitative, qualitative und anwendungsbezogene Zugänge sind mit unterschiedlichen Gliederungsstrukturen der Texte verbunden. In qualitativen bzw. interpretativen Forschungszugängen spielt das Schreiben eine zentrale Rolle für den Prozess der Erkenntnisbildung, während bei quantitativen Zugängen das Aufschreiben und Darstellen der Erkenntnisse im Vordergrund steht und zugleich in hohem Maße standardisiert ist (IMRaD: Introduction, Methods, Result and Discussion).

12 In Österreich ist das die Gesellschaft für wissenschaftliches Schreiben (GewissS, <https://gewiss.eu/>), in Deutschland die Gesellschaft für Schreibdidaktik und Schreibforschung (gefsus, <https://gefsus.de/>) und in der Schweiz das Forum für Schreiben (<https://www.forumschreiben.ch/>).

weise für die unmittelbar für das wissenschaftliche Schreiben relevanten Tätigkeiten des Recherchierens und die systematische Verwaltung von Rechercheergebnissen und Erkenntnissen aus der Lektüre von Texten. Beides dient nicht nur der Vorbereitung von Textprojekten, sondern ist bereits Teil des Schreibprozesses. Aus der Sicht der Schreibprozessgestaltung kommt es angesichts der immens gestiegenen Verfügbarkeit von Wissen und Information darauf an, die Qualität und Relevanz der gefundenen Literatur für das eigene Textprojekt zu bewerten und die Literaturlage übersichtlich und im bearbeitbaren Rahmen zu halten. Andernfalls können Recherche und Literaturverwaltung zu einem Problem im Schreibprozess werden, wenn sich Studierende damit von der eigentlichen Lese- und Schreibarbeit ablenken oder sich angesichts begrenzter zeitlicher Ressourcen permanent in eine Situation der Überforderung bringen, weil sie meinen, die recherchierte und verfügbare Literatur in vollem Umfang für ihr Projekt berücksichtigen zu müssen. Strategien der begründeten Auswahl von Quellen zu entwickeln, ist deshalb inzwischen ebenso bedeutsam wie die Suche nach Literatur. Dafür sind Recherchestrategien erforderlich, die über die Nutzung von Datenbanken hinausgehen und sich auch daran orientieren, in welchem Ausschnitt eines fachlichen Feldes ein Text verankert werden soll oder – schreibdidaktisch gesprochen – an welche Adressat:innen er sich richtet. Es geht also nicht darum, möglichst viele Quellen zu sammeln, sondern gezielt die wichtigsten Texte zu finden und Erkenntnisse aus der Lektüre so festzuhalten, dass man sie wiederfindet, wenn man sie braucht. Direkte und indirekte Zitate sind dafür zwar wichtig, mindestens genauso wichtig ist es jedoch, Erkenntnisse aus der Lektüre, geleitet von der eigenen Fragestellung, so zu verarbeiten, dass daraus ein eigener Text entsteht, dessen intertextuelle Bezüge und Verweise ihn in einem spezifischen fachlichen Feld als relevanten Beitrag (an)erkennbar machen.

Neben Recherche und Literaturverwaltung bieten auch noch andere Bereiche Möglichkeiten der Zusammenarbeit mit dem Schreibzentrum, wie beispielsweise das Publizieren, die Nutzung von Repositorien und die Aus- und Fortbildung. Das Schreiben unterschiedlicher Textsorten lässt sich durchaus als Teil des bibliothekarischen Alltags verstehen. Das gilt für wissenschaftliche und für andere Bibliotheken, z.B. im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit, bei der Beantragung und Durchführung von Projekten, beim Verfassen von Projektberichten und bei der Publikation von Beiträgen in unterschiedlichen Fachzeitschriften und Büchern.

Perspektivisch liegen in der Vernetzung zwischen Schreibzentrumsarbeit und Universitätsbibliothek noch ungenutzte Potenziale für eine nachhaltige Umsetzung des Framework for Information Literacy und der damit verbundenen Stärkung der For-

schungs- und Wissenschaftsorientierung in der bibliothekarischen Arbeit. Zusatzqualifikationen, Kooperationen mit anderen Bereichen der Universität sowie ein expliziter Bezug auf wissenschaftliche Arbeit und Forschung sind dafür unabdingbar. Das trägt zugleich zur Stärkung und Weiterentwicklung der wissenschaftlichen Arbeit in Bibliotheken bei. Auf diese Weise kann die Bibliothek für Nutzer:innen und Mitarbeiter:innen nicht nur ein lebendiger Lese- und Schreibort sein, sondern auch ein Ort der Wissenskommunikation und Erkenntnisproduktion.

Literatur

- Association of College and Research Libraries (ACRL). 2015. Framework for Information Literacy for Higher Education. <https://www.ala.org/acrl/sites/ala.org.acrl/files/content/issues/infolit/framework1.pdf>.
- Eaton, Sarah Elaine. 2021. Plagiarism in Higher Education: Tackling Tough Topics in Academic Integrity. Santa Barbara, Denver: Libraries unlimited.
<https://doi.org/10.5040/9798400697142>.
- „Framework Informationskompetenz in der Hochschulbildung“. 2021. O-Bib. Das Offene Bibliotheksjournal Herausgeber VDB 8(2): 1–29. <https://doi.org/10.5282/o-bib/5674>.
- Frisch, Katrin, Felix Hagenström und Nele Reeg. 2022. Wissenschaftliche Fairness: Wissenschaft zwischen Integrität und Fehlverhalten. Bielefeld: transcript.
<https://doi.org/10.1515/9783839459669>.
- Gesellschaft für Schreibforschung und Schreibdidaktik (gefsus). 2018. Schreibkompetenz im Studium. Positionspapier. https://gefsus.de/images/Downloads/gefsus_2018_positonspapier.pdf.
- Ruhmann, Gabriele und Marcus Schröter. 2016. „Grenzverschiebungen. Wissenschaftliches Schreiben, Schreibwerkstätten und Informationskompetenz.“ In Handbuch Informationskompetenz, hg. von Wilfried Sühl-Strohmenger, 227–44. Berlin, Boston: De Gruyter.
<https://doi.org/10.1515/9783110403367-024>.
- Sühl-Strohmenger, Wilfried und Ladina Tschander, Hg. 2019. Praxishandbuch Schreiben in der Hochschulbibliothek. Berlin, Boston: De Gruyter.
<https://doi.org/10.1515/9783110594140>.
- Vode, Dzifa. 2023. Über das Schreiben sprechen: Peer-Lernen in akademischen Schreibgruppen. Bielefeld: wbv Publikation. <https://doi.org/10.3278/9783763973293>.
- Weber-Wulff, Deborah. 2014. False Feathers: A Perspective on Academic Plagiarism. Berlin, Heidelberg: Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-642-39961-9>.
- Zucha, Vlasta und Philipp Droll. 2021. Zur Plagiatsprävention und -prüfung an österreichischen Universitäten und Hochschulen: Lagebericht zu Studium und Praxis. Projektbericht, Wien: Institut für Höhere Studien (IHS). <https://irihs.ihs.ac.at/id/eprint/6050>.

Zucha, Vlasta und Judith Engleider. 2022. Prävention durch Diskurs: Empfehlungen zur Plagiatsvermeidung an österreichischen Hochschulen. Policy Brief. Wien: Institut für Höhere Studien (IHS). <https://irihs.ihs.ac.at/id/eprint/6409>.

Kurzbiografien

Jan Misera, MSc.: Geograph und Doktorand in der Arbeitsgruppe Transient Spaces & Societies am Institut für Geographie, Schreibtutor am Schreibzentrum an der Universitäts- und Landesbibliothek Tirol.

Jennifer Moritz, Mag. phil.: Romanistin, Bibliothekarin, Archivarin, ehemalige Mitarbeiterin des Schreibzentrums an der Universitäts- und Landesbibliothek Tirol.

Daniela Rothe, Dr.: Erziehungswissenschaftlerin mit dem Schwerpunkt Erwachsenenbildung, Schreibtrainerin und Leiterin des Schreibzentrums an der Universitäts- und Landesbibliothek Tirol Arbeitsschwerpunkte: Lebenslanges Lernen, Methoden der qualitativen Sozialforschung, wissenschaftliches Schreiben als kommunikative und soziale Praxis.

Sabrina Stocker, BA.: Masterstudierende in den Fächern Gender, Kultur und Sozialer Wandel sowie Medien, Schreibtutorin am Schreibzentrum an der Universitäts- und Landesbibliothek Tirol.

Gabriele Pum

Ausbildung 360 Grad

Arbeitswelten – Realitäten und Visionen, Hg. v. Ferus, Krenmayr, Ramminger und Stückler, 2024, S. 111-127
<https://doi.org/10.25364/978-3-903374-25-6-09>

© 2024 bei Gabriele Pum
Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz,
ausgenommen von dieser Lizenz sind Abbildungen, Screenshots und Logos.

Gabriele Pum, Österreichische Nationalbibliothek, gabriele.pum@onb.ac.at

Zusammenfassung

Die Zukunft der Ausbildung von Bibliothekar:innen wird durch tiefgreifende Veränderungen im Berufsbild und die zunehmende Bedeutung neuer Informations-technologien geprägt. Traditionelle Aufgaben wie das Verwalten von Buchbeständen und das Betreuen von Leser:innen bleiben wichtig, aber die Anforderungen haben sich deutlich erweitert. Die Ausbildung muss sich an diese neuen Gegebenheiten anpassen, um Bibliothekar:innen auf ihre zukünftigen Aufgaben vorzubereiten.

Der Beitrag bietet einen Überblick über das Ausbildungsangebot der wissenschaftlichen Bibliotheken in Österreich und hat den Fokus vor allem auf den Vorbereitungsarbeiten hinsichtlich des neuen Curriculums (2024).

Schlagwörter: Bibliotheksausbildung Österreich, Curriculumentwicklung, Stakeholder, Grundlehrgang, Universitätslehrgang, Masterlehrgang, a.o. Masterstudium, Österreichweites Fortbildungsprogramm Lifelong Learning for Librarians (4L), Lehrgang Bibliothek, Information und Dokumentation (BID)uchmaschine

Abstract

The future of librarian training is characterised by far-reaching changes in the job profile and the increasing importance of new information technologies. Traditional tasks such as managing book collections and supporting readers remain important, but the requirements have expanded significantly. Education and training must adapt to these new circumstances in order to prepare librarians for their future tasks.

The article provides an overview of the training programmes offered by academic libraries in Austria and focuses primarily on the preparatory work for the new curriculum (2024).

Keywords: Library education Austria, curriculum development, stakeholders, basic course, master course, Austria-wide continuing education programme Lifelong Learning for Librarians (4L), Library, Information and Documentation (BID) training programme

Curriculumsentwicklung kann man sehr gut mit den Phasen des Erlernens einer Pirouette im klassischen Ballett vergleichen. Die Pirouette ist eine der wohl bekanntesten Ballettbewegungen überhaupt. Gleichzeitig birgt sie auch einige Herausforderungen, welche es zu meistern gilt, bevor die Ausführung so leicht, elegant und präzise aussieht, wie man sie kennt. Organisatorische Arbeit passiert im Hintergrund, erst wenn man sie zu sehen beginnt, ist etwas schiefgelaufen, so auch bei einer nichtperfekten Drehung.

Zuerst zu den Grundlagen für die formvollendete Drehung: Gelehrt wird sie in einem aufwendigen Prozess. Die Grundlage ist a priori die Ausgangsposition mit einer einwandfreien Haltung und dann die praktische Annäherung in Vierteldrehungen:



1. Die Vorbereitung

Die Rahmenbedingungen im Ballettsaal sind klar, ein glatter Boden und drehermögliche Sohlen. Im Bibliothekswesen ist die Zukunft sozusagen in der Gegenwart angekommen und die Rahmenbedingungen sind wesentlich vielfältiger. Während sich die Auseinandersetzungen um zukünftige Aktionsfelder von Bibliotheken bislang schwerpunktmäßig auf technologische Entwicklungen, neue Serviceangebote und die Digitalisierung fokussierten, drängen neue, durchaus beunruhigende Ereignisse in den Vordergrund. Gesundheits- und Klimakrisen, Ressourcenverknappung und zu erwartende Zeiten der wirtschaftlichen Rezession werden mittel- bis langfristig tiefgreifende gesellschaftliche Veränderungen nach sich ziehen. Die Geschehnisse befassen uns in unserer Gesamtheit und treffen gleichermaßen die Hochschulen mit Forschung, Lehre und Verwaltung und damit letztlich auch die Universitätsbibliotheken.

Die durch die Corona-Pandemie bedingte, flächendeckende Einführung digitaler Lehr- und Lernangebote der Bibliotheken führte zu einer forcierten Verlagerung nahezu aller bibliothekarischen Angebote in den digitalen Raum. An allen Standorten wurde der Universitätslehrgang in seiner Gesamtheit in den virtuellen Raum übertragen und auch postpandemisch werden einige Lehrangebote weiterhin digital durchgeführt. Traditionelle Vermittlungsmethoden sind nach wie vor wichtig, um durch die Bibliotheksausbildung nachhaltige Expert:innen- und Kolleg:innen-Netzwerke entstehen zu lassen. Daher stärken Vor-Ort-Einheiten, wie analog erarbeitete Anwendungsprojekte oder gemeinsam erarbeitete Use Cases und Masterarbeiten den Transfer in die Praxis, den Zusammenhalt und die Vernetzung.

Die rasche Entwicklung der Informations- und Kommunikationstechnologie wird auch in den nächsten Jahren wichtiger Parameter sowohl für Inhalte als auch für die methodische Gestaltung der Ausbildungsgange sein. Die Bildungsaktivitäten beruhen auf klaren Zielvorstellungen, die inhaltlich insbesondere die mittel- und langfristigen Entwicklungen des nationalen und internationalen Bibliotheks- und Informationssektors berücksichtigen. Wenn man sich vor Augen führt, dass ca. 100 Fachexpert:innen an der Gestaltung eines Universitätslehrganges mitwirken, zeigt sich, wie viel Humanressourcen in die Ausbildung des bibliothekarischen Nachwuchses gelegt werden. Damit ist aber auch Aktualität und Normung sowie eine enge berufliche Vernetzung garantiert.

So ist Aus- und Fortbildung ein österreichisches Gemeinschaftsunterfangen, auch wenn das oft nicht so wahrgenommen wird: Neben der unmittelbaren Mitwirkung und Gestaltung als Lehrgangsleitung, Ausbildungsverantwortliche, Lehrende, Prüfer:innen, Mitglieder des Beirats, Betreuer:innen der Projekte, Master-Thesen/Master-Arbeit sind viele auch indirekt, wie zum Beispiel durch die Ermöglichung von Exkursionen, Praktika oder Projektauftraggeber:innen beteiligt, und letztendlich als Arbeitsgeber:innen involviert.

Seit ihren Anfängen war es das Ziel der bibliothekarischen Grundausbildung, eine umfassende Einführung in das wissenschaftliche Bibliotheks- und Informationswesen anzubieten. Berufsanfänger:innen erhalten im Rahmen des Grundlehrgangs das notwendige Instrumentarium, um sich eine ausreichende Wissensbasis in den traditionellen Arbeitsbereichen entlang der klassischen Handlungstrias Erwerben, Erfassen, Bereitstellen und Bewahren von Medien zu erwerben sowie sich Detailkenntnisse in einzelnen Spezialisierungsfächern (Historisches Buchgut, Archivwesen u.a.m.) anzueignen. Weitere Kompetenzen werden meist per Training on the job erworben, in der Regel durch den Besuch von Tagungen, Kommissions- und Arbeitsgruppensitzungen oder durch individuellen Erfahrungsaustausch.

Parallel dazu steht in Österreich ein Generationswechsel in den wissenschaftlichen Bibliotheken vor der Tür: In den nächsten drei Jahren werden an manchen Dienststellen bis zu 40% der aktiven Bibliothekar:innen in Pension gehen und damit steht die Herausforderung von Wissenstransfer und Kontinuität im Raum. Als weitere Facetten sind die rasanten Veränderungen hinsichtlich des Berufsbilds zu nennen: Es entstehen neue Aufgabenfelder, Berufssparten und Kompetenzen, die sich zwischen dem traditionellen Bibliothekswesen und neuen, technologiegetriebenen Spezialbereichen etablieren. In den aktuellen Stellenausschreibungen verbergen sich neuerdings unter noch nicht genormten Begriffen vermehrt innovative Kompetenzbündel, die potentiell für Bibliothekar:innen interessant wären, aber teilweise noch nicht als relevant erkannt werden.

Seit 1. Oktober 2021 ist die Novelle der hochschulischen Weiterbildung (UG Novelle 2021) mit einer Übergangsphase bis 30. September 2023 in Kraft, die vor allem eine Reform der hochschulischen Weiterbildung im Sinne von Einheitlichkeit, Gleichwertigkeit und Durchlässigkeit zum Ziel hat.¹ Weiterbildung boomt! Bildungskarrieren werden individueller, die Anforderungen im Berufsleben sind im stetigen Wandel begriffen. Die Qualifikation in der Erstausbildung allein genügt da nicht mehr. Gelernt wird ein Leben lang. Wichtig für die bibliothekarische Ausbildung ist, dass Universitäts- und Hochschullehrgänge im Bereich der allgemeinen Weiterbildung nun mit dem „Master of Science (Continuing Education)“, kurz MSc (CE) abschließen.



¹ „Reformpaket der hochschulischen Weiterbildung“. Zugegriffen 13. September 2024.
https://www.bmbwf.gv.at/Themen/HS-Uni/Studium/Lehrgänge/Reformpaket_Weiterbildung.html.

2. Die Achse

Voraussetzung ist eine stabile Achse an allen Standorten, den Universitäten Graz, Innsbruck und Wien in Kooperation mit der Österreichischen Nationalbibliothek, vor allem, da es seit 2019 kein wortidentes Curriculum mehr gibt. Umso wichtiger ist die enge Vernetzung und damit Garantie, dass an allen Standorten dieselben Bedingungen für den interuniversitär geplanten Lehrgang gelten.

Dafür steht die wissenschaftliche Lehrgangsleitung als Kopf, der Beirat als Körper und schlussendlich die ARGE der Ausbildungsverantwortlichen Österreichs für das Bibliothekspersonal der Universitäten als Standbein. Das Gewicht muss für eine gelungene Drehung immer gleichmäßig bzw. mittig auf dem Standbein verteilt sein.

Im Oktober 2022 begann die neue Funktionsperiode mit einigen personellen Änderungen in der wissenschaftlichen Lehrgangsleitung und im Beirat. Das wissenschaftliche Leitungsgremium garantiert die interuniversitäre Gemeinsamkeit und vor allem das universitäre Niveau in allen Angelegenheiten des Lehrgangs und wird von den Beiratsmitgliedern dabei unterstützt.

Die Arbeitsgemeinschaft der Ausbildungsverantwortlichen Österreichs für das Bibliothekspersonal der Universitäten wurde vom Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung (BMBWF) Abteilung IV/6 eingerichtet, die u.a. für das Bibliothekswesen (Universitäten) zuständig ist. Dadurch ist der Rahmen für die interuniversitäre Zusammenarbeit in den Bereichen der bibliothekarischen Aus- und Fortbildung gewährleistet und in der Bibliothekspersonalverordnung der Bundesregierung verankert. Diese hält auch fest, dass der Grundlehrgang wie bisher die gemeinsame Ausbildung für das Bibliothekspersonal aller Universitäten laut § 101 (3) UG 2002 darstellt.²

Die ARGE pflegt auch die interuniversitäre Homepage für die österreichische Aus- und Weiterbildung: bibliotheksausbildung.at.

Unser Mission Statement:

- Wir stehen für eine österreichweit einheitliche bibliothekarische Ausbildung.
- Wir sind kompetente Partnerinnen in allen Fragen der bibliothekarischen Aus- und Weiterbildung mit Schwerpunkt wissenschaftliche Bibliotheken.
- Wir erarbeiten gemeinschaftlich bedarfsoorientierte Aus- und Weiterbildungsangebote vornehmlich auf universitärem Niveau.

² „Bundesgesetz über die Organisation der Universitäten und ihre Studien (Universitätsgesetz 2002 – UG) StF: BGBl. I Nr. 120/2002“. Zugegriffen 13. September 2024. <https://www.ris.bka.gv.at/Gelten-deFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=20002128>.

- Wir analysieren die Bedürfnisse des Arbeitsmarktes, reagieren flexibel auf sich ändernde berufliche Anforderungen und leiten daraus zeitgemäße Ausbildungsformate ab.
- Wir sind national und international vernetzt und beteiligen uns aktiv an der Berufsbilddiskussion.

Unsere Tätigkeiten sind:

- Koordination und Sicherung der Einheitlichkeit der Ausbildung an allen drei Ausbildungsstandorten/Universitäten in Österreich
- Erarbeitung von Curricula, Lehrplänen und Lernzielen
- Evaluierung der bestehenden Angebote und Konzeption neuer Formate
- Sichtung neuer fachlicher Inhalte und Entwicklungen
- Sichtung neuer Lehr- und Lernmethoden, Formate und Unterrichtsmodelle
- Gemeinsamer Austausch, gemeinsame Publikationen und Vortragstätigkeiten
- Vierteljährliche Präsenzsitzung, 2-mal monatlich Webmeetings operatives Kernteam

Neben einer Vertreterin aus der Fachabteilung des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Forschung ergänzt auch ein:e Vertreter:in des Forums Universitätsbibliotheken (ubifo), d.h. des Arbeitskreises der Universitätsbibliotheksleiter:innen, zwecks Förderung der Kommunikation zwischen den Gremien den Kreis der operativen Ausbildungsverantwortlichen.



3. Standbein: Curriculare Arbeit und Vorbereitung

Während einer Pirouette ist es wichtig, das Standbein vollständig zu strecken, um stabil stehen bzw. drehen zu können. Wichtig für eine präzise Landung nach der Drehung ist, aus dem Plié der Vorbereitung, schnell das Standbein zu strecken, um direkt auf die Achse zu kommen und danach kontrolliert wieder abzusetzen.

2004 wurde der Interuniversitäre Universitätslehrgang Library and Information Studies (Master of Science) an den Universitäten Wien, Graz und Innsbruck eingerichtet. Damit ist der Übergang aus der Beamtenausbildung in die Professionalisierung der Ausbildung im Bibliotheks- und Informationswesen auf universitärem Niveau gelungen und die internationale Mobilität gewährleistet. Beim Curriculum 2009 kommt es zur Trennung zwischen Pflicht- und Wahlfächern. Vor allem die Einführung des Wahlmoduls Öffentliche Büchereien I und II eröffnet den Studierenden die Möglichkeit, sich auch für den Arbeitsmarkt der Öffentlichen Bibliotheken zu qualifizieren, da Absolvent:innen im Fall einer Anstellung in diesem Bereich das Wahlmodul als Fachprüfung anerkannt wird. Im Aufbaulehrgang wird das Master Seminar eingeführt, in dem die wissenschaftliche Lehrgangsleitung von Anfang an den Entstehungsprozess der Master Thesen begleitet. Für das Curriculum 2013 war der formale Anlass die Errichtung der Universität Salzburg als weiterer Ausbildungssstandort. Bemerkenswert ist aus heutiger Perspektive, dass zu diesem Zeitpunkt bereits alternative Lehr- und Lernmethoden, wie z.B. blended learning-Einheiten eingeführt wurden. Auch wurde der Masterlehrgang von einem zweisemestrigen Vollzeitmodell auf ein berufsbegleitendes, drei Semester dauerndes Modell umgestellt. Die bibliothekarischen Grundlagen werden in den Pflichtfächern vermittelt, die Wahlfächer lassen interessensabhängig Spezialisierungen zu. Für das Curriculum 2019 stand, neben der inhaltlichen Aktualisierung, vor allem die Ermöglichung neuer Zeitmodelle, neuer didaktischer Methoden und verstärkt die Einführung von Wahlmodulen für die Spezialisierung im Vordergrund.

Da die Halbwertszeit des bibliothekarischen Fachwissens derzeit etwa drei Jahre umfasst, besteht ein hoher Bedarf an weiterführenden Ausbildungsangeboten für bereits länger im Beruf stehende Mitarbeiter:innen. Diese können daher nun ebenfalls an den Wahlmodulen des ULG teilnehmen. Die Erfahrung zeigt außerdem, dass manche Wahlmodule des Masterlehrgangs (beispielsweise einzelne Spezialisierungen von Grundlagenfächern) nach einem bestimmten Zeitraum state of the art sind und in den Kanon der Wahlmodule der Basisausbildung aufgenommen

werden. Aufgrund des breiten Angebots wurden die Wahlmodule für die an Weiterbildung interessierten Kolleg:innen im Rahmen von 4L – Lifelong Learning for Librarians³ geöffnet.

Nach wie vor bietet der ULG⁴ eine einheitliche, universale Grundausbildung für die Mitarbeiter:innen an wissenschaftlichen Bibliotheken. Von Jahr zu Jahr steigt jedoch die Herausforderung, alle relevanten Inhalte in das potenziell verfügbare Stundenkontingent zu füllen. Aus diesem Grund werden neben verpflichtenden Lehrveranstaltungen zukünftig verstärkt individuell wählbare Spezialisierungsfächer (Wahlmodule aus allen bibliothekarischen und artverwandten Bereichen) angeboten.

Fazit: Von 2004 bis 2022 wurden im Rahmen der universitären Weiterbildung an den Universitäten Wien, Graz, Innsbruck und Salzburg (nur 2013) insgesamt 1.033 Absolvent:innen in 49 Grundlehrgängen und 328 Studierende in 15 Masterlehrgängen ausgebildet. Die Publikationen der Absolvent*innen: Projektarbeiten im Grundlehrgang sowie Master Thesen im Masterlehrgang finden Sie unter Publikationen auf der Homepage der ARGE Ausbildungsverantwortlichen (www.bibliotheksausbildung.at)

Jährlich werden gesamt ca. 70 neue Bibliothekar:innen ausgebildet. Über unterschiedliche Kanäle werden Informationen zur Ausbildung angeboten (Informationsveranstaltungen, Online-Info-Events, BEST ...) und an vielen öffentlichen und wissenschaftlichen Bibliotheken bzw. in Archiven gibt es Menschen, die den fach-einschlägigen Lehrberuf ergreifen.

Die Entwicklung der Ausbildungsvorschriften zeigt eine Gültigkeitsspanne im 20. Jahrhundert von 50 Jahren, dann von 20 Jahren und im 21. Jahrhundert von jeweils fünf Jahren. Nun ist es wieder soweit, das Curriculum 2024 wurde vorbereitet.

3 „Seminarprogramm 4L – Bibliotheksausbildung in Österreich“. Zugegriffen 13. September 2024. <https://www.bibliotheksausbildung.at/4L/>.

4 Der ULG wird heute an den Universitäten Wien (in Kooperation mit der Österreichischen Nationalbibliothek), Graz und Innsbruck (2013 auch Salzburg) durchgeführt, aber für alle Standorte gemeinsam koordiniert und weiterentwickelt. Er gliedert sich in einen Grundlehrgang mit Abschluss „Akademische:r Bibliotheks- und Informationsexpert:in, der in zwei Semestern im Vollstudium bzw. drei Semestern im berufsbegleitenden Studium zu insgesamt 20 Semesterstunden (60 ECTS) absolviert werden kann. Der darauf aufbauende Masterlehrgang wird ausschließlich berufsbegleitend angeboten und erfordert weitere drei Semester (60 ECTS) bis zum Abschluss Master of Science (Library and Information Studies).



4. Fokusbildung Reform

Der Fokus, der fixierende Blick auf einen festen Punkt, hilft bei einer Pirouette, nicht die Orientierung zu verlieren und nach der Drehung auch dort zu landen, wo man landen möchte oder soll. Der Punkt wird vor der Drehung fixiert und solange es geht, im Auge behalten. Wenn der Kopf nicht mehr auf den Punkt ausgerichtet werden kann, wird er blitzschnell zur anderen Seite gedreht, sodass der Punkt mit den Augen sofort wieder fixiert werden kann.

Das war der ausschlaggebende Punkt für den gewählten Vergleich, da curriculare Arbeit sehr vielschichtig ist, und die Verlockung, das Ziel aus den Augen zu lassen, sehr hoch ist.

Lehrgangsevaluation

Im Rahmen der Lehrgänge gibt es an allen Standorten ein Stufenmodell der Qualitätssicherung, das verschiedene Komponenten der Evaluation umfasst: Die Lehrveranstaltungsevaluation wird systemgeneriert an den Universitäten vorgenommen. Durch mündliches Feedback der Lehrenden und Studierenden werden die Lehrveranstaltungen innerhalb der curricularen Grenzen weiterentwickelt, sodass sich dadurch bereits Adaptierungen und Optimierungen während einer Curriculumsperiode ergeben.

Um eine messbare Basis für das Curriculum 2024 zu erzeugen, hat Cristina Nicolae im Dezember 2022 österreichweit eine Absolvent:innenbefragung ab Curriculum

2019 vorgenommen. Es wurden 185 Studierende befragt, die Rücklaufquote betrug erfreuliche 37 %. Herzlichen Dank bei dieser Gelegenheit an alle, die daran teilgenommen haben. Hier eine kurze Zusammenfassung.

Demographische Daten

Die Altersverteilung der Lehrgangabsolvent:innen zeigt, dass ein Großteil der Altersgruppe 36–45 Jahren angehört, 27 % der Altersgruppe 21–35 Jahren und 15 % der Altersgruppe ab 45 Jahren. Hier zeigt sich bereits, dass viele Qualifikationen aus anderen Bereichen neben den Fachqualifikationen mitgebracht werden. Absolvent:innen mit einem Doktorat sind mit 4 % in der Minderzahl, Maturant:innen und Masterabsolvent:innen mit jeweils 30 % und gerundete 30 % Bachelorabsolvent:innen dritteln sich das Feld.

Die Hälfte der Absolvent:innen war vor der Absolvierung des Lehrgangs bereits länger als fünf Jahre berufstätig.

62 Absolvent:innen waren mit dem Angebot zufrieden, sechs eher unzufrieden. 41 Absolvent:innen hatten geringes Vorwissen, acht Personen ein großes Vorwissen. Es wurde nach der Relevanz der angebotenen Pflichtmodule für ihre Berufsausübung gefragt, und diese in der Mehrzahl als sehr relevant und relevant befunden.

Spannend waren die Relevanzeinschätzungen für die Berufsausübung in Bezug auf Projektdurchführung und Berufspraxis:

Das Projekt wurde von 54 % als sehr relevant/relevant eingeschätzt, wogegen die Facheinschlägige Praxis von 74 % als sehr relevant/relevant eingeschätzt wurde.

Wir haben in der Diskussion festgestellt, dass hier Zeitmodell-bedingte Unterschiede ihren Niederschlag finden, die sich vor allem auch in der Wahlmodulwahl ausdrücken.

Wahlmodulranking:

- Spezialfragen zum Metadatenmanagement 47 %
- Nachlassverwaltung und Sondersammlungen 41 %
- Öffentliche Büchereien 40 %
- Data Librarian 37 %
- Historisches Buchgut 25 %
- Archivkunde 25 %
- Angewandte Informationskompetenz 24 %
- Marketing und Öffentlichkeitsarbeit 19 %
- One Person Libraries 9 %

91 % haben ihre Wahlmodule aus persönlichem Interesse gewählt, je 47 % Attraktivität des Arbeitsmarktes und 41 % zur persönlichen Weiterentwicklung. Aktualität der Themen hat nur 21 % zur Wahl bewegt.



5. Curriculum 2024

Das Glücksgefühl bei der Landung in der geplanten Richtung, formvollendet in Grazie!

Das Curriculum 2024 fällt in eine Zeit tiefgreifender soziokultureller Veränderung und technologischer Entwicklungen, und muss den neuen Serviceangeboten Rechnung tragen. Die inhaltliche Anpassung gewährleistet eine zukunftsorientierte Berufsausbildung in wissenschaftlichen Bibliotheken am Schnittpunkt zu Forschung, Lehre, Studium und Verwaltung. Durch die Digitale Transformation und den Einsatz neuer Technologien entwickeln sich laufend neue Tätigkeitsfelder, die sich zwischen den traditionellen Aufgaben und neuen Spezialbereichen in Bibliotheken etablieren (z.B. Data Librarians, Data Stewards, Spezialist:innen für Information Literacy, Schreibtrainer:innen). Diese Qualifikationen soll in einem erweiterten Wahllehrveranstaltungen und -modulangebot flexibel und individuell erworben werden. Die organisatorische Herausforderung besteht im zugrunde liegenden Kostenplan, der inhaltlichen Abfolge und dem erhöhten Organisationsaufwand zwischen den Standorten.

Der Grundlehrgang ist mit 60 ECTS darauf ausgerichtet, sowohl Berufsanhänger:innen als auch allen am Bibliotheksberuf Interessierten einen Einstieg zu vermitteln; der Masterlehrgang mit weiteren 60 ECTS ist in der Regel für all jene interessant, die eine mehrjährige Berufserfahrung im Bibliothekswesen vorweisen können und einen akademischen Abschluss anstreben. Mit den neuen Arbeitsschwerpunk-

ten werden die Bibliotheken jedoch auch für hochqualifizierte Quereinsteiger:innen interessant, die mit sehr unterschiedlichen Erfahrungshintergründen nun zu Bibliotheken wechseln.

Eine Analyse der Jobprofile in Österreich, die über die Portale VÖB-Blog⁵ und BiblioJobs⁶ zwischen Oktober 2021 und Mai 2022 ausgewertet wurden, zeigt 97 Stellenausschreibungen für diesen Zeitraum. Hochgerechnet auf die Gesamtstudienzeit wurden während eines Vollzeitstudiums ca. 200 sowie innerhalb der drei Semester des berufsbegleitenden Studiums 300 Ausschreibungen veröffentlicht. Dem gegenüber stehen österreichweit ca. 60 neu ausgebildete Studierende pro Jahrgang!

Ein struktureller Lösungsansatz wäre die Einführung sog. Microcredentials.⁷ Gemäß einer Definition der EU handelt es sich dabei um „eine Qualifikation, mit der Lernergebnisse nachgewiesen werden, die in einem kurzen, transparent bewerteten Kurs oder Modul erworben wurden. Dabei kann es sich um Präsenz- oder Distanzlernangebote sowie um Mischformate handeln.“⁸ Die österreichische Bibliothekslandschaft bietet bereits heute eine Fülle an derartigen Ausbildungsformaten an. Ergänzend seien hier das Seminarprogramm 4L (Lifelong Learning for Librarians) zu nennen oder die Ausbildungsformate der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare. Dadurch wäre ein variables Ausbildungssystem möglich, das neben den vorgegebenen Pflichtmodulen viel inhaltlichen und zeitlichen Spielraum für ein individuelles Bausteinsystem zulässt, um in einem vorgegebenen Zeitraum die erforderlichen Inhalte bzw. ECTS standortunabhängig und individuell planbar zu erwerben. Derzeit wird geprüft, ob diese Flexibilität im universitären Rahmen an drei Universitäten umsetzbar ist.

Fix ist: es wird verschiedene Zeitmodelle für den Lehrgang: Vollzeitstudium, berufsbegleitend und berufsermöglichendes Modell weiterhin geben und der Grundlehrgang stellt wie bisher die gemeinsame Ausbildung für das Bibliothekspersonal aller Universitäten gemäß § 101 (3) UG 2002 dar.

5 „VÖB-Blog“. Zugegriffen 13. September 2024. <https://voeb-b.at/blog/>.

6 „BiblioJobs“. Zugegriffen 13. September 2024. <https://bibliojobs.eu/>.

7 Vgl. „Micro-credentials“. Zugegriffen 13. September 2024. <https://www.bmbwf.gv.at/Themen/HS-Uni/Europäischer-Hochschulraum/Die-Themen-des-Europäischen-Hochschulraums/Microcred.html>.

8 „Ein europäischer Ansatz für Microcredentials - European Education Area“. Zugegriffen 13. September 2024. <https://education.ec.europa.eu/de/education-levels/higher-education/micro-credentials>.

DREHUNG:

Die erste Vierteldrehung fokussiert: Grundlehrgang, Masterlehrgang 2023/24

Der Grundlehrgang wird in Wien erstmals in drei Zeitmodellen angeboten. Neben dem gewohnten zweisemestrigen Vollzeitangebot an der Österreichischen Nationalbibliothek (8.15–16.00 Uhr), dem dreisemestrigen berufsbegleitenden Modell an der UB Wien (Mo–Do 17.00–21.00 Uhr) nun auch gemeinsam von beiden Bibliotheken ein dreisemestriges berufsermöglichtes Modell mit einer Woche pro Monat (8.15–16.00 Uhr).

An der Universitätsbibliothek Innsbruck startete ebenfalls ein Grundlehrgang als dreisemestriges berufsermöglichtes Modell mit dem Zeitmodell eine Woche pro Monat.

Sowohl in Graz als auch in Wien waren Masterlehrgänge geplant.

Die 2. Vierteldrehung: Österreichweites Fortbildungsprogramm Lifelong Learning for Librarians (4L)

Das Programm sieht einerseits eintägige Kurse zu aktuellen bibliothekarischen Fragestellungen vor, andererseits werden nach Maßgabe von freien Plätzen auch die Wahlmodule und -lehrveranstaltungen des Universitätslehrgangs Library and Information Studies sowie die Module der Universitäts- und Zertifikatskurse für die Fortbildung geöffnet. Die Kurse finden sowohl in Wien als auch in Graz und Innsbruck statt und werden von den dortigen Universitätsbibliotheken organisiert.

Um sich mehr vorstellen zu können, 2022 fand der überwiegende Teil der 14 angebotenen Veranstaltungen mit insgesamt 153 Teilnehmenden online statt. Die Themenbereiche erstreckten sich von traditionellen Inhalten wie Erschließung, Datenmanagement, E-Book-Erwerbungsmodelle, Buchreparaturen und Schädlingsbekämpfung bis hin zu Library Carpentry und Bibliometrie. Führungsthemen, wie „Mit Scrum zur Smart Library“ und „Agil arbeiten, agil führen – Pragmatische Ansätze für die neue bibliothekarische Arbeitswelt“, runden das Angebot ab.

Die 3. Vierteldrehung: Zertifikats-/Universitätskurse:

Die aktuellen Zertifikatskurse der Universität Wien sind auf deren Webseite unter Kommunikation & Medien⁹, und die Universitätskurse der Universität Innsbruck auf deren Webseite unter Universitäre Weiterbildung¹⁰ einsehbar.

Das praxisnahe Weiterbildungsprogramm **4L – Lifelong Learning for Librarians** umfasst einerseits eintägige Kurse zu aktuellen bibliothekarischen Fragestellungen andererseits werden nach Maßgabe von freien Plätzen auch die Wahlfächer des Universitätslehrgangs Library and Information Studies sowie die Module der Zertifikatskurse für die Fortbildung geöffnet. Das Programm ist lebendig und wird auch während des Semesters immer wieder angepasst und erweitert, Kurse finden sowohl in Wien, als auch in Graz und Innsbruck statt.

Die 4. Vierteldrehung: Lehrgang Bibliothek, Information und Dokumentation (BID)

Der Lehrgang für Bibliothekspersonal der mittleren Qualifikation bietet eine fachlich fundierte Grundausbildung in den Bereichen Betriebliche Organisation, Medienvormen und -erschließung, Information Retrieval und Rechtsgrundlagen. Auch hier rundet ein umfangreicher Praxisteil die Ausbildung ab.

Im Jänner 2023 startete er an den Ausbildungsbibliotheken Wien und Innsbruck mit 20 Teilnehmenden aus allen Bundesländern. Der Abschluss erfolgte im Dezember 2023.

6. Ausblick

Die rapide Entwicklung neuer Informationstechnologien stellt Bibliothekare vor große Herausforderungen. Zu diesen Technologien gehören unter anderem Künstliche Intelligenz (KI), maschinelles Lernen, Blockchain und das Internet der Dinge (IoT). Diese Technologien haben das Potenzial, die Art und Weise, wie Informationen gesammelt, organisiert und abgerufen werden, grundlegend zu verändern. Um diesen Herausforderungen gerecht zu werden, müssen die Ausbildungsformate für Bibliothekare modernisiert und erweitert werden. Dies beinhaltet:

⁹ „Kommunikation & Medien – Universität Wien“. Zugegriffen 13. September 2024.
<https://www.postgraduatecenter.at/weiterbildungsprogramme%20/kommunikation-medien/>.

¹⁰ „Universitäre Weiterbildung – Universität Innsbruck“. Zugegriffen 13. September 2024.
<https://www.uibk.ac.at/de/weiterbildung/>.

- ****Interdisziplinäre Ansätze**:** Die Ausbildung sollte stärker interdisziplinär ausgerichtet sein, um Bibliothekare auf die Zusammenarbeit mit anderen Fachbereichen vorzubereiten.
- ****Technologische Kompetenz**:** Es ist unerlässlich, dass Bibliothekare tiefgehende Kenntnisse in neuen Technologien erwerben, um diese effektiv in ihren Berufsalltag integrieren zu können.
- ****Datenkompetenz**:** Die Fähigkeit, große Datenmengen zu managen, zu analysieren und ethisch zu nutzen, wird immer wichtiger. Die Ausbildung sollte deshalb eine fundierte Datenkompetenz vermitteln.
- ****Lebenslanges Lernen**:** Da sich Technologien ständig weiterentwickeln, müssen Bibliothekare in der Lage sein, sich kontinuierlich weiterzubilden. Programme zur beruflichen Fortbildung sollten integraler Bestandteil der Ausbildung sein.

Wesentliche Änderungen im Curriculum 2024 betreffen daher neben der Aktualisierung der Inhalte und des Wordings, die Einbindung lehrveranstaltungsübergreifender Inhalte wie Künstliche Intelligenz, Nachhaltigkeit und Diversität. Wegen der vielen neuer Berufsfelder wurde ein weiterer Fokus auf den Ausbau der modularen Struktur und die fachliche Spezialisierung in Form zusätzlicher Wahlfächer und -module gelegt.

Durch die curriculare Einbindung von Universitäts-/Zertifikatskursen im Rahmen der universitären Weiterbildung wird ein flexibleres Studieren ermöglicht. Diese können auch von Kolleginnen und Kollegen mit bereits früher absolvierten Ausbildungen als Fortbildung besucht werden.

Die Ausbildung von Bibliothekaren steht vor einem tiefgreifenden Wandel, um den Anforderungen eines sich stark verändernden Berufsbildes gerecht zu werden. Die Integration neuer Informationstechnologien und die Spezialisierung auf Bereiche wie das Datenmanagement sind entscheidend, um den zukünftigen Herausforderungen gerecht zu werden. Gleichzeitig bleibt die Förderung klassischer bibliothekarischer Kompetenzen wichtig, um eine Balance zwischen Tradition und Innovation zu wahren. Nur durch eine umfassende, moderne Ausbildung können Bibliothekare auch in Zukunft als unverzichtbare Informationsspezialisten agieren.

Literatur

ARGE Ausbildung. „Seminarprogramm 4L – Lifelong Learning for Librarians“. <https://www.bibliotheksausbildung.at/4L/>.

Berufsverband Information Bibliothek e. V. (BIB). „BiblioJobs“. <https://bibliojobs.eu/>.

Bundesgesetz über die Organisation der Universitäten und ihre Studien (Universitätsgesetz 2002 – UG) StF: BGBl. I Nr. 120/2002. <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFasung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=20002128>.

Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung (BMBWF). „Micro-credentials“. <https://www.bmbwf.gv.at/Themen/HS-Uni/Europäischer-Hochschulraum/Die-Themen-des-Europäischen-Hochschulraums/Microcred.html>.

Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung (BMBWF). „Reformpaket der hochschulichen Weiterbildung“. https://www.bmbwf.gv.at/Themen/HS-Uni/Studium/Lehrgänge/Reformpaket_Weiterbildung.html.

European Commission, European Education Area. „Ein europäischer Ansatz für Microcredentials“. <https://education.ec.europa.eu/de/education-levels/higher-education/micro-credentials>.

Universität Innsbruck. „Universitäre Weiterbildung“. <https://www.uibk.ac.at/de/weiterbildung/>.

Universität Wien. „Kommunikation & Medien“. <https://www.postgraduatecenter.at/weiterbildungsprogramme%20/kommunikation-medien/>

Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare (VÖB). „VÖB-Blog“. <https://voeb-b.at/blog/>.

Kurzbiografie

Mag. Dr. Gabriele Pum ist seit 1984 Mitarbeiterin in der Ausbildungsabteilung der Österreichischen Nationalbibliothek, seit 1987 Leiterin der Ausbildungsabteilung und organisatorische Ausbildungsleiterin an der Österreichischen Nationalbibliothek; seit 1987 Stellvertretung des Ausbildungsleiters für die Verwendungsgruppen A, B und C – Bibliotheks-, Dokumentations- und Informationsdienst; seit 1993 Vorsitzende der Kommission für Aus – und Fortbildung der Vereinigung Österreichischer Bibliothekare; seit 1993 Mitglied der Prüfungskommission des Universitätslehrganges Library and Information Studies; seit 2000 Mitglied der Arbeitsgemeinschaft der Ausbildungsverantwortlichen Österreichs für das Bibliothekspersonal der Universitäten; seit 2005 Vorsitzende der Prüfungskommission für die Lehrlingsausbildung Archiv-, Bibliotheks- und Informationsassistenten.

Martin Roland

Vom Ablass zum Einkaufszettel

Historische Gedanken zu Einzelblatt und gebundenem Buch

Arbeitswelten – Realitäten und Visionen, Hg. v. Ferus, Krenmayr, Ramminger und Stückler, 2024, S. 129–160
<https://doi.org/10.25364/978-3-903374-25-6-10>

© 2024 bei Martin Roland
Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz,
ausgenommen von dieser Lizenz sind Abbildungen, Screenshots und Logos.

Martin Roland, Österreichische Akademie der Wissenschaften, martin.roland@oeaw.ac.at, ORCID ID 0000-0002-9503-7097

Zusammenfassung

Ein Buch ist bei uns, ohne viel Nachdenken, ein Κώδικας (Codex), also ein „Blätterbuch“. Doch es gibt in Bibliotheken viel mehr als solche Bücher. Der Beitrag nimmt Einzelblätter in den Blick, und zwar nicht solche, die von ehemals ganzen Büchern übriggeblieben sind, sondern solche, die als Einzelzettel entstanden. Freilich, fast alle haben nur deswegen bis heute überlebt, weil sie – zwischenzeitlich oder bis heute – unter Buchdeckeln Schutz gefunden haben.

Der Beitrag stellt Beispiele vor, von denen sich – trotz aller Verluste – mehr erhalten hat, als Vielen bewusst ist. Trotz der offensichtlichen Unmöglichkeit wird versucht Wege zu einer Systematik aufzuzeigen, wobei die Nutzung der Einzelblätter ein zentraler Aspekt ist: Sie sind Teil von Kunstwerken, dienten als Geschenke, Einzelzettel waren Vorlagen/Vorprodukt oder bloß Schmierpapier, die tragen Beschriftungen, setzen als Urkunden Recht. Im öffentlichen Raum fanden sich Einzelzettel als Werbung oder Mobbing, sie fungierten als Unterrichtsmaterial, im Privaten dienten sie der persönlichen Andacht, als Spielkarten oder magische Amulette.

Schlagwörter: Einzelblätter, Buchwesen, Ablass, Einblattdruck, Urkunde

Abstract

For us, a book is, without much thought, a Κώδικας (codex), i. e. an object to leaf through. But there is much more in libraries than such books. This paper focusses on single leaves, not fragments left over from what used to be whole books, but those that were created as single sheets. Admittedly, almost all of them have only survived because they have found protection under book covers, either temporarily or until today.

Despite all the losses, more material has survived than many people realize. Notwithstanding the obvious impossibility, an attempt is made to systematize them, whereby the use of single leaves is a central aspect: they are part of works of art, served as gifts, individual leaves are templates/pre-products or merely used as scrap paper, they bear inscriptions, set law as charters, single leaves were found in public space as advertising or bullying. They functioned as teaching material, in private they can be used for private devotion, as playing cards or magical amulets.

Keywords: single leafs, codicology, indulgences, broadsheets, charter

Ein Buch ist, ohne viel Nachdenken, bei uns ein Κόδικας (Codex), also ein „Blätterbuch“. Der Begriff umfasst den Liebesroman oder Krimi, den wir am Strand lesen, aber auch die mittelalterliche Handschrift, die in einer Bibliothek im Tresor liegt und die stolz hergezeigt wird, wenn der Bundespräsident geruht, die Bibliothek zu besuchen.

Solche Highlights waren mein Fokus, als ich 2015 auf dem Bibliothekartag¹ vortragen durfte.² Das teuerste Buch war damals – und ist es auch heute noch – der „Codex Leicester“, den Bill Gates erwarb und der eng mit Leonardo da Vinci verbunden ist. Über 30 Millionen Dollar gab Gates für ein bloß mit der Feder illustriertes Buch aus.³

Von diesem, äußerlich bescheidenen Highlight ist es gar nicht so weit zum Thema von 2023, das den damaligen Ansatz gleichsam auf den Kopf stellt: Einzelzettel, und zwar nicht solche, die von ehemals ganzen Büchern übriggeblieben sind, also Fragmente, sondern solche, die als einzelne Blätter entstanden. Fast alle haben freilich nur deswegen überlebt, weil sie – zwischenzeitlich oder bis heute – unter Buchdeckeln Schutz gefunden haben.

Die Sachlage ist freilich ziemlich verwickelt, denn nicht jeder „Einzelzettel“ ist wirklich ein Stück Papyrus, Pergament oder Papier, und ein Buch kann auch aus Metall bestehen.⁴

* Eine Online-Version dieses Beitrages, bei der digital verfügbare Quellen (Literatur, Bilder, etc.) verlinkt sind, steht auch unter https://manuscripta.at/Ma-zu-Bu/dateien/Roland-Martin_Vom-Ablass-zum-Einkaufs-zettel_2024.pdf zur Verfügung. Die während des Vortrags gezeigten Folien finden sich unter <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-192909>.

1 Damals hieß die heute „Bibliothekskongress“ benannte Veranstaltung so.
 2 Roland, Martin. „Schöne Bücher – Gute Bücher – Teure Bücher. Brauchen Bücher Dekor um schön zu sein? Die Suche nach dem perfekten Buch.“ In Offen(siv)e Bibliotheken: Neue Zugänge, neue Strukturen, neue Chancen: 32. Österreichischer Bibliothekartag, Wien, 15.–18. September 2015, hg. von Bruno Bauer, Andreas Ferus und Josef Pauser. Graz, Feldkirch: Wolfgang Neugebauer Verlag, 2016 (= Schriften der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare [VÖB] 14), 161–70. Die Manuskriptfassung des Beitrags sowie die Vortragsfolien sind bereits seit 2015 online verfügbar unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-21990>.

3 Die „List of most expensive books and manuscripts“ (https://en.wikipedia.org/wiki/List_of_most_expensive_books_and_manuscripts) führt dieses Buch (inflationsbereinigt) immer noch an.

4 Siehe Anm. 17.

1. Fallbeispiel: Cartellini

Im 2. Jahrhundert vor Christus verwendete der Mosaikkünstler Hephaistion in Pergamon ein Zettelchen, um seinen Namen zu verewigen, das den Eindruck erweckt, mit Siegelwachs am Boden befestigt zu sein.⁵ Freilich, was uns wie ein winziges Zettelchen auf einer riesigen grauen Fläche erscheint, ist aus Mosaiksteinchen geformt (Abb. 1).

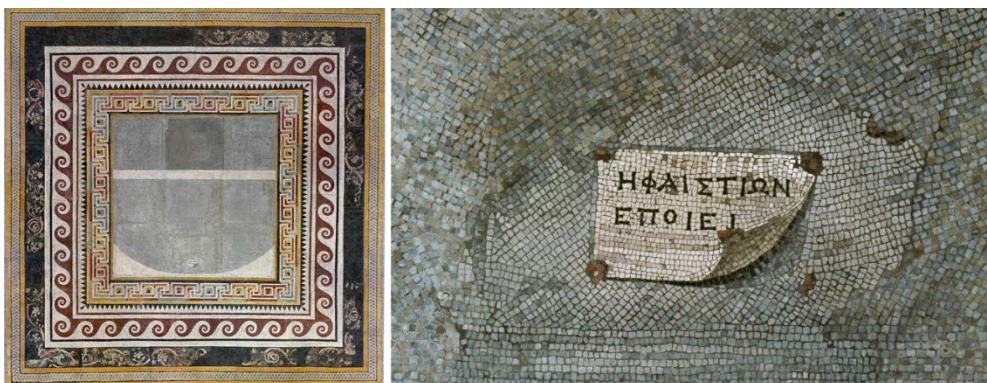


Abbildung 1: Mosaik des Hephaistion mit Nennung des Künstlers (siehe Anm. 5)

Jahrhunderte später war die Praxis Künstlernamen auf Zettelchen dazu zu verwenden, Bild und Künstler zu verknüpfen, in der italienischen Frührenaissance durchaus verbreitet. Das erste solche virtuelle Infozettelchen – virtuell, weil es ja nicht existierte, sondern der Maler ein Zettelchen instrumentalisierte, um Informationen (Datierung, Signatur) zu platzieren – befindet sich auf der 1437 datierten „Tarquinia-Madonna“ des Filippo Lippi.⁶ Dieses frühe Cartellino nennt nur das Datum und

5 Berlin, Staatliche Museen zu Berlin Preußischer Kulturbesitz, Antikensammlung, Mos 70 (<https://recherche.smb.museum/detail/697126>), Fundort Palast V in Pergamon. Das große Mosaik mit dem kleinen mit Siegelwachs befestigten scheinenden Pergamentzettelchen, das den Künstlernamen trägt, wird um 200–150 vor Christus datiert. – Eine Gesamtansicht ist unter „Pergamonmuseum Berlin, Hephaistionmosaik“. Zugegriffen 13. Juni 2024. <https://www.pomm-restaurierung.de/hephaistionmosaik.html> zugänglich.

6 Rom, Galleria Nazionale d’Arte Antica di Palazzo Barberini, Inv.-Nr. 5054: Francesco Lippi, Tarquinia-Madonna: Rawlings, Kandice. Liminal Messages: The Cartellino in Italian Renaissance Painting, phil. Diss., Rutgers University, 2009, 7–9, 12–8. <https://doi.org/doi:10.7282/T35H7GGJ>; Chiatti, Maria Anna. „La Madonna di Tarquinia di Fra’ Filippo Lippi.“ Zugegriffen 13. Juni 2024. <https://www.progettostoriadellarte.it/2021/02/13/la-madonna-di-tarquinia-di-fra'-filippo-lippi/>; Chiatti, Maria Anna. „La Madonna di Tarquinia di Fra’ Filippo Lippi – II Parte.“ Zugegriffen 13. Juni

nicht den Namen des Künstlers.⁷ Als Vorstufe sind Schriftbänder, die als Einzelmotiv in den Vordergrund rücken und gleichsam zu länglichen Zettelchen werden, zu erwähnen.⁸ Wieder als Schriftband, aber mit Datierung, Stifter und regelrechter „Signatur“ tritt der Schrifträger 1429 bei Giovanni Charlier (Zanino di Pietro) auf.⁹

2. Darstellung „realer“ Einzelzettel

Einzelzettel gab es aber natürlich auch „real“. Jan van Eyck gab einem Mann, den er 1432 portraitierte, einen Zettel in die Hand (Abb. 2).¹⁰ Bemerkenswert ist, dass eine auf die Brüstung geschmierte Graffito-Inschrift das Bild signiert und datiert, Funktionen, die in Italien später „Cartellini“ erfüllen werden.

2024. <https://www.progettostoriadellarte.it/2021/03/06/la-madonna-di-tarquinia-ii-parte>; Web Gallery of Art. „Madonna with Child (Tarquinia Madonna) by Lippi, Fra Filippo“. Zugriffen 13. Juni 2024. https://www.wga.hu/html_m/l/lippi/filippo/1430/4madonna.html.

- 7 Obwohl beim Florentiner Lippi erstmals ein Cartellino erhalten blieb, ist trotzdem der These Rawlings (Liminal Messages [Anm. 6], 12 und passim) zuzustimmen, die die Idee dazu im Veneto vermutet.
- 8 Schon ganz in der späteren Form ist das – freilich größere und gerahmte – Blatt bei einer Madonna in Padua, Musei Civici agli Eremitani, Madonna mit Franz von Assisi und Katharina. Rawlings, Liminal Messages (Anm. 6), 30f. und Abb. 14 (Informationen nach La Pittura nel Veneto, Il Quattrocento, hg. von Mauro Lucco. Mailand: Electa, 1989, Bd. 1, 80–4, 344f. – die Zuschreibung an Frederico Tedesco ist nicht allgemein anerkannt). Der Text berichtet über die Stiftung, die am 8. September 1408 erfolgte. – Ein sehr ähnlich inszeniertes Blatt auf einer auch stilistisch verwandten Madonna von 1419 in Santa Maria della Neve in Padua: Rawlings, Liminal Messages (Anm. 6), 31 und Abb. 15.
- 9 Rom, Museo Nazionale del Palazzo di Venezia, Inv.-Nr. 4218 (<https://restituzioni.com/opere/madonna-con-bambino-2/>): Rawlings, Liminal Messages (Anm. 6), 30 und Abb. 13; zum Künstler vgl. als Erstinformation: „Giovanni Charlier“. In Wikipedia. Zugriffen 13. Juni 2024. https://it.wikipedia.org/wiki/Giovanni_Charlier. – Dasselbe Phänomen ist auch bei Maestro G Z in den 1420er Jahren zu beobachten, wobei sich hier die Textbotschaft wieder auf die Stiftung konzentriert: New York, Metropolitan Museum, 65.181.5 (<https://www.metmuseum.org/art/collection/search/437014>); vergleiche weiters eine 1433 entstandene Madonna dell’umiltà des Domenico di Bartolo: Siena, Pinacoteca nazionale: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Madonna-of-humility_-1433_Domenico_di_Bartolo.jpg.
- 10 London, National Gallery, NG 290 (<https://www.nationalgallery.org.uk/paintings/jan-van-eyck-portrait-of-a-man-leal-souvenir>) – Auch Van Eycks angebliches Portrait des Giovanni Arnolfini (um 1438) hat einen Zettel in der Hand: Berlin, Staatliche Museen zu Berlin Preußischer Kulturbesitz, Gemäldegalerie, Inv.-Nr. 523A (<https://smb.museum-digital.de/object/226804>) – Dem Phänomen kann man sich auch theoretisch nähern. Vgl. eine 2022 online publizierte Rezension von Jeanette Kohl zu zwei entsprechenden Werken: Frank Fehrenbach: Quasi vivo, und Noa Turel: Living Pictures (2021 bzw. 2020): Kohl, Jeanette. „[Rezension zu:] Fehrenbach, Frank. Quasi vivo. Lebendigkeit in der italienischen Kunst der Frühen Neuzeit (= Naturbilder, 5). Berlin, Boston: De Gruyter, 2021; Turel, Noa: Living pictures. Jan van Eyck and painting’s first century. New Haven, London: Yale University Press, 2020.“ Zugriffen 13. Juni 2024. <https://arthist.net/reviews/38152>.



Abbildung 2: Jan van Eyck, Portrait eines Mannes hinter einer Steinbrüstung, datiert 1432 (siehe Anm. 10)

Mit Siegelwachs angebrachte Zettel sind nicht bloß ein „Schmäh“ von Künstlern, die Betrachter:innen beeindrucken sollen, sondern so befestigte Zettel gab es „wirklich“, wie ein gemütlich eingerichtetes Zimmer belegt, in dem die Verkündigung stattfindet (Abb. 3a).¹¹ An derselben Stelle im Merode Altar in New York¹² blieb diese Stelle einfach leer, freilich werfen hier die beiden seitlich montierten Leucht-Schatten (Abb. 3b), ein durchaus avantgardistisches Detail, das in der Brüsseler Fassung fehlt.

Über dem Kamin der Brüsseler Fassung hängt – mit Siegelwachs befestigt – eine Darstellung des hl. Christophorus, die in der Regel als Einblattholzschnitt gedeutet

11 Brüssel, Musées Royaux des Beaux-Arts, „Zweitfassung“ der Mitteltafel des berühmten Merode Altars (siehe folgende Anmerkung): Thürlemann, Felix. „Schüler von Robert Campin sein.“ In Emil Bossard Paintings Conservator (1945–2006). Essays by Friends and Colleagues, hg. von Maria de Peverelli (und andere). Florenz: Centro Di, 2009, 235–53, hier 247–53. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:352-opus-103755> – Verkündigungsdarstellungen sind für an der Wand befestigte Schrift- und Bildwerke besonders dankbar. Weitere Beispiele bei Lüken, Sven. Die Verkündigung an Maria im 15. und frühen 16. Jahrhundert. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 2000; Brookmann, Hartmut. „Über Schrifttafeln in spätmittelalterlichen deutschen Kirchen.“ In Deutsches Archiv 40 (1984), 210–24, hier 217f.

12 New York, Metropolitan Museum, The Cloisters Collection, Inv.-Nr. 56.70a-c (<https://www.metmuseum.org/art/collection/search/470304>).



**Abbildung 3: a) Verkündigung in einem „zeitgenössischen“ Interieur (siehe Anm. 11) –
b) Detail aus dem Merode Altar (siehe Anm. 12)**

wird.¹³ Dieses drucktechnische Reproduktionsverfahren von Bildern ging dem Lettern- und Holzschnitt Gutenbergs ja bekanntlich um ein halbes Jahrhundert voraus. Christophorus-Darstellungen sollen vor dem unvorbereiteten Tod schützen.¹⁴ Sie wurden

13 Gut belegt sind frühe Beispiele, die rechts und links das steil aufragende Ufer zeigen: Schreiber, W(ilhelm) L(udwig). Handbuch der Holz- und Metallschnitte des XV. Jahrhunderts, Bd. 3: Holzschnitte mit Darstellungen der männlichen und weiblichen Heiligen (Nr. 1174–1782a), 2. Aufl. Leipzig: Hiersemann, 1927. <https://doi.org/10.11588/digit.50193>:
63, Nr. 1349 (<https://doi.org/10.11588/digit.50193#0079>),
64, Nr. 1350a (<https://doi.org/10.11588/digit.50193#0080>),
66, Nr. 1355 (<https://doi.org/10.11588/digit.50193#0082>),
72, Nr. 1374, 1374a, 1374b (<https://doi.org/10.11588/digit.50193#0088>),
73, Nr. 1375 (<https://doi.org/10.11588/digit.50193#0089>),
74, Nr. 1376d (<https://doi.org/10.11588/digit.50193#0090>).

Der berühmte Buxheimer Christophorus (Schreiber, 63, Nr. 1349 [siehe oben]) hat unten sogar – wie beim in Brüssel abgebildeten Zettel – zwei Textzeilen, die das Jahr 1423 nennen, und würde daher als Vergleich passen. Alle Schnitte sind freilich Hochformate und keiner ist so ähnlich, dass er für eine Identifikation in Frage käme.

14 Vgl. Fuhrmann, Horst. Bilder für einen guten Tod. Vorgetragen am 4. Februar 1994 (Bayerische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse, Sitzungsberichte 1997, Nr. 3).

weithin sichtbar auf Kirchenfassaden gemalt, aber vor allem auch durch den Druck weit verbreitet und sind beinahe zu Hauf in Büchern erhalten.

Wie die Überlieferung von Einblattdrucken in Büchern im Konkreten aussieht, möchte ich an einem Beispiel aus dem niederbayerischen Zisterzienserstift Aldersbach demonstrieren. In dem heute in der Bayerischen Staatsbibliothek (BSB) in München aufbewahrten Cgm 681 befindet sich als Vorsatzblatt (ehem. das Spiegelblatt) ein Probeindruck eines bescheidenen Nachdrucks (Abb. 4a)¹⁵ des berühmten, nur in einem, zudem stark beschädigten Abdruck erhaltenen Dorothea-Einblattes (Abb. 4b).¹⁶

Wer Texte von mir kennt, weiß, dass ich Medienüberschreitungen liebe. Daher hier ein Christophorus wie über dem Kamin der Verkündigung, bloß diesmal in einem Anhänger in Buchform (Abb. 4c).¹⁷ Das Heil versprechende Anschauen in Todesangst bildet – medienübergreifend – das Zentrum: Wohnungsdekor, Einblattdruck, Buch und Schmuckstück sowie weithin sichtbare Wandbilder sind die Medien, daher gleich noch eine Medienüberschreitung: Das Christuskind, das auf der Schulter des hl. Christophorus sitzt, der die Außenwand der Kirche in Platta in Graubünden¹⁸ ziert, hält einen „virtuellen“ Zettel, ein Schriftband, wie sie im Mittelalter ubiquitär waren.¹⁹

München: C. H. Beck, 1997. <https://publikationen.badw.de/de/011380618> (mit Erwähnung des Brüsseler Tafelbildes und des Buxheimer Christophorus).

15 Roland, Martin. „Buchmalerei in Aldersbach. Ein Überblick.“ In Beiträge zur mittelalterlichen Geschichte des Klosters Aldersbach: Bericht zur interdisziplinären Tagung „Mittelalterliche Geschichte des Klosters Aldersbach“ am 1. und 2. Oktober 2020, hg. von Robert Klugseder. Sankt Ottilien: Eos Verlag, 2021, 237–322 und 539–63. <https://doi.org/10.11588/ardok.00007709>, hier 298–300 und 560 (Tafel 21b).

16 München, Staatliche Graphische Sammlung, Inv.-Nr. 118.118 D: Schreiber, Handbuch (siehe Anm. 13), 80 (Nr. 1394) (https://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb10813958_00096.html). Körner, Hans. Der frühe deutsche Einblattholzschnitt. Mittenwald: Mäander Kunstverlag, 1979, 105–7 (= *Studia Iconologica* 3); Parshall, Peter W. und Yasmin Doorsy, Hg. 2005. Die Anfänge der europäischen Druckgraphik. Holzschnitte des 15. Jahrhunderts und ihr Gebrauch. Katalog zur Ausstellung in Washington, Sept.–Nov. 2005, und Nürnberg, Dez. 2005–März 2006. Nürnberg: Germanisches Nationalmuseum, 131f. (R[ichard] S. F[ield]); Einblattholzschnitte des 15. Jahrhunderts. Bestand der Staatlichen Graphischen Sammlung München, hg. von Achim Riether. München: Deutscher Kunstverlag, 2019, 15, 17f. (Achim Riether), 162 (Abb. 149), 414f. (Kat.-Nr. 149; Cornelia Stahl).

17 Berlin, Staatliche Museen zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz, Kunstgewerbemuseum, F 4235 (<https://id.smb.museum/object/889567>). Die Sammlungsdatenbank datiert den Anhänger an den Anfang des 16. Jahrhunderts und lokalisiert ihn nach Süddeutschland.

18 Platta / Medels – St. Martin: <https://www.kirchen-online.org/kirchen--kapellen-in-graubuenden-und-umgebung/platta---medel---st-martin.php>.

19 Zu Schriftbändern siehe auch ganz am Ende dieses Beitrags (vgl. Anm. 64).



Abbildungen 4: a) Probedruck eines Einblattholzschnitts in München, BSB, Cgm 681, verso des Vorsatzblattes – b) Dorothea-Einblatt: Vorlage für den Nachdruck in Cgm 681 (siehe Anm. 16) – c) Anhänger in Buchform mit einem hl. Christophorus (siehe Anm. 17)

3. Der Ablass

Das Anblicken von Christophorus-Darstellungen soll vor unvorbereitetem Tod schützen. Vorbereitet ist die Todesstunde – abgesehen vom gottgefälligen Leben, das man führt – auch, wenn man durch Ablässe so vorgesorgt hat, dass sich die Aufenthaltsdauer im Fegefeuer möglichst verkürzt.²⁰ Dazu dienten zum Beispiel Bischofsammelablässe, wie sie an der Kurie in Avignon massenweise ausgestellt wur-

20 Roland, Martin, Markus Gneiß. „Wie wir sündige Menschen in den Himmel kommen – Gedankensplitter zu Ablass und Fegefeuer.“ In Bilderpracht und Seelenheil. Illuminierte Urkunden aus Nürnberger Archiven und Sammlungen. Begleitband zur gleichnamigen Ausstellung in der Stadtbibliothek im Bildungscampus Nürnberg vom 13. Februar – 4. Mai 2019. Nürnberg, Neustadt an der Aisch: Ph. C. W. Schmidt, 2019 (= Ausstellungskatalog des Stadtarchivs Nürnberg 27), 39–44. https://manuscripta.at/Ma-zu-Bu/IllUrk/Roland-M_Gneiss-M_Wie-wir-suendige-Menschen-in-den-Himmel-kommen_Gedankensplitter-zu-Ablass-und-Fegefeuer_2019.pdf.

den.²¹ Beim während der Präsentation in Innsbruck gezeigten Beispiel²² haben sich die Schlaufen erhalten, die dazu dienten, die Urkunde an jenen Tagen, an denen der Ablass zu erlangen war, zu zeigen.²³ Ein zentrales Motiv dabei ist die Vera Ikon, das wahre Abbild des Antlitzes Christi.²⁴ Es dient, massenhaft verbreitet und auch massenhaft bis heute überliefert, als Blickfang für Urkundenplakate aus Avignon, und von Kardinalsammelindulgenzen der Renaissance, wobei dort oft auch das Sudarium, das Schweißtuch der Veronika, dargestellt ist.²⁵

Und wieder kommt es zu einem Medien-Turn: Auf einer qualitätvoll ausgestatteten Kardinalsammelindulgenz aus dem Jahr 1476 (Abb. 5)²⁶ sind in der Hauptinitiale der Patron der begünstigten Kirche und, rechts (später aufgemalt?) Materialien einer Ablasskampagne zu sehen (Abb. 6c). Kathryn Rudy publizierte ein 22,7 x 16,5 cm großes Einzelblatt mit einer Vera Ikon mit Tiara und gekreuzten Papstschlüsseln (Abb. 6a), das als Vorsatz einer flämischen Übersetzung eines Brevierlectionars (Winterteil)

21 Vgl. die Monasterium.net-Spezialsammlung „Illuminierte Urkunden – Bischofsammelablässe“ (<https://www.monasterium.net/mom/IlluminierteUrkundenBischofsammelblaesse/collection>), die über 500 Beispiele enthält.

22 Magdeburg, Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt – Abteilung Magdeburg, U 4a Aken Stift St. Nikolai, Nr. 21: Gorzias von Belluno-Feltre und 14 weitere namentlich genannte Bischöfe erteilen den Besucher:innen des Nikolaitifts zu Aken einen Ablass, https://www.monasterium.net/mom/IlluminierteUrkunden/1335-04-06_Magdeburg/charter (Markus Gneiß, Gabriele Bartz).

23 Zum performativen Gebrauch vgl. Roland, Martin. „Illuminierte Urkunden. Bildmedium und Performanz.“ In Die Urkunde: Text – Bild – Objekt, hg. von Andrea Stieldorf. Berlin, Boston: De Gruyter, 2019 (= Das Mittelalter: Perspektiven mediävistischer Forschung, Beihefte 12), 259–327, hier 291–94. <https://doi.org/10.11588/artdok.00007692>.

24 Vergleiche Abb. 2 (https://manuscripta.at/Ma-zu-Bu/IllUrk/Roland-Martin_Masse-und-Individualitaet_2018-web.pdf#page=3) in: Roland, Martin. „Masse und Individualität. Illuminierte Urkunden zwischen individuellem Repräsentationsobjekt und breiter Wirkung.“ In Unter Druck. Mitteleuropäische Buchmalerei im 15. Jahrhundert, hg. von Jeffrey Hamburger, Maria Theissen. Petersberg: Michael Imhof Verlag, 2018, 297–312. https://manuscripta.at/Ma-zu-Bu/IllUrk/Roland-Martin_Masse-und-Individualitaet_2018-web.pdf. Die Tafel zeigt 24 Initialen mit Vera Ikon aus Sammelablüssen zwischen 1328 und 1345 (für weitere Informationen vgl. S. 297–99).

25 Als beliebiges Beispiel sei eine am 10. Mai 1498 in Rom mundierte Kardinalsammelindulgenz (17 Aussteller) für das Kloster der Augustiner Eremiten in Schmalkalden erwähnt: Marburg, Hessisches Staatsarchiv, Urk A II (Urk 45) Schmalkalden Augustiner Kirche, sub dato (https://www.monasterium.net/mom/IlluminierteUrkunden/1498-05-10_Marburg/charter) (Herbert Krammer).

26 Nürnberg, Staatsarchiv, Landalmosenamt, Urk. Nr. 168: Kardinalsammelablass (8 Aussteller) für die Pfarrkirche St. Michael in Fürth: https://www.monasterium.net/mom/IlluminierteUrkunden-Kardinalsammelindulgenzen/1476-12-03_Nuernberg-2/charter (Markus Gneiß, Veronica Dell'Agostino). Als Urk. 167 (https://www.monasterium.net/mom/IlluminierteUrkundenKardinalsammelindulgenzen/1476-12-03_Nuernberg/charter) eine nahezu identische weitere Ausfertigung. Vgl. auch Bilderpracht und Seelenheil (Anm. 20), 189–91 (https://manuscripta.at/Ma-zu-Bu/IllUrk/Bilderpracht-und-Seelenheil_Illuminierte-Urkunden-aus-Nuernberger-Archiven-und-Sammlungen_2019_mit-Links.pdf#page=189) Nr. F 3b (Veronica Dell'Agostino, Markus Gneiß).

überlebt hat.²⁷ Wir dürfen uns diesen Zettel als „Logo“ vorstellen, das an Tagen aufgehängt wurde, an denen der Ablass beworben wurde.²⁸



Abbildung 5: Kardinalsammelindulgenz für die Pfarrkirche in Fürth mit aufgemalten Materialien einer Ablasskampagne (siehe Anm. 26)

- 27 Brügge, Johannesspital, Ms. 4.001, Vorsatz, verso. Rudy, Kathryn. Postcards on Parchment. The Social Lives of Medieval Books. New Haven, London: Yale University Press, 2015, 269f.
- 28 Während des Vortrags wurde eine digitale Montage gezeigt, die den Zettel in den Holzschnitt einer Ablassszene hineinmontiert (https://manuscripta.at/Ma-zu-Bu/dateien/Roland-Martin_Vom-Ablass-zum-Einkaufszettel_VoEB-Kongress-2023_Folien-zum-Vortrag.pdf#page=20). Die Graphik dient als Frontispiz (<https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb00012453?page=6>) der polemischen Schrift „On aplas von Rom kann man wol selig werden durch anzaigung der goetlichen hailigen geschryfft“, Augsburg, 1521. <https://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb00012453-2>. (VD 16, O 527, <http://gateway-bayern.de/VD16+O+527>). Es gibt eine Vorstufe, die sich auf einen ortsgebundenen Ablass in Rom bezieht: vergleiche das 1474/75 in Rom oder Nürnberg gedruckte Blockbuch der Mirabilia urbis Romae (erweiterte Fassung: Gesamtkatalog der Wiegendrucke (GW), M 23.486 (<https://gesamtkatalogderwiegendrucke.de/docs/M23486.htm>): München, BSB, Xylogr 50 (<https://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb00038895-0>), in dem auf fol. 27v (<https://www.digitale-sammlungen.de/view/bsb00038895?page=60>) gezeigt wird, wie die Reliquie mit der Vera Ikon in Rom dem Volk präsentiert wird.



Abbildung 6: a) Logo einer Ablasskampagne, erhalten als Vorsatzblatt eines Brevierlektionsars (siehe Anm. 27) – **b)** Handzettel einer Ablasskampagne (sogenannte „Veronicae“) in einem Gebetbuch (siehe Anm. 31) – **c)** Detail aus Abbildung 5 – **d)** Handzettel einer Ablasskampagne (sogenannte „Veronicae“) (siehe Anm. 30) – **e)** „Veronica“, die mit einem Faden auf einer Seite eines Gebetbuchs befestigt wurde (siehe Anm. 33).

Die anderen beiden von Schrift umgebenen wahren Angesichte waren Handzettel: klassische „Veronicae“, das „Give-away“ der Ablasskampagnen. Falk Eisermann hat die gigantischen Auflagenhöhen nachgewiesen, wenn es sich um typographische Einblattdrucke handelt,²⁹ der Überblick im Bereich der reinen Bild-Einblattdrucke fehlt noch. Die Veronica mit Kreuz folgt einem solchen Holzschnitt (Abb. 6d).³⁰ Zur zweiten Darstellung passt eine 10 x 6 cm kleine Einzelminiatur, die

29 Eisermann, Falk. „Fifty Thousand Veronicas. Print Runs of Broadsheets in the Fifteenth and Early Sixteenth Centuries.“ In *Broadsheets. Single-Sheet Publishing in the First Age of Print*, hg. von Andrew Pettegree. Leiden, Boston: Brill, 2017 (= Library of the Written Word 60), 76–113. https://doi.org/10.1163/9789004340312_005, hier 87: 50.000 „verónicas“ werden in Sevilla bei einem Drucker beauftragt; Ders. „Zu den Reichweiten des frühesten Buchdrucks. Eine Problemstellung.“ In *Reichweiten. Dynamiken und Grenzen kultureller Transformationsprozesse in Europa, 1400–1520*, hg. von Nikolaus Henkel, Thomas Noll, Frank Rexroth. Berlin: De Gruyter, 2020 (= Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Neue Folge 49/1), 93–111, <https://doi.org/10.1515/9783110670042-005>, hier 96 (nicht frei zugänglich).

30 Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, H 55: Schreiber, Handbuch (Anm. 13), 200, Nr. 1726 (<https://doi.org/10.11588/diglit.50193#0216>); Parschall, Doosry, Anfänge (Anm. 16), 313 (Nr. 100); Asperen, Hanneke van. Pelgrimstekens op perkament. Originele en nageschilderde bedevaartssouvenirs in religieuze boeken (ca. 1450–1530). Nijmegen: Orange House, 2009 (= Nijmeegse kunsthistorische studies 16), 159 (<https://repository.ubn.ru.nl/bitstream/handle/2066/74936/74936.pdf#page=162>). <https://hdl.handle.net/2066/74936>: Der Druck wird ins 3. Viertel des 15. Jahrhunderts datiert. Der heute schwarze Rahmen böte Platz für das Incipit des Hymnus.

in einem Gebetbuch erhalten blieb (Abb. 6b).³¹ Das Bild wird – wie jenes, das auf der Urkunde abgemalt wurde – von dem Incipit eines Gebetes (eines Hymnus) umgeben, das auch das erste Stück umgibt: „Salve sancta facies nostri redemptoris.“ Solche Zettelchen wurden als Abzeichen getragen³² (dazu ganz am Schluss mehr), in der Hand gehalten, mitgeführt, und hatten wohl auch beschützende Funktion. In ein Stundenbuch, das in Haarlem um 1465/75 entstand, wurde ein solches, 2,6 x 1,7 cm großes Einzelzettelchen, das in seiner ursprünglichen Medialität noch gut erkennbar ist, mit einem Faden befestigt (Abb. 6e).³³

-
- 31 Den Haag, Königliche Bibliotheek, Ms. 133 F 9, fol. 18v: Asperen, Pelgrimsstekens (Anm. 30), 161 (<https://repository.ubn.ru.nl/bitstream/handle/2066/74936/74936.pdf#page=164>); Rudy, Postcards (Anm. 27), 196f. Das Bild und die Stelle, in der das Blatt in das (wohl um 1480/1500 zu datierende) Gebetbuch eingefügt wurde, stehen in keiner inhaltlichen Beziehung. – Weitere Beispiele bei Asperen, Pelgrimstekens, 125 (<https://repository.ubn.ru.nl/bitstream/handle/2066/74936/74936.pdf#page=128>), 147 (<https://repository.ubn.ru.nl/bitstream/handle/2066/74936/74936.pdf#page=150>) (das Zettelchen wie im Sammelablass von 1476 gemalt und nicht als Objekt befestigt), 167 (<https://repository.ubn.ru.nl/bitstream/handle/2066/74936/74936.pdf#page=170>) (Holzschnitt), 168–186 (<https://repository.ubn.ru.nl/bitstream/handle/2066/74936/74936.pdf#page=171>) und Rudy, Postcards, 76: Paris, Bibliothèque de l’Arsenal, Ms. 1176 (<https://archivesetmanuscrits.bnf.fr/ark:/12148/cc79201p>) res., fol. Av (<https://gallica.bnf.fr/ark:/12148/btv1b550137249/f6.item>), 120: Privatbesitz, 185: Brüssel, Bibliothèque Royale, Ms. 11.035–37, fol. 96r; weiters Chemnitz, Stadtbibliothek, App 2283, HD-Spiegel (Kühne, Hartmut, „Ablassvermittlung und Ablassmedien um 1500: Beobachtungen zu Texten, Bildern und Ritualen um 1500 in Mitteldeutschland“ In Ablasskampagnen des Spätmittelalters: Luthers Thesen von 1517 im Kontext, hg. von Andreas Rehberg, Berlin, Boston: De Gruyter, 2017, 427–58. <https://doi.org/10.1515/9783110503258-021>, hier 432f. [mit Abb.].
- 32 Vgl. die umfangreiche Forschung zu Pilgerzeichen. Als Bildbeispiel vgl. Assisi, Santa Maria degli Angeli, Cappella del roseto (delle Rose), 1518 datierte Fresken von Tiberio d’Assisi („Tiberio d’Assisi“. In Wikipedia. Zugriffen 13. Juni 2024. https://it.wikipedia.org/w/index.php?title=Tiberio_d%27Assisi&oldid=120487984) Männer im Publikum einer Predigt des hl. Franziskus haben sich kleine Veronicae an die Kopfbedeckungen geheftet (<https://commons.wikimedia.org/wiki/File:S.M.degli.Angeli043.jpg>). Die Szene wird uneinheitlich gedeutet, mitunter wird sie auch mit einer Ablassverkündigung durch den Heiligen in Verbindung gebracht.
- 33 Utrecht, Museum Catharijneconvent, StCC hs 1: Kunera, laatmiddeleeuwse insignes en ampullen (<https://database.kunera.nl/nl/collectie-object/708c67fa-8d55-4780-87a1-f6f0a83e44f3>); Koldewejij, Jos. Geloof & Geluk. Sieraad en Devotie in middeleeuws Vlaanderen. Arnhem: Terra, 2006, 43 (Abb. 2.50). <https://www.academia.edu/36041055>; Asperen, Pelgrimstekens (Anm. 30), 360–362 (<https://repository.ubn.ru.nl/bitstream/handle/2066/74936/74936.pdf#page=363>), Nr. 85, und 462 (<https://repository.ubn.ru.nl/bitstream/handle/2066/74936/74936.pdf#page=465>), Abb. I 85. Das Kreuz ist aus kleinen Scheiben gebildet. Weitere so befestigte Veronikas: „Les enluminures“, TM 922 (<https://www.textmanuscripts.com/medieval/book-of-hours-use-of-angers-96384>), fol. 10r (siehe Anm. 70); Graz, Universitätsbibliothek, Cod. 472, Missale, 84v: Salzburg, 2. Hälfte 15. Jh.: Beier, Christine. Die illuminierten Handschriften und Inkunabeln der Universitätsbibliothek Graz: Die illuminierten Handschriften 1400 bis 1550. Textband, Tafel- und Registerband. Wien: Österreichische Akademie der Wissenschaften, 2010, Textbd. S. 57–59 (Kat. 14); Tafelbd. Abb. S. 72–76; Kunsthändler: Asperen, Pelgrimstekens (Anm. 30), 125 (<https://repository.ubn.ru.nl/bitstream/handle/2066/74936/74936.pdf#page=128>), Abb. 27; Carpentras, Bibliothèque municipale, Ms. 59 (<https://initiale.irht.cnrs.fr/codex/1227/3704>) (Heures d’Antoine Bourdin: Ende 15. Jh.), fol. 110r (<https://initiale.irht.cnrs.fr/decor/21286>).

Die Beispiele haben die Verbindung von Ablasswesen (und dessen Missbrauch) und der Verbreitung der diversesten Einzelzettel, hoffe ich, ausreichend belegt.³⁴ Von der Urkunde als einzelnes Pergamentblatt, über die illuminierte Urkunde, die auch plakative Funktionen hatte, zu Werbemitteln, die bei Events der Ablassverkündigungen gezeigt wurden, zu den zuletzt thematisierten „Give-aways“: lauter „Einzelzettel“.

4. Einkaufszettel

„Vom Ablass zum Einkaufszettel. Historische Gedanken zu Einzelblatt und gebundenem Buch“, so lautet der Titel dieser Publikation. Der Ablass ist abgehandelt, was ist aber mit dem Einkaufszettel?

Beim Vortrag, also beim performativen Vorläufer dieses Textes, habe ich einen Einkaufszettel, den meine Frau immer neben ihrem Platz auf unserem Esstisch liegen hat, projiziert. Dass es sich um ephemeres Schriftgut handelt, ist evident. Dass es keiner Erwähnung verdient, (beinahe) auch. Bloß, eine Freundin unseres jüngsten Sohnes hat über Jahre diese Zettel bei Spieletabenden der Jugendlichen durch (halberneste) Vorschläge verfremdet. Aus den praktischen Hilfsmitteln wurden recht komplexe, Generationen und Familien übergreifende Kommunikationsmedien,³⁵ denn 265 Marillen sind eben keine reale Einkaufsbitte und waren auch nie als solche gedacht.

Die Wikipedia-Einträge „Einkaufszettel“³⁶ bzw. „Shopping list“³⁷ nennen jeweils historische Beispiele, die in prähistorische Zeit bzw. in die Antike zurückreichen.³⁸ Dass bei so alten Beispielen auch ephemeres Schriftgut Interesse beanspruchen darf, ist evident: Einzelzettel werden wichtig, wenn sie es bloß lange genug überle-

³⁴ Neben der Vera Ikon sind Bilder der Gregorsmesse und der hl. Anna selbdritt eng mit Ablässen verbunden. Jeweils soll man die mitüberlieferten Gebete sprechen und wird mit astronomischen Ablassversprechen belohnt: vgl. Gries, Sabine. „Gebrauchsformen und Gebrauchsräume von Einblattdrucken des 15. und frühen 16. Jahrhunderts“ In Einblattdrucke des 15. und frühen 16. Jahrhunderts: Probleme, Perspektiven, Fallstudien, hg. von Volker Honemann, Sabine Gries, Falk Eisermann and Marcus Ostermann. Berlin, New York: Max Niemeyer Verlag, 2000, 179–208. <https://doi.org/10.1515/9783110943382.179> (nicht frei zugänglich), zur Gregorsmesse 185f., zu Anna 196–8 (Schreiber: Handbuch [Anm. 13], 9, Nr. 1195, <https://doi.org/10.11588/digit.50193#0025>).

³⁵ Für die Folie des Vortrags siehe: https://manuscripta.at/Ma-zu-Bu/dateien/Roland-Martin_Vom-Ablass-zu-Einkaufszettel_VOeB-Kongress-2023_Folien-zum-Vortrag.pdf#page=23f. – vgl. auch Piel, Manuela. Textsorten des Alltags. Untersuchungen zum sozialen System Familie. München: Grin Verlag, 2007, 21–3: Einkaufszettel.

³⁶ „Einkaufszettel“. In Wikipedia, 6. Februar 2024. <https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Einkaufszettel&oldid=241929091>.

³⁷ „Shopping List“. In Wikipedia, 21. Mai 2024. https://en.wikipedia.org/w/index.php?title=Shopping_list&oldid=1224881005.

³⁸ Der deutsche Begriff fokussiert auf die Materialität („Zettel“), der englische auf den Medientypus („Liste“). Die Nuance führt zu einer doch signifikant abweichenden Auswahl bei den behandelten Objekten.

ben. Freilich, es sind zumeist keine „Zettel“ im gegenständlichen Sinn, denn die Trägermedien waren erstaunlich flexibel: Tontafeln/Tonscherben,³⁹ Holztäfelchen (Wachstafeln),⁴⁰ Papyrus,⁴¹ Birkenrinde (14. Jh., Nowgorod),⁴² selten auch ganz gewöhnliches Pergament (1449, England).⁴³

-
- ³⁹ Waygood, James. „Historic Artefacts that cover 4000 Years of Shopping History.“ In Listonic Blog 8 (October 24, 2018). <https://listonic.com/shopping-history>.
- Yale, Peabody Museum, YPM BC 018709 (<https://collections.peabody.yale.edu/search/Record/YPM-BC-018709>), ca. 1750 vor Christus; vgl. Bottéro, Jean und Teresa Lavender Fagan. *The Oldest Cuisine in the World: Cooking in Mesopotamia*. Chicago (u. a.): University of Chicago Press, 2004; YPM BC 039600 (<https://collections.peabody.yale.edu/search/Record/YPM-BC-039600>) (Receipt of 16 ox-hides); YPM BC 039599 (<https://collections.peabody.yale.edu/search/Record/YPM-BC-039599>) (Receipt of grass-fed sheep); YPM BC 039601 (<https://collections.peabody.yale.edu/search/Record/YPM-BC-039601>) (Receipt of slaughtered sheep). Bei der hier vorgestellten Objektgruppe handelt es sich im Grunde um Rezepte und keine Einkaufslisten im engeren Sinn.
- Jerusalem, Israel Museum, 1967-713 (<https://www.imj.org.il/en/collections/368106-0>): Na'aman, Nadav. „Ostracon No. 7 from Arad Reconsidered“. In *Confronting the Past: Archaeological and Historical Essays on Ancient Israel in Honor of William G. Dever*, hg. von Seymour (Sy) Gitin, J. Edward Wright und J. P. Dessel. University Park, USA: Penn State University Press, 2006, 265–68. <https://doi.org/10.1515/9781575065717-030> (frei zugänglich unter <https://www.academia.edu/13509422/>); Aharoni, Yohanan. „Hebrew Ostraca from Tel Arad.“ *Israel Exploration Journal* 16, Nr. 1 (1966): 1–7. <https://www.jstor.org/stable/27925035> (nicht frei zugänglich): ca. 598–587 vor Christus.
- Vgl. weiters Jerusalem, Israel Museum, 1972-121 (<https://www.imj.org.il/en/collections/369839-0>); O’Grady, Cathleen. „Ancient Shopping Lists Point to Widespread Bible-Era Literacy“. In *Ars Technica*, 15. April 2016. Zugegriffen 13. Juni 2024. <https://arstechnica.com/science/2016/04/ancient-shopping-lists-point-to-widespread-bible-era-literacy/>.
- ⁴⁰ London, British Museum, 1989.0602.17 (https://www.britishmuseum.org/collection/object/H_1989-0602-17): Roman Inscriptions of Britain: Tab. Vindol. 302 (<https://romaninscriptionsofbritain.org/inscriptions/TabVindol302>). Das (ehemals mit Wachs überzogene?) Holztäfelchen wurde beim Hadrianswall in England gefunden, ist um 85/92 vor Christus zu datieren und enthält die „shopping list“ eines römischen Soldaten.
- ⁴¹ Ein wohl ziemlich beliebiges Beispiel aus dem Ägypten des frühen 3. Jahrhunderts vor Christus ist New York, Metropolitan Museum, Acc No 25.8 (<https://www.metmuseum.org/art/collection/search/251788>): Mitteilung des Heraclides an seinen Bruder Petechois mit der Bitte diverse Lebensmittel zu kaufen.
- ⁴² Eine gute Erstinformation bietet „Birkenrindentexte“. In Wikipedia, 22. Januar 2024. Zugegriffen 13. Juni 2024. <https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Birkenrindentexte&oldid=241445054>, Nr. 125 enthält die Bitte einer Mutter an ihren Sohn Stoff zu kaufen. „Gramota Nr. 125 – Alte russische Buchstaben aus Birkenrinde“. Zugegriffen 13. Juni 2024. <http://gramota.ru/birchbark/document/show/novgorod/125>.
- ⁴³ London, British Library, Add MS 43488 (https://www.bl.uk/manuscripts/FullDisplay.aspx?index=0&ref=Add_MS_43488), fol. 29r (https://www.bl.uk/manuscripts/Viewer.aspx?ref=add_ms_34888_f029r): Letter from Margart Paston to her husband John (I): Jokinen, Anniina, Hg. Margaret Paston to John Paston (1449?). In Luminarium, 27 July 2011. Zugegriffen 13. Juni 2024. <http://www.luminarium.org/medlit/paston1449.htm>: I pray ȝw that ȝe wyl vowche save to don bye for me j. li. [I lb.] of almands and j. li. of sugyr, and that ȝe wille do byen sume frese to maken of ȝour child is gwnys; ȝe xall have best chepe and best choyse of Hayis wyf, as it is told me. And that ȝe wyld bye a ȝerd of brode clothe of blac for an hode fore me of xljiijd or iijs a ȝerd, for ther is nether gode cloth ner god fryse in this twn. As for the child is gwnys, and I have them, I wel do hem maken. – I pray you that you will promise to buy for me 1 lb. of almonds and 1 lb. of sugar, and that you will buy

Am 18. März 1518 hat schließlich Michelangelo Buonarroti für seinen Diener eine Einkaufsliste – für drei Rezepte – geschrieben und illustriert.⁴⁴ Dass die Zeichnungen für einen Analphabeten bestimmt gewesen sein sollten, wie allenthalben behauptet, erscheint mir, nicht nur aber auch wegen der unklaren Anordnung unwahrscheinlich.

Der Bogen von *ephemer* aber alt, *ephemer* aber von Künstlerhand und einfach „zum Kübeln“ ist geschlossen. Was für Einkaufszettel gilt, gilt für alle Einzelzettel. Es bedarf zusätzlicher Qualitäten, damit sie Bedeutung erlangen. Eine dieser Qualitäten ist das absichtsvolle oder mehr zufällige Faktum, dass sie in Bücher in Bibliotheken gelangten.

5. Ein Versuch einer Systematik

Mich begleiten Einzelzettel schon eine Weile und es ist auch nicht der erste Vortrag, der sich Teilauspekte dieses Themas widmet.⁴⁵ Eine Systematik anzubieten, ist absurd, trotzdem abschließend einige Schlaglichter in diese Richtung.

Erfasst werden hier Objekte aus **Materialien**, die üblicherweise auch für Bücher verwendet werden: Papyrus, Pergament, Papier. In Bezug auf die **Form** sind – offensichtlich – Blätterbücher und Buchrollen⁴⁶ ausgenommen. Ein Grenzfall sind

some frieze to make your children's gowns; you shall have the cheapest price and best choice from Hays' wife, as I've been told. And that you will buy a yard of broadcloth of black for a hood for me, of 4d or 4s a yard, for there is neither good cloth nor good frieze in this town. As for the children's gowns, if I have them, I will have them made.

44 Florenz, Casa Buonarroti (<https://www.casabuonarroti.it/>), lista della spesa del 18 marzo 1518 (<https://www.casabuonarroti.it/wp-content/uploads/2011/06/X-578v2.jpg>) – Diese Liste ist im Netz erstaunlich weit verbreitet: Loh, Maria H.. Still Lives: Death, Desire, and the Portrait of the Old Master. Princeton, New Jersey: Princeton University Press, 2015 (https://books.google.at/books?id=_Oo9DwAAQBAJ&pg=PA91); Ewbank, Anne. „The Grocery List Sketched by Michelangelo“. In *Atlas Obscura*, 2. Januar 2018. Zugegriffen 13. Juni 2024. <http://www.atlasobscura.com/articles/michelangelo-shopping-list-sketch>; Marshall, Colin. „Michelangelo's Handwritten 16th-Century Grocery List“. In *Open Culture*, 23. Dezember 2013. Zugegriffen 13. Juni 2024. <https://www.openculture.com/2013/12/michelangelos-illustrated-grocery-list.html>; Pinterest. „Michelangelo's grocery list with items explained.“. Zugegriffen 13. Juni 2024. <https://www.pinterest.com/pin/413134965797614327/> (mit Transkription); Usher, Shaun. *Lists of Note*. Edinburgh: Canongate Books, 2014, list 097 (https://books.google.at/books?id=xW9_AwAAQBAJ&lpg=PT371&ots=5ASE5FVOm-&dq=Michelangelo%20shopping%20list.&hl=de&pg=PT373#v=onepage&q=Michelangelo%20shopping%20list.&f=false).

45 Roland, Martin. „Der Einzelzettel als Labor für das Schöne: Vielfältige Experimente in der ‚kleinen Form‘“, Vortrag gehalten am 27. September 2019 auf der Tagung „Experiment Buch um 1500. Spielräume für Künstler“ in Wien (nicht gedruckt).

46 Die Rolle als klassischer Träger antiker Literatur ist jedenfalls ausgeschlossen, würde aber auch nicht ins Gewicht fallen, da so gut wie keine Objekte erhalten sind. Zu nennen sind aus der Antike vor allem die Rollen von Qumran („Schriftrollen vom Toten Meer“). In Wikipedia, 5. Juni 2024. Zugegriffen 13. Juni 2024. https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Schriftrollen_vom_Toten_Meer

Dypticha, also Zettel, die auf festen Materialien montiert sind, um im öffentlichen Raum präsentiert zu werden.⁴⁷

Bei der **Anwendung / Nutzung, dem „using“⁴⁸** gibt es einerseits alles, was sich an eine Öffentlichkeit wendet, Ankündigungen und Werbung und Vergleichbares. Andererseits privates ephemeres Schriftgut, zum Beispiel „Handzettel“. Ein Ausschnitt aus Quentin Massys' (Metsys) Triptychon der Annenbruderschaft an der Peterskirche in Löwen von 1507/09 zeigt einen Knaben – vielleicht Johannes der Täufer – der mit dem Text nicht lesend (sondern schauend) umgeht (Abb. 7).⁴⁹ Andere

&oldid=245659850). Oder die (verkohlten) Rollen der Villa dei Papiri („Villa dei Papiri“. In Wikipedia, 1. April 2024. Zugriffen 13. Juni 2024. https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Villa_dei_Papiri&oldid=243633696) in Herculaneum: Rauchhaupt, Ulf von. „Verkohlte Wörter: Zwei Schriftrollen aus der Villa dei Papiri“. In FAZ.net, 11. Februar 2021. Zugriffen 13. Juni 2024. <https://www.faz.net/aktuell/wissen/verkohlte-woerter-zwei-schriftrollen-aus-der-villa-dei-papiri-17179615.html>; „Herculaneum Papyri“. In Wikipedia, 1. Juni 2024. Zugriffen 13. Juni 2024. https://en.wikipedia.org/w/index.php?title=Herculaneum_papyri&oldid=1226649875. 2023 wurde die „Vesuvius Challenge“ ausgeschrieben und 2024 der Preis an drei Studenten, Youssef Nader, Luke Farritor und Julian Schilliger, vergeben: „Vesuvius Challenge 2023. Grand Prize Awarded: We Can Read the Scrolls!“, 5. Februar 2024. Zugriffen 13. Juni 2024. [https://scrollprize.org/grand-prize.-vgl.-auch-den-papyrus-ebers-\(papyrus-ebers\).](https://scrollprize.org/grand-prize.-vgl.-auch-den-papyrus-ebers-(papyrus-ebers).) In Wikipedia, 13. April 2024. Zugriffen 13. Juni 2024. https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Papyrus_Ebers&oldid=244014191 (Leipzig, UB) bzw. den Papyrusfund aus Oxyrhynchos („Oxyrhynchus-Papyri“. In Wikipedia, 9. April 2024. Zugriffen 13. Juni 2024. <https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Oxyrhynchus-Papyri&oldid=243891921>) – Santifaller, Leo. „Über späte Papyrusrollen und frühe Pergamentrollen.“ In Speculum historiale. Geschichte im Spiegel von Geschichtsschreibung und Geschichtsdeutung, Festschrift für Johannes Spoerl, hg. von Clemens Bauer, Laetitia Boehm, Max Müller. Freiburg/Br, München: Alber, 1965, 117–33 (<https://www.mgh-bibliothek.de/dokumente/a/a093305.pdf>), nennt 79 antike Papyrusrollen und zwei aus Pergament. Mittelalterliche Rolle sind hingegen mitunter Grenzfälle. Als Beispiel nenne ich eine illustrierte Reliquienrolle aus Passau, die dem frühen 14. Jahrhundert zugehört: München, BSB, Clm 30.035 (<https://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb00011837-9>): 8 x 61 cm; 1958 aus dem Bayerischen Hauptstaatsarchiv übernommen: Hernad, Béatrice. Die gotischen Handschriften deutscher Herkunft in der Bayerischen Staatsbibliothek: Teil 1. Vom späten 13. bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts. Wiesbaden: Reichert, 2000, 71 (http://bilder.manuscripta-mediaevalia.de/hs/katalogseiten/HSK0535a_a071.jpg.htm). <http://bilder.manuscripta-mediaevalia.de/hs/kataloge/HSK0535.htm>.

47 Ein weiterer Randbereich sind Leporellos, bei denen mehr als zwei Blätter zusammenmontiert werden und die – zumindest auf den ersten Blick – Buchcharakter haben.

48 Vgl. Clanchy, Michael T. From Memory to Written Record. England 1066–1307, 2. Aufl. Oxford: Blackwell Publishing, 1993.

49 Brüssel, Museum der Schönen Künste, Inv.-Nr. 2748 (<https://g.co/arts/j1z3cSUcVT67fk438>). Vgl. Silver, Larry. The Paintings of Quinten Massys with Catalogue raisonné. Oxford: Phaidon, 1984, Kat.-Nr. 10. – Ein dem dargestellten sehr ähnlicher Einzelzettel ist auch erhalten: Wien, Albertina, DG 1930/195 (<http://sammlungenonline.albertina.at/?query=Inventarnummer=%5bDG1930/195%5d&showtype=record>). Das Erwerbsdatum weist darauf hin, dass das Blatt aus dem Bestand der ehemaligen Hofbibliothek in die Albertina gelangte. Vgl. Schreiber, Handbuch (Anm. 13), Bd. 4: Darstellend religiös-mystische Allegorien, Lebensalter, Glücksrad, Tod, Kalender, Medizin, Heiligtümer, Geschichte, Geographie, Satiren, Sittenbilder, Grotesken, Ornamente, Porträts, Wappen, Bücherzeichen. Münzen. Leipzig: Hiersemann, 1927, 15, Nr. 1817 (<https://doi.org/10.11588/diglit.50194#0031>). <https://doi.org/10.11588/diglit.50194>.

Mitglieder der Heiligen Familie sind hingegen beim Lesen dargestellt. Neben dem Privaten spielen Kirchenraum,⁵⁰ aber auch das Rathaus als Ort, an dem „Plakate“ angebracht wurden, eine wichtige Rolle.⁵¹



Abbildung 7: Quentin Massys (Metsys), Triptychon der Annenbruderschaft (siehe Anm. 49), und Detail eines Knaben, der mit Zetteln und mit einem Buch interagiert.

Auch Lehrtafeln sind zu nennen, wie zum Beispiel eine Schautafel zu „De missarum mysteriis“ Papst Innocenz’ III.⁵² Dass es in einem gelehrten (universitären) Umfeld

50 Grundlegend (aber naturgemäß keineswegs erschöpfend) ist Boockmann, Hartmut. „Über Schrifttafeln in spätmittelalterlichen deutschen Kirchen.“ In Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 40 (1984), 210–24 (mit zahlreichen Beispielen). https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN345858735_0040. – Wiederabdruck in: Ders. Wege ins Mittelalter. Historische Aufsätze, hg. von Dieter Neitzert. München: Beck, 2000, 227–38.

51 Vgl. Roland, Martin. „Illuminated Charters in Public Space.“ In Proceedings of: Power, Patronage, and Production: Book Arts from Central Europe (ca. 800–1500) in American Collections. Princeton University, Department of Art & Archaeology, January 13–15, 2022. Toronto: Pontifical Institute of Mediaeval Studies (im Druck) (= Text, Image, Context. Hg. von Jeffrey Hamburger).

52 Cambridge/Mass., Harvard University, Houghton Library, Ms. typ. 584 (<https://nrs.lib.harvard.edu/urn-3:fhcl.ough:881145>): „Septenarium pictum“. Das 44 x 33 cm große Blatt ist einseitig beschriftet: Rehm, Ulrich. „Bebilderte Vaterunser-Erklärungen des Mittelalters.“ In Vater unser im Himmel. Das Gebet des Herrn, hg. von Florian Trenner. München: Klerusblatt-Verlag, 2004, 92–103. <https://doi.org/10.11588/ardok.00002864>, hier 94 (http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/ardok/2864/1/Rehm_Die_bildliche_Auslegung_des_Vaterunser_im_Mittelalter_2004.pdf#page=3) und 96

verwendet wurde, erscheint offensichtlich. Da der Vortrag am Bibliothekskongress gehalten wurde, muss erwähnt werden, dass auch Bibliotheksordnungen⁵³ und Bibliothekskataloge ausgehängt wurden.⁵⁴

Es gibt große, in sich geschlossene Bereiche: Zu nennen sind zuerst **Urkunden**. Diese sind in der Regel einzelne Blätter, die sich dadurch auszeichnen, dass sie als physisches Objekt Recht setzen, mittels bestimmter äußerer und innerer Merkmale, wie zum Beispiel Notarszeichen oder Siegel. Urkunden sind als Einzelblätter insofern bemerkenswert, da sie systematisch aufgehoben wurden und daher auch heute noch in hohen Quantitäten zur Verfügung stehen.⁵⁵ Die Diplomatik als historische Hilfswissenschaft ist für Urkunden zuständig.

(http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/ardok/2864/1/Rehm_Die_bildliche_Auslegung_des_Vaterunser_im_Mittelalter_2004.pdf#page=5). Hamburger, Jeffrey F. Haec figura demonstrat: Diagramme in einem Pariser Exemplar von Lothars von Segni ‚De missarum mysteriis‘ aus dem frühen 13. Jahrhundert. Berlin, Boston: De Gruyter, 2013, 37, 108, 140. <https://doi.org/10.1515/9783110281651> (auszugsweise zugänglich unter <https://books.google.at/books?id=SBXoBQAAQBAJ>); Hamburger, Jeffrey F. „Septenarium pictum.“ In Beyond Words. New Research on Manuscripts in Boston Collections, hg. von Jeffrey F. Hamburger, Lisa Fagin Davis, Anne-Marie Eze, Nancy & William P. Stoneman. Toronto: Pontifical Institute of Mediaeval Studies, 2021, 51 (<https://archive.org/details/beyondwordsillum00hamb>), Kat.-Nr. 32. Hamburger datiert das Blatt um 1200, lokalisiert es nach Paris bzw. Nordfrankreich und schreibt: „The diagram served as an independent aid to teaching.“ Vgl. zusätzlich Oxford, Bodleian Library, Ms. Lyell 84 (https://medieval.bodleian.ox.ac.uk/catalog/manuscript_7820); Philadelphia, Free Library, Ms. 66;16a (<https://bibliophilly.library.upenn.edu/viewer.php?id=Lewis%20E%20M%2066:16a>) – Worm, Andrea. „Medium und Materialität: Petrus von Poitiers‘ Compendium historiae in genealogia Christi‘ in Rolle und Codex.“ In Codex und Material, hg. von Patrizia Carmassi, Gia Toussaint. Wiesbaden: Harrassowitz, 2018 (= Wolfenbütteler Mittelalter-Studien 34), 39–63 (frei zugänglich unter <https://www.academia.edu/40717478>), hier 59; Cleaver, Laura. „Past, Present and Future for Thirteenth-Century Wales: Two Diagrams in British Library Cotton Roll XIV.12.“ In Electronic British Library Journal, article 13 (2013). <https://doi.org/10.23636/1003>, hier 8, 11.

53 Bibliotheks-Leih-Ordnung aus Klosterneuburg: Stiftsbibliothek, F(ragm.) 428 und F(ragm.) 429: zwei (textidentische) Einzelblätter, eines bis heute in der Bibliothek aushängend. Noch ohne Signatur behandelt von Haidinger, Alois. Verborgene Schönheit. Die Buchkunst im Stift Klosterneuburg. Katalog zur Sonderausstellung 1998 des Stiftsmuseums Klosterneuburg. Klosterneuburg: Mayer, 1998, 79. Ich danke Katrin Janz-Wenig für den Hinweis und Martin Haltrich für weitere Informationen und das Bild. Die Fleuronné-Formen machen eine Entstehung im 2. Viertel des 15. Jahrhunderts wahrscheinlich. Haidinger datiert in die 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts, macht auf einige sinnstörende Fehler aufmerksam und schlägt durchaus glaubwürdige Emendationen vor.

54 Bibliothekskataloge aus Aldersbach (1322: Roland, Buchmalerei [Anm. 15], 240) (https://manuscripta.at/Ma-zu-Bu/dateien/Roland-Martin_Buchmalerei-in-Aldersbach_2021-version-0.pdf#page=4) und Loppen (Leiden-Regional-Archief-Kloosters-885-Inv-Nr-208a: Kwakkel, Erik. „Location, Location: GPS in the Medieval Library“. Medievalbooks (blog), 28. November 2014. <https://medievalbooks.nl/2014/11/28/location-location-gps-in-the-medieval-library/>). Wie solche Anschläge in der Bibliothek ausgesehen haben könnten, macht ein Bild der Kettenbibliothek von Hereford Cathedral klar, das Kwakkel in seinen Blog stellt (<https://medievalbooks.nl/wp-content/uploads/2014/11/hereford-cathedral-chained-library.jpg>).

55 Vgl. die urkundenspezifische Datenbank Monasterium.net (<https://www.monasterium.net/mom/home>), die derzeit (2. April 2024) 668.335 Urkunden mit 939.204 Abbildungen dokumentiert.

Einblattdrucke treten ab etwa 1400 auf.⁵⁶ Zu Beginn zur Vervielfältigung von Bildern genutzt, dann werden die Bilder mit Text kombiniert, der Letterndruck verleiht der Textbotschaft quantitativ ein klares Übergewicht. Im 16. Jahrhundert geht die Entwicklung auch in Richtung „Flugblätter“.

Die dritte große Gruppe sind **Arbeitsmaterialien** wie Planrisse, Karteikarten, die umfangreiche Bildprogramme festhalten, Einzelminiaturen, die primär für die folgende Montage in ein (Stunden-)Buch angeboten wurden, autonome Zeichnungen in Werkstätten, Bildsuppliken vor allem im Kontext von Wappenbriefen,⁵⁷ aber auch Schreibmeisterblätter. Diese Gruppe muss im Rahmen dieser Publikation leider ganz außen vor bleiben.

Neben diesen Hauptgruppen gibt es vieles, das sich dem Systematisieren entgegenstellt. Vieles kann als Buch oder Einzelblatt vorkommen, vieles schwankt zwischen Arbeitsmaterial und Repräsentationsobjekt.

Landkarten sind ein besonders charakteristisches Beispiel.⁵⁸ Zuerst sind sie als Einzelblätter überliefert, bei denen sich Wissenschaft und Repräsentationsbedürfnis

56 Einblattdrucke als Einzelblätter vorzustellen ist durchaus korrekt. Ebenso zutreffend ist jedoch Peter Schmidts Feststellung, dass viele Drucke auch dazu gedacht waren, in Bücher eingefügt zu werden: Schmidt, Peter. Gedruckte Bilder in handgeschriebenen Büchern. Zum Gebrauch von Druckgraphik im 15. Jahrhundert. Köln, Weimar, Wien: Böhlau, 1995 (= Pictura et poesis 16).

<https://doi.org/10.7788/9783412324889>. – Eisermann, Falk. Verzeichnis der typographischen Einblattdrucke des 15. Jahrhunderts im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation: VE 15. 3 Bde. Wiesbaden: Reichert, 2004; Schreiber, Ludwig Wilhelm. Handbuch der Holz- und Metallschnitte des XV. Jahrhunderts, 8 Bände, Leipzig: Hiersemann, 1926–1930. <https://doi.org/10.11588/digit.28463>; The Illustrated Bartsch (Supplement): German Single Leaf Woodcuts before 1500, Bd. 161–165, hg. von Richard S. Field. New York: Albaris Books, 1987–1999.

57 Siehe Anm. 66.

58 Zu nennen sind die auf antiken Quellen fußende Tabula Peutingeriana (Wien, Österreichische Nationalbibliothek [ÖNB], Cod. 324, <http://data.onb.ac.at/dtl/2764184>). Weiters:

– Hereford, Cathedral: Hereford, 1285/95 (Höhe ca. 1,6 m): Westrem, Scott D. The Hereford Map. A transcription and translation of the legends with commentary. Turnhout: Brepols, 2001 (verkleinertes Faksimile); kompetente Erstinformation unter „Hereford Mappa Mundi“. In Wikipedia, 27. Mai 2024. Zugegriffen 17. Juni 2024. https://en.wikipedia.org/wiki/Hereford_Mappa_Mundi (mit hochauflösendem Digitalisat).

– Ebstorfer Weltkarte (1943 im Landesarchiv Hannover verbrannt): um 1300 in Ebstorf entstanden (Höhe ca. 3,6 m; 30 zusammengenähte Pergamentblätter): Die Ebstorfer Weltkarte. Kommentierte Neuauflage in zwei Bänden, hg. von Hartmut Kugler unter Mitarbeit von Sonja Glauch und Antje Willing. Digitale Bildbearbeitung Thomas Zapf. 2 Bde. Berlin: Akademie Verlag, 2007; kompetente Erstinformation unter „Ebstorfer Weltkarte“. In Wikipedia, 15. Januar 2024. Zugegriffen 17. Juni 2024. https://de.wikipedia.org/wiki/Ebstorfer_Weltkarte.

Karten gibt es auch aus China (auf Seide): Unter der Benennung Da Ming Hunyi Tu (Kompilierte Karte der Ming-Dynastie) wird ein 386 x 456 cm großes Seidenstück verstanden, das eine spätere Kopie eines Originals überliefert, das um 1389 angesetzt wird: vgl. „Da Ming Hunyi Tu“. In Wikipedia, 27. Dezember 2023. Zugegriffen 17. Juni 2024. https://en.wikipedia.org/wiki/Da_Ming_Hunyi_Tu.

verbinden, später werden Portolankarten⁵⁹ oft auch zu prunkvollen Atlanten verbunden.

Weiters sind **Beschriftungen von Objekten** zu nennen. Winzig und oft gar nicht sichtbar sind Reliquienauthentiken,⁶⁰ kleine Streifen, die berichten, was der Knochen (oder anderer Gegenstand) ist und damit erst seine verehrenswerte Stellung bewirken (Abb. 8).

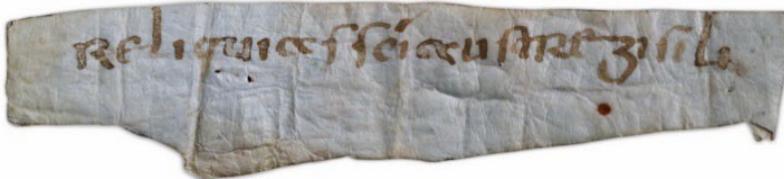


Abbildung 8: Authentik bei einer Reliquie des hl. Austregisilus (siehe Anm. 60)

Ins Private gehören die ebenfalls kleinen, aber einem ganz anderen Nutzungskontext zugehörigen **Spielkarten**, die ab dem 14. Jahrhundert nachweisbar sind,⁶¹ oft

59 Vgl. „Portolan Chart“. In Wikipedia, 18. Februar 2024. Zugegriffen 17. Juni 2024. https://en.wikipedia.org/wiki/Portolan_chart bzw. „A Critical Re-examination of Portolan Charts with a Reassessment of Their Replication and Seaboard Function“. Zugegriffen 7. Juni 2024. <http://www.maphistory.info/portolan.html> (betreut von Tony Campbell).

60 Vgl. das Teilprojekt „Reliquienauthentiken. Forschungen zur Materialität und Präsenz einer ausgesparten Sonderform frühmittelalterlicher Schriftlichkeit“ (<https://www.materiale-textkulturen.de/teilprojekt.php?tp=A08&up>) des Sonderforschungsbereichs 933 „Materielle Textkulturen“ (<https://www.materiale-textkulturen.de/index.php>). – Während der Präsentation wurde die Authentik des hl. Austregisilus gezeigt (Mainz, Dom- und Diözesanarchiv, U 1, Teil von Nr. 15a): https://manuscripta.at/Ma-zu-Bu/dateien/Roland-Martin_Vom-Ablass-zu-Einkaufszettel_VOeB-Kongress-2023_Folien-zum-Vortrag.pdf#page=37. Vgl. weiters Licht, Timo, „Von Bonifatius unbeeindruckt. Vier Reliquienbeschriftungen dokumentieren franko-gallisches Traditionsbewusstsein im VIII. Jahrhundert.“ In Artefakte früher Mainzer Schriftkultur. Themenheft des Teilprojekts A08 „Reliquienauthentiken“ im Sonderforschungsbereich 933 „Materielle Textkulturen – Materialität und Präsenz des Geschriebenen in non-typografischen Gesellschaften“ zur Ausstellung „In Gold geschrieben“ im Dom- und Diözesanmuseum Mainz und zu einer Folgeausstellung im Universitätsmuseum Heidelberg, hg. von Eva Ferro, Tino Licht, Kirsten Wallenwein. Heidelberg, 2017 (= Kataloge Universitätsmuseum Heidelberg 12), 14–7. <https://doi.org/10.11588/heibooks.240.c3505>. Es handelt sich um einen Erzbischof von Bourges (amt. 597–624: Austrégésile de Bourges), dessen Gedenktag am 20. März begangen wird und über den auch eine Vita verfasst wurde: Monumenta Germaniae Historica SS rer. Merov. 4, 188. Zugegriffen 7. Juni 2024. http://www.mgh.de/dmgh/resolving/MGH_SS_rer._Merov._4_S._188.

61 Schreiber, Wilhelm Ludwig. Die ältesten Spielkarten und die auf das Kartenspiel Bezug habenden Urkunden des 14. und 15. Jahrhunderts. Straßburg: J. H. Ed. Heitz, 1937; Rosenfeld, Hellmut. „Zur Vor- und Frühgeschichte und Morphogenese von Kartenspiel und Tarock.“ Archiv für Kulturge schichte 52 (1970): 65–94; Klementschitsch, Matthias. Spiele spielen eine Rolle: Über den Stellen-

handelt es sich um Einblattdrucke (siehe oben). Ganz ins Private gehören Zettel aus dem magischen Umfeld (**Amulette**), die oft am Körper getragen wurden.⁶² Ein Autograph des hl. Franziskus hatte so eine Funktion.⁶³ Auch ein noch ins 13. Jahrhundert gehörendes, mit magischen Zeichen versehenes „Amulett“ in Canterbury⁶⁴ gehört in diesen Bereich.

Und schließlich, ganz ephemер wie der Einkaufszettel, und daher fast nicht erhalten, „**Notizzettel**“, die mitunter in Büchern zu finden sind. Während der Präsentation wurde ein Detail des Genter Altares des Jan van Eyck gezeigt. Der Prophet Micha hält in diesem Meisterwerk von 1432 ein geschlossenes Buch, in das ein Papierstreifchen eingelegt ist, in der Hand (Abb. 9).⁶⁵ Hier wird eine weitere Klammer

wert von Brett-, Karten und Würfelspielen in der spätmittelalterlichen Gesellschaft, phil. Dipl.-Arbeit, Universität Wien, 2018, 26–39. <https://doi.org/10.25365/thesis.51769> – Eine kompetente Erstinformation bietet: „Spielkarte“. In Wikipedia, 3. Juni 2024. Zugegriffen 17. Juni 2024. <https://de.wikipedia.org/wiki/Spielkarte>.

- 62 Skemer, Don C. Binding Words. Textual Amulets in the Middle Ages. Pennsylvania: Pennsylvania State University Press, 2006: für eine Definition siehe S. 18 (<https://books.google.at/books?id=o-5VpyGAHSgC&pg=PA18>); Derselbe. „Magic Writ: Textual Amulets Worn on the Body for Protection.“ In Schriftträger – Textträger. Zur materiellen Präsenz des Geschriebenen in frühen Gesellschaften, hg. von Anette Kehnel, Diamantis Panagiotopoulos. Berlin, München, Boston: De Gruyter, 2015, 127–49. <https://doi.org/10.1515/9783110371345.127>. Skemer stellt die volle Breite auch der deutlich vorchristlichen Überlieferung vor, wobei er sich – vom Material her – nicht auf die von uns definierten Träger beschränkt. Aus dem jüdischen Bereich haben sich zum Beispiel aus Silber gefertigte Objekte aus dem 7. oder 6. Jahrhundert vor Christus erhalten, die Text tragen und wohl magische Funktion hatten: Skemer, Binding Words, 25f. (<https://books.google.at/books?id=o-5VpyGAHSgC&pg=PA25>): „Ketef Hinnom amulets“. Vgl. auch Ancient Hebrew Research Center. „Collection of Ancient Inscriptions“. Zugegriffen 12. Juni 2024. <https://www.ancient-hebrew.org/inscriptions/140.html> bzw. „Silberrollen von Ketef Hinnom“. In Wikipedia, 21. August 2023. Zugegriffen 17. Juni 2024. https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Silberrollen_von_Ketef_Hinnom&oldid=236604394.
- 63 Der hl. Franziskus schrieb 1224 für Bruder Leo „Laudes Dei altissimi“ und die „Benedictio Fratris Leonis“ auf die beiden Seiten eines 13,5 x 10 cm großen Pergaments. Die „Chartula sancti Francisci“ trug Leo jahrzehntelang gleichsam als „Amulett“ bei sich: Assisi, Sacro Convento, Ms. 344: Skemer, Binding Words (Anm. 60), 135 (<https://books.google.at/books?id=o-5VpyGAHSgC&pg=PA135>), 140 (<https://books.google.at/books?id=o-5VpyGAHSgC&pg=PA140>), 172–178 (<https://books.google.at/books?id=o-5VpyGAHSgC&pg=PA172>); „Bendición a fray León“. In Wikipedia, la encyclopédia libre, 22. Januar 2024. Zugegriffen 17. Juni 2024. https://es.wikipedia.org/w/index.php?title=Bendici%C3%B3n_a_fray_Le%C3%81n&oldid=157483726 (mit Illustration).
- 64 Canterbury, Cathedral Library, Add. Ms. 23: Skemer, Binding Words (Anm. 62), 199–214 (<https://books.google.at/books?id=o-5VpyGAHSgC&pg=PA199>) und 285–304 (<https://books.google.at/books?id=o-5VpyGAHSgC&pg=PA285>) (Appendix 1 mit Edition); Healy, Margaret. „Wearing Powerful Words and Objects: Healing Prosthetics.“ Textual Practice 30, Nr. 7 (2016): 1233–51. <https://doi.org/10.1080/0950236X.2016.1229905> (Abb. auf S. 1240f.; akzeptierte Manuskriptfassung frei zugänglich unter <https://hdl.handle.net/10779/uos.23451863.v1>); Das vielfach gefaltete Blatt wird recht einheitlich in die Mitte des 13. Jahrhunderts datiert.
- 65 Das Netz stellt eine hervorragende Ressource zur Verfügung: Closer to Van Eyck. The Ghent Altarpiece Restored: „Closer to Van Eyck“. Zugegriffen 12. Juni 2024. <https://closerovaneyck.kikirpa.be/>

zwischen Blätterbuch und Einzelzettel sichtbar, die freilich wiederum höchst unscheinbar ist.



Abbildung 9: Jan van Eyck, Genter Altar, Lunette mit dem Propheten Micha. In seinem Buch ist ein Merkzettel eingelegt, ein Spruchband trägt einen Vers aus seinem Buch (siehe Anm. 65f.).

Die Darstellung des Einlagezettels ist freilich schon wieder bloß eine Darstellung und nicht die Realität selbst. Hier sind daher „imaginerte“ Einzelzettel anzuschließen, also Zettel, die nie existiert haben. Den Künstlersignaturen auf Cartellini sind wir ja bereits begegnet. In diesen Bereich gehören Spruchbänder,⁶⁶ um die Dargestellten auszuweisen oder um deren (gesprochenes oder verfasstes) Wort ins Bild

ghentaltarpiece/#home/sub=close&vis=&at (geschlossener Zustand); „Closer to Van Eyck“. Zugriffen 12. Juni 2024. <https://closerovaneyck.kikirpa.be/ghentaltarpiece/#viewer/s=3&l=1&id1=56fd72f8297887f3b7dfa58ea7e576fc&rep1=0&scale1=0.0376328¢erX1=856.9¢erY1=554.7> (Detail des Micha-Lunette); zur Erstinformation siehe „Genter Altar“. In Wikipedia, 21. Mai 2024. Zugriffen 17. Juni 2024. https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Genter_Altar&oldid=245175652.

⁶⁶ Die Terminologie ist nicht einheitlich. Dasselbe Phänomen wird auch als „Schriftband“ und mit ähnlichen Begriffen bezeichnet. Vgl. Wittekind, Susanne. „Vom Schriftband zum Spruchband. Zum Funktionswandel von Spruchbändern in Illustrationen biblischer Stoffe“ In Frühmittelalterliche Studien, Band 30, hg. von Karl Hauck, Hagen Keller and Joachim Wollasch. Berlin, Boston: De Gruyter, 1996, 343–67 (https://khi.phil-fak.uni-koeln.de/sites/kunstgeschichte/Dateien_Webre-launch/Wiss._HP_s/Wittekind/neu_17-03-27/Wittekind_-_Vom_Schriftband_zum_Spruchband.pdf)

zu setzen. Bildwerke in der Plastik, der Buch- und Tafelmalerei ist zahllos. Wahre Propheten ließen freilich nicht mit Spruchbändern durch die mittelalterlichen Städte,⁶⁷ sie haben sich aber vielleicht eine Stelle, die sie nachlesen wollen, mit einem Zettel markiert, wie dies der gemalte Prophet Micha vorführt. Jan van Eycks Meisterwerk vereint durch das „virtuelle“ Spruchband und den „realen“ Einlagezettel die volle Breite des hier vorgestellten Themas.⁶⁸

6. Resümée

Ich bin gescheitert, das Phänomen „Einzelblatt“ systematisch zu erfassen. Ich bin aber fest davon überzeugt, dass der Weg, die mediale Wirkung als Strukturelement zumindest mit zu nutzen, in die richtige Richtung geht:

- Aufmerksamkeit erregen im **öffentlichen Raum**,
- die **private, ganz ephemere Sphäre** von Notizzetteln und ähnlichem, sowie
- Arbeitsmaterialien zum **Vorbereiten von Werken**

sind zentrale Vollzüge, die Einzelblätter hervorbringen.

Im 15. Jahrhundert kam es auch in der kleinen Form zu einem Medienwandel. Zettel wurden zu dem **Alltagsgegenstand**, die sie heute noch sind. Als Kulminationspunkte dieses Wandels sind insbesondere das Pilgerwesen⁶⁹ und damit ganz eng

bzw. <https://doi.org/10.1515/9783112421949-014>) und 512–43 (Taf. XVIII–XXIII). (<https://doi.org/10.1515/9783112421949-021>) (nicht frei zugänglich).

67 Während des Vortrags wurde als vollkommen beliebiges Beispiel einer der Kölner Rathauspropheten gezeigt: https://www.th-koeln.de/hochschule/koelner-rathauspropheten-absolventin-der-th-koeln-untersuchte-die-ueber-550-jahre-alten-holzsksulpturen_32145.php.

68 Was der niederländische Künstler aufspannt, übersetzt die Reichskanzlei in die Verwaltungspraxis. Das Haus-, Hof und Staatsarchiv (HHStA) in Wien verwahrt die Reichsregister (<https://www.archivinformationsystem.at/detail.aspx?ID=161>). In den Band GG (<https://www.archivinformationsystem.at/bild.aspx?VEID=1274869&DEID=10&SQNZNR=331>) ein Notizzettel eingebunden, der die Basisinformationen zu einer – ebenfalls als Einzelblatt beigelegten – Wappenminiatur (fol. 281b, <https://www.archivinformationsystem.at/bild.aspx?VEID=1274869&DEID=10&SQNZNR=332>) liefert (Begrenzen an die Kanzlei, Namen Funktion und Aufenthaltsort des Petenten). Der kleine Zettel und das große Blatt mit der Wappenminiatur bildeten Materialien, die der Wappenwerber für einen Wappenbrief eingereicht hat, der auf fol. 281r (<https://www.archivinformationsystem.at/bild.aspx?VEID=1274869&DEID=10&SQNZNR=330>), 281v (<https://www.archivinformationsystem.at/bild.aspx?VEID=1274869&DEID=10&SQNZNR=331>) und 282r (<https://www.archivinformationsystem.at/bild.aspx?VEID=1274869&DEID=10&SQNZNR=333>) in den Registerband eingetragen wurde. Vgl. dazu: Zajic, Andreas. „The Influence of Beneficiaries of the Artistic Make-up of Imperial Grants of Arms.“ In *Heraldic Artists and Painters in the Middle Ages and Early Modern Times*, hg. von Torsten Hiltmann, Laurent Hablot. Ostfildern, 2018, 113–32, hier 127–31.

69 Während des Vortrags wurde die Illustration eines Betrügers als Ablassverkäufer gezeigt: San Marino, Huntington Library, Ms EL C 9 (<https://hdl.huntington.org/digital/collection/p15150coll7/id/2838/>) (Geoffrey Chaucer, Canterbury Tales, Ellesmere Manuscript: England, um 1400/10 – vgl.

verbunden auch das Ablasswesen zu nennen (Abb. 10),⁷⁰ das hier schon mehrfach im Fokus stand.



Abbildung 10: a) Ellesmere Chaucer, fol. 138r: Ein Schwindler bietet Ablässe an; auf seiner Kappe ist eine „Veronica“ aufgenäht (siehe Anm. 69) – b) Detail – c) Stundenbuch, in das ein solches Zeichen hineingenäht wurde (siehe Anm. 70).

Nicht alles, was in einem Buch erhalten blieb, wurde für dieses Buch gemacht. Es gab das Einzelblatt und es hat sich – trotz aller Verluste – mehr erhalten, als uns bewusst ist. Vielleicht taucht in Ihrem Gedächtnis Einiges auf, das mithelfen könnte, an der Mission impossible „Einzelblatt“ weiterzubauen.

„Ellesmere Chaucer“. In Wikipedia, 6. April 2024. Zugegriffen 17. Juni 2024. https://en.wikipedia.org/w/index.php?title=Ellesmere_Chaucer&oldid=1217590237). Die Illustration befindet sich auf fol. 138r (<https://hdl.huntington.org/digital/collection/p15150coll7/id/2640>); zum Text dort: „The Pardoner's Tale“. In Wikipedia, 1. Juni 2024. Zugegriffen 17. Juni 2024. https://en.wikipedia.org/w/index.php?title=The_Pardoners_Tale&oldid=1226713809, lines 177–198 (<http://www.librarius.com/canttran/pardtale/pardtale177-198.htm>). Was man sieht, wird an anderer Stelle im allgemeinen Prolog benannt: General Prologue, The pardoner, line 687 (<http://www.librarius.com/canttran/genpro/genpro671-716.htm>): „A vernycle hadde he sowed upon his cappe“ (Eine Veronica hat er genäht auf seine Kappe). Bezeichnender Weise reiht der Dichter den Betrüger, der sich der Ablässe bedient, nach dem Arzt ein, dessen Profession die Gesundheit ist. – Spezifisch das Thema behandelnd aber wenig ergiebig: Rhodes, James F. „The Pardoners 'Vernycle' and His 'Vera Icon'“. Modern Language Studies 13, Nr. 2 (1983): 34–40. <https://doi.org/10.2307/3194485> (nicht frei zugänglich).

70 Dem in der vorherigen Fußnote behandelten Bild wurde fol. 10r (https://www.textmanuscripts.com/images/tm/tm-0922/40506/image-thumb_40506_tm-inventoryDetailLarge/922_f10_bades_det.png) aus einem Stundenbuch des 3. Viertels des 15. Jahrhunderts aus der Diözese Angers gegenübergestellt, das bei „Les Enluminures“ angeboten wurde (TM 922, <https://www.textmanuscripts.com/medieval/book-of-hours-use-of-angers-96384>). Auf der unbeschrifteten Seite wurde neben sechs metallenen Pilgerzeichen auch eine pergamentene Veronica aufgenäht.

Literatur

- Aharoni, Yohanan. 1966. „Hebrew Ostraca from Tel Arad.“ *Israel Exploration Journal* 16(1): 1–7. <https://www.jstor.org/stable/27925035> (nicht frei zugänglich).
- Ancient Hebrew Research Center. „Collection of Ancient Inscriptions“. Ketef Hinnom Amulets. <https://www.ancient-hebrew.org/inscriptions/140.html>
- Asperen, Hanneke van. 2009. Pelgrimstekens op perkament. Originele en nageschilderde bedevaartssouvenirs in religieuze boeken (ca. 1450–1530). Nijmegen: Orange House (= Nijmeegse kunsthistorische studies 16). <https://hdl.handle.net/2066/74936>.
- Beier, Christine. 2010. Die illuminierten Handschriften und Inkunabeln der Universitätsbibliothek Graz: Die illuminierten Handschriften 1400 bis 1550. Textband, Tafel- und Registerband. Wien: Österreichische Akademie der Wissenschaften.
- Boockmann, Hartmut. 2000. „Über Schrifttafeln in spätmittelalterlichen deutschen Kirchen.“ In *Wege ins Mittelalter. Historische Aufsätze*, hg. von Dieter Neitzert. München: Beck, 227–38.
- Boockmann, Hartmut. 1984. „Über Schrifttafeln in spätmittelalterlichen deutschen Kirchen.“ In *Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters* 40, 210–24. https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN345858735_0040.
- Bottéro, Jean und Teresa Lavender Fagan. 2004. *The Oldest Cuisine in the World: Cooking in Mesopotamia*. Chicago (u. a.): University of Chicago Press.
- Campbell, Tony. „A Critical Re-examination of Portolan Charts with a Reassessment of Their Replication and Seaboard Function: comprising more than 30 separate web publications and over 120 tables and graphs.“ <http://www.maphistory.info/portolan.html>.
- Chiatti, Maria Anna. „La Madonna di Tarquinia di Fra' Filippo Lippi.“ <https://www.progettostoriadellarte.it/2021/02/13/la-madonna-di-tarquinia-di-fra-filippo-lippi/>.
- Chiatti, Maria Anna. „La Madonna di Tarquinia di Fra' Filippo Lippi – II Parte.“ <https://www.progettostoriadellarte.it/2021/03/06/la-madonna-di-tarquinia-ii-parte>.
- Clanchy, Michael T. 1993. *From Memory to Written Record. England 1066–1307*, 2. Aufl. Oxford: Blackwell Publishing.
- Cleaver, Laura. 2013. „Past, Present and Future for Thirteenth-Century Wales: Two Diagrams in British Library Cotton Roll XIV.12.“ In *Electronic British Library Journal*, article 13. <https://doi.org/10.23636/1003>.
- Close to Van Eyck. „The Ghent Altarpiece Restored.“ <https://closertovaneyck.kikirpa.be/>
- Eisermann, Falk. 2020. „Zu den Reichweiten des frühesten Buchdrucks. Eine Problemstellung.“ In *Reichweiten. Dynamiken und Grenzen kultureller Transformationsprozesse in Europa, 1400–1520*, hg. von Nikolaus Henkel, Thomas Noll, Frank Rexroth. Berlin: De Gruyter (= Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Neue Folge 49/1), 93–111. <https://doi.org/10.1515/9783110670042-005>.
- Eisermann, Falk. 2017. „Fifty Thousand Veronicas. Print Runs of Broadsheets in the Fifteenth and Early Sixteenth Centuries.“ In *Broadsheets. Single-Sheet Publishing in the First Age of Print*, hg. von Andrew Pettegree. Leiden, Boston: Brill (= Library of the Written Word 60), 76–113. https://doi.org/10.1163/9789004340312_005.

- Eisermann, Falk. 2004. Verzeichnis der typographischen Einblattdrucke des 15. Junderts im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation: VE 15. 3 Bde. Wiesbaden: Reichert.
- Ewbank, Anne. 2018. „The Grocery List Sketched by Michelangelo“. In *Atlas Obscura*, 2. Januar. <http://www.atlasobscura.com/articles/michelangelo-shopping-list-sketch>.
- Field, Richard S., Hg. 1987–1999. *The Illustrated Bartsch* (Supplement): German Single Leaf Woodcuts before 1500, Bd. 161–165. New York: Albaris Books.
- Fuhrmann, Horst. 1997. Bilder für einen guten Tod. Vorgetragen am 4. Februar 1994 (Bayrische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse, Sitzungsberichte 1997, Nr. 3). München: C. H. Beck. <https://publikationen.badw.de/de/011380618>.
- Griese, Sabine. 2000. „Gebrauchsformen und Gebrauchsräume von Einblattdrucken des 15. und frühen 16. Jahrhunderts“ In *Einblattdrucke des 15. und frühen 16. Jahrhunderts: Probleme, Perspektiven, Fallstudien*, hg. von Volker Honemann, Sabine Griese, Falk Eisermann and Marcus Ostermann. Berlin, New York: Max Niemeyer Verlag, 179–208. <https://doi.org/10.1515/9783110943382.179>.
- Haidinger, Alois. 1998. *Verborgene Schönheit. Die Buchkunst im Stift Klosterneuburg*. Katalog zur Sonderausstellung 1998 des Stiftsmuseums Klosterneuburg. Klosterneuburg: Mayer.
- Hamburger, Jeffrey F. 2021. „*Septenarium pictum*.“ In *Beyond Words. New Research on Manuscripts in Boston Collections*, hg. von Jeffrey F. Hamburger, Lisa Fagin Davis, Anne-Marie Eze, Nancy & William P. Stoneman. Toronto: Pontifical Institute of Medieval Studies, 51. <https://archive.org/details/beyondwordsill00hamb>.
- Hamburger, Jeffrey F. 2013. *Haec figura demonstrat: Diagramme in einem Pariser Exemplar von Lothars von Segni, De missarum mysteriis* aus dem frühen 13. Jahrhundert. Berlin, Boston: De Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110281651>.
- Healy, Margaret. 2016. „Wearing Powerful Words and Objects: Healing Prosthetics.“ *Textual Practice* 30(7): 1233–51. <https://doi.org/10.1080/0950236X.2016.1229905>. (Akzeptierte Manuskriptfassung Open Access unter: <https://hdl.handle.net/10779/uos.23451863.v1>).
- ICARUS – International Centre for Archival Research. „*Monasterium.net*.“ <https://www.monasterium.net/mom/home>.
- Jokinen, Anniina, Hg. 2011. *Margaret Paston to John Paston (1449?)*. In *Luminarium*, 27 July. <http://www.luminarium.org/medlit/paston1449.htm>.
- Klementsitsch, Matthias. 2018. Spiele spielen eine Rolle: Über den Stellenwert von Brett-, Karten und Würfelspielen in der spätmittelalterlichen Gesellschaft, phil. Dipl.-Arbeit, Universität Wien. <https://doi.org/10.25365/thesis.51769>.
- Körner, Hans. 1979. *Der frühe deutsche Einblattholzschnitt*. Mittenwald: Mäander Kunstverlag, 105–7 (= *Studia Iconologica* 3).
- Kohl, Jeanette. 2022. „[Rezension zu:] Fehrenbach, Frank. *Quasi vivo. Lebendigkeit in der italienischen Kunst der Frühen Neuzeit* (= *Naturbilder*, 5). Berlin, Boston: De Gruyter, 2021; Turel, Noa: *Living pictures. Jan van Eyck and painting's first century*. New Haven, London: Yale University Press, 2020.“. <https://arthist.net/reviews/38152>.
- Koldeweij, Jos. 2006. *Geloof & Geluk. Sieraad en Devotie in middeleeuws Vlaanderen*. Arnhem: Terra. <https://www.academia.edu/36041055>.

- Kühne, Hartmut. 2017. „Ablassvermittlung und Ablassmedien um 1500: Beobachtungen zu Texten, Bildern und Ritualen um 1500 in Mitteldeutschland“ In Ablasskampagnen des Spätmittelalters: Luthers Thesen von 1517 im Kontext, hg. von Andreas Rehberg, Berlin, Boston: De Gruyter, 427–58. <https://doi.org/10.1515/9783110503258-021>.
- Kugler, Hartmut, Hg. 2007. Die Ebstorfer Weltkarte. Kommentierte Neuausgabe in zwei Bänden (unter Mitarbeit von Sonja Glauch und Antje Willing. Digitale Bildbearbeitung Thomas Zapf). 2 Bde. Berlin: Akademie Verlag.
- Kwakkel, Erik. 2014. „Location, Location: GPS in the Medieval Library“. In Medievalbooks, 28. November. <https://medievalbooks.nl/2014/11/28/location-location-gps-in-the-medieval-library/>.
- Licht, Timo. 2017. „Von Bonifatius unbeeindruckt. Vier Reliquienbeschriften dokumentieren franko-gallisches Traditionsbewusstsein im VIII. Jahrhundert.“ In Artefakte früher Mainzer Schriftkultur. Themenheft des Teilprojekts A08 „Reliquienauthentiken“ im Sonderforschungsbereich 933 „Materiale Textkulturen – Materialität und Präsenz des Geschriebenen in non-typografischen Gesellschaften“ zur Ausstellung „In Gold geschrieben“ im Dom- und Diözesanmuseum Mainz und zu einer Folgeausstellung im Universitätsmuseum Heidelberg, hg. von Eva Ferro, Tino Licht, Kirsten Wallenwein. Heidelberg (= Kataloge Universitätsmuseum Heidelberg 12), 14–7. <https://doi.org/10.11588/heibooks.240.c3505>.
- Loh, Maria H. 2015. Still Lives: Death, Desire, and the Portrait of the Old Master. Princeton, New Jersey: Princeton University Press.
- Lucco, Mauro, Hg. 1989. La Pittura nel Veneto, Il Quattrocento, Bd. 1. Mailand: Electa.
- Lüken, Sven. 2000. Die Verkündigung an Maria im 15. und frühen 16. Jahrhundert. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
- Marshall, Colin. 2013. „Michelangelo’s Handwritten 16th-Century Grocery List“. In Open Culture, 23. Dezember. <https://www.openculture.com/2013/12/michelangelos-illustrated-grocery-list.html>.
- Na’aman, Nadav. 2006. „Ostracon No. 7 from Arad Reconsidered“. In Confronting the Past: Archaeological and Historical Essays on Ancient Israel in Honor of William G. Dever, hg. von Seymour (Sy) Gitin, J. Edward Wright and J. P. Dessel. University Park, USA: Penn State University Press, 265–68. <https://doi.org/10.1515/9781575065717-030>.
- O’Grady, Cathleen. 2016. „Ancient Shopping Lists Point to Widespread Bible-Era Literacy“. In Ars Technica, 15. April. <https://arstechnica.com/science/2016/04/ancient-shopping-lists-point-to-widespread-bible-era-literacy/>.
- Parshall, Peter W. und Yasmin Doorsy, Hg. 2005. Die Anfänge der europäischen Druckgraphik. Holzschnitte des 15. Jahrhunderts und ihr Gebrauch. Katalog zur Ausstellung in Washington, Sept.–Nov. 2005, und Nürnberg, Dez. 2005–März 2006. Nürnberg: Germanisches Nationalmuseum.
- Piel, Manuela. 2007. Textsorten des Alltags. Untersuchungen zum sozialen System Familie. München: Grin Verlag.

- Rauchhaupt, Ulf von. 2021. „Verkohlte Wörter: Zwei Schriftrollen aus der Villa dei Papiri“. In FAZ.net, 11. Februar. <https://www.faz.net/aktuell/wissen/verkohlte-woerter-zwei-schriftrollen-aus-der-villa-dei-papiri-17179615.html>.
- Rawlings, Kandice. 2009. Liminal Messages: The Cartellino in Italian Renaissance Painting, phil. Diss., Rutgers University, 2009. <https://doi.org/doi:10.7282/T35H7GGJ>.
- Rehm, Ulrich. 2004. „Bebilderte Vaterunser-Erklärungen des Mittelalters.“ In Vater unser im Himmel. Das Gebet des Herrn, hg. von Florian Trenner. München: Klerusblatt-Verlag, 92–103. <https://doi.org/10.11588/artdok.00002864>.
- Rhodes, James F. 1983. „The Pardoner’s ,Vernycle’ and His ,Vera Icon““. Modern Language Studies 13(2): 34–40. <https://doi.org/10.2307/3194485>.
- Riether, Achim, Hg. 2019. Einblattholzschnitte des 15. Jahrhunderts. Bestand der Staatlichen Graphischen Sammlung München. München: Deutscher Kunstverlag.
- Roland, Martin. [2022]. „Illuminated Charters in Public Space.“ In Proceedings of: Power, Patronage, and Production: Book Arts from Central Europe (ca. 800–1500) in American Collections. Princeton University, Department of Art & Archaeology, January 13–15, 2022. Toronto: Pontifical Institute of Mediaeval Studies (in Druck) (= Text, Image, Context. Hg. von Jeffrey Hamburger).
- Roland, Martin. 2021. „Buchmalerei in Aldersbach. Ein Überblick.“ In Beiträge zur mittelalterlichen Geschichte des Klosters Aldersbach: Bericht zur interdisziplinären Tagung „Mittelalterliche Geschichte des Klosters Aldersbach“ am 1. und 2. Oktober 2020, hg. von Robert Klugseder. Sankt Ottilien: Eos Verlag, 237–322 und 539–63. <https://doi.org/10.11588/artdok.00007709>.
- Roland, Martin. 2019. „Illuminierte Urkunden. Bildmedium und Performanz.“ In Die Urkunde: Text – Bild – Objekt, hg. von Andrea Stieldorf. Berlin, Boston: De Gruyter (= Das Mittelalter: Perspektiven mediävistischer Forschung, Beihefte 12), 259–327. <https://doi.org/10.11588/artdok.00007692>.
- Roland, Martin. [2019]. „Der Einzelzettel als Labor für das Schöne: Vielfältige Experimente in der ‚kleinen Form‘“, Vortrag gehalten am 27. September 2019 auf der Tagung „Experiment Buch um 1500. Spielräume für Künstler“ in Wien (nicht gedruckt).
- Roland, Martin und Markus Gneiß. 2019. „Wie wir sündige Menschen in den Himmel kommen – Gedankensplitter zu Ablass und Fegefeuer.“ In Bilderpracht und Seelenheil. Illuminierte Urkunden aus Nürnberger Archiven und Sammlungen. Begleitband zur gleichnamigen Ausstellung in der Stadtbibliothek im Bildungscampus Nürnberg vom 13. Februar – 4. Mai 2019. Nürnberg, Neustadt an der Aisch: Ph. C. W. Schmidt (= Ausstellungskatalog des Stadtarchivs Nürnberg 27), 39–44. https://manuscripta.at/Ma-zu-Bu/IllUrk/Roland-M_Gneiss-M_Wie-wir-suendige-Menschen-in-den-Himmel-kommen_Gedankensplitter-zu-Ablass-und-Fegefeuer_2019.pdf.
- Roland, Martin. 2018. „Masse und Individualität. Illuminierte Urkunden zwischen individuellem Repräsentationsobjekt und breiter Wirkung.“ In Unter Druck. Mitteleuropäische Buchmalerei im 15. Jahrhundert, hg. von Jeffrey Hamburger, Maria Theissen. Petersberg: Michael Imhof Verlag, 297–312. https://manuscripta.at/Ma-zu-Bu/IllUrk/Roland-Martin_Masse-und-Individualitaet_2018-web.pdf.

- Roland, Martin. 2016. „Schöne Bücher – Gute Bücher – Teure Bücher. Brauchen Bücher Dekor um schön zu sein? Die Suche nach dem perfekten Buch.“ In Offen(siv)e Bibliotheken: Neue Zugänge, neue Strukturen, neue Chancen: 32. Österreichischer Bibliothekartag, Wien, 15.–18. September 2015, hg. von Bruno Bauer, Andreas Ferus und Josef Pausser. Graz, Feldkirch: Wolfgang Neugebauer Verlag (= Schriften der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare [VÖB] 14), 161–70. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-21990>.
- Rosenfeld, Hellmut. 1970. „Zur Vor- und Frühgeschichte und Morphogenese von Kartenspiel und Tarock.“ Archiv für Kulturgeschichte, Nr. 52, 65–94. https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN391118072_0052.
- Rudy, Kathryn. 2015. Postcards on Parchment. The Social Lives of Medieval Books. New Haven, London: Yale University Press.
- Santifaller, Leo. 1965. „Über späte Papyrusrollen und frühe Pergamentrollen.“ In Speculum historiale. Geschichte im Spiegel von Geschichtsschreibung und Geschichtsdeutung, Festschrift für Johannes Spoerl, hg. von Clemens Bauer, Laetitia Boehm, Max Müller. Freiburg/Br, München: Alber, 117–33. <https://www.mgh-bibliothek.de/dokumente/a/a093305.pdf>.
- Schmidt, Peter. 1995. Gedruckte Bilder in handgeschriebenen Büchern. Zum Gebrauch von Druckgraphik im 15. Jahrhundert. Köln, Weimar, Wien: Böhlau, 1995 (= Pictura et poesis 16). <https://doi.org/10.7788/9783412324889>.
- Schreiber, Wilhelm Ludwig. 1937. Die ältesten Spielkarten und die auf das Kartenspiel Bezug habenden Urkunden des 14. und 15. Jahrhunderts. Straßburg: J. H. Ed. Heitz.
- Schreiber, Ludwig Wilhelm. 1926–1930. Handbuch der Holz- und Metallschnitte des XV. Jahrhunderts, 8 Bände, Leipzig: Hiersemann. <https://doi.org/10.11588/diglit.28463>.
- Schreiber, Wilhelm Ludwig. 1927. Handbuch der Holz- und Metallschnitte des XV. Jahrhunderts, Bd. 3: Holzschnitte mit Darstellungen der männlichen und weiblichen Heiligen, 2. Aufl. Leipzig: Hiersemann. <https://doi.org/10.11588/diglit.50193>.
- Schreiber, Wilhelm Ludwig. 1927. Handbuch der Holz- und Metallschnitte des XV. Jahrhunderts, Bd. 4: Darstellend religiös-mystische Allegorien, Lebensalter, Glücksrad, Tod, Kalender, Medizin, Heiligtümer, Geschichte, Geographie, Satiren, Sittenbilder, Grotesken, Ornamente, Porträts, Wappen, Bücherzeichen. Münzen. Leipzig: Hiersemann. <https://doi.org/10.11588/diglit.50194>.
- Silver, Larry. 1984. The Paintings of Quinten Massys with Catalogue raisonné. Oxford: Phaidon.
- Skemer, Don C. 2015. „Magic Writ: Textual Amulets Worn on the Body for Protection.“ In Schriftträger – Textträger. Zur materiellen Präsenz des Geschriebenen in frühen Gesellschaften, hg. von Anette Kehnel, Diamantis Panagiotopoulos. Berlin, München, Boston: De Gruyter, 127–49. <https://doi.org/10.1515/9783110371345.127>.
- Skemer, Don C. 2006. Binding Words. Textual Amulets in the Middle Ages. Pennsylvania: Pennsylvania State University Press.
- Thürlemann, Felix. 2009. „Schüler von Robert Campin sein.“ In Emil Bossard Paintings Conservator (1945–2006). Essays by Friends and Colleagues, hg. von Maria de Peverelli

- (und andere). Florenz: Centro Di, 235–53. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:352-opus-103755>.
- Usher, Shaun, Hg. 2014. Lists of Note. Edinburgh: Canongate Books.
- ,Vita Austrigisili Episcopi Biturgi.“ In *Monumenta Germaniae Historica: Scriptores rerum Merovingicarum*, Bd. 4, hg. von Bruno Krusch. Hannover, Leipzig: Hahn, 188–208.
http://www.mgh.de/dmgh/resolving/MGH_SS_rer._Merov._4_S._188.
- Waygood, James. 2018. „Historic Artefacts that cover 4000 Years of Shopping History.“, In Listonic Blog 8 (October 24). <https://listonic.com/shopping-history>.
- Web Gallery of Art. „Madonna with Child (Tarquinia Madonna) by Lippi, Fra Filippo.“
https://www.wga.hu/html_m/l/lippi/filippo/1430/4madonna.html.
- Westrem, Scott D. 2001. *The Hereford Map. A transcription and translation of the legends with commentary*. Turnhout: Brepols.
- Wikipedia. „Bendición a fray León“, 22. Januar 2024. https://es.wikipedia.org/w/index.php?title=Bendici%C3%B3n_a_fray_Le%C3%BD&oldid=157483726.
- Wikipedia. „Da Ming Hunyi Tu“, 27. Dezember 2023. https://en.wikipedia.org/wiki/Da_Ming_Hunyi_Tu.
- Wikipedia. „Ebstorfer Weltkarte“, 15. Januar 2024. https://de.wikipedia.org/wiki/Ebstorfer_Weltkarte.
- Wikipedia. „Ellesmere Chaucer“, 6. April 2024. https://en.wikipedia.org/w/index.php?title=Ellesmere_Chaucer&oldid=1217590237.
- Wikipedia. „Genter Altar“, 21. Mai 2024. https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Genter_Altar&oldid=245175652.
- Wikipedia. „Giovanni Charlier“, 29. September 2022.
https://it.wikipedia.org/wiki/Giovanni_Charlier.
- Wikipedia. „Hereford Mappa Mundi“, 27. Mai 2024.
https://en.wikipedia.org/wiki/Hereford_Mappa_Mundi.
- Wikipedia. „Herculaneum Papyri“, 1. Juni 2024.
https://en.wikipedia.org/w/index.php?title=Herculaneum_papyri&oldid=1226649875.
- Wikipedia. „List of Most Expensive Books and Manuscripts“, 10. April 2024. https://en.wikipedia.org/w/index.php?title=List_of_most_expensive_books_and_manuscripts&oldid=1218159036.
- Wikipedia. „Oxyrhynchus-Papyri“, 9. April 2024. <https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Oxyrhynchus-Papyri&oldid=243891921>.
- Wikipedia. „Papyrus Ebers“, 13. April 2024. https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Papyrus_Ebers&oldid=244014191.
- Wikipedia. „The Pardoners Tale“, 1. Juni 2024. https://en.wikipedia.org/w/index.php?title=The_Pardoners_Tale&oldid=1226713809.
- Wikipedia. „Portolan Chart“, 18. Februar 2024. https://en.wikipedia.org/wiki/Portolan_chart.
- Wikipedia. „Schriftrollen vom Toten Meer“, 5. Juni 2024. https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Schriftrollen_vom_Toten_Meer&oldid=245659850.

- Wikipedia. „Shopping List“, 21. Mai 2024. https://en.wikipedia.org/w/index.php?title=Shopping_list&oldid=1224881005.
- Wikipedia. „Silberrollen von Ketef Hinnom“, 21. August 2023. https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Silberrollen_von_Ketef_Hinnom&oldid=236604394.
- Wikipedia. „Spielkarte“, 3. Juni 2024. <https://de.wikipedia.org/wiki/Spielkarte>.
- Wikipedia. „Tiberio d'Assisi“, 7. Mai 2021. https://it.wikipedia.org/w/index.php?title=Tiberio_d%27Assisi&oldid=120487984.
- Wikipedia. „Villa dei Papiri“, 1. April 2024. https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Villa_dei_Papiri&oldid=243633696.
- Wittekind, Susanne. „Vom Schriftband zum Spruchband. Zum Funktionswandel von Spruchbändern in Illustrationen biblischer Stoffe“ In Frühmittelalterliche Studien, Band 30, hg. von Karl Hauck, Hagen Keller und Joachim Wollasch. Berlin, Boston: De Gruyter, 1996, 343–67 https://khi.phil-fak.uni-koeln.de/sites/kunstgeschichte/Daten_Webrelaunch/Wiss._HP_s/Wittekind/neu_17-03-27/Wittekind_-_Vom_Schriftband_zum_Spruchband.pdf bzw. <https://doi.org/10.1515/9783112421949-014> und 512–43 (Taf. XVIII–XXIII). (<https://doi.org/10.1515/9783112421949-021>) (nicht frei zugänglich).
- Worm, Andrea. 2018. „Medium und Materialität: Petrus von Poitiers' ‚Compendium historiae in genealogia Christi‘ in Rolle und Codex.“ In Codex und Material, hg. von Patrizia Carmassi, Gia Toussaint. Wiesbaden: Harrassowitz (= Wolfenbüttler Mittelalter-Studien 34), 39–63.
- Zajic, Andreas. 2018. „The Influence of Beneficiaries of the Artistic Make-up of Imperial Grants of Arms.“ In Heraldic Artists and Painters in the Middle Ages and Early Modern Times, hg. von Torsten Hiltmann, Laurent Hablot. Ostfildern, 113–32.

Kurzbiografie

Dr. Martin Roland, MAS, geb. 1964 in Saint-Julien-en-Genevois (Frankreich). Studium der Kunstgeschichte in Wien unter Gerhard Schmidt, 1986–1989 Ausbildungskurs am Institut für Österreichische Geschichtsforschung. Arbeitet als Kunsthistoriker am Institut für Mittelalterforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften an der Katalogisierung von Handschriften und Urkunden des (späteren) Mittelalters und des 16. Jahrhunderts, vor allem in ihrer Interaktion mit anderen Medien (Tafelmalerei, Musik, Liturgie, Theater).

Ulrich Johannes Schneider

Die Öffentlichkeit von Bibliotheken in den USA

Arbeitswelten – Realitäten und Visionen, Hg. v. Ferus, Krenmayr, Ramminger und Stückler, 2024, S. 161-179
<https://doi.org/10.25364/978-3-903374-25-6-11>

© 2024 bei Martin Roland

Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz,
ausgenommen von dieser Lizenz sind Abbildungen, Screenshots und Logos.

Ulrich Johannes Schneider, Universität Leipzig, u.j.schneider@uni-leipzig.de, ORCID ID 0000-0002-0431-7764

Zusammenfassung

Wenn über Bibliotheken und ihr Literaturangebot gestritten wird, schauen wir zuerst in die USA, wo die Einmischung interessierter Kreise der Bevölkerung über die lokalen Bibliothekskommissionen eine lange Tradition hat. Ausgehend von aktuellen Protesten bei Lesungen in Österreich und Deutschland lohnt ein Blick zurück auf die „Library Bill of Rights“, die in den USA seit 1939 gilt, wobei sie immer wieder verändert und kommentiert wurde. Sie diente hauptsächlich dazu, Zensur in Schach zu halten. Ein gesellschaftspolitisches Verständnis von Bibliotheksarbeit kann auch in Europa dazu verhelfen, beispielsweise die in den letzten Jahrzehnten bekannt gewordenen Brandstiftungen in französischen Stadtbibliotheken zu begreifen. Der Beitrag versteht sich als Hinweis auf einen möglichen Blick von außen auf die öffentliche Bibliothek.

Schlagwörter: USA, öffentliches Bibliothekswesen, Zensur, Gesellschaftspolitik

Abstract

When there is a dispute about libraries and their literature offerings, we first look to the USA, where the interference of interested groups of the population via local library committees has a long tradition. Based on current protests at readings in Austria and Germany, it is worth looking back at the “Library Bill of Rights”, which has been in force in the USA since 1939 and has been repeatedly amended and commented on. Its main purpose was to keep censorship in check. A socio-political conception of library work can also help in Europe to understand, for example, the arson attacks in French municipal libraries that have become known in recent decades. This article is intended as a pointer to a possible outside view of the public library.

Keywords: USA, public libraries, censorship, social policy

Die Stützung der Bibliotheksarbeit durch Nachbarschaften („communities“) hat das amerikanische System der „public libraries“ seit dessen Etablierung im späten 19. Jahrhundert getragen und trägt es noch heute. Vermittelndes Instrument ist meist eine Bibliothekskommission, die es für jede einzelne Bibliothek gibt und die zwar kein direktes politisches Mandat hat, in der aber alle Angelegenheiten der Bibliothek besprochen werden. Hier gab es in letzter Zeit mancherorts Ärger.

Denn es wurden Sitzungen der Bibliothekskommission gesprengt durch heftig auf-tretende Kritiker der Bibliotheksarbeit, die mit vielen Gleichgesinnten lautstark den Ausschluss unerwünschter Literatur verlangten. Die amerikanische Bibliotheksvereinigung („American Library Association“, ALA) dokumentiert die Steigerung dieser Vorfälle auf ihrer Webseite; in Deutschland brachte die Frankfurter Allgemeine Zeitung im Mai 2022 einen Bericht zu den Vorgängen.¹ Betroffen sind vor allem Schulbibliotheken, immer öfter auch öffentliche Bibliotheken.

Vertreterinnen der ALA und ihres Büros für Gedankenfreiheit („Office for Intellectual Freedom“) räumen ein, dass Wünsche nach der Entfernung bestimmter Bücher aus der Bibliothek kein neues Phänomen sind. Manchmal geht das so weit, Harry Potter-Romane zu denunzieren, weil sie Zauberei bewerben. Um Einzelwünsche jedoch, die individuell beraten werden könnten, handelt es sich inzwischen nicht mehr, wie ein Urteil in Texas zeigt, wo ein Richter die durch Druck von Bürgerinitiativen entfernten Bücher in die Bibliothek zurückbeorderte.² Das Zensurverlangen scheint durchaus allgemeiner zu sein. Im September 2022 traten Bürgerinnen und Bürger in Bonners Ferry, Idaho, auf und bewirkten den Rücktritt der Bibliotheksleiterin Kimber Glidden und anderer, die gegen den Druck nicht ankommen und ihre normale Arbeit nicht mehr machen konnten.³ Im Staat Louisiana gab es im April 2023 sogar einen Vorstoß der republikanischen Mehrheit im Parlament,

1 Vgl. einen Artikel vom Mai 2022 (Daub, Adrian. „Konservativer Kulturkampf“ In FAZ.net, 2. Mai 2022. Zugegriffen 20. Juli 2024. <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/gewalt-race-gender-buchzensur-in-den-usa-17991239.html>).

2 CNN vom 1.4.2023 siehe Elassar, Alaa, Taylor Romine und Andy Rose. „Judge orders books removed from Texas public libraries due to LGBTQ and racial content must be returned within 24 hours“ In CNN.com, 1. April 2023. Zugegriffen 20. Juli 2024. <https://edition.cnn.com/2023/04/01/us/texas-book-ban-removed-library-replaced-judge/index.html>.

3 Radiosender NPR vom 29.08.2022 siehe NPR Illinois. „As Conservative Groups Push to Ban Books, Public Librarians Resign“, 29. August 2022. Zugegriffen 20. Juli 2024. <https://www.nprillinois.org/2022-08-29/as-conservative-groups-push-to-ban-books-public-librarians-resign>.

die Finanzierung für Bibliotheken ganz zu streichen.⁴ Der Leiter der Nashville Public Library, Kent Oliver, spricht in einer Videoadresse von einem Kulturkrieg.⁵

Wenn in den USA neuerdings Einfluss auf Bibliotheken erfochten wird, dann gilt das hauptsächlich dem Schutz von Kindern und Jugendlichen vor Informationen über vermeintlich schädliche Weltsichten und Lebensweisen. Dazu werden Petitionen verfasst und Bibliotheksausschüsse von Menschen gekapert, die außer der Zensur kein weiteres Interesse besitzen. Die Zahlen solcher Vorfälle sind von über 700 im Jahr 2021 auf fast 1.300 im Jahr 2022 gestiegen. Mehr als 2.500 Werke sollten entfernt werden: ein Anstieg um 18 Prozent, konstatiert die ALA.⁶ Der amerikanische PEN gibt ähnlich hohe Zahlen.⁷ Die Vertreter der öffentlichen Bibliotheken in den USA sind alarmiert. Für den Oktober 2023 wurde eine US-weite Aktion gegen Bücherverbote durchgeführt, eine „Woche des verbotenen Buches“ („Banned Books Week“, eingeführt 1982), bei der das Thema stärker in die Diskussion gehoben werden sollte.⁸

Sind die amerikanischen Bibliotheksverhältnisse auf Europa übertragbar? Stehen wir vor ähnlichen Problemen? Im April 2023 wurden anlässlich der Kindervorlesestunde einer Drag Queen in Wien mehrere Protestdemonstrationen durchgeführt⁹; ähnliches geschah auch in München¹⁰: Beginnen wir auch hierzulande über das Maß an Diversität in Kultur und Literatur öffentlich zu streiten?

-
- 4 Fernsehsender PBS vom 14.04.2023 siehe PBS NewsHour. „Missouri House Republicans Want to Defund Libraries. Here's Why“, 14. April 2023. Zugriffen 20. Juli 2024. <https://www.pbs.org/newshour/politics/librarians-say-a-missouri-house-proposal-to-eliminate-library-funding-would-have-devastating-ripple-effects>.
 - 5 EBLIDA. „Libraries and library directors under siege“ by Kent Oliver, Nashville, USA, 2023. Zugriffen 20. Juli 2024. <https://www.youtube.com/watch?v=hPWarkb2DPw>.
 - 6 American Library Association – ALA. „American Library Association Reports Record Number of Demands to Censor Library Books and Materials in 2022“. Zugriffen 20. Juli 2024. <https://www.ala.org/news/press-releases/2023/03/record-book-bans-2022>.
 - 7 PEN America. „Banned in the USA: The Growing Movement to Ban Books“, 19. September 2022. Zugriffen 20. Juli 2024. <https://pen.org/report/banned-usa-growing-movement-to-censor-books-in-schools/>.
 - 8 „Banned Books Week“. Zugriffen 20. Juli 2024. <https://bannedbooksweek.org/>.
 - 9 Interview des Fernsehsenders Ö24 mit Candy Licious vom 17.04.2023 siehe „Fellner! LIVE: Drag Queen Candy Licious im Interview.“ In oe24.at, 17. April 2023. Zugriffen 20. Juli 2024. <https://www.oe24.at/video/fellnerlive/fellner-live-drag-queen-candy-licious-im-interview/552616382>.
 - 10 „Mut zum Anderssein: Drag-Lesung für Kinder sorgt für Protest.“ In Merkur.de, 14. Juni 2023. Zugriffen 20. Juli 2024. <https://www.merkur.de/welt/mut-zum-anderssein-drag-lesung-fuer-kinder-sorgt-fuer-protest-zr-92340147.html>.

1. Bibliothek und Demokratie in den USA

Im politischen und gesellschaftlichen Leben der USA ist Streit nicht selten und auch die Auseinandersetzungen um die Aufgaben der Bibliotheken gibt es schon lange. Von Anfang an sollten diese konfessionelle und politische Neutralität wahren. 1911 drückte es Lutie Eugenia Stearns als Mitglied der Wisconsin Free Library Commission so aus:

„Die Bibliothek steht im Zentrum einer Gemeinde, weil sie in allen religiösen Fragen neutral ist.“¹¹

Die Stellung einer Bibliothek in den USA musste immer und muss immer wieder ausgehandelt werden, sie ist nicht einfach gegeben, wie das in Europa gelegentlich scheinen mag. Für die Differenzen der Bibliothekskulturen diesseits und jenseits des Atlantiks gibt es eine Reihe von Anhaltspunkten: In den USA ist die Bibliotheksarbeit viel stärker als in Europa von der freiwilligen Mitarbeit Einzelner geprägt; ehrenamtlich Tätige sind zahlreich und fungieren nicht nur in Vertretung und als Ersatz für angestellt Tätige. Den engeren persönlichen Bindungen zur Bibliothek entspricht eine insgesamt helfende und dienende Einstellung der in der Bibliothek Arbeitenden.¹² Diese sind Ansprechpartner auch bei Behördenproblemen und organisieren Fortbildungsveranstaltungen. Die „public libraries“ in den USA sind vielerorts im Alltagsleben verankerte Einrichtungen; sie bilden für manche Nachbarschaften so etwas wie den sozialen Kitt.

Dass Bibliotheken diese Wirkung auf die Gemeinschaft derer, die in der Nähe wohnen, nicht als angenehmen Nebeneffekt begreifen, sondern als ihre ureigenste Aufgabe, gehört in den USA früh schon zu ihrer Geschichte, die nicht nur Tausende von Bibliotheksneubauten bereits vor dem Ersten Weltkrieg kennt, sondern auch eine eigene Begründung, eine Art Bibliotheksdiskurs. So schrieb 1910 Arthur Bostwick, Leiter der Public Library in einer der damals größten Städte der USA, St. Louis in Missouri:

11 Stearns, Lutie E. „The Library and the Social Centre (1911).“ In *The Library and Society. Reprints of Papers and Addresses*, hg. von Arthur Bostwick. New York: Wilson, 1920, 439: „The library is the center of the community, being neutral on the religious question.“

12 Nicol, Erica A. und Corey M. Johnson. „Volunteers in Libraries.“ *Reference & User Services Quarterly* 48, Nr. 2 (2008): 154–63. <https://doi.org/10.5860/rusq.48n2.154>; Flemming, Arend und Christine Lippmann. „Das Ehrenamt macht Bibliotheken reicher.“ *Bibliothek. Forschung und Praxis* 45, Nr. 1 (2021): 89–95. <https://doi.org/10.1515/bfp-2020-0122>.

„Erst vor wenigen Jahren hat die Bibliothek zu begreifen begonnen, dass sie der gesamten Gemeinde verpflichtet ist, statt nur denjenigen, die freiwillig durch ihre Tür kommen.“¹³

Das hört sich harmlos an, birgt aber Zündstoff, wenn man Bostwicks Beispiele ansieht. Er fordert nämlich die Anschaffung auch fremdsprachiger Literatur für Immigranten aus Europa, die man in ihrer Heimatsprache mit Literatur versorgen sollte, ohne zu fürchten, damit das Ziel ihrer „Amerikanisierung“ zu gefährden. Dieser Aufgabe allerdings haben sich die amerikanischen „public libraries“ lange Zeit entzogen. Das Beispiel der North Beach Branch Library in San Francisco (erbaut 1921) ist sprechend: Mitten in einem von chinesischen Immigranten bevölkerten Stadtteil besaß diese Bibliothek bis 1968 weder nennenswerte chinesische Bestände noch Personal mit entsprechenden Sprachkenntnissen.¹⁴

Erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wird in den USA verstärkt die Diversität der Kulturen in den Bibliotheken abgebildet und damit auch die Diversität der Nutzergruppen respektiert. Nirgends ist das so deutlich wie in den Dienstleistungen der öffentlichen Bibliotheken für die afroamerikanische Bevölkerung, die bis in die 1960er Jahre in eigenen, zuerst „Colored Libraries“ genannten Bibliotheken bedient wurden, die überdies nicht in ausreichender Zahl betrieben wurden. Das hat 2015 die Bibliothekshistorikerin Cheryl Knott in einem Buch ausführlich untersucht und mit der Legende aufgeräumt, die US-amerikanischen Public Libraries hätten die Segregationspolitik irgendwie unterlaufen können.¹⁵ In den Südstaaten war die Gleichberechtigung im Bibliothekswesen lange Zeit nicht gegeben.

Nach 1945 wurde der Diskurs einer demokratischen Überhöhung der bibliothekarischen Arbeit in den USA besonders intensiv, wie der Titel eines 1947 veröffentlichten Buches des Bibliothekars am City College New York, Sidney Ditzion, verdeutlicht: „Waffen einer demokratischen Kultur – Sozialgeschichte der öffentlichen Bibliothek in den USA“.¹⁶

13 Bostwick, Arthur Elmore. *The American Public Library*. New York, London: Appleton, 1910, 1: „But not until very recent years did the library begin to conceive of its duties as extending to the entire community, instead of being limited to those who voluntarily entered its doors.“

14 Poon, Wei Chi. *The Importance of a Chinese Language Collection in the San Francisco Public Library, Chinatown Branch*. A Research Paper presented to the Faculty of the Department of Librarianship, California State University San José, June 1973.

15 Knott, Cheryl. *Not Free, Not For All. Public Libraries in the Age of Jim Crow*. Boston: University of Massachusetts Press, 2015. <https://doi.org/10.2307/j.ctt1hd1917>.

16 Ditzion, Sidney Herbert. *Arsenals of a Democratic Culture: A Social History of the American Public Library Movement in New England and the Middle States from 1850 to 1900*. Chicago: American Library Association, 1947.

Kurze Zeit später war es der an den Bibliotheken der Universität von Chicago arbeitende und dort auch an der Bibliotheksschule lehrende Jesse Shera, der in einer 1949 veröffentlichten Dissertation die öffentlichen Bibliotheken Neuenglands als Instrumente der Gesellschaft im weiten Sinne definierte:

„Die moderne öffentliche Bibliothek repräsentiert zu einem guten Teil das Verlangen nach Demokratie für eine aufgeklärte Wählerschaft; ihre Geschichte verzeichnet die Anpassungen an soziale Anforderungen.“¹⁷

Man kann es als typisch für die amerikanische Diskussion um Bibliotheken bezeichnen, dass dort immer wieder mit Vokabeln wie „Anforderungen“ („requirements“), „Herausforderungen“ („challenges“) oder „Bedürfnissen“ („needs“) operiert wird und so die unaufhebbare Beziehung der Bibliothek auf die Gesellschaft umschrieben wird. Shera schließt sein Buch mit der Feststellung:

„Wenn künftige Generationen etwas aus der Untersuchung der Bibliotheksgeschichte lernen können, dann dies, dass die Ziele der öffentlichen Bibliothek abhängig sind von den Zielen der Gesellschaft selbst.“¹⁸

So kann man sagen, dass in den USA nicht nur eine inzwischen über 150-jährige Geschichte der Entwicklung eines Systems der öffentlichen Bibliotheken zu verzeichnen ist, sondern auch die Ausprägung eines Bibliotheksdiskurses, der die Bibliotheken sozial begründet und sie immer wieder neu auf die „Öffentlichkeit“ verpflichtet.

In diesem Sinne einer starken Verquickung von Bibliothek und Gesellschaft hat 2018 der in New York lehrende Soziologe Eric Klinenberg die öffentlichen Bibliotheken seines Landes als Einrichtungen des Gemeinsinns und des Gemeinschaftsgeistes gepriesen, insbesondere in Zeiten innenpolitischer Spannungen und parteipolitischer Entfremdungen:

„Bibliotheken sind solche Orte, wo gewöhnliche Menschen mit unterschiedlicher Herkunft, Leidenschaft und Interesse an einer lebendigen demokratischen Kultur teilhaben können.“¹⁹

17 Shera, Jesse H. Foundations of the Public Library. The Origins of the Public Library Movement in New England 1629–1855. Chicago: University of Chicago Press, 1949, VI: „The modern public library in large measure represents the need of democracy for an enlightened electorate, and its history records its adaptation to changing social requirements.“

18 Ebenda, 248: „If future generations can learn anything from an examination of library history, it is that the objectives of the public library are directly dependent upon the objectives of society itself.“

19 Klinenberg, Eric. Palaces for the people. How social infrastructure can help fight inequality, polarization, and the decline of civic life. New York: Crown, 2018, 219: „Libraries are the kinds of places

Der Diskurs einer demokratischen Bibliothek hat sein Echo durchaus auch anderswo gefunden, etwa in Deutschland, wo die Bibliothek als „demokratiefördernde Institution“ bezeichnet wurde und gegenwärtig der Wettbewerb um den „Open Library Badge“ Bibliotheken zu mehr Offenheit in vielerlei Bedeutung auffordert.²⁰ Tatsächlich gibt es aber tiefere Unterschiede der US-amerikanischen zur europäischen Bibliothekskultur, so etwa bei der Art der Verbindlichkeit auf lokaler Ebene. In Österreich und Deutschland sind Bibliotheken, die von Kommunen unterhalten werden, so genannte „freiwillige Leistungen“, können also auch wegfallen, wenn die Stadtoberen das beschließen.²¹ In den USA werden öffentliche Bibliotheken durch einen Steuersatz getragen, der gering ist, aber die Existenz der Bibliothek vor einem allzu direkten Einfluss der politisch Führenden sichert. Es müssten Gesetze geändert werden, um eine Bibliothek abzuschaffen; das stellt eine hohe Hürde dar. Der amerikanische Bibliotheksdiskurs ist institutionell verankert.

Dazu kommt, dass im Unterschied zum Rest der Welt in den USA die Bibliotheksarbeit auch durch ein außergewöhnlich hohes Niveau des privaten Engagements für Bibliotheken geprägt ist. Die Bill und Melinda Gates Stiftung hatte zwanzig Jahre lang das öffentliche Bibliothekswesen in den USA mit einem Milliardenbetrag unterstützt.²² Der ehemals reichste Mann der Welt, Andrew Carnegie, finanzierte zwischen 1896 und 1917 fast dreitausend Bibliotheksbauten, meist kleine auf dem Lande oder in Vorstädten.²³ Viele weniger reiche Menschen unterstützten seit der Etablierung der „Public Libraries“ im 19. Jahrhundert diese mit Spenden, wie überhaupt das gesamte Bildungswesen in den USA stark von privaten finanziellen Mitteln abhängig ist.

Das ist freilich nicht ohne Kritik geblieben, die sich schon an den Spenden von Carnegie entzündete, dem man vor allem in den 1960er und 1970er Jahren nachträglich vorhielt, mit den Bibliotheken nicht eigentlich Bildung, sondern Disziplin und Wohlverhalten gefördert zu haben:

where ordinary people with different backgrounds, passions, and interests can take part in a living democratic culture.“

- 20 Schuldt, Karsten. „Openness. Die Bibliothek als demokratische und demokratiefördernde Einrichtung im Internetzeitalter.“ In Handbuch Bibliothek 2.0, hg. von Julia Bergmann, Patrick Danowski. Berlin und New York: De Gruyter, 2010, 21–36. <https://doi.org/10.1515/9783110232103.21>; „Open Library Badge - Kriterien“. Zugegriffen 20. Juli 2024. <https://badge.openbiblio.eu/kriterien/>.
- 21 BVÖ – Büchereiverband Österreichs. „Bibliotheken und Träger“. Zugegriffen 20. Juli 2024. <https://www.bvoe.at/oefentliche-bibliotheken/themenschwerpunkte/bibliotheken-und-traeger>.
- 22 Der Schwerpunkt „Global Libraries“ förderte bis 2017 weltweit Bibliotheken mit ca. \$1 Milliarde; Public Library Association. „About the Global Libraries Legacy Partnership“. Zugegriffen 20. Juli 2024. <https://www.ala.org/pla/initiatives/legacy>.
- 23 Schneider, Ulrich Johannes. „Andrew Carnegies Bibliotheken. Über Moderne und Öffentlichkeit“. München: Carl Friedrich von Siemens Stiftung, 2024.

„Für Arbeiter und für die Armen ohne Arbeit, wie auch für die Mittelklasse selbst sollte die Bibliothek die öffentliche Ordnung durchsetzen und zu bürgerlichem Verhalten ermuntern, zur fortgesetzten Selbstverbesserung und guter Moral.“²⁴

Carnegie ist jedoch kein Einzelfall; Bibliotheken in den USA machten auch seit seinem Tod 1919 größere Entwicklungsschritte oft nur durch private Zusatzinvestitionen. Ihre Öffentlichkeitsarbeit oder das, was man „outreach“ nannte, war deshalb immer mehr als bloße Werbung für die bibliothekarischen Dienstleistungen. Man gab sich als Hebel für die Einwirkung in gesellschaftliche Prozesse zu erkennen.

2. Die Library Bill of Rights

Die Frage nach der Zensur taucht in der Bibliotheksgeschichte wohl überall meist indirekt auf, wenn es um die Auswahl der Bücher geht und damit immer auch um den Ausschluss von Literatur. 1893 gab die ALA erstmals eine Empfehlungsliste für den Bestandsaufbau kleinerer Bibliotheken (bis 5.000 Bände); im Hintergrund stand eine schwarze Liste mit nicht empfohlenen Titeln.²⁵

Das Problem mit dem Verbot von Literatur oder deren Aussonderung betrifft in den USA verfassungsrechtlich das im ersten Zusatzartikel („First Amendment“) gesicherte Recht auf freie Meinungsäußerung, das nur ungenau zu definieren ist und oft zu Gerichtsverfahren führt. Auch in der neueren Bibliotheksgeschichte kennt die ALA mehrere Prozesse, die damit zu tun hatten; mehr als die sorgfältige Prüfung in jedem Einzelfall hat sie aber nicht empfohlen. Das hat auch damit zu tun, dass in den USA eine „Library Bill of Rights“ existiert.

In den 1930er Jahren, angesichts von Faschismus und Kommunismus sowie den Staatsdiktaturen Europas, gab es in den USA Diskussionen auch um die Rolle von Bibliotheken, was seitens der ALA ab 1939 in der Diskussion und Annahme eines verpflichtenden Leitbildes namens Library Bill of Rights gipfelte. Nach insgesamt fünf größeren Änderungen gilt dieses Dokument einer Selbstverpflichtung der Bibliotheken auf Offenheit für alle Gesellschaftsgruppen heute noch und wird von der

24 Mickelson, Peter. „American Society and the Public Library in the Thought of Andrew Carnegie.“ In *The Journal of Library History* 10, Nr. 2 (1975): 117–38, <https://www.jstor.org/stable/25540622>, hier 131: „For workers, for the non-working poor, and for the middle class itself the library was to promote public order by symbolizing and encouraging good citizenship, continuous self-improvement and sound morality.“

25 Geller, Evelyn. *Forbidden Books in American Public Libraries 1876–1939*. London: Greenwood Press, 1984, 53, 93–6.

ALA auf einer Unter-Webseite ihrer Selbstdarstellung öffentlich zugänglich gemacht.²⁶

Diese inoffizielle Verfassung des amerikanischen Bibliothekswesens trifft bei aller Unvollkommenheit bis heute das Selbstverständnis der Bibliothekarinnen und Bibliothekare. Niemand soll durch die Bibliotheksarbeit und erst recht nicht durch das Literaturangebot in irgendeiner Weise verletzt oder beeinträchtigt werden. Im zweiten Absatz heißt es dort:

„II. Bibliotheken sollen Materialien und Informationen zur Verfügung stellen, die alle Gesichtspunkte auf aktuelle und historische Probleme darstellen. Materialien dürfen nicht aufgrund von Parteilichkeit oder bestimmter Lehren verboten oder entfernt werden.“²⁷

Die Diskussionen zur Frage der Literatur und ihrer Zensur setzten früh ein.²⁸ Wie sollte man die demokratische Berufung der Bibliothek erwerbungspraktisch umsetzen? 1944 wollte man präzise sein und ergänzte die Formulierung: „Bücher, die mutmaßlich den Tatsachen entsprechen, sollten nicht verbannt oder aus der Bibliothek entfernt werden“ („books believed to be factually correct should not be banned or removed from the library“), nur um diese 1948 wieder zu ändern in „Bücher mit allgemeinsachlicher Autorität“ („books ... of sound factual authority“), die nun nicht mehr verbannt („banned“), sondern nicht mehr verboten („proscribed“) werden durften. Zudem ergänzte man, dass eine Bibliothek offen sein sollte für „Material, das alle Gesichtspunkte zu aktuellen Problemen und Themen unserer Zeit präsentiert“ („material presenting all points of view concerning the problems and issues of our times“). Die danach nurmehr geringfügig abgeänderte und heute geläufige Fassung stammt von 1967 und erwähnt die „allgemeinsachliche Autorität“ nicht mehr.²⁹

26 ALA. „Library Bill of Rights“. Zugegriffen 20. Juli 2024. <https://www.ala.org/advocacy/intfreedom/librarybill> und ALA. „Interpretations of the Library Bill of Rights“. Zugegriffen 20. Juli 2024. <https://www.ala.org/advocacy/intfreedom/librarybill/interpretations>.

27 ALA. „Library Bill of Rights“. Zugegriffen 20. Juli 2024. <https://www.ala.org/advocacy/intfreedom/librarybill>: „II. Libraries should provide materials and information presenting all points of view on current and historical issues. Materials should not be proscribed or removed because of partisan or doctrinal disapproval.“

28 Campbell, Douglas. „Reexamining the Origins of the Adoption of the ALA's Library Bill of Rights.“ *Library Trends* 63, Nr. 1 (2014): 42–56. <https://doi.org/10.1353/lib.2014.0023>, hier 43.

29 Intellectual Freedom Manual, hg. von American Library Association. Chicago: ALA Editions, 2006, 59–67.

Das war und ist bis heute nicht das Ende der Diskussion; Fragen sind offen, etwa die, ob und wie die Bibliothek aktiv „alle Gesichtspunkte“ präsentieren kann.³⁰ Kritische Stimmen wiesen darauf hin, dass die Library Bill of Rights sowieso keinen juristischen Status besitze und Konfliktfälle immer vor Gericht ausgefochten werden müssten.³¹ Lokale Eingriffe gab es auch; das geschah etwa 1995 in Loudoun County, Virginia, eine Autostunde entfernt von der Hauptstadt Washington D. C. Man stieß sich insbesondere an der Formulierung, es sei der Ausschluss von Büchern nicht aufgrund von Parteilichkeit und Weltanschauung erlaubt. Das wollte man eher formaler und abgeschwächter ausdrücken durch den Satz „die Zensur von Gedanken sollte abgelehnt werden“ („the censorship of ideas should be rejected and opposed“), gewissermaßen in Ergänzung einer Rechtsprechung durch das Höchste Gericht, das 1969 gewaltverherrlichende Rede mit der Verfassung im Einklang sah, solange niemand verletzt würde.³² Die Loudoun County Public Library ist auch in einem jüngeren Fall in der Zensurdebatte auffällig geworden, als es um den Konflikt zwischen freier Rede und dem ungehinderten Zugang von jugendgefährdenden Webseiten ging.³³

Man ist inzwischen bei der ALA dazu übergegangen, nicht mehr das Leitbild insgesamt zu reformulieren, sondern sowohl Interpretationen anzubieten wie auch einzelne aktualisierende Verlautbarungen abzugeben. So wurde 2020 in der ALA eine erläuternde Interpretationshilfe beschlossen, die besagt, dass die ALA

*„streng und eindeutig dabei bleibt, dass Bibliotheken und ihr Personal eine Pflicht haben, allen Vorstößen entgegenzuwirken, die systematisch Material unterschiedlicher Themen ausschließen, einschließlich Sexualität, Geschlechtsidentität oder sexuelle Orientierung“.*³⁴

Im November 2021 wurden seitens der ALA offen die Zensurbestrebungen von Gruppen kritisiert, die sich auf Bücher zu LGBTQIA+ und solche von afroamerikanischen Autorinnen und Autoren einschießen:

30 Samek, Toni. „The Library Bill of Rights in the 1960s. One Profession, One Ethic.“ *Library Trends* 45, Nr. 1 (1996): 50–60. <https://doi.org/10.7939/R32F7K47T>, hier 54–5.

31 Wiegand, Shirley A. „Reality Bites. The Collision of Rhetoric, Rights, and Reality in the Library Bill of Rights.“ *Library Trends* 45, Nr. 1 (1996): 75–86. <http://hdl.handle.net/2142/8065>.

32 Baldwin, Gordon B. „The Library Bill of Rights. A Critique.“ *Library Trends* 45, Nr. 1 (1996): 7–27. <http://hdl.handle.net/2142/8062>, hier S. 21.

33 Steele, Jennifer Elaine. „A History of Censorship in the United States.“ *Journal of Intellectual Freedom and Privacy* 5, Nr. 1 (2020): 6–19. <https://doi.org/10.5860/jifp.v5i1.7208>.

34 ALA. „Interpretations of the Library Bill of Rights“. Zugegriffen 20. Juli 2024. <https://www.ala.org/advocacy/intfreedom/librarybill/interpretations>: „stringently and unequivocally maintains that libraries and librarians have an obligation to resist efforts that systematically exclude materials dealing with any subject matter, including sex, gender identity, or sexual orientation“.

„Die ALA verurteilt nachdrücklich diese Akte der Zensur und der Einschüchterung.“³⁵

Die Bibliotheken selbst stehen nicht nur in den USA mitten im gesellschaftlichen Streit um Demokratie, Diversität, Toleranz und dem Recht auf Meinungsfreiheit. Sie bilden keine Insel der unbetroffenen Buchliebhaber; vor allem in den USA aber gehört es zum Bibliothekswesen dazu, sich auch politisch zu artikulieren.

3. Aktuelle Tendenzen

Es lässt sich fragen, ob bei allen Unterschieden zwischen den von Anfang an sozial gedachten und durch privates Engagement getragenen Bibliothekseinrichtungen der USA und den traditionell städtisch oder staatlich gestützten Bibliotheksinstitutionen Europas auch Gemeinsamkeiten existieren.

Für die bibliothekarische Zunft scheinen die aktuellen Diskussionen in den USA zwei Tendenzen anzudeuten, wobei die eine (a) die Bibliotheken herausfordert, stärker in die Gesellschaft hinein zu wirken, und die andere (b) sich selbstkritisch mit der gesellschaftlichen Verstrickung der Bibliotheken befasst.

(a) Im Bereich der öffentlichen Bibliotheken war es vor einigen Jahren David Lankes, der mit seinem Atlas des neuen Bibliothekswesens (*Atlas of New Librarianship*, 2011) die bibliothekarischen Tätigkeiten mit missionarischen Zielsetzungen verbunden hat. Dieses Anliegen hat er in einer Folgepublikation *Erwarten Sie mehr!* (*Expect more*, 2016, dt. 2017) verstärkt. Lankes zeigt ein beinahe blindes Vertrauen in den Fortschritt, sieht Bibliothekare überall am Wahren und Guten arbeiten und will das für die Zukunft stärken. Sein Ausgangspunkt ist die Überzeugung, dass Bibliotheken am Zivilisationsprozess immer schon entscheidend beteiligt waren:

„Bibliotheken halfen Europa, aus dem dunklen Zeitalter in die Renaissance voranzuschreiten, und verhalfen der jungen Demokratie in den postkolonialen Vereinigten Staaten zur Blüte. Mit der Ankunft des Internet und dem Beginn eines neuen digitalen Zeitalters zeigen Bibliothekare abermals den Weg in eine bessere Gesellschaft.“³⁶

35 ALA. „ALA Statement on Book Censorship“. Zugegriffen 20. Juli 2024. <https://www.ala.org/advocacy/statement-regarding-censorship>: „ALA strongly condemns these acts of censorship and intimidation.“

36 Lankes, R. David. *Erwarten Sie mehr!* Verlangen Sie bessere Bibliotheken für eine komplexer gewordene Welt. Berlin: Simon Verlag, 2017, 21–22; vgl. Ders. „Expect More: Demanding Better Libraries for Today’s Complex World“, 2016, 5: „Libraries helped bring Europe out of the Dark Ages and into the Renaissance, and helped democracy thrive in a post-colonial United States of America. Now, with the advent of the Internet and a new digital age, librarians are once again pointing the way towards a better society.“ <https://hdl.handle.net/2152/87012>.

Lankes bezeichnet es als einen Mythos, in dem vor allem Bibliothekare befangen seien, dass moderne Bibliotheken allein wegen der Bücher errichtet wurden. Er definiert die Professionalität des Bibliothekarsberufs um und findet unter den Werten der in Bibliotheken Arbeitenden vor allem Offenheit und Ehrlichkeit. Lankes warnt vor dem Ende der gesellschaftlichen Unterstützung der Bibliotheksarbeit, wenn nicht ein neues Selbstverständnis gefunden wird:

„Wenn wir unsere Aufgabe nicht darin sehen, Wissen zu vermehren, haben wir bald keinen Beruf mehr.“³⁷

(b) Im Bereich der wissenschaftlichen Bibliotheken ist die Lage in den USA der in Europa ähnlicher; akademische Bedürfnisse der Forschung führen nicht zur Literaturzensur, die sich höchstens auf wenige – pornographische und politisch extreme – Titel beschränkt, die für die wissenschaftlich Interessierten gleichwohl prinzipiell erreichbar sind. In den Lesesälen der Universitätsbibliotheken geht es in der Regel nicht um marktgesteuerten Massenkonsum.

Gleichwohl steht die Qualität mancher Bibliotheksbestände in der Diskussion, vor allem deren Provenienz. Die älteren und meist nur Spezialisten verständlichen Bestandssegmente werden neuerdings durch ein kritisches Denken herausgefordert, das auf die Legitimität des Besitzes zielt. Der Direktor der „Rare Book School“ der Bibliothek der University of California at Los Angeles (UCLA), Rob Montoya, hat vor wenigen Jahren die Mellon-Stiftung überzeugt, Geld für Aktivitäten bereitzustellen, die er unter dem Titel des „Radical Librarianship Institute“ bündelt.³⁸

Montoya ergänzt die regelmäßigen Fortbildungsprogramme für Sondersammlungsbibliothekarinnen und -bibliothekare in Los Angeles um solche, die speziell der politischen Durchleuchtung der Sammlungen dienen. Ein Beispiel dafür findet sich auf der Webseite des Instituts, wo ein Handschriftenexperte von „rassistischem Kapitalismus“ („racial capitalism“) spricht und davon, dass in den Handschriftensammlungen „die Werte aus einer Euro-Amerikanischen Ideologie des weißen Suprematismus“ („the values emerging from Euro-American white supremacist ideologies“) impliziert seien.³⁹

37 Lankes, Erwarten Sie mehr, 148; Expect more, 100; Lankes, R. David. *Atlas of New Librarianship*, Cambridge: MIT Press, 2011, 157: „If we do not establish that any collection development in the future is at the service of librarians fulfilling their mission of knowledge creation, we will ultimately find ourselves out of a job.“ <https://doi.org/10.7551/mitpress/8755.001.0001>.

38 California Rare Book School – CalRBS. „Radical Librarianship Institute“. Zugegriffen 20. Juli 2024. <https://www.calrbs.org/courses/radical-librarianship-institute/>.

39 Siehe unter >Events >2021 Speaker Series den Vortrag von Devin Fitzgerald hier CalRBS „2021 Speaker Series“. Zugegriffen 20. Juli 2024. <https://www.calrbs.org/events/calrbs-online/>; vgl. auch

Es geht hierbei um die Adressierung unklarer Herkünfte vieler Werke vor allem unter den Rara, die als Geschenke in die Sammlungen der Bibliotheken kamen und deren Erwerbung gar nicht oder ungenau dokumentiert ist bzw. die durch den Einkauf in kolonialen Verhältnissen zustande kam. Dieses Problem beschäftigt in den USA auch viele Museen, deren Schätze nicht selten den Makel der verschleierten Herkunft tragen. In der großen altägyptischen Abteilung des Brooklyn Museum in New York werden die Besucherinnen und Besucher gleich eingangs überdeutlich durch eine große Stele darauf aufmerksam gemacht, dass die Schenkungen der Objekte vielfach noch zurückverfolgt werden müssten.

In Europa und speziell Deutschland hat erst seit wenigen Jahrzehnten die Beschäftigung mit Raubgutbeständen, die in der Zeit vor 1945 von meist staatspolizeilichen Stellen des NS-Regimes beschlagnahmt wurden, die Provenienzforschung profitiert. In den USA beleuchtet nun ein provenienzkritisches und postkoloniales Denken die oft unerforschten Erwerbungszusammenhänge. Was das „Radical Librarianship Institute“ mit dem Videovortrag des Handschriftenspezialisten dokumentiert, sind jedoch weniger die Methoden und Ergebnisse bestimmter Forschungsvorhaben, als vielmehr die exklusive Betonung des unausgewiesenen Besitzes.

In dieser radikalen Perspektive werden die historischen Umstände, Motivationen und Interaktionen lange zurückliegender Erwerbungen abgekürzt als Rassismus und weißes Überlegenheitsdenken stigmatisiert. Damit wird direkt ein aktueller gesellschaftlicher Streit zwischen den Ultrarechten („white supremacists“) und den Liberalen, wie sie in den USA heißen, in den Zusammenhang von Buchbesitz projiziert. Es geht in diesem Diskurs um die gesellschaftliche Verantwortung der Sammler und späterer Kuratoren, deren Taten – Sammeln, Erwerben, Erforschen – allein über die Differenz zwischen Ursprungskultur und Erwerbungskultur beurteilt werden.

Die konkreten Forderungen des Handschriftenbibliothekars, bei äthiopischen Handschriften mit der äthiopischen Gemeinschaft in Los Angeles zusammenzuarbeiten, um alten Textstücken eine gewisse kulturelle Aktualität zu sichern und umgekehrt die Sammlungen der Bibliothek für eine der vielen Immigrantenkulturen bedeutsam werden zu lassen, ist die konstruktive Konsequenz der radikalen Kritik. Diese Art von „outreach“ ist noch wenig erprobt, aber in jedem Fall lohnenswert schon als Experiment.

4. Schweigen in Europa?

Der Bibliothekshistoriker Wayne Wiegand, der mehrere große Studien zur Bibliotheksgeschichte der USA vorgelegt hat, schreibt zur sozialen Rolle der Bibliotheken jenseits ihres professionellen Tuns:

„Was die öffentlichen Bibliotheken schon mehr als anderthalb Jahrhunderte zur Verfügung stellen – Information, Lektüre und Lesesaalplätze – hilft dabei, diverse Gruppen zu (großen und kleinen, realen wie imaginären) Gemeinschaften zu verschmelzen und Millionen Menschen ein Gefühl der Zugehörigkeit zu vermitteln.“⁴⁰

In dieser Aussage trifft sich das amerikanische Selbstbewusstsein der Bibliothekarinnen und Bibliothekare mit Soziologinnen und Soziologen wie Klinenberg und anderen, die eine Gemeinschaft nicht für allzeit gegeben, sondern für jederzeit entwickelbar halten.

In Europa dagegen scheint die Bibliotheksarbeit vergleichsweise professionell verschwiegen zu laufen und ein diskursives Niveau noch nicht einmal dann zu erreichen, wenn Probleme eskalieren wie etwa bei den über 70 Brandstiftungen in französischen Bibliotheken zwischen 1994 und 2014.⁴¹ Der Soziologe Denis Merklen – der als einziger diese Geschichte dargestellt und problematisiert hat – beschreibt die Brandstiftungen als schweigende Akte des Protests:

„Die Stadtteilbibliotheken befinden sich auf dem Territorium der unteren Schichten, aber sie sind in dem Maße entpolitisirt, wie ihr Personal sich professionalisiert hat und die Institution ein öffentlicher Dienst geworden ist, der sich an gesichtslose Benutzer richtet.“⁴²

Merklen sieht Schweigen auch auf der Seite derer, die eigentlich hätten reagieren müssen, d. h. auf journalistischer und politischer Seite, nicht zuletzt auch seitens der bibliothekarischen Zunft. Wenn das, was in Frankreich in den Zerstörungsakten manifest wurde, die gesellschaftliche Rolle von Bibliotheken adressiert, dann

40 Wiegand, Wayne A. „‘Tunnel Vision and Blind Spots’ reconsidered. Part of our Lives (2015) as a Test Case.“ *The Library Quarterly. Information, Community, Policy* 85, Nr. 4 (2015): 347–70. <https://doi.org/10.1086/682731>, hier 362.

41 Merklen, Denis. *Pourquoi brûle-t-on des bibliothèques?*. Villeurbanne: Presses de l’ENSSIB, 2013, 8. <https://doi.org/10.4000/books.pressesenssib.2128>; Zahlen aktualisiert in Merklen, Denis. „Quand nos bibliothèques brûlent.“ *Vacarme* 72, Nr. 3 (2015): 72–87. <https://doi.org/10.3917/vaca.072.0072>.

42 Merklen, Denis. „Feuer und Schweigen – Wenn Bibliotheken brennen – Ein Essay über die Bibliotheksbrände in Frankreich.“ *BuB – Forum Bibliothek und Information* 67, Nr. 8/9 (2015): 536–9. https://presses.enssib.fr/sites/presses.enssib.fr/files/critiques/201509_Bub-en-allemand.pdf (Zugegriffen 20. Juli 2024), hier 539.

muss man das anerkennen und problematisieren. Merklen zufolge ist das nicht geschehen.

Ohne gute Kenntnis der Konfliktlagen, in die Bibliotheken geraten können oder an denen sie teilhaben, lässt sich deren Bedeutung für die (national und kulturell verschiedenen) Gemeinwesen nicht ermessen und qualifizieren. Das lehrt der Blick in die USA, wo Bibliotheken schon lange in der Mitte einer streitbaren demokratischen Gesellschaft angekommen sind.

Literatur

- American Library Association – ALA. „American Library Association Reports Record Number of Demands to Censor Library Books and Materials in 2022“.
<https://www.ala.org/news/press-releases/2023/03/record-book-bans-2022>.
- American Library Association – ALA, Hg. 2006. Intellectual Freedom Manual. Chicago: ALA Editions.
- American Library Association – ALA. „Interpretations of the Library Bill of Rights“.
<https://www.ala.org/advocacy/intfreedom/librarybill/interpretations>.
- American Library Association – ALA. „Library Bill of Rights“. <https://www.ala.org/advocacy/intfreedom/librarybill>.
- American Library Association – ALA. „ALA Statement on Book Censorship“.
<https://www.ala.org/advocacy/statement-regarding-censorship>.
- Baldwin, Gordon B. 1996. „The Library Bill of Rights. A Critique.“ *Library Trends* 45(1): 7–27. <http://hdl.handle.net/2142/8062>.
- Banned Books Week. <https://bannedbooksweek.org/>.
- Bostwick, Arthur Elmore. 1910. *The American Public Library*. New York, London: Appleton.
- BVÖ – Büchereiverband Österreichs. „Bibliotheken und Träger“.
<https://www.bvoe.at/oeffentliche-bibliotheken/themenschwerpunkte/bibliotheken-und-traeger>.
- California Rare Book School – CalRBS. „2021 Speaker Series“.
<https://www.calrbs.org/events/calrbs-online/>.
- California Rare Book School – CalRBS. „Radical Librarianship Institute“.
<https://www.calrbs.org/courses/radical-librarianship-institute/>.
- Campbell, Douglas. 2014. „Reexamining the Origins of the Adoption of the ALA’s Library Bill of Rights.“ *Library Trends* 63(1): 42–56. <https://doi.org/10.1353/lib.2014.0023>.
- Daub, Adrian. „Konservativer Kulturmampf“ In FAZ.net, 2. Mai 2022.
<https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/gewalt-race-gender-buchzensur-in-den-usa-17991239.html>.

- Ditzion, Sidney Herbert. 1947. *Arsenals of a Democratic Culture: A Social History of the American Public Library Movement in New England and the Middle States from 1850 to 1900*. Chicago: American Library Association.
- EBLIDA. „Libraries and library directors under siege“ by Kent Oliver, Nashville, USA, 2023. <https://www.youtube.com/watch?v=hPWarkb2DPw>.
- Elassar, Alaa, Taylor Romine und Andy Rose. „Judge orders books removed from Texas public libraries due to LGBTQ and racial content must be returned within 24 hours“ In CNN.com, 1. April 2023. <https://edition.cnn.com/2023/04/01/us/texas-book-ban-removed-library-replaced-judge/index.html>.
- Fitzgerald, Devin. „Books and the Early Modern World | The Research of Devin Fitzgerald“, 21. März 2023. <https://devinfitz.com/>.
- Flemming, Arend und Christine Lippmann. 2021. „Das Ehrenamt macht Bibliotheken reicher.“ *Bibliothek. Forschung und Praxis* 45(1): 89–95. <https://doi.org/10.1515/bfp-2020-0122>.
- Geller, Evelyn. 1984. *Forbidden Books in American Public Libraries 1876–1939*. London: Greenwood Press.
- Klinenberg, Eric. 2018. *Palaces for the people. How social infrastructure can help fight inequality, polarization, and the decline of civic life*. New York: Crown.
- Knott, Cheryl. 2015. *Not Free, Not For All. Public Libraries in the Age of Jim Crow*. Boston: University of Massachusetts Press. <https://doi.org/10.2307/j.ctt1hd1917>.
- Lankes, R. David. 2017. Erwarten Sie mehr! Verlangen Sie bessere Bibliotheken für eine komplexer gewordene Welt. Berlin: Simon Verlag.
- Lankes, R. David. 2016. „Expect More: Demanding Better Libraries for Today's Complex World.“ <https://hdl.handle.net/2152/87012>.
- Lankes, R. David. 2011. *Atlas of New Librarianship*, Cambridge: MIT Press. <https://doi.org/10.7551/mitpress/8755.001.0001>.
- Merklen, Denis. 2015. „Feuer und Schweigen – Wenn Bibliotheken brennen – Ein Essay über die Bibliotheksbrände in Frankreich.“ *BuB – Forum Bibliothek und Information* 67(8/9): 536–9. https://presses.enssib.fr/sites/presses.enssib.fr/files/critiques/201509_Bub-en-allemand.pdf.
- Merklen, Denis. 2015. „Quand nos bibliothèques brûlent.“ *Vacarme* 72(3): 72–87. <https://doi.org/10.3917/vaca.072.0072>.
- Merklen, Denis. 2013. *Pourquoi brûle-t-on des bibliothèques?*. Villeurbanne: Presses de l'ENSSIB. <https://doi.org/10.4000/books.pressesenssib.2128>.
- Merkur.de. „Mut zum Anderssein: Drag-Lesung für Kinder sorgt für Protest.“ 14. Juni 2023. <https://www.merkur.de/welt/mut-zum-anderssein-drag-lesung-fuer-kinder-sorgt-fuer-protest-zr-92340147.html>.
- Mickelson, Peter. 1975. „American Society and the Public Library in the Thought of Andrew Carnegie.“ In *The Journal of Library History* 10(2): 117–38. <https://www.jstor.org/stable/25540622>.

- Nicol, Erica A. und Corey M. Johnson. 2008. „Volunteers in Libraries.“ *Reference & User Services Quarterly* 48(2): 154–63. <https://doi.org/10.5860/rusq.48n2.154>.
- NPR Illinois. „As Conservative Groups Push to Ban Books, Public Librarians Resign“, 29. August 2022. <https://www.nprillinois.org/2022-08-29/as-conservative-groups-push-to-ban-books-public-librarians-resign>.
- Oe24.at. „Fellner! LIVE: Drag Queen Candy Licious im Interview.“ 17. April 2023. <https://www.oe24.at/video/fellnerlive/fellner-live-drag-queen-candy-licious-im-interview/552616382>.
- Open Library Badge. „Kriterien“. <https://badge.openbiblio.eu/kriterien/>.
- PBS NewsHour. „Missouri House Republicans Want to Defund Libraries. Here's Why“, 14. April 2023. <https://www.pbs.org/newshour/politics/librarians-say-a-missouri-house-proposal-to-eliminate-library-funding-would-have-devastating-ripple-effects>.
- PEN America. „Banned in the USA: The Growing Movement to Ban Books“, 19. September 2022. <https://pen.org/report/banned-usa-growing-movement-to-censor-books-in-schools/>.
- Public Library Association. „About the Global Libraries Legacy Partnership“. <https://www.ala.org/pla/initiatives/legacy>.
- Poon, Wei Chi. 1973. The Importance of a Chinese Language Collection in the San Francisco Public Library, Chinatown Branch. A Research Paper presented to the Faculty of the Department of Librarianship, California State University San José, June 1973.
- Samek, Toni. 1996. „The Library Bill of Rights in the 1960s. One Profession, One Ethic.“ *Library Trends* 45(1): 50–60. <https://doi.org/10.7939/R32F7K47T>.
- Schneider, Ulrich Johannes. 2024. Andrew Carnegies Bibliotheken. Über Moderne und Öffentlichkeit. München: Carl Friedrich von Siemens Stiftung.
- Schuldt, Karsten. 2010. „Openness. Die Bibliothek als demokratische und demokratiefördernde Einrichtung im Internetzeitalter.“ In *Handbuch Bibliothek 2.0*, hg. von Julia Bergmann, Patrick Danowski. Berlin und New York: De Gruyter, 21–36. <https://doi.org/10.1515/9783110232103.21>.
- Shera, Jesse H. 1949. Foundations of the Public Library. The Origins of the Public Library Movement in New England 1629–1855. Chicago: University of Chicago Press.
- Stearns, Lutie E. 1920. „The Library and the Social Centre (1911).“ In *The Library and Society. Reprints of Papers and Addresses*, hg. von Arthur Bostwick. New York: Wilson.
- Steele, Jennifer Elaine. 2020. „A History of Censorship in the United States.“ *Journal of Intellectual Freedom and Privacy* 5(1): 6–19. <https://doi.org/10.5860/jifp.v5i1.7208>.
- Wiegand, Shirley A. 1996. „Reality Bites. The Collision of Rhetoric, Rights, and Reality in the Library Bill of Rights.“ *Library Trends* 45(1): 75–86. <http://hdl.handle.net/2142/8065>.
- Wiegand, Wayne A. 2015. „Tunnel Vision and Blind Spots‘ reconsidered. Part of our Lives (2015) as a Test Case.“ *The Library Quarterly. Information, Community, Policy* 85(4): 347–70. <https://doi.org/10.1086/682731>.

Kurzbiografie

Ulrich Johannes Schneider war 2006–2022 Direktor der UB Leipzig und arbeitet als Professor am Institut für Kulturwissenschaften der Universität Leipzig. Forschungsthemen siehe <https://www.ujschneider.de/>. Der Verfasser dankt Arne Ackermann und Michael Knoche für die Kritik einer ersten Textfassung.

Bianca Schweighofer

openCost: Kostentransparenz durch Bereitstellung von Publikationskosten

Überlegungen zum Datenaustausch und mögliche Anwendungen

Arbeitswelten – Realitäten und Visionen, Hg. v. Ferus, Krenmayr, Ramminger und Stückler, 2024, S. 181-189
<https://doi.org/10.25364/978-3-903374-25-6-12>

© 2024 bei Bianca Schweighofer

Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz,
ausgenommen von dieser Lizenz sind Abbildungen, Screenshots und Logos.

Bianca Schweighofer, Universität Regensburg, bianca.schweighofer@ur.de, ORCID ID 0000-0002-9416-9311

Zusammenfassung

Ziel von openCost ist die Schaffung einer technischen Infrastruktur, mit der Publikationskosten über standardisierte Schnittstellen und Formate frei zugänglich abgerufen werden können. So soll eine Kostentransparenz auf institutioneller, nationaler und internationaler Ebene ermöglicht werden.

Dazu wird unter Einbeziehung internationaler Expertise ein Metadatenschema entwickelt, mit dem alle Publikationskosten einer wissenschaftlichen Einrichtung in strukturierter Form erfasst, abgefragt und abgebildet werden können. Für das automatisierte Harvesting dieser Daten soll eine offene Schnittstelle implementiert werden, wobei openCost die etablierte OAI-PMH-Schnittstelle vorschlägt. Darüber hinaus soll die Elektronische Zeitschriftenbibliothek (EZB) um spezielle Funktionen zur Anzeige und Übernahme von Publikationskosten erweitert werden.

Schlagwörter: openCost, Kostentransparenz, Open Access, Informationsbudget, Publikationskosten, Kostenerfassung

Abstract

The aim of the project openCost is to create a technical infrastructure that makes publication costs freely accessible and exchangeable via standardized interfaces and formats. This is supposed to enable cost transparency on an institutional, national, and international level.

To achieve this, we are developing a standardized metadata schema to record, retrieve and map all publication costs of an academic institution in a structured form. We are proposing the established OAI-PMH interface for an automatic exchange of this data. A third focus of the project is the extension of the Electronic Journals Library (EZB) with special functions for displaying publication costs and funding option

Keywords: openCost, cost transparency, open access, information budget, publication costs, cost recording

Um den Zugang zu publizierten Informationen nachhaltig zu verbessern, befindet sich das wissenschaftliche Publikationssystem in einem Transformationsprozess. Dieser führt weg von Subskriptionsmodellen hin zu publikationsgebühren-, einrichtungs- oder konsortial-finanzierten Modellen mit dem übergeordneten Ziel, „Open Access für alle“ zu ermöglichen.

Der Wandel hin zu Open Access hat in den letzten Jahren eine Dynamik erfahren, die sich z. B. im Rahmenprogramm für Forschung und Innovation der EU widerspiegelt, in dem die vertragliche Verpflichtung zu Open Access mittlerweile fest verankert ist. Die Transformation verdeutlicht sich ferner in der Etablierung eines Informationsbudgets, also „einer ganzheitlichen Betrachtung der Ausgaben für den Zugriff auf wissenschaftliche Literatur einerseits und für das Publizieren andererseits“¹. Außerdem zeigt es sich auch darin, dass viele wissenschaftliche Einrichtungen in den vergangenen Jahren, in Deutschland beispielsweise im Rahmen des Förderprogramms „Open Access Publizieren“, Publikationsfonds für Open-Access-Publikationen eingerichtet oder dahingehend erweitert haben. Im Zuge dessen wird nun in einigen Einrichtungen erstmals ein Teil der Publikationsgebühren zentral bezahlt. Die Arbeitsabläufe zur Verwaltung variieren jedoch stark zwischen den Einrichtungen. Zudem gibt es noch kaum automatisierte Verfahren für die Administration der Publikationskosten und den Nachweis der geförderten Publikationen. Was dazu führt, dass diese oft nur in aufwendig gepflegten Listen nachgewiesen werden. Darüber hinaus werden die sehr vielfältigen Kosten für das wissenschaftliche Publizieren in den Einrichtungen oft nur unvollständig erfasst.

Um drastische Preissteigerungen frühzeitig zu erkennen sowie gegensteuern zu können, ist es von entscheidender Bedeutung, dass zwischen wissenschaftlichen Einrichtungen eine Kostentransparenz in Bezug auf Publikationsgebühren besteht. Um diese Kostentransparenz zu erreichen, ist jedoch eine umfassende Erfassung der Publikationskosten notwendig, welche sich das Projekt openCost zum Ziel gesetzt hat.

Das Projekt openCost

Das Projekt „openCost: Automatisierte, standardisierte Lieferung und offene Bereitstellung von Publikationskosten und Verlagsvereinbarungen“² wurde von den

1 Mittermaier, Bernhard. „Das Informationsbudget: Konzept und Werkstattbericht“. O-Bib. Das offene Bibliotheksjournal / Herausgeber VDB 9, Nr. 4 (2022): 1–17. <https://doi.org/10.5282/o-bib/5864>.

2 Siehe: „openCost – Automatisierte, standardisierte Lieferung und offene Bereitstellung von Publikationskosten und Verlagsvereinbarungen“. Zugegriffen 10. März 2024. <https://www.opencost.de/>.

drei Projektpartner*innen – den Universitätsbibliotheken Bielefeld und Regensburg sowie dem Deutschen Elektronen-Synchrotron (DESY) in Hamburg – auf den Weg gebracht und wird von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert.³

Ziel des Projekts ist die Schaffung einer technischen Infrastruktur, mit der Publikationskosten über automatisierte, standardisierte Schnittstellen und Formate frei zugänglich abgerufen werden können. Dies soll nicht nur die Kostentransparenz innerhalb einer Institution verbessern, sondern darüber hinaus sowohl auf nationaler als auch internationaler Ebene Kostenvergleiche erlauben.

Um dieses Ziel zu erreichen, verfolgt das Projekt drei Schwerpunkte:

- Erarbeitung eines standardisierten Metadatenschemas für die Erfassung und Übertragung der Kostendaten
- Implementierung einer offenen Schnittstelle für das Harvesting und das Abfragen dieser Daten
- Erweiterung der Elektronischen Zeitschriftenbibliothek (EZB)⁴ um spezielle Funktionen zur Anzeige von Informationen zu Open-Access-Publikationskosten bzw. zu deren Übernahme

Zunächst wird also unter Einbeziehung internationaler Expertise ein Metadatenschema entwickelt, mit dem alle Publikationskosten einer wissenschaftlichen Einrichtung in strukturierter Form erfasst, abgefragt und abgebildet werden können. Dazu zählen neben Publikationsgebühren – z. B. APCs, aber auch Zusatzkosten wie Page oder Color Charges – auch Kosten aus Transformationsverträgen und Mitgliedschaften.

Der zweite Projektschwerpunkt ist die Implementierung einer offenen Schnittstelle für das automatisierte Harvesting dieser Daten. Zum automatischen Austausch schlägt openCost die etablierte OAI-PMH-Schnittstelle vor. Als erste Anwendungen soll dies exemplarisch auf den Publikationsservern der Universitäten Bielefeld und Regensburg sowie den Partnerinstitutionen von JOIN2 – Just anOther INvenio Instance⁵ geschehen. Via OAI-PMH können Service Provider (z. B. Aggregatoren und Forschungsfördernde) direkt bei den Institutionen deren Publikationsausgaben harvesten. Im Rahmen von openCost wird dies beispielhaft anhand des an der UB Bielefeld angesiedelten Service OpenAPC⁶ realisiert werden. OpenAPC wird zu openCost erweitert und damit einer der ersten Abnehmer der Daten werden. Auch

³ Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) – Projektnummer 457354095.

⁴ Siehe: „Elektronische Zeitschriftenbibliothek“. Zugegriffen 10. März 2024. <https://ezb.uni-regensburg.de/>.

⁵ Siehe: „JOIN² – Just anOther INvenio INstance“. Zugegriffen 10. März 2024. <https://join2.de/>.

⁶ Siehe: „OpenAPC“. Zugegriffen 10. März 2024. <https://openapc.net/>.

in den vom Forschungszentrum Jülich betriebenen Open Access Monitor⁷ werden die Daten einfließen.

Den dritten Projektschwerpunkt bildet schließlich die Erweiterung der EZB um spezielle Funktionen zur Anzeige von Publikationskosten. Dazu wird eine Schnittstelle zwischen OpenAPC und der EZB realisiert. Zudem wird in der EZB die Möglichkeit geschaffen, dass Einrichtungen Informationen zur Übernahme von Publikationskosten sowie institutionsspezifische Vereinbarungen wie Mitgliedschaften eintragen können. Diese Informationen sollen einrichtungsspezifisch bei den einzelnen Zeitschriften angezeigt und nachnutzbar angeboten werden. Die EZB kann damit als zentrale Informationsplattform für die Vermittlung dieser Open-Access-Informationen an die Forschenden verwendet werden.

Einbindung der Community

Ziel von openCost ist ein standardisiertes Metadatenschema, das nicht nur von den Projektpartner*innen, sondern von möglichst vielen Einrichtungen genutzt wird. Deshalb wurde die Community mittels verschiedener Veranstaltungen schon früh in das Projekt eingebunden.

So war openCost u. a. 2022 auf dem 8. Bibliothekskongress in Leipzig mit zwei Veranstaltungen⁸ vertreten: Zum einen mit einem öffentlichen Workshop, wo die Projektpartner*innen mit den Teilnehmenden in einen Informations- und Ideenaustausch traten, mit ihnen derzeitige Probleme in Bezug auf die Kostenerfassung erarbeiteten und daraus Bedarfe ermittelten. Daneben wurden in einer internen Arbeitssitzung der neu gegründeten Expert*innengruppe „Total Cost of Publishing“ die Ergebnisse des Workshops diskutiert und nächste Schritte ausgearbeitet.

Es hat sich im Rahmen der beiden Veranstaltungen herauskristallisiert, dass bereits viele Einrichtungen Kostendaten umfangreich erfassen, allerdings meistens in unterschiedlichen Systemen, Formaten und auch nicht in einheitlich strukturierter Form. Daneben wurden noch einige andere Probleme und Herausforderungen deutlich, die einrichtungsübergreifend immer wieder genannt wurden:

⁷ Siehe: „Open Access Monitor“. Zugegriffen 10. März 2024. <https://open-access-monitor.de/>.

⁸ Vgl. Schweighofer, Bianca. „Das Projekt openCost auf dem 8. Bibliothekskongress 2022: Berichte zum Hands-on Lab ‚Strategien zur Erfassung der ‚Total Cost of Publishing‘ sowie zur internen Arbeitssitzung der Expert*innengruppe ‚Total Cost of Publishing‘“. O-Bib. Das offene Bibliotheksjournal / Herausgeber VDB 9, Nr. 4 (2022): 1–10. <https://doi.org/10.5282/o-bib/5862>.

- Eine Herausforderung stellt die aufwendige manuelle Erfassung der Daten dar, die darüber hinaus fehleranfällig ist. Ferner wurden in diesem Zusammenhang u. a. die doppelte und/oder unsaubere Erfassung sowie Mehrfacherfassung der Daten in verschiedenen Systemen als Probleme genannt.
- Eine weitere Herausforderung stellt laut Teilnehmenden die Darstellung von Kostensplitting mit anderen Einrichtungen dar.
- Auch der Umgang mit Rabatten erweist sich als Problemfeld bei der Kosten erfassung.
- Ferner gestaltet sich die Funding-Zuordnung bei Drittmittelprojekten mitunter als schwierig.
- Als letztes Problemfeld wurde schließlich die fehlende einheitliche Terminologie genannt, insbesondere wenn diese auch einrichtungsübergreifend angewandt werden soll.

Die Ergebnisse aus den beiden Veranstaltungen legten den Grundstein für die weitere Projektarbeit. So wurde nicht nur projektintern intensiv über die elaborierten Herausforderungen und Fragestellungen diskutiert, sondern sie bildeten auch die Diskussionsgrundlage für den openCost-Expert*innenworkshop, der Anfang Oktober 2022 im DESY in Hamburg stattfand.

Der Expert*innenworkshop „openCost: the road to publication cost transparency“ stellte einen großen Meilenstein des Projekts dar. Das Projektteam präsentierte dort zum einen erste Projektergebnisse, zum anderen diente der Workshop dem Wissensaustausch mit nationalen und internationalen Expert*innen auf dem Gebiet der Publikationskosten und deren Erfassung. Insgesamt brachten auf dem Workshop Vortragende aus acht verschiedenen Ländern – Deutschland, Österreich, Niederlande, England, USA, Kanada, Norwegen und Finnland – ihre Perspektiven ein und berichteten von ihren Erfahrungen. Außerdem wurde von Expert*innen der Elektronischen Zeitschriftenbibliothek, OA Switchboard und dem Open Access Monitor aufgezeigt, wie dort künftig openCost-Daten eingebunden und somit in anderen Services nachgenutzt werden könnten.

Daneben hatten die rund 40 Teilnehmenden des Workshops auch die Möglichkeit, in verschiedenen Hands-on Labs gemeinsam an der Ausgestaltung des openCost-Schemas zu arbeiten. So wurde in einem Hands-on Lab der damals aktuelle interne Vorschlag für ein Metadatenschema vorgestellt und mit den Teilnehmenden diskutiert. In zwei weiteren Hands-on Labs beschäftigten sich die Expert*innen mit einigen der Herausforderungen, die zuvor auf dem Bibliothekskongress in Leipzig herausgearbeitet wurden. So widmete man sich nicht nur einer eindeutigen, klaren Terminologie zur Beschreibung von Kostendaten, sondern betrachtete außerdem

Zahlungen, die nicht eindeutig einer Publikation zugeordnet werden können. Dabei wurde insbesondere auf Verlagsvereinbarungen, Kostenteilung und Artikel ohne DOI eingegangen.

Die Ergebnisse des Workshops⁹ waren der Ausgangspunkt für die Weiterentwicklung und Feinabstimmung des Entwurfs eines Metadatenschemas durch das Projektteam.

Das openCost-Metadatenschema

Das openCost-Schema soll schlussendlich alle für eine Publikation angefallenen Gebühren (die „Total Cost of Publishing“) berücksichtigen, einschließlich der Open-Access- sowie Nicht-Open-Access-Publikations- und Bearbeitungsgebühren (z. B. Kosten für Banküberweisungen, Kreditkartenzahlungen usw.). Da die Community jedoch so früh wie möglich in die Projektarbeit miteinbezogen werden sollte, wurde projektintern beschlossen, die Ergebnisse sukzessive mit der Bitte um Kommentierung zu veröffentlichen. Daher präsentierte das openCost-Team im Februar 2023 eine erste Version eines Metadatenschemas zur Erfassung von Kostendaten bei Zeitschriftenartikeln, wobei dieses Schema auch bereits die Abdeckung von Kostenpositionen, die über Open-Access-Gebühren hinausgehen, umfasst. Dabei schlägt openCost eine XML-Repräsentation vor, weil diese sich insbesondere für den Austausch über OAI-PMH anbietet.

Das mit dem Input aus dem Expert*innenworkshop erarbeitete Schema wurde der Fachcommunity mittels verschiedener Austauschformate zur Diskussion gestellt und kann im openCost-GitHub-Repository¹⁰ eingesehen werden. Dort können sich Interessierte außerdem über die Funktion der GitHub-Issues an der laufenden Diskussion beteiligen, Anregungen und Verbesserungsvorschläge abgeben sowie Fragen zum aktuellen Schema stellen, was von Seiten des Projekts ausdrücklich erwünscht ist.

Nach Veröffentlichung des Metadatenschemas im Februar 2023 wurde dieses in drei öffentlichen Online-Veranstaltungen noch einmal ausführlich vorgestellt und anschließend zur Diskussion gestellt. Die drei Diskussionsrunden brachten unter der regen Teilnahme aller Beteiligten viele neue Erkenntnisse und insgesamt sehr

9 Die Ergebnisse des Workshops wurden im Juni 2023 als Conference Proceedings veröffentlicht. Vgl. Schweighofer, Bianca, und Alexander Wagner. *Proceedings of the Expert Workshop openCost on the Road to Publication Cost Transparency*, 5 Oct 2022–7 Oct 2022, Hamburg: Verlag Deutsches Elektronen-Synchrotron DESY, DESY-PROC, 2023. <https://doi.org/10.3204/PUBDB-2023-02961>.

10 Siehe: „openCost GitHub Repository“. Zugegriffen 10. März 2024. <https://github.com/opencost-de/opencost>.

gute Ergebnisse.¹¹ Der Input aus der Community sowie das erhaltene Feedback wurden anschließend in einem Projektgruppentreffen im April ausführlich diskutiert, und anschließend wurde das Schema dementsprechend angepasst.

Derzeit¹² befasst sich das openCost-Team mit der Abbildung von Transformationsverträgen und Mitgliedschaften. Austauschformate wie die Online-Diskussionsrunden sind auch in Zukunft geplant, wenn weitere Projektergebnisse veröffentlicht werden. Das Projektteam lädt alle Interessierten ein, sich an der Entwicklung des openCost-Metadatenschemas zu beteiligen und freut sich auf eine konstruktive Diskussion.

Alle Infos zum Projekt gibt es auf opencost.de/.

Literatur

- Elektronische Zeitschriftenbibliothek. <https://ezb.uni-regensburg.de/>.
- JOIN² – Just anOther INvenio INstance. <https://join2.de/>.
- Mittermaier, Bernhard. 2022. „Das Informationsbudget: Konzept und Werkstattbericht“. O-Bib. Das offene Bibliotheksjournal / Herausgeber VDB 9(4): 1-17.
<https://doi.org/10.5282/o-bib/5864>.
- Open Access Monitor. <https://open-access-monitor.de/>.
- OpenAPC. <https://openapc.net/>.
- openCost – Automatisierte, standardisierte Lieferung und offene Bereitstellung von Publikationskosten und Verlagsvereinbarungen. <https://www.opencost.de/>.
- openCost GitHub Repository. <https://github.com/opencost-de/opencost>.
- Schweighofer, Bianca, und Alexander Wagner. 2023. Proceedings of the Expert Workshop openCost on the Road to Publication Cost Transparency, 5 Oct 2022–7 Oct 2022, Hamburg: Verlag Deutsches Elektronen-Synchrotron DESY, DESY-PROC.
<https://doi.org/10.3204/PUBDB-2023-02961>.
- Schweighofer, Bianca. 2023. „Ergebnisse der Online-Diskussionen“. openCost (blog), 24. April. <https://www.opencost.de/aktuelles/ergebnisse-online-diskussionen/>.
- Schweighofer, Bianca. 2022. „Das Projekt openCost auf dem 8. Bibliothekskongress 2022: Berichte zum Hands-on Lab ‚Strategien zur Erfassung der ‚Total Cost of Publishing‘ sowie zur internen Arbeitssitzung der Expert*innengruppe ‚Total Cost of Publishing‘“. O-Bib. Das offene Bibliotheksjournal / Herausgeber VDB 9(4): 1-10.
<https://doi.org/10.5282/o-bib/5862>.

¹¹ Siehe: Schweighofer, Bianca. „Ergebnisse der Online-Diskussionen“. openCost (blog), 24. April 2023. <https://www.opencost.de/aktuelles/ergebnisse-online-diskussionen/>.

¹² Stand: August 2023.

Kurzbiografie

Bianca Schweighofer studierte Germanistik und Medienwissenschaft (M.A.) und ist seit 2021 als Projektkoordinatorin des DFG-Projekts „openCost: automatisierte, standardisierte Lieferung und offene Bereitstellung von Publikationskosten und Verlagsvereinbarungen“ an der UB Regensburg tätig.

Oliver Sievi, Marcel Gygli

Ein Innovation Fellowship in der Schweizerischen Nationalbibliothek

Arbeitswelten – Realitäten und Visionen, Hg. v. Ferus, Krenmayr, Ramminger und Stückler, 2024, S. 191-205
<https://doi.org/10.25364/978-3-903374-25-6-13>

© 2024 bei Oliver Sievi, Marcel Gygli

Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz,
ausgenommen von dieser Lizenz sind Abbildungen, Screenshots und Logos.

Oliver Sievi, Schweizerische Nationalbibliothek, oliver.sievi@nb.admin.ch
Marcel Gygli, Berner Fachhochschule, marcel.gygli@bfh.ch, ORCID ID 0000-0001-5531-1314

Zusammenfassung

Im Rahmen des Projekts Innovation Fellowship befasste sich die Schweizerische Nationalbibliothek (NB) von Juli 2022 bis Juni 2023 mit Künstlicher Intelligenz, um erste Erfahrungen zu sammeln. Ausserdem wendeten wir Design Thinking und agiles Projektmanagement an und förderten den Wissenstransfer.

Drei Ideen wurden vertieft behandelt:

- Automatische Klassifizierung der Sachgruppen von E-Dissertationen: Die NB erhält von Universitätsbibliotheken jeweils eine Kopie von in der Schweiz erstellten Dissertationen, ein Grossteil davon heute digital. Die Dissertationen sollen in eine der ca. 100 Sachgruppen klassifiziert werden. Das Ziel dieses Projektes war es, Open Source-Algorithmen zu testen, welche die Arbeiten automatisch klassifizieren – analog zu ähnlichen Projekten in der Deutschen und der Finnischen Nationalbibliothek.
- Gesichtserkennung für Fotoarchive: Das Urheberrecht erlaubt der NB die Publikation von Thumbnails bei Katalogeinträgen. Die NB besitzt verschiedene Fotoarchive. Auf diesen Fotos sind zum Teil noch lebende Personen abgebildet, welche auf diesen Thumbnails erkannt werden können. Aus datenschutzrechtlichen Gründen dürfen diese Fotografien nicht publiziert werden. Ein Machine Learning-Algorithmus sollte entwickelt werden, welcher automatisch grosse Fotoarchive durchsuchen und Fotos mit abgebildeten Personen aussortieren kann. Zusätzlich sollte auch getestet werden, ob das Alter der abgebildeten Personen automatisch erkannt wird.
- (Semi-)Automatische Inhaltserschliessung für die Plakatsammlung mit existierenden Methoden: Die NB betreibt den Kollektivkatalog des Vereins Schweizer Plakatsammlungen. Der Aufwand für die manuelle Inhaltserschliessung ist gross, so dass es von der Digitalisierung bis zur Erschliessung relativ lange dauert. Anhand von kommerziellen Methoden sollte die inhaltliche Erschliessung von Bildern getestet werden. Dies sollte erste Anhaltspunkte liefern, ob solche Methoden eingesetzt werden können, um die inhaltliche Erschliessung mit Vorschlägen zu unterstützen.

Schlagwörter: Künstliche Intelligenz, Machine Learning, Innovation, Innovation Fellowship, Agiles Projektmanagement, Nationalbibliothek

Abstract

As part of the Innovation Fellowship project, the Swiss National Library (SNL) worked with artificial intelligence from July 2022 to June 2023 to gain initial experience. We also applied design thinking and agile project management and promoted knowledge transfer.

Three ideas were explored in depth:

- Automatic classification of subject groups of e-dissertations: The SNL receives a copy of every dissertation produced in Switzerland from university libraries most of which are now digital. The dissertations have to be classified into one of about 100 subject groups. The aim of this project was to test open source algorithms that automatically classify the dissertations, analogous to similar projects in the German and Finnish National Libraries.
- Facial recognition for photo archives: Copyright law allows the SNL to publish thumbnails for catalogue entries. The SNL owns several photo archives. Some of these photos are of people who are still alive and can be recognised in these thumbnails. For data privacy reasons these photos can not be published. A machine learning algorithm should be developed that can automatically search large photo archives and sort out photos with people in them. It should also be tested whether the age of the people in the photos can be automatically recognised.
- (Semi)automatic content indexing for the poster collection using existing methods: The SNL operates the collective catalogue of the Swiss Poster Collections. The effort for manual content indexing is high, so that it takes a relatively long time from digitisation to indexing. The content indexing of images was tested using commercial methods. This should provide initial indications as to whether such methods can be used to support content indexing with suggestions.

Keywords: Artificial intelligence, machine learning, innovation, innovation fellowship, agile project management, national library

1. Einleitung

Künstliche Intelligenz (KI) ist aktuell DAS Thema und beschäftigt auch die Bibliothekswelt. Im Rahmen eines Innovation Fellowships hatte die Schweizerische Nationalbibliothek (NB) die Möglichkeit, sich mit KI auseinanderzusetzen.

Der nachfolgende Beitrag gibt den Stand 2023 sowie die Präsentation wieder, die am 1. Österreichischen Bibliothekskongress in Innsbruck vorgetragen wurde. Zu Beginn wird die NB und das Innovation Fellowship vorgestellt. Anschliessend wird auf die Ideen und das Projektmanagement eingegangen. Die drei angegangenen Projekte werden daraufhin beschrieben. Danach folgt eine Auflistung der Veranstaltungen, bei welchen das Innovation Fellowship präsentiert wurde. Mit einem Ausblick sowie einem Fazit wird der Beitrag abgeschlossen.

1.1 Schweizerische Nationalbibliothek

Die NB sammelt, erschliesst, erhält und vermittelt gedruckte oder auf anderen Medien gespeicherte Informationen über die Schweiz¹. All das wird unter dem Begriff «Helvetica» zusammengefasst. Mit ihren Sammlungen sichert die NB das kollektive Gedächtnis der Schweiz. Die NB wurde 1895² gegründet und ist eine vergleichsweise junge Institution. Der Hauptstandort befindet sich in Bern³.

Ebenfalls Teil der NB sind das Schweizerische Literaturarchiv⁴ in Bern, die Schweizerische Nationalphonothek⁵ in Lugano (italienischsprachige Schweiz) sowie das Centre Dürrenmatt Neuchâtel⁶ in Neuenburg (französischsprachige Schweiz).

-
- 1 Schweizerische Nationalbibliothek. „Aufgaben“. Zugegriffen 8. Mai 2023. <https://www.nb.admin.ch/snl/de/home/ueber-uns/auftrag/aufgaben.html>.
 - 2 Schweizerische Nationalbibliothek. „Geschichte“. Zugegriffen 8. Mai 2023. <https://www.nb.admin.ch/snl/de/home/ueber-uns/geschichte.html>.
 - 3 Schweizerische Nationalbibliothek. „Kontakt“. Zugegriffen 8. Mai 2023. <https://www.nb.admin.ch/snl/de/home/ueber-uns/kontakt.html>.
 - 4 Schweizerische Nationalbibliothek. „Schweizerisches Literaturarchiv“. Zugegriffen 8. Mai 2023. <https://www.nb.admin.ch/snl/de/home/ueber-uns/sla.html>.
 - 5 Schweizerische Nationalbibliothek. „Schweizerische Nationalphonothek“. Zugegriffen 8. Mai 2023. <https://www.nb.admin.ch/snl/de/home/ueber-uns/fonoteca.html>.
 - 6 Schweizerische Nationalbibliothek. „Centre Dürrenmatt Neuchâtel“. Zugegriffen 8. Mai 2023. <https://www.nb.admin.ch/snl/de/home/ueber-uns/cdn.html>.

1.2 Innovation Fellowship

Innovation Fellowship Programme haben sich in anderen Ländern als bedeutsames Mittel zur Steigerung der Innovationskraft der öffentlichen Verwaltung erwiesen, beispielsweise in Deutschland⁷, Frankreich⁸ aber auch in den USA⁹. Bereits heute macht die Bundesverwaltung positive Erfahrungen bei der Zusammenarbeit mit den Hochschulen sowie der Privatwirtschaft. Um dieses Innovationspotential noch mehr zu nutzen, führt das Eidgenössische Personalamt in Zusammenarbeit mit dem Staatslabor das Innovation Fellowship als Pilotprojekt durch¹⁰. Beim Staatslabor¹¹ handelt es sich um eine Non-Profit-Organisation, welche als Innovationslabor für die öffentliche Verwaltung der Schweiz dient. In der erstmaligen Durchführung, welche auf zwölf Monate ausgelegt ist, arbeiten die Fellows an einem spezifischen Innovationsprojekt in der Bundesverwaltung. Neben der NB nahm auch das Staatssekretariat für Migration (SEM) an der ersten Durchführung des Innovation Fellowships teil¹².

Wir sehen nicht nur für uns, sondern für die gesamte Bibliotheksbranche Potential in den Bereichen Textanalyse, Erschliessung, Datenbereinigung bzw. -anreicherung, Bilderkennung, Prozessoptimierung und Wissensmanagement für KI-Anwendungen. Im Rahmen des Innovation Fellowships wollten wir herausfinden, in welchem der genannten Bereiche dieses Potential für KI-Anwendungen in der NB umgesetzt werden kann und Mehrwerte für die Nutzenden und die Institution geschaffen werden können. Diese Fragen sollten geklärt und basierend darauf Prototypen entwickelt werden.¹³

Bei der Ausschreibung verzichteten wir bewusst auf eine konkrete Problemstellung und enge Vorgaben. Wir wollten dadurch die Ausschreibung für Personen mit diversen fachlichen Hintergründen attraktiv machen und dem Innovation Fellow

-
- 7 DigitalService. „Work4Germany“. Zugegriffen 8. Mai 2023. <https://digitalservice.bund.de/fellowships/work4germany>.
 - 8 Direction interministérielle du numérique. „Entrepreneur(e)s d'intérêt général“. Zugegriffen 8. Mai 2024. <https://www.eig.numerique.gouv.fr/>.
 - 9 United States of America. „Presidential Innovation Fellows“. Zugegriffen 8. Mai 2023. <https://presidentialinnovationfellows.gov/>.
 - 10 Schweizerische Eidgenossenschaft. „Das Innovation Fellowship Programm der Bundesverwaltung“. Zugegriffen 8. Mai 2023. <https://www.innovationfellowship.ch/>. Abschnitt «Über das Innovation Fellowship».
 - 11 PoliLab. „staatslabor“. Zugegriffen 8. Mai 2023. <https://www.staatslabor.ch/de>.
 - 12 Schweizerische Eidgenossenschaft. „Das Innovation Fellowship Programm der Bundesverwaltung“. Zugegriffen 8. Mai 2023. <https://www.innovationfellowship.ch/>. Abschnitt «Über das Innovation Fellowship».
 - 13 Schweizerische Eidgenossenschaft. „Das Innovation Fellowship Programm der Bundesverwaltung“. Zugegriffen 8. Mai 2023. <https://www.innovationfellowship.ch/>. Abschnitt «Das Projekt der Schweizerischen Nationalbibliothek».

grossen Spielraum im Umgang mit den bereits gesammelten internen Ideen verschaffen. Gleichzeitig unterstrichen wir durch diese offene Ausgangslage den experimentellen und explorativen Charakter des Vorhabens.

1.3 Ideen

Parallel zur öffentlichen Ausschreibung der Stelle wurden intern von den Mitarbeitenden der NB Problemstellungen gesammelt, die möglicherweise mit KI gelöst werden können. Basierend auf dieser von den Fachbereichen erstellten Problemliste führte der Innovation Fellow nach seinem Stellenantritt erste Gespräche und formulierte mit den Beteiligten erste Lösungsideen. Die Mitarbeitenden waren sehr aktiv bei der Ideeneinbringung und gegenüber der KI interessiert, neugierig und offen. Es war uns wichtig, die Mitarbeitenden der involvierten Dienste von Anfang an mit an Bord zu haben. Wir stellten sofort klar, dass aufgrund des Einsatzes von KI keine Personaleinsparungen zu befürchten seien, sondern die KI den Menschen nützen soll. Wenn dank des Einsatzes von KI bei der täglichen Arbeit Zeit eingespart werden könnte, würden wir die frei gewordenen Ressourcen für andere Aufgaben nutzen können.

Insgesamt wurden acht Ideen für die Anwendung von KI eingereicht:

- Automatische Erkennung der Sachgruppen der E-Dissertationen
- Automatische Erkennung von Gesichtern/Personen in Fotoarchiven
- Inhaltserschliessung für Plakate
- Finden von redundanten Objekten im Langzeitarchivierungssystem
- Kulturvermittlung Ausstellung Literatur & Film
- Erschliessung von digitalen Daten im Schweizerischen Literaturarchiv (insbesondere E-Mails)
- Optimierung des Website-Harvesting
- Daten-Triage bei Born Digital Data (insbesondere bei kompletten Hard Drives)

Zu allen Ideen wurden vertiefende Gespräche geführt. Basierend darauf wählte der Innovation Fellow in Absprache mit dem Dienst Innovation und Informationsmanagement drei Ideen aus, welche gut mit KI zu bearbeiten sind:

- Automatische Erkennung der Sachgruppen der E-Dissertationen
- Automatische Erkennung von Gesichtern/Personen in Fotoarchiven
- Inhaltserschliessung für Plakate

1.4 Projektmanagement

Bei Projekten in der Bundesverwaltung wird normalerweise die klassische Projektmanagementmethode Hermes¹⁴ angewendet, welche für die Projektleitung ziemlich viel Textarbeit mit sich bringt und allgemein als eher schwerfällig empfunden wird. Beim Innovation Fellowship setzten wir bewusst auf ein agiles Vorgehen, das schlanker ist und den Dokumentationsaufwand klein hält.

Während des Projekts gab es einige organisatorische Herausforderungen. Der Datenschutz sowie das Urheberrecht und andere gesetzliche Vorgaben mussten selbstverständlich eingehalten werden. Die IT-Infrastruktur der Bundesverwaltung erlaubt zwar die tägliche Arbeit, lässt aber keine Entwicklungsumgebung zu. Für die Softwarereprogrammierung wurde uns von der IT-Abteilung ein «offener» Laptop zur Verfügung gestellt. Um eine Nachnutzbarkeit durch Interessierte zu ermöglichen, setzten wir von Anfang an bewusst auf Open Source-Software.

Als Methoden entschieden wir uns für Human Centered Design¹⁵ und Design Thinking¹⁶. Die Lösungen entwickelten und testeten wir iterativ, indem wir in mehreren Schlaufen die Rückmeldungen der involvierten Fachdienste abholten.

Das Projektteam traf sich wöchentlich für eine halbe Stunde, um sich über den aktuellen Stand der Arbeiten, die anstehenden Herausforderungen und allfällige Probleme auszutauschen. Alle zwei bis drei Monate fand ein Austausch mit der Direktion statt, um die bisherigen Entwicklungen zu präsentieren, Fragen zu beantworten und Anregungen entgegenzunehmen. So war die Direktion, die erfreulicherweise grosses Interesse am Innovation Fellowship und an den Resultaten hatte, immer auf einem aktuellen Stand. Ebenso fanden regelmässig Besprechungen mit der Stabsstelle Bibliotheksrecht und der IT-Abteilung statt.

¹⁴ Schweizerische Eidgenossenschaft. „HERMES“. Zugegriffen 8. Mai 2023. <https://www.hermes.admin.ch/>.

¹⁵ Wikipedia. „Nutzerorientierte Gestaltung“. Zugegriffen 8. Mai 2023. https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Nutzerorientierte_Gestaltung&oldid=241245830.

¹⁶ Wikipedia. „Design Thinking“. Zugegriffen 8. Mai 2023. https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Design_Thinking&oldid=238333258.

2. Projekte

Nachfolgend werden die drei ausgewählten und umgesetzten Projektideen sowie das Vorgehen beschrieben.

2.1 Automatische Klassifizierung der Sachgruppen von E-Dissertationen

Beim ersten Projekt ging es darum, die Klassifizierung der Sachgruppen von E-Dissertationen automatisch vorzunehmen. Die Ausgangslage dabei war folgendermaßen: Dissertationen werden in der NB nach der Dewey-Decimalklassifikation¹⁷, kurz DDC kategorisiert. In der NB¹⁸ werden rund 100 DDC-Nummern verwendet. Einige Universitätsbibliotheken liefern direkt eine DDC mit, bei weiteren wird die DDC aktuell von Hand durch Mitarbeitende der NB vergeben, was ein erheblicher Aufwand ist. Elektronisch angeliefert werden Titel, Dissertation (als PDF) sowie zum Teil ein elektronisch lesbares Abstract.

Ziele dieses Projektes waren:

- Die automatische Generierung der passenden DDC-Nummer
- Die Evaluation der benötigten Daten
- Falls möglich, die direkte Integration in den bestehenden Workflow

Für die Umsetzung kamen die Sprachmodelle Annif¹⁹ und all-mpnet-base-v2²⁰ zum Einsatz. Bei den Tests, an denen auch das Fach beteiligt war, wurde eine «Genauigkeit» von ca. 65 Prozent erreicht. Bei den Tests stellte sich heraus, dass die besten Ergebnisse erzielt wurden, wenn das jeweilige Modell nur mit NB-Daten trainiert wurde. Dies zeigt, dass sich mit grosser Wahrscheinlichkeit institutionelle «Eigenheiten» in den Daten befinden. Wurden die Trainingsdaten zusätzlich mit weiteren Daten von ausländischen Universitätsbibliotheken angereichert, führte dies zu schlechteren Ergebnissen. Interessant wäre es, die NB Daten mit anderen Modellen, wie zum Beispiel dem Sprachmodell der DNB, zu testen und zu prüfen, um zu sehen, welche Ergebnisse dabei herauskommen. Die dafür notwendigen Kontakte konnten inzwischen geknüpft werden.

¹⁷ Deutsche Nationalbibliothek. „DDC“. Zugegriffen 8. Mai 2023. https://www.dnb.de/DE/Professional/DDC-Deutsch/ddc-deutsch_node.html.

¹⁸ Schweizerische Nationalbibliothek. „Das Schweizer Buch. Die Nationalbibliografie“. Zugegriffen 17. Mai 2023. <https://ead.nb.admin.ch/web/sb-pdf/>.

¹⁹ National Library of Finland. „Annif – Tool for Automated Subject Indexing“. Zugegriffen 8. Mai 2023. <https://annif.org/>.

²⁰ Hugging Face. „sentence-transformers/all-mpnet-base-v2“. Zugegriffen 12. Mai 2023. <https://huggingface.co/sentence-transformers/all-mpnet-base-v2>.

2.2 Gesichtserkennung für Fotoarchive

Im zweiten Projekt sollte eine Gesichtserkennung für Fotoarchive entwickelt werden. Das neue Schweizerische Urheberrecht²¹ erlaubt die Publikation von «grössten» Thumbnails im Bibliothekskatalog. Das Problem dabei ist, dass auf diesen Thumbnails noch lebende Personen erkennbar sein könnten. Damit der Datenschutz nicht verletzt wird, sollen Bilder mit möglicherweise noch lebenden Personen aussortiert werden.

Dieses Projekt hatte folgenden zwei Ziele:

- Personen werden automatisch erkannt, um eine Aussortierung dieser Bilder zu erlauben.
- In einem zweiten Schritt soll das Alter der abgebildeten Personen geschätzt werden, um zu prüfen, ob das Bild möglicherweise trotzdem publiziert werden kann.

Für die Umsetzung dieses Projekts wurde das Open Source-Tool RetinaFace²² genutzt. Als Datenbasis diente das Fotoarchiv von Annemarie Schwarzenbach²³ des Schweizerischen Literaturarchivs. Bis zum jetzigen Zeitpunkt konnte die Alterserkennung noch nicht vertieft getestet werden.

²¹ Schweizerische Eidgenossenschaft, Der Bundesrat. „Fit fürs digitale Zeitalter: Das modernisierte Urheberrecht tritt am 1. April 2020 in Kraft“. Zugegriffen 8. Mai 2023. <https://www.admin.ch/gov/de/start/dokumentation/medienmitteilungen.msg-id-78249.html>; und Bundesgesetz über das Urheberrecht und verwandte Schutzrechte (Urheberrechtsgesetz, URG) vom 9. Oktober 1992 (Stand am 1. Juli 2023). https://www.fedlex.admin.ch/eli/cc/1993/1798_1798/de.

²² InsightFace.ai. „RetinaFace: Single-shot multi-level face localisation in the wild“. Zugegriffen 8. Mai 2023. <https://insightface.ai/retinaplace>.

²³ Schweizerische Nationalbibliothek. „Annemarie Schwarzenbach im SLA“. Zugegriffen 8. Mai 2023. <https://www.nb.admin.ch/snli/de/home/ueber-uns/sla/nachlaesse-archive/fokus/schwarzenbach.html>, Schweizerisches Literaturarchiv (SLA). „Schwarzenbach, Annemarie: Nachlass Annemarie Schwarzenbach; A-5 Fotoordner, [ca. 1933-1942 (ca.)]“. Zugegriffen 8. Mai 2023. https://ead.nb.admin.ch/html/schwarzenbach_A.html#A-5 und e-manuscripta.ch. „Suche Schwarzenbach“. Zugegriffen 8. Mai 2023. <https://www.e-manuscripta.ch/search/quick?query=Schwarzenbach>.

2.3 (Semi)-automatische Inhaltserschliessung für die Plakatsammlung mit existierenden Methoden

Das dritte Projekt sollte für die Plakatsammlung mit existierenden Methoden die (semi)-automatische Inhaltserschliessung testen. Die NB betreibt den Kollektivkatalog des Vereins Schweizer Plakatsammlungen²⁴. Die inhaltliche Erschliessung erfolgt zurzeit manuell und verursacht einen zu grossen Aufwand.

Das Projekt verfolgte vier Ziele:

- Sammeln von Erfahrungen mit bereits existierenden kommerziellen KI-Methoden
- Erkennen von Text auf den Plakaten (OCR)
- Generieren von Schlagworten für die Plakate
- Abklärung von Einsatzmöglichkeiten

Für die Tests kamen kommerzielle Tools von Google²⁵ und Amazon²⁶ zum Einsatz. Die Tests wurden von der Graphischen Sammlung, dem zuständigen Fachdienst, durchgeführt. Aus urheberrechtlichen Gründen wurden nur Ausstellungsplakate vor 1910 für die Tests verwendet. Dabei war die Texterkennung grösstenteils «erfolgreich». Bei den Tests stellte sich heraus, dass die automatische Erschliessung eine Anpassung unseres Arbeitsprozesses erfordern würde: Momentan werden die Plakate zuerst erschlossen und anschliessend digitalisiert. Um die automatisierte Erschliessung einführen zu können, müsste die Digitalisierung am Anfang des Workflows stehen. Aufgrund der Einschränkungen des Urheberrechts darf diese Lösung in dieser Form nicht produktiv eingesetzt werden. Da Plakate nach 1910 nicht auf Drittssystemen verarbeitet werden dürfen, muss die definitive Lösung zwingend in der internen Umgebung betrieben werden.

24 Schweizerische Nationalbibliothek. „Plakate Übersicht“. Zugriffen 8. Mai 2023.
<https://www.nb.admin.ch/snli/de/home/ueber-uns/gs/sammlungen/plakate/plakateuebersicht.html>; Schweizerische Nationalbibliothek, Primo, „Posters“. Zugriffen 25. Mai 2023.
https://nb-posters.primo.exlibrisgroup.com/discovery/search?search_%20sco-pe=MyInstitution&vid=41SNL_53_INST:posters&lang=de und Schweizer Plakatsammlungen. Zugriffen 25. Mai 2023. <https://schweizerplakatsammlungen.ch/>.

25 Google Cloud. „Vision AI: Tools für Bild- und visuelle KI“. Zugriffen 12. Mai 2023.
<https://cloud.google.com/vision>.

26 Amazon Web Services, Inc. „Image Recognition Software ~ ML-Bild- und Videoanalyse – Amazon Rekognition – AWS“. Zugriffen 12. Mai 2023. <https://aws.amazon.com/de/rekognition/>.

Zurzeit läuft ein Austausch mit der Bibliothèque de Genève²⁷, welche vor den selben Herausforderungen steht. Ausserdem reichten wir eine Challenge für die GovTech-Innovationsbörse²⁸ der Bundeskanzlei ein. Die Idee dabei ist, dass die Schweizer Startup- Szene innovative Lösungsvorschläge für die ausgeschriebenen Problemstellungen entwickelt, die dann nach Möglichkeit umgesetzt werden.

3. Veranstaltungen

Das Innovation Fellowship und die Pilotprojekte der NB wurden bei verschiedenen Veranstaltungen präsentiert:

- Das Innovation Fellowship sowie der Innovation Fellow wurden während der internen Veranstaltung «Info am Mittag» am 8. September 2022 vorgestellt.
- Am 16. November 2022 fand eine Veranstaltung mit dem damaligen Finanzminister Bundesrat Ueli Maurer statt, an dem das Innovation Fellowship-Programm und die Pilotprojekte präsentiert wurden.
- Das Staatslabor veranstaltete am 25. Januar 2023 eine «staatskantine»²⁹ zum Thema «Disruptive Innovation beim Staat? Das Innovation Fellowship der Bundesverwaltung», an welchem die Fellows über ihre Erfahrungen nach einem halben Jahr sprachen.
- Die Erfahrungen aus dem Innovation Fellowship in der NB wurden am 3. Mai 2023 vom Projektleiter am 1. Österreichischen Bibliothekskongress³⁰ in Innsbruck präsentiert.
- Ebenfalls am 3. Mai fand die TRANSFORM 2023³¹ der Berner Fachhochschule (BFH) statt, an welcher der Innovation Fellow über grosse Sprachmodelle im öffentlichen Sektor sprach.

27 Bibliothèque de Genève. „La collection d'affiches de la Bibliothèque de Genève“. Zugegriffen 10. Mai 2024. <https://www.bge-geneve.ch/collections/affiches>.

28 Schweizerische Eidgenossenschaft, Bundeskanzlei. „GovTech Innovationsbörse 2023“. Zugegriffen 10. Mai 2024. <https://www.bk.admin.ch/bk/de/home/digitale-transformation-ikt-lenkung/bundesarchitektur/govtech-innovationsboerse-2023.html>.

29 PoliLab. „staatslabor – staatskantine #57: Disruptive Innovation beim Staat? Das Innovation Fellowship der Bundesverwaltung“. Zugegriffen 8. Mai 2023. <https://www.staatslabor.ch/de/staatskantine-57-disruptive-innovation-beim-staat-das-innovation-fellowship-der-bundesverwaltung>.

30 Universität Innsbruck. „Bibliothekskongress 2023 – Tagungsprogramm: Ein Innovation Fellow in der Schweizerischen Nationalbibliothek“. Zugegriffen 8. Mai 2023. <https://www.uibk.ac.at/congress/bibliothek2023/programm/abstracts-mittwoch-nachmittag/ein-innovation-fellow-in-der-schweizerischen-nationalbibliothek.html>.

31 Berner Fachhochschule. „Fachveranstaltung / TRANSFORM 2023: Künstliche Intelligenz im öffentlichen Sektor“. Zugegriffen 23. Mai 2023. <https://www.bfh.ch/de/aktuell/fachveranstaltungen/transform-2023/> und Gygli, Marcel. 2023. Grosse Sprachmodelle – Einführung und Anwendungsmöglichkeiten im öffentlichen Sektor. Zugegriffen 23. Mai 2023.

- Der Innovation Fellow konnte im Rahmen der CENL Network Group «AI in Libraries»³² am 12. Mai 2023 ein Webinar zur automatischen Klassifikation der E-Dissertationen halten.
- Am 25. Mai 2023 wurden die Ergebnisse sowie die Prototypen in der internen Veranstaltung «Kulturkaffee» den Mitarbeitenden präsentiert.
- Der Abschlussanlass des Innovation Fellowships fand am 2. Juni 2023 in der Schweizerischen Nationalbibliothek statt.
- Zudem erfolgte die Zusage für eine Präsentation am Schweizer Bibliothekskongress³³, der im November 2023 in Zürich stattgefunden hat.

4. Ausblick

Wir haben festgestellt, dass die Mitarbeitenden grundsätzlich offen für den sinnvollen Einsatz von KI sind und verschiedene Ideen für konkrete Anwendungen in ihren Fachbereichen haben. Das ermöglicht der NB, gefundene Lösungen umzusetzen bzw. zu vertiefen und damit das Potenzial von Machine Learning in Zukunft auszuschöpfen. Seit einiger Zeit gibt es die Idee, ein Lab/Library Lab zu lancieren. Die Abklärungen hierzu sind am Laufen und die im Innovation Fellowship gesammelten wertvollen Erfahrungen fliessen in die Analyse ein.

Der Innovation Fellow trat im Mai 2023 eine Professur³⁴ am neu geschaffenen Lehrstuhl «AI for the Public Sector» der BFH an. Daher ist angedacht, dass zukünftige Projekte im Bereich maschinelles Lernen mit der BFH durchgeführt werden können und dadurch auch Kontakt sowie Austausch mit der Forschung stattfindet.

Das Innovation Fellowship Programm der Bundesverwaltung wird weitergeführt, eine erneute Teilnahme der NB ist im Moment aber nicht vorgesehen.

5. Fazit

Aus Sicht der NB ist das Innovation Fellowship ein Erfolg. Als Institution konnte neues Wissen generiert, viele wertvolle Erfahrungen gesammelt und spannende

https://www.bfh.ch/dam/jcr:a1903097-5b35-42dd-b2f9-45eb9c036d0a/05_Gygli-Grosse-%20Sprachmo-delle-TRANSFORM.pdf.

32 CENL. „Network Group ,AI in Libraries‘ Webinars 2023“. Zugegriffen 25. Mai 2023. <https://www.cenl.org/network-group-ai-in-libraries-webinars-2023/>.

33 Biblosuisse. „Schweizer Bibliothekskongress 2023“. Zugegriffen 25. Mai 2023. <https://www.biblio-suisse.ch/aktivitaeten/schweizerbibliothekskongress/2023zurich>; <https://www.biblosuisse.ch/aktivitaeten/schweizerbibliothekskongress/zurich2023/programm>.

34 Berner Fachhochschule. „Medienmitteilung / TRANSFORM-Referent Marcel Gygli erweitert die BFH mit neuer Professur «AI for the Public Sector»“. Zugegriffen 8. Mai 2023. <https://www.bfh.ch/de/aktuell/medienmitteilungen/2023/transform-marcel-gygli/>.

Kontakte geknüpft werden. Im Projektverlauf stellte sich heraus, dass wir besser von maschinellem Lernen anstatt KI reden, da dieser Begriff die behandelten Umsetzungen besser charakterisiert. Wir planen, die automatische Sachgruppenvergabe für die E-Dissertationen in die Produktion zu überführen. Hosting und Support werden durch die BFH, dem neuen Arbeitgeber «unseres» Innovation Fellows sichergestellt. Für die zwei anderen Projekte ist zum jetzigen Zeitpunkt noch offen, wie und in welcher Form wir sie weiterverfolgen werden. Es hat sich gezeigt, dass Open Source-Tools einen «günstigen» Einstieg bieten. Hier ist besonders die Plattform Hugging Face³⁵ zu nennen, auf welcher verschiedene Open Source-Machine Learning-Modelle zu finden sind.

Literatur

- Amazon Web Services, Inc. „Image Recognition Software ~ ML-Bild- und Videoanalyse – Amazon Rekognition – AWS“. <https://aws.amazon.com/de/rekognition/>.
- Berner Fachhochschule. „Fachveranstaltung / TRANSFORM 2023: Künstliche Intelligenz im öffentlichen Sektor“. <https://www.bfh.ch/de/aktuell/fachveranstaltungen/transform-2023/>.
- Berner Fachhochschule. „Medienmitteilung / TRANSFORM-Referent Marcel Gygli erweitert die BFH mit neuer Professur «AI for the Public Sector»“. <https://www.bfh.ch/de/aktuell/medienmitteilungen/2023/transform-marcel-gygli/>.
- BiblioSuisse. „Schweizer Bibliothekskongress 2023“. <https://www.biblosuisse.ch/aktivitaeten/schweizerbibliothekskongress/2023zurich>.
- Bibliothèque de Genève. „La collection d'affiches de la Bibliothèque de Genève“. <https://www.bge-geneve.ch/collections/affiches>.
- Bundesgesetz über das Urheberrecht und verwandte Schutzrechte (Urheberrechtsgesetz, URG) vom 9. Oktober 1992 (Stand am 1. Juli 2023). https://www.fedlex.admin.ch/eli/cc/1993/1798_1798_1798/de.
- CENL. „Network Group ‚AI in Libraries‘ Webinars 2023“. <https://www.cenl.org/network-group-ai-in-libraries-webinars-2023/>.
- Deutsche Nationalbibliothek. „DDC“. https://www.dnb.de/DE/Professionell/DDC-Deutsch/ddc-deutsch_node.html.
- DigitalService. „Work4Germany“. <https://digitalservice.bund.de/fellowships/work4germany>.
- Direction interministérielle du numérique. „Entrepreneur(e)s d'intérêt général“. <https://www.eig.numerique.gouv.fr/>.
- e-manuscripta.ch. „Suche Schwarzenbach“. <https://www.e-manuscripta.ch/search/quick?query=Schwarzenbach>.

³⁵ Hugging Face. „The AI community building the future.“. Zugegriffen 8. Mai 2023. <https://hugging-face.co/>.

- Google Cloud. „Vision AI: Tools für Bild- und visuelle KI“. <https://cloud.google.com/vision>.
- Gygli, Marcel. 2023. Grosse Sprachmodelle – Einführung und Anwendungsmöglichkeiten im öffentlichen Sektor. https://www.bfh.ch/dam/jcr:a1903097-5b35-42dd-b2f9-45eb9c036d0a/05_Gygli-Grosse-%20Sprachmo-delle-TRANSFORM.pdf.
- Hugging Face. „The AI community building the future.“. <https://huggingface.co/>.
- Hugging Face. „sentence-transformers/all-mnlp-base-v2“. <https://huggingface.co/sentence-transformers/all-mnlp-base-v2>.
- InsightFace.ai. „RetinaFace: Single-shot multi-level face localisation in the wild“. <https://insightface.ai/retinaface>.
- National Library of Finland. „Annif – Tool for Automated Subject Indexing“. <https://annif.org/>.
- PoliLab. „staatslabor“. <https://www.staatslabor.ch/de>.
- PoliLab. „staatslabor – staatskantine #57: Disruptive Innovation beim Staat? Das Innovation Fellowship der Bundesverwaltung“. <https://www.staatslabor.ch/de/staatskantine-57-disruptive-innovation-beim-staat-das-innovation-fellowship-der-bundesverwaltung>.
- Schweizer Plakatsammlungen. <https://schweizerplakatsammlungen.ch/>.
- Schweizerische Eidgenossenschaft. „Das Innovation Fellowship Programm der Bundesverwaltung“. <https://www.innovationfellowship.ch/>.
- Schweizerische Eidgenossenschaft, Bundeskanzlei. „GovTech Innovationsbörse 2023“. <https://www.bk.admin.ch/bk/de/home/digitale-transformation-ikt-lenkung/bundesar-chitektur/govtech-innovationsboerse-2023.html>.
- Schweizerische Eidgenossenschaft, Der Bundesrat. „Fit fürs digitale Zeitalter: Das modernisierte Urheberrecht tritt am 1. April 2020 in Kraft“. <https://www.ad-min.ch/gov/de/start/dokumentation/medienmitteilungen.msg-id-78249.html>.
- Schweizerische Eidgenossenschaft. „HERMES“. <https://www.hermes.admin.ch/>.
- Schweizerische Nationalbibliothek. „Annemarie Schwarzenbach im SLA“. <https://www.nb.admin.ch/snl/de/home/ueber-uns/sla/nachlaesse-archive/fokus/schwarzenbach.html>.
- Schweizerische Nationalbibliothek. „Aufgaben“. <https://www.nb.ad-min.ch/snl/de/home/ueber-uns/auftrag/aufgaben.html>.
- Schweizerische Nationalbibliothek. „Centre Dürrenmatt Neuchâtel“. <https://www.nb.ad-min.ch/snl/de/home/ueber-uns/cdn.html>.
- Schweizerische Nationalbibliothek. „Das Schweizer Buch. Die Nationalbibliografie“. <https://ead.nb.admin.ch/web/sb-pdf/>.
- Schweizerische Nationalbibliothek. „Geschichte“. <https://www.nb.ad-min.ch/snl/de/home/ueber-uns/geschichte.html>.
- Schweizerische Nationalbibliothek. „Kontakt“. <https://www.nb.ad-min.ch/snl/de/home/ueber-uns/kontakt.html>.
- Schweizerische Nationalbibliothek. „Plakate Übersicht“. <https://www.nb.ad-min.ch/snl/de/home/ueber-uns/gs/sammlungen/plakate/plakateuebersicht.html>.

Schweizerische Nationalbibliothek, Primo. „Posters“. https://nb-posters.primo.exlibris-group.com/discovery/search?search=%20sco-pe=MyInstitution&vid=41SNL_53_INST:posters&lang=de.

Schweizerische Nationalbibliothek. „Schweizerische Nationalphonothek“. <https://www.nb.admin.ch/snli/de/home/ueber-uns/fonoteca.html>.

Schweizerische Nationalbibliothek. „Schweizerisches Literaturarchiv“. <https://www.nb.admin.ch/snli/de/home/ueber-uns/sla.html>.

Schweizerisches Literaturarchiv (SLA). „Schwarzenbach, Annemarie: Nachlass Annemarie Schwarzenbach; A-5 Fotoordner, [ca. 1933–1942 (ca.)]“. https://ead.nb.admin.ch/html/schwarzenbach_A.html#A-5.

United States of America. „Presidential Innovation Fellows“. <https://presidentialinnovation-fellows.gov/>.

Universität Innsbruck. „Bibliothekskongress 2023 – Tagungsprogramm: Ein Innovation Fellow in der Schweizerischen Nationalbibliothek“. <https://www.uibk.ac.at/congress/bibliothek2023/programm/abstracts-mittwoch-nachmittag/ein-innovation-fellow-in-der-schweizerischen-nationalbibliothek.html>.

Wikipedia. „Design Thinking“. https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Design_Thinking&oldid=238333258.

Wikipedia. „Nutzerorientierte Gestaltung“. https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Nutzerorientierte_Gestaltung&oldid=241245830.

Kurzbiografien

Oliver Sievi hat Informationswissenschaft studiert und arbeitet als Projektleiter Innovation bei der Schweizerischen Nationalbibliothek.

Marcel Gygli hat in Computer Science doktoriert und war für ein Jahr als Innovation Fellow bei der Schweizerischen Nationalbibliothek angestellt.

Katharina Steinhauser, Daniel Revers

Informationskompetenz an einer Musikbibliothek

Besonderheiten –
Herausforderungen –
Lösungsansätze.
Ein Praxisbericht

Arbeitswelten – Realitäten und Visionen, Hg. v. Ferus, Krenmayr, Ramminger und Stückler, 2024, S. 207-216
<https://doi.org/10.25364/978-3-903374-25-6-14>

© 2024 bei Katharina Steinhauser, Daniel Revers

Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz,
ausgenommen von dieser Lizenz sind Abbildungen, Screenshots und Logos.

Katharina Steinhauser, Universität Mozarteum Salzburg, katharina.steinhauser@moz.ac.at
Daniel Revers, Universität Mozarteum Salzburg, daniel.revers@moz.ac.at

Zusammenfassung

Die Informationskompetenz an Musikbibliotheken sieht sich sowohl mit den Besonderheiten der Musikalienrecherche als auch mit sehr heterogenen Nutzer:inengruppen konfrontiert. Für die Universitätsbibliothek Mozarteum Salzburg kommt die Organisation als Magazinsbibliothek hinzu, welche den Fokus verstärkt auf die Recherche im Onlinekatalog lenkt. Vor diesem Hintergrund werden Kurse zur Katalogrecherche sowie zum Arbeiten mit den Bibliotheksbeständen ausgearbeitet und laufend an die Bedürfnisse der Nutzer:innen angepasst.

Schlagwörter: Informationskompetenz, Musikbibliothek, Magazinsbibliothek, Onlinekatalog, digitale Ressourcen, Workshop

Abstract

In addition to the conventional challenges of university libraries when it comes to information literacy, a music library has to deal with additional complexity regarding research as well as a very heterogeneous body of users. In the particular case of the Mozarteum University Library, the additional challenge of the organisation as a closed stack library is included, which places more emphasis on detailed and exact online research. With these challenges in mind, the Mozarteum Library is working on conceptualising and implementing courses on catalogue research and working with the library's inventory which will be continuously reevaluated and adapted to meet the needs of the users.

Keywords: information literacy, music library, storage library, online catalogue, digital resources, workshop

Das Angebot von Bibliotheken wird – so wie die mediale Landschaft im Allgemeinen – immer vielfältiger:

„Das Finden von Medien im Online-Katalog und die Kenntnis der Aufstellungssystematik einer Bibliothek reichen [...] nicht mehr aus, um sich in der modernen Informationswelt mit ihren immer umfangreicherem medialen Angeboten zu orientieren. Mit digitalen wie gedruckten Medien sicher umzugehen, Internetquellen zu finden und richtig einzuschätzen und Informationen ethisch korrekt weiterzugeben, sind nur einige der in unserer modernen Wissensgesellschaft erforderlichen Kompetenzen, die unter dem Begriff ‚Informationskompetenz‘ [...] zusammengefasst werden.“¹

Für Musikbibliotheken spielen in diesem Kontext sowohl die sehr heterogenen Bibliotheksbestände als auch unterschiedliche Nutzer:innengruppen mit verschiedenen Anforderungen und Vorkenntnissen eine Rolle. Der Zugang an der Universitätsbibliothek Mozarteum unterscheidet sich zudem von anderen Musikbibliotheken, da sämtliche entlehnbarer Bestände im Magazin gelagert sind und über den Onlinekatalog vorbestellt werden müssen. Vor diesem Hintergrund entstand unser Informationskompetenz-Angebot, und unter diesen Vorzeichen wird es laufend erweitert und an aktuelle Anforderungen angepasst.

Musikalienrecherche und Onlinekatalog

„Ich suche Mozarts Symphonie in D-Dur. Können Sie mir helfen?“

Eine derartige – im künstlerischen Alltag gewöhnlich klingende – Anfrage wirft für Bibliothekar:innen mehr Fragen auf, als sie beantwortet. Welche der über zehn Symphonien Mozarts in D-Dur ist gemeint? Selbst wenn man jene zweifelhafter Echtheit bzw. jene aus der Frühzeit ignoriert, bleiben immer noch einige Symphonien in D-Dur zwischen 1770 und 1788, darunter so klingende Namen wie ‚Prager‘, ‚Pariser‘ oder ‚Haffner‘. Damit jedoch nicht genug: Ist eine Partitur oder Aufführungsmaterial gewünscht? Wird eine praktische Ausgabe, ein Faksimile oder eine wissenschaftliche Gesamtausgabe bevorzugt? Ist Urtext wichtig? Wird ein spezieller Verlag oder ein bestimmtes Ausgabejahr benötigt?

Die potenziell notwendigen Parameter für eine erfolgreiche Katalogrecherche in einer Musikbibliothek sind zahlreich. Um diese Probleme zu mildern, greifen viele Musikbibliotheken zur Freihandaufstellung. Dies ist bei uns aufgrund des beschränkten Platzes von etwa 300 Quadratmetern nicht möglich.

1 Drucker, Agnes, Barbara Fuchslehner, Claudia Haitzmann, Edith Leitner, Katharina Weissmann. „Vermittlung von Informationskompetenz in Musikbibliotheken. Werkzeuge und Materialien“. Wien: IAML Austria, [2019], 5. https://www.iaml.at/images/Arbeitshilfe_final.pdf.

Zusätzlich vereint die Universität Mozarteum nicht nur die Bereiche Musik und darstellende Kunst, sondern zusätzlich auch die bildenden Künste. Hinzu kommt die Diversität der Studierenden, sowohl ihre Herkunft und Sprache betreffend, als auch ihre Vorbildung: Zusätzlich zu den im Vergleich zu anderen Universitäten reduzierten sprachlichen Anforderungen ist es möglich, an Kunstudienanstalten z.T. auch ohne Matura oder vergleichbaren Abschluss zu studieren. Dies wird durch die umso höheren Anforderungen im zentralen künstlerischen Fach kompensiert, eruiert durch rigide Aufnahmeprüfungen.

So bietet sich Musikalienbibliotheken innerhalb der Recherche ein breites Problemfeld unterschiedlicher Natur und Herkunft. Einige der Problematiken sind historisch gewachsen, wie z.B. ungenaue, da nicht definierte Terminologie oder uneinheitliche, austauschbare Namensgebung. Ein anderes Problemfeld entspringt den laxen Regeln der Verlagslandschaft des 19. Jahrhunderts. Viele Werke erschienen relativ zeitnah in unterschiedlichen Verlagen, ein im musikalischen Bereich häufiges Problem. Die Kopien sind dabei oft fehlerhaft, wodurch abweichende Notensätze und damit inhaltlich unterschiedliche Editionen entstehen.

Aus dieser Editionsproblematik entstanden die heute gefragten Urtextausgaben, die jedoch wiederum aus dem Sammelsurium an restlichen Ausgaben lokalisiert werden müssen. In der künstlerischen Praxis wird dies oft mittels visueller Merkmale kommuniziert: „Ich suche den blauen Don-Giovanni-Klavierauszug.“ Gemeint ist: „Ich suche den Bärenreiter-Urtext-Klavierauszug von Mozarts Don Giovanni“. Weitere gesuchte Ausgabeformen inkludieren Studienpartitur, Dirigierpartitur oder Stimmenmaterial sowohl mit als auch ohne Striche.

Auf sprachlicher Ebene akkumuliert sich die Problematik durch historisch oft uneinheitliche, willkürliche Schreibweisen (zu vier Händen, zu 4 Händen, à quatre mains, etc.) sowie die Verwendung einer ‚en vogue‘ Kunst- bzw. Elitensprache, meist Französisch, in den Titeln der Ausgaben.

Zusätzlich ist die freie, ungezielte Suche gerade im musikalischen Bereich oft gefragt. Die Anforderungen an diese Form der Recherche sind dermaßen vielfältig, dass eine Kategorisierung nicht möglich ist. Anfragen können sich auf spezielle pädagogische Erfordernisse beziehen (z.B. Unterrichtswerke für Schlagzeug), auf eine Epoche (z.B. Violinschulen des 18. Jahrhunderts), auf einen geografischen Raum (z.B. französische Chansons) oder auf eine bestimmte Besetzung (z.B. Literatur für Klavier, Oboe und Cello).

Letztlich stellt sich die Frage des Alters der Katalogisate, denn oftmals ist dies ausschlaggebend für deren Detailgrad. Wie wichtig z.B. die Aufnahme eines Inhalts-

verzeichnisses ist, erkennt man gut am Beispiel einer Liedersammlung. Ein:e Sänger:in sucht oftmals nach einem einzelnen Lied. Ohne zusätzliche inhaltliche Angaben müsste man diverse Sammlungen ausheben und durchgehen, bis man auf das gewünschte Lied stößt.

Information und Informationskompetenz

Die Katalogrecherche in Primo ist also für eine gezielte Suche geeignet, für eine freie Suche jedoch nur bedingt. Deshalb bevorzugen Musikbibliotheken für gewöhnlich eine Freihandaufstellung, damit die Nutzer:innen sich vor Ort orientieren und die Werke direkt durchblättern können. Diese Lösung ist an unserer Bibliothek – wie erwähnt – nicht praktikabel.

Zwei Ansätze, der Problematik zu begegnen, sind unsere intern entwickelte Musiksystematik sowie der Bereich ‚Präsenzrepertoire‘ im Lesesaal. Die Musiksystematik ermöglicht die Suche nach verschiedenen Besetzungen, Stilen und Gattungen, wobei die Systematik-Stellen in der Katalogrecherche sowohl untereinander als auch mit weiteren Suchbegriffen kombinierbar sind. Dies erleichtert die Suche nach Besetzungen in verschiedenen Schreibweisen (siehe Beispiel oben) oder auch nach Bearbeitungen. Standardrepertoire der verschiedenen Instrumental- und Gesangsfächer stellen wir im so genannten ‚Präsenzrepertoire‘-Regal im Lesesaal zur Verfügung. Hier können beispielsweise Klavierauszüge bekannter Opern, Probespielstellen, Standard-Konzertrepertoire etc. eingesehen und damit gearbeitet werden. Dieses Angebot ist auch eine große Hilfe während unserer Sommerakademie – die Teilnehmenden der Kurse sind nur wenige Wochen für Meisterkurse am Haus, hier würde eine Rechercheschulung wenig Sinn machen.

Dagegen war schon früh klar, dass wir als Bibliothek umfassende Rechercheschulungen für Studierende und Angehörige des Hauses anbieten müssen. Nach einiger Überzeugungsarbeit entstand vor etwas mehr als zehn Jahren eine Kooperation mit den Lehrenden der wissenschaftlichen Fächer, die im Laufe der Jahre immer weiter vertieft wurde.

Dieser Pionierarbeit unserer Kolleginnen Claudia Haitzmann und Edith Leitner verdanken wir die gut etablierten Strukturen innerhalb der Universität und das durchwegs positive Image der Recherchekurse. Die beiden haben 2012 außerdem ein Programm für eine Schulpartnerschaft mit dem Musischen Gymnasium Salzburg erarbeitet – zu diesem Zeitpunkt die erste in Österreich. Auf diese Grundlagen konnten die Autor:innen dieses Beitrages aufbauen, als sie mit der Systemumstellung auf Alma bzw. Primo Ende 2020 den Bereich der Informationskompetenz übernommen haben.

Eine wichtige Basis für die Erstellung der Kursinhalte ist, dass beide Kolleg:innen regelmäßig am Ausleih- und Informationsschalter arbeiten und so die Bedürfnisse, Fragen und Probleme der Nutzer:innen bei der Recherche sozusagen aus erster Hand mitbekommen. Ein zentraler Teil der Kurse sind allgemeine Tipps, Tricks und Lösungswege zu häufigen Rechercheproblemen, wie z.B. die Suche nach bestimmten Ausgabeformen, Besetzungen oder Onlineressourcen. Die Fallbeispiele dazu stammen nicht selten direkt aus der Beratung am Schalter. Die Suche nach Musikalien im Onlinekatalog erfordert (wie im ersten Teil erläutert) eine gewisse ‚Übersetzungsleistung‘ für Anforderungen aus dem künstlerischen Alltag. Dabei hilft, dass ein Großteil unseres Teams Erfahrungen auf dem Gebiet der Musik oder eine musikalische Ausbildung hat. Diesem Aspekt wurde in letzter Zeit bei Neuanstellungen im Ausleih- und Infobereich mehr Bedeutung zugemessen.

Einen weiteren zentralen Auftrag sehen wir zudem in der generellen Bewusstseinsbildung – vor allem, aber nicht nur bei den Studierenden des Hauses. Wer sich für ein künstlerisches Studium entscheidet, kommt hauptsächlich für den Einzelunterricht im jeweiligen Hauptfach an die Universität. Wissenschaftliches Arbeiten, das Lesen von Fachliteratur und das Recherchieren in der Bibliothek spielen in diesem Studienalltag eher eine Nebenrolle. Wird das Angebot der Bibliothek aber gezielt vorgestellt und die verschiedenen Anwendungsmöglichkeiten gezeigt, ist das Interesse oft schnell geweckt. Hier unterscheidet sich die Rolle einer Musik- bzw. Kunst-Universitätsbibliothek unserer Erfahrung nach deutlich von der einer allgemeinen Universitätsbibliothek, deren Nutzer:innen hauptsächlich Fächer mit wissenschaftlichem Schwerpunkt studieren und dabei auf andere Art und Weise sowie in höherem Ausmaß auf die Arbeit (in) der Bibliothek angewiesen sind.

Vor allem die in den letzten Jahren stark erweiterten digitalen Angebote wie etwa verschiedene Datenbanken, Metakataloge, Onlinelexika, Streaming-Plattformen oder digitale Noten-Apps sind im künstlerischen Alltag oft noch nicht besonders präsent – und nicht selten werden diese Neuerungen mit Skepsis gesehen. Diese weicht bei näherer Beschäftigung allerdings meist schnell einem großen Interesse. Vor allem Angebote, die den künstlerischen Alltag erleichtern, wie etwa Noten-Apps oder Streaming-Angebote, finden großen Anklang. Damit einher geht die Notwendigkeit für Schulungen in der Benutzung dieser Plattformen. Um den Nutzer:innen in diesem Bereich auch am Informationsschalter beratend zur Seite stehen zu können, bieten wir unseren Kolleg:innen regelmäßig interne Weiterbildungen an.

Das Bewusstsein dafür, dass gute Recherchefähigkeiten für ein erfolgreiches Studium essentiell sind, kommt bei vielen Studierenden erfahrungsgemäß leider erst

mit dem Schreiben der Abschlussarbeit. Durch unsere Informationsangebote, Workshops und Kurse versuchen wir, die Nutzung der Bibliothek zu einem zentralen Element auch in künstlerischen Studien zu machen.

Die verschiedenen Formate unseres Kursangebotes decken aktuell drei Bereiche ab:

Bibliothek ins Bewusstsein rücken: Den ersten Kontakt zur Bibliothek stellen wir meist klassisch durch Führungen für alle Nutzer:innengruppen her. Wichtig ist uns dabei, dass besonders der Speicher und die Funktionsweise einer Magazinsbibliothek gezeigt werden – dies hilft, die Wichtigkeit der Onlinerecherche zu verstehen. Außerdem bieten umfangreiche Informationsmaterialien und Anleitungsvideos zusätzliche Hilfestellung im Umgang mit dem Katalog und den digitalen Services. Der Teilnahme an Veranstaltungen der Universität sowie der Schulpartnerschaft mit dem Musischen Gymnasium Salzburg messen wir besondere Bedeutung zu – letztere soll bereits frühzeitig die ‚Nutzer:innen von morgen‘ mit der Bibliothek vertraut machen.

Recherchefähigkeiten vermitteln: Wir bieten Recherchekurse für alle Nutzer:innengruppen an. Herzstück unseres Angebotes sind dabei ‚Gastvorträge‘ im Rahmen der LVs für das wissenschaftliche Arbeiten. In enger Absprache mit den Lehrenden gestalten wir je nach Wunsch eine oder zwei LV-Einheiten mit Inhalten, Beispielen, Übungen und passenden Unterlagen zur Katalogrecherche sowie zur Nutzung unserer digitalen Angebote. Auch eine Rechercheübung für zu Hause, die von uns kontrolliert und in der nächsten Stunde nachbesprochen wird, ist Teil des Angebotes. Diese Inhalte entwickeln wir laufend weiter – der ständige Austausch mit den Lehrenden ist uns hierbei besonders wichtig. Zudem laden wir alle Lehrenden der LVs zum wissenschaftlichen Arbeiten einmal im Jahr zu einem Round-Table in die Bibliothek, um neue Services und Formate vorzustellen sowie Ideen und Wünsche zu besprechen.

Uns ist es besonders aus pädagogisch-didaktischer Sicht wichtig, die Studierenden direkt in die Kursinhalte mit einzubeziehen. Waren die Bibliotheksschulungen anfangs noch reiner Frontalunterricht (auch aufgrund der eingeschränkten technischen Möglichkeiten), haben wir mittlerweile die Möglichkeit, die Kurse direkt im jeweiligen Seminarraum anzubieten und mit Live-Vorführungen und Rechercheübungen an den eigenen Endgeräten zu ergänzen. Erfahrungsgemäß zeigt die Hausübung zwischen den beiden Kursterminen sehr genau, welche Inhalte verstanden wurden und angewendet werden können, und welche noch einmal nachbesprochen werden sollten. Durch die aktive Teilnahme der Studierenden kommen nicht selten direkt Nachfragen zu eigenen Recherchethemen auf, die im Anschluss

aktiv an uns herangetragen werden. Dadurch entsteht genau die Art von Eigeninitiative und ‚Hilfe zur Selbsthilfe‘, die wir mit den Kursen erreichen möchten.

Individuelle Unterstützung: Ein besonderes Angebot unserer Bibliothek ist das Einzelcoaching, in dem Studierende Hilfestellung bei der Recherche zu einem bestimmten Thema erhalten. Hierbei sollen Wege und Ideen für die selbständige Recherche (z.B. zum Thema der eigenen Abschlussarbeit) vermittelt werden. In Planung ist außerdem eine ‚Lange Nacht der aufgeschobenen Hausarbeiten‘, die einmal pro Semester die Möglichkeit bietet, im Angesicht der nahenden Abgabefrist mit Gleichgesinnten sowie mit Unterstützung durch das Bibliothekspersonal konzentriert an Texten, Projekten und Abschlussarbeiten zu feilen.

Einordnung und Resümee

Wir erlauben uns an dieser Stelle kurz eine utopische Vorstellung: Eine umfassende, verpflichtende Bibliotheksschulung für alle, die sich als Studierende oder Bibliotheksnutzer:innen einschreiben – darin enthalten ein Überblick über alle Angebote, deren Anwendbarkeit in Studium und Beruf, sowie fundierte Recherche-kenntnisse. Da dies allerdings aus nachvollziehbaren Gründen weder möglich ist noch sich in unserem Einflussbereich befindet, versuchen wir als Bibliothek, möglichst viel im universitären Alltag präsent zu sein, unser Angebot vorzustellen und mit unseren Nutzer:innen in den Austausch zu gehen.

Im Gespräch mit Studierenden bei Informationsveranstaltungen und Bibliotheksführungen oder im Beratungsgespräch am Ausleihschalter fällt immer wieder auf, dass die Bibliothek auf der ‚Landkarte‘ vieler Studierender gar nicht richtig aufzutauchen scheint. Wird das umfangreiche Angebot und dessen Nutzbarkeit auch im künstlerischen Alltag allerdings erst einmal bewusst, wird es gerne angenommen und genutzt. Besonders zu unseren digitalen Angeboten erhalten wir positives Feedback: Qualitativ hochwertige Aufnahmen zur Erarbeitung von Werken, Videos von Meisterklassen oder Konzerten berühmter Interpret:innen, wissenschaftliche Artikel auf dem neuesten Stand oder digitale Noten direkt auf dem Tablet lassen sich sehr gut in den künstlerischen Alltag integrieren und gewinnen zunehmend an Bedeutung.

Trotzdem nehmen physische Notenausgaben und Fachliteratur nach wie vor einen großen Platz in unserem universitären Alltag und damit auch im Angebot der Bibliothek ein. Während Fachliteratur in Primo gut auffindbar ist, braucht es bei Notenausgaben oftmals die richtigen Suchbegriffe und Filter. Im Austausch mit unseren Kolleg:innen sowie aus eigener Erfahrung in der Arbeit am Ausleihschalter bekommen wir immer öfter die Rückmeldung, dass unsere Tipps und Tricks aus den

Recherchekursen ankommen und angewendet werden. Auch die direkten Rückmeldungen zu den Kursen zeichnen ein klares Bild: Im vergangenen Semester fühlten sich über 80% der befragten Studierenden nach dem Rechercheckurs sicher oder sehr sicher im Umgang mit dem Onlinekatalog. Die wissenschaftlichen Lehrenden bewerteten die Kurse ebenfalls durchwegs positiv und schätzen das Angebot sehr. Auch von Seiten der Bibliotheksleitung erfahren wir im Team Informationskompetenz großes Interesse und viel Unterstützung für den Ausbau unseres Angebotes – trotz der Bindung vieler personeller Ressourcen im Fulfillment, bedingt durch die Organisation als Magazinsbibliothek.

Ausblick und Zukunftspläne

Im breiten Spektrum der Informationskompetenz, die den Anspruch erhebt, in einem Konzept des lebenslangen Lernens nicht nur die Beschaffung von Information, sondern auch ihre Einordnung, einen adäquaten Umgang sowie eine reflektierte Weiterverbreitung vermitteln soll,² decken wir aktuell hauptsächlich die Grundlagen ab. Aufgrund unserer Nutzer:innenstruktur und der Organisation als Magazinsbibliothek sehen wir dies nach wie vor als unsere wichtigste Aufgabe an.

Für die Zukunft planen wir eine Rechercheberatung in drei Schritten: für kurze Nachfragen die Beratung am Ausleihschalter, für ausführlichere Beratungen eine wöchentliche ‚Recherche-Sprechstunde‘ in der Bibliothek sowie für spezielle Rechercheinfragen das Einzelcoaching. Im Aufbau ist außerdem eine Schulung zur digitalen Literaturverwaltung. Eine Ausdehnung der Inhalte auf Bereiche wie Schreibberatung, Open Science, Plagiatsvermeidung, Predatory Publishing etc. ist langfristig angedacht.

Grundsätzlich stellen wir an uns den Anspruch, dass unser Angebot im Bereich Informationskompetenz (aber nicht nur dort) möglichst auf die Anforderungen der Universität sowie auf die Bedürfnisse der Nutzer:innen zugeschnitten ist. Dabei laufend unseren Horizont und den unserer Nutzer:innen zu erweitern und auf neue Themen im Bereich der Informationskompetenz aufmerksam zu machen, ist unser wichtigstes Ziel für die weitere Arbeit.

2 Vgl. Sühl-Strohmenger, Wilfried. „Informationskompetenz und die Herausforderungen der digitalen Wissensgesellschaft“. In Handbuch Informationskompetenz, hrsg. v. Wilfried Sühl-Strohmenger, 3-11. Berlin, Boston: De Gruyter Saur, 2012. <https://doi.org/10.1515/9783110255188.3>.

Literatur

- Drucker, Agnes, Barbara Fuchslehner, Claudia Haitzmann, Edith Leitner, Katharina Weiss-mann. [2019]. Vermittlung von Informationskompetenz in Musikbibliotheken. Werk-zeuge und Materialien. Wien: IAML Austria. https://www.iaml.at/images/Arbeits-hilfe_final.pdf.
- Sühl-Strohmenger, Wilfried. 2012. „Informationskompetenz und die Herausforderungen der digitalen Wissensgesellschaft.“ In Handbuch Informationskompetenz, hg. von Wilfried Sühl-Strohmenger. Berlin, Boston: De Gruyter Saur, 3–11.
[https://doi.org/10.1515/9783110255188.3.](https://doi.org/10.1515/9783110255188.3)

Kurzbiografien

Daniel Revers, MA studierte Musikologie in Graz und ist seit 2018 an der Universitätsbibliothek Mozarteum angestellt. Sein Zuständigkeitsbereich umfasst digitale Ressourcen und er wirkt sowohl beim institutionellen Repository als auch beim Ausbau der Informationskompetenz mit.

Katharina Steinhauser, MA ist seit 2019 Mitarbeiterin an der Universitätsbibliothek Mozarteum und dort unter anderem für den Bereich Informationskompetenz verantwortlich. Sie studierte Geschichte sowie Instrumentalpädagogik mit Hauptfach Querflöte in Salzburg und ist außerdem als Musikerin, Musik- und Museums-pädagogin tätig.

Maria Stieglecker

Sondersammlungen sichtbar machen

Das Handschriftenportal
manuscripta.at

Arbeitswelten – Realitäten und Visionen, Hg. v. Ferus, Krenmayr, Ramminger und Stückler, 2024, S. 217-226
<https://doi.org/10.25364/978-3-903374-25-6-15>

© 2024 bei Maria Stieglecker

Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz,
ausgenommen von dieser Lizenz sind Abbildungen, Screenshots und Logos.

Maria Stieglecker, Österreichische Akademie der Wissenschaften, maria.stieglecker@oeaw.ac.at,
ORCID ID 0000-0002-8681-6101

Zusammenfassung

Das Handschriftenportal *manuscripta.at* bietet institutionenübergreifend als nationaler Aggregator die Möglichkeit, mittelalterliche Handschriften aus Sammlungen in ganz Österreich in all ihren Facetten abzubilden. Damit ist der Zugang nicht nur zu Beständen der großen öffentlichen Bibliotheken wie der Österreichischen Nationalbibliothek oder den Universitätsbibliotheken ermöglicht, sondern auch zu den vielen Privatsammlungen, vor allem Klosterbibliotheken. Wie eine gelungene Zusammenarbeit zwischen Bibliotheken und dem Team von *manuscripta.at* aussen kann, soll an den Beständen der Sondersammlungen der ULBT Innsbruck gezeigt werden. Auf diese Weise wird kulturelles Erbe sichtbar gemacht, kostenfrei und niederschwellig, sowohl für die weiterführende Forschung wie für die Öffentlichkeit.

Schlagwörter: Handschriftenportal, Manuskripte, Digitalisierung, Sondersammlungen, wissenschaftliche Erschließung, Österreichische Akademie der Wissenschaften

Abstract

As a national aggregator, the manuscript portal *manuscripta.at* offers the possibility of displaying medieval codices from collections throughout Austria in all their facets. This enables access not only to the collections of the large public libraries such as the Austrian National Library or university libraries, but also to the many private collections, especially monastic libraries. What successful cooperation between libraries and the *manuscripta.at* team can look like is to be exemplified with the holdings of the special collections of the ULBT Innsbruck. In this way, cultural heritage is made visible, free of charge and low-threshold, both for further research and for the public.

Keywords: manuscript portal, manuscripts, digitisation, special collections, scientific classification, Austrian Academy of Sciences

„Das Webportal soll im Laufe der kommenden Jahre zum zentralen Einstiegspunkt für Recherchen über Handschriften in österreichischen Bibliotheken entwickelt werden.“¹ Gemeint ist das Handschriftenportal *manuscripta.at*² und die Vision der Abteilung Schrift- und Buchwesen des Instituts für Mittelalterforschung an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW, IMAFO, ASBW), wie sie Alois Haidinger 2010 formulierte. Die Realität zeigt, dass wir diesem Ziel mittlerweile einen wesentlichen Schritt nähergekommen sind. Neben der beachtlichen inhaltlichen Erweiterung konnten über einen Relaunch im Jahr 2014 und in weiterer Folge – mittlerweile unter der Projektleitung von Christine Glaßner – wesentliche neue technische Funktionen umgesetzt, die Bibliographie zu österreichischen Handschriften eingebunden und ein neuer Viewer implementiert sowie eine wissenschaftliche Redaktionsstelle besetzt werden.³



Abbildung 1: Einstiegsseite *manuscripta.at*

-
- 1 Haidinger, Alois. „*manuscripta.at* – Ein Webportal zu mittelalterlichen Handschriften in österreichischen Bibliotheken.“ In Die Sondersammlungen im 21. Jahrhundert. Festkolloquium für Dr. Hans Zotter im Rahmen des 30. Österreichischen Bibliothekartag „The Ne(x)t Generation – Das Angebot der Bibliotheken“. Hg. von Norbert Schnetzer. Graz-Feldkirch: Wolfgang Neugebauer, 2010 (= Schriften der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare [VÖB] 8), 53–61, hier 61. Auch online: <https://phaidra.univie.ac.at/detail/o:401745>.
 - 2 *manuscripta.at* – Mittelalterliche Handschriften in Österreich. <https://manuscripta.at>.
 - 3 Eine Präsentation zu diversen Neuerungen lieferte Christine Glaßner am Österreichischen Bibliothekartag 2017: Wolkenkuckucksheim. Bibliotheken in der Cloud, 12.–15. September 2017, Johannes Kepler Universität Linz unter dem Titel *manuscripta.at – Das österreichische Handschriftenportal*. Vgl. <https://bibliothekartag2017.univie.ac.at/programm/mittwoch/manuscriptaat-das-oesterreichische-handschriftenportal/> (zugegriffen 14. August 2023).

Die Abteilung Schrift- und Buchwesen widmet sich der wissenschaftlichen Erschließung der rund 25.000 in österreichischen Bibliotheken und Sammlungen verwahrten mittelalterlichen Handschriften.⁴ Österreich verfügt hier über einen bedeutenden kulturellen Schatz, auch oder besonders im Vergleich mit wesentlich größeren Ländern wie Deutschland oder Frankreich, die etwa 60.000 bzw. 70.000 Kodizes ihr Eigen nennen. Zur Veranschaulichung hat Christine Glaßner diese Zahlen auf die jeweiligen Einwohner:innen heruntergebrochen und berechnet, dass auf je 100.000 Einwohner:innen in Deutschland 0,74, in Frankreich 1, in Österreich aber 3 Handschriften kommen. Diesen Schatz gilt es vielerorts noch zu heben, um ihn zu bewahren, zu bearbeiten und zu beforschen.

Eine Besonderheit zeigen die österreichischen Sammlungen im Gegensatz etwa zu Deutschland auf, wo vor allem im Zuge der Klosteraufhebungen viele Bestände an die Staats- und Landesbibliotheken verbracht wurden. Hierzulande findet sich zwar mehr als die Hälfte der mittelalterlichen Manuskripte an der Österreichischen Nationalbibliothek (ÖNB) in Wien, ein großer Teil der übrigen 11.000 Kodizes befindet sich aber nach wie vor, oft seit hunderten von Jahren, *in situ*. Sie sind auf etwa 150 Standorte öffentlichen wie privaten Charakters verteilt, auf Universitäts- oder Stadtbibliotheken, vor allem aber auf Klosterbibliotheken.⁵ Für Forschungen zu Buch-, Bibliotheks- und Sammlungsgeschichte ist ein solcher Verbleib im historisch gewachsenen Kontext von großem Nutzen. Doch sind manche Bibliotheken in zweifacher Hinsicht nicht immer leicht zugänglich. Zum einen sind sie geographisch oft weit abgelegen; wer schon einmal versucht hat, Stift Göttweig oder St. Paul im Lavanttal mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu erreichen, weiß, wovon die Rede ist. Zum anderen kann nicht jedes Haus die Betreuung von Forschenden umfassend gewährleisten. Auch sind eine Zusammenschau und ein Vergleich von Handschriften aus verschiedenen Sammlungen kaum möglich.

Hier setzt das Portal *manuscripta.at* – Mittelalterliche Handschriften in Österreich an: Es bietet institutionenübergreifend die Möglichkeit, mittelalterliche Handschriften aus Sammlungen in ganz Österreich in all ihren Facetten abzubilden, und ermöglicht – zumindest digital – über ein Portal den Zugang zu jedem einzelnen Kodex in Österreich. Was bedeutet in diesem Zusammenhang die zuvor erwähnte Katalogisierung und wissenschaftliche Erschließung? Die Katalogisierung mittelalterlicher Handschriften unterscheidet sich wesentlich von der Erfassung einer mo-

⁴ Zu den bisher 45 veröffentlichten Katalogen in Printform vgl. <https://www.oeaw.ac.at/imafo/forschung/schrift-buchwesen/publikationen> (zugegriffen 14. August 2023).

⁵ Eine Karte mit den bestandshaltenden Institutionen kann auf *manuscripta.at* eingesehen werden. <https://manuscripta.at/map.php> (zugegriffen 14. August 2023).

dernen Publikation für eine Bibliothek, da heute selbstverständliche Daten und Kategorien meist nicht vorliegen und moderne Bibliothekssysteme wie ALMA sowie Regelwerke wie RDA der Erfassung von Handschriften nicht gerecht werden: Vor einem Eintrag in *manuscripta.at* heißt es erst, Autor:innen und Texte zu identifizieren, Bildinhalte zu beschreiben und zu erläutern, Schreiber:innen und Illuminator:innen festzustellen oder Auftraggeber:innen, Vorbesitzer:innen und Benutzer:innen zu ermitteln. Deutlich wird diese unterschiedliche Art der Katalogisierung schon bei der Einstiegsseite von *manuscripta.at*: Denn was für ein modernes Druckwerk Autor:in und Titel, sind für einen mittelalterlichen Kodex Sammlung und Signatur. Und so wird vorab die wichtigste Suchoption mit den zwei Suchschlitten nach „Signatur“ und „Handschriftensammlung“ angezeigt (Abb. 1). Selbstverständlich ist ebenso eine Detailsuche unter Einsatz verschiedener Filter möglich, um gezielt und kombiniert nach Autor:innen und Werktiteln, Lokalisierung und Datierung, Schrift und Ausstattung, Einband und Provenienz, Volldigitalisaten und Wasserzeichenexpertisen zu suchen.

Die Ausführlichkeit der zur Verfügung gestellten Daten zu den einzelnen Handschriften bzw. Beständen variiert je nach Erschließungsstand mehr oder weniger stark. Über ein „offenes Stufenmodell“ wird ausgehend von bekannten Basisinformationen zu jeder Handschrift zumindest ein Gesamtüberblick zu den verschiedenen Beständen angeboten, um dann Schritt für Schritt über verschiedene Erschließungs- und Forschungsprojekte an einer Datenanreicherung zu arbeiten, die sich mehr und mehr der Tiefenerschließung annähert.⁶ Die mittlerweile rasch fortschreitende Digitalisierung im Bereich der Sondersammlungen ermöglicht eine adaptierte und beschleunigte Herangehensweise.⁷

Noch sind wesentliche Sondersammlungen aber nur über handschriftliche oder maschinschriftliche Inventare und Kataloge aus dem 19. und beginnenden 20. Jahrhundert erschlossen und enthalten aus heutiger Sicht zum Teil nur Basisdaten. Auch wenn die meisten dieser Verzeichnisse mittlerweile in digitalisierter Form

⁶ Zum „offenen Stufenmodell“ und wie es umgesetzt werden kann, mit den je nach Erschließungsgrad vorhandenen Möglichkeiten und Grenzen, vgl. Glaßner, Christine. „Bändigung der Massen: Ist das Inventar der Königsweg zur Lösung des Problems? Die Erschließungssituation der österreichischen Handschriftenbestände.“ In Katalogisierung mittelalterlicher Handschriften in internationaler Perspektive. Vorträge der Handschriftenbearbeitertagung vom 24. bis 27. Oktober 2005 in München. Wiesbaden: Harrasowitz, 2007 (= Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen 53), 37–49.

⁷ Glaßner, Christine. „Handschriftenkatalogisierung im Zeitalter der Digitalisierung. Eine Annäherung.“ In Quelle & Deutung II. Beiträge der Tagung Quelle und Deutung II am 26. November 2014, hg. von Balázs Sára. Budapest: Eötvös-József-Collegium, 2015, 11–18, hier 12. Auch online: https://eotvos.elte.hu/media/17/e7/fa3cd8c728a34f2c7ac8cac2641c8698478998a038467fc74fd4cd5918a/ec_quelleunddeutung2.pdf (zugegriffen 14. August 2023).

vorliegen,⁸ sind sie so nicht durchsuchbar, außerdem erschließen sich handschriftliche Kataloge aufgrund von Olim-Signaturen oder der verwendeten Kurrentschrift nicht unbedingt allen Nutzer:innen.

Als Beispiel mag die Handschriftensammlung von Stift Göttweig dienen. Seiner Zeit weit voraus lieferte Vinzenz Werl in seinem dreibändigen Werk *Manuscripten-Catalog* der Stifts-Bibliothek zu Göttweig auf mehreren hundert Seiten detaillierte handschriftliche Beschreibungen zu den Kodizes der Göttweiger Stiftsbibliothek, die auch heute noch grundlegend für die Forschung sind.⁹ Aus diesem Katalog wurden im Rahmen des Projektes „Mittelalterliche Handschriften Niederösterreich“ die Basisdaten (Signatur, Kurzcharakterisierung des Inhalts, Beschreibstoff, Umfang, Format sowie Entstehungsort und -zeit) für die Datenbank übernommen.¹⁰ Die beiden Forschungsprojekte „*Manuscripta Mediaevalia Gottwicensia. Benediktiner und ihre Bücher*“ und „*Neue Bücher für neue Ideen. Die Melker Reform in Göttweig*“ an der Abteilung Schrift- und Buchwesen ermöglichen dann die Bereitstellung ausführlicher Beschreibungen zu einem Großteil des mittelalterlichen Bibliotheksbestandes.¹¹

Handschriften auch im Bild zu dokumentieren war der ASBW schon früh ein Anliegen, und ab dem Jahr 2000 wurden den gedruckten Handschriftenkatalogen CD-ROMs mit zahlreichen Abbildungen beigelegt. Nur wenige Jahre später, sobald der erste „Traveller“¹² aus der Werkstatt Manfred Mayers zur Verfügung stand, wurde mit der Volldigitalisierung von Handschriften mit Schwerpunkt auf den Klosterbibliotheken begonnen. Auch große öffentliche Bibliotheken, wie zum Beispiel die

8 Eine Liste gedruckter und ungedruckter Kataloge zu den einzelnen Bibliotheken und gegebenenfalls Digitalisate können über den Reiter *Kataloge* in *manuscripta.at* eingesehen werden. <https://manuscripta.at/kataloge.php> (zugegriffen 14. August 2023).

9 Werl, Vinzenz. *Manuscripten-Catalog* der Stifts-Bibliothek zu Göttweig, 3 Bde. Göttweig 1843–1844 (handschriftlich). Auch online: <https://manuscripta.at/kataloge.php> (zugegriffen 14. August 2023). Zu Werls Katalog vgl. Czifra, Nikolaus. „Die Bibliothek des Benediktinerstiftes Göttweig – Aspekte der Bestandsgeschichte.“ In *Vom Schreiben und Sammeln. Einblicke in die Göttweiger Bibliotheksgeschichte*, hg. von Astrid Breith, unter Mitarbeit von Nikolaus Czifra, Christine Glaßner und Magdalena Lichtenwagner. St. Pölten: NÖ Institut für Landeskunde, 2021, 13–62. <https://doi.org/10.52035/noil.2021.stuf74.02>.

10 Österreichischer Wissenschaftsfonds, FWF-Projekt: P 6681 (1988–1990), „Mittelalterliche Handschriften Niederösterreich“.

11 Österreichischer Wissenschaftsfonds, FWF-Projekt: P 25940 (2013–2018), „*Manuscripta Mediaevalia Gottwicensia. Benediktiner und ihre Bücher*“, <https://doi.org/10.55776/P25940>; Ergebnisse: *Vom Schreiben und Sammeln* (Anm. 9). FWF-Projekt: P 32739 (seit 2020), „*Neue Bücher für neue Ideen. Die Melker Reform in Göttweig*“, <https://doi.org/10.55776/P32739>.

12 „TCCS 4232: The Traveller’s Conservation Copy Stand 4232“: Mobilier Kameratisch, der im Auftrag des VESTIGIA-Manuscript Research Centers vom damaligen Restaurator der UB Graz, Manfred Mayer, entwickelt wurde.

ÖNB oder die Universitäts- und Landesbibliothek Tirol (ULBT), tragen großen Anteil an der mittlerweile zügig voranschreitenden Digitalisierung der österreichischen Handschriftenbestände. Das Portal *manuscripta.at* hat in diesem Zusammenhang die Rolle eines nationalen Aggregators inne, denn hier sind derzeit zentral über 6.000 Volldigitalisate online zugänglich. Diese liegen teilweise auf den Servern der ÖAW, auf dislozierte Digitalisate, wie jene der ÖNB oder der ULBT, wird verlinkt. Gerade für kleinere Sammlungen, deren technische Infrastruktur eine eigene Onlinestellung nicht erlaubt, besteht hier eine Kooperationsmöglichkeit, um ihre Bestände sichtbar zu machen. Für eine zeitgemäße Darstellung der Digitalisate kommt an der ASBW die Präsentationskomponente von DWork, des Digitalisierungsworkflows der Universitätsbibliothek Heidelberg, der sogenannte „Heidelberger Viewer“ zum Einsatz, über den die Faksimiles auch als PDF und unter IIIF verfügbar sind.¹³ „Ein Bild sagt mehr als 1.000 Worte“: Nicht aber bei einem Digitalisat einer mittelalterlichen Handschrift. Dieses ist ohne viele Worte in Form wissenschaftlicher Erschließung weder zu finden noch zu verstehen. Entsprechende Forschungen leisten Handschriftenbearbeiter:innen, wie jene an der ASBW, der ULBT oder anderen Institutionen, deren Handschriftenbeschreibungen der Spezialforschung – von den Philologien über historische Disziplinen bis zur Theologie – als Grundlage für ihre wissenschaftlichen Fragestellungen dienen.

Ein Service für die weiterführende Forschung ist auch die seit Jahrzehnten an der ASBW geführte umfangreiche Online-Bibliographie zu mittelalterlichen Handschriften in Österreich, die in *manuscripta.at* eingebunden und mit den jeweiligen Kodizes verknüpft ist. Diese Bibliographie speist sich aus Auswertungen von Repertorien, einschlägigen Zeitschriften und Publikationen, der Aufnahme von Literatur aus den Arbeitsbereichen der Mitarbeiter:innen der ASBW oder auch Meldungen von Autor:innen.¹⁴

Selbstredend bietet die digitale Infrastruktur ausreichend Möglichkeiten, um etwa Sammlungen mit ihren Komplementärbeständen virtuell zusammenzuführen oder Parallelüberlieferungen zu vernetzen, Links zu einschlägigen Fachportalen zu setzen oder Korrekturen und Ergänzungen zeitnah einzubringen. Bei den einzelnen Handschriftensammlungen werden so in der Liste der Manuskripte auch die aus verschiedenen Gründen abgekommenen Kodizes gelistet und – so vorhanden – mit

13 Glaßner, Digitalisierung (Anm. 7), 12–4.

14 Vgl. hierzu und zur Genese Glaßner, Christine. „Bemerkungen zur Online-Bibliographie zu mittelalterlichen Handschriften in Österreich.“ In *Code^(x). Festgabe zum 65. Geburtstag von Alois Haidinger*, hg. von Martin Haltrich und Maria Stiegler. Purkersdorf: Brüder Hollinek, 2010 (= *Codices Manuscripti*, Suppl. 2), 14–8.

dislozierten Digitalisaten und Metadaten verknüpft. Als Fachportale, zu denen verlinkt wird, sei beispielhaft der Handschriftencensus genannt, die Onlinedatenbank zu sämtlichen deutschsprachigen Handschriften des Mittelalters weltweit,¹⁵ oder auch Hebraica, die Website zu hebräischen Fragmenten in Österreich, die so mit ihren Trägerhandschriften verknüpft sind.¹⁶

Ein Alleinstellungsmerkmal des Handschriftenportals *manuscripta.at* ist die Einbindung der Ergebnisse von Wasserzeichenanalysen zu den Papierhandschriften. Die Wasserzeichenforschung oder Filigranologie bildet einen Forschungsschwerpunkt an der ASBW und die Rechercheergebnisse werden über die Onlinedatenbank WZMA – Wasserzeichen des Mittelalters präsentiert.¹⁷ Ziel dieser Untersuchungen ist die Ermittlung des wahrscheinlichen Beschreibzeitraumes von Handschriften, die Verortung ihrer Entstehung sowie die Inbezugsetzung von Kodizes, für die Papier derselben Produktionscharge verwendet wurde, und die daraus womöglich resultierende Erkenntnis über ein gemeinsames Entstehungsumfeld.¹⁸

Wie eine gelungene Zusammenarbeit zwischen Bibliotheken und dem Team von *manuscripta.at* aussehen kann, zeigt das Zusammenspiel mit den Sondersammlungen der ULBT in Innsbruck: Die Tiefenerschließung dieses umfangreichen Bestandes mit etwas mehr als 1.000 mittelalterlichen Handschriften fand ihren Niederschlag in zehn Katalogbänden, die in den Jahren 1987–2017 publiziert wurden. Von Beginn an fand ein reger Austausch mit der Abteilung Schrift- und Buchwesen statt und seit 2009 werden die Erschließungsdaten auch über das Webinterface in *manuscripta.at* eingepflegt. In Zusammenarbeit konnten zudem zu sämtlichen Papierhandschriften die Wasserzeichen systematisch erfasst und sowohl über das Handschriftenportal als auch über das Online-Repertorium WZMA – Wasserzeichen des Mittelalters bereitgestellt werden. Die ULBT stellt über ihre Digitale Bibliothek neben Basisinformationen Volldigitalisate zur Verfügung, für eine detaillierte Beschreibung hingegen wird auf *manuscripta.at* verwiesen. Von *manuscripta.at* aus

¹⁵ Handschriftencensus. Eine Bestandsaufnahme der handschriftlichen Überlieferung deutschsprachiger Texte des Mittelalters. <https://handschriftencensus.de/> (zugegriffen 14. August 2023).

¹⁶ Hebraica. Hebräische Fragmente in Österreich. <https://hebraica.at/Startseite/> (zugegriffen 14. August 2023).

¹⁷ WZMA – Wasserzeichen des Mittelalters. <https://www.wzma.at> (zugegriffen 14. August 2023).

¹⁸ Vgl. hierzu Haider, Alois. „Datieren mittelalterlicher Handschriften mittels ihrer Wasserzeichen.“ In Anzeiger der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse 139 (2004), 5–30; oder Stiegler, Maria. „Verborgene Zeichen. Handschriftenbeschreibung und Wasserzeichenanalyse.“ In Quelle & Deutung I. Beiträge der Tagung *Quelle und Deutung I* am 27. November 2013, hg. von Balázs Sára. Budapest: Eötvös-József-Collegium, 2014, 29–52. Auch online: <http://honlap.eotvos.elte.hu/wp-content/uploads/2016/02/quelle.pdf#page=33L> (zugegriffen 14. August 2023).

kann wiederum auf die Faksimiles der Digitalen Bibliothek zugegriffen werden.¹⁹ Ähnlich gute Zusammenarbeit mit weiteren Bibliotheken lässt die zuvor angesprochene Vision zunehmend zur Realität werden.

Auch für die Handschriften der ULBT wurde einmal von Basisdaten wie Signatur, Kurzcharakterisierung des Inhalts, Beschreibstoff, Umfang, Format sowie Entstehungsort und -zeit ausgegangen und die Daten in der Folge Schritt für Schritt angereichert, sodass heute nicht nur in gedruckter, sondern auch digitaler Form umfangreiche Erschließungsdaten zur Verfügung stehen. Auf diese Weise wird kulturelles Erbe sichtbar gemacht, kostenfrei und niederschwellig, sowohl für die weiterführende Forschung als auch für die Öffentlichkeit. Die Nennung aller Features und Nutzungsmöglichkeiten von manuscripta.at würde den Rahmen dieses Beitrages sprengen, und so seien die geneigten Leser:innen eingeladen, sich selbst ein Bild zu machen und im österreichischen Handschriftenportal manuscripta.at zu stöbern.

Literatur

- Czifra, Nikolaus. 2021. „Die Bibliothek des Benediktinerstiftes Göttweig – Aspekte der Bestandsgeschichte.“ In Vom Schreiben und Sammeln. Einblicke in die Göttweiger Bibliotheksgeschichte. Hg. von Astrid Breith, unter Mitarbeit von Nikolaus Czifra, Christine Glaßner und Magdalena Lichtenwagner. St. Pölten: NÖ Institut für Landeskunde, 13–62. <https://doi.org/10.52035/noil.2021.stuf74.02>.
- Glaßner, Christine. 2015. „Handschriftenkatalogisierung im Zeitalter der Digitalisierung. Eine Annäherung.“ In Quelle & Deutung II. Beiträge der Tagung Quelle und Deutung II am 26. November 2014, hg. von Balázs Sára. Budapest: Eötvös-József-Collegium, 11–18. Auch online: https://eotvos.elte.hu/media/17/e7/fa3cdd8c728a34f2c7ac8cac2641c8698478998a038467fc74fd4cd5918a/ec_quel-leunddeutung2.pdf.
- Glaßner, Christine. 2010. „Bemerkungen zur Online-Bibliographie zu mittelalterlichen Handschriften in Österreich.“ In Code(x). Festgabe zum 65. Geburtstag von Alois Haider. Hg. von Martin Haltrich und Maria Stiegler. Purkersdorf: Brüder Hollinek (= Codices Manuscripti, Suppl. 2), 14–8.
- Glaßner, Christine. 2007. „Bändigung der Massen: Ist das Inventar der Königsweg zur Lösung des Problems? Die Erschließungssituation der österreichischen Handschriftenbestände.“ In Katalogisierung mittelalterlicher Handschriften in internationaler Perspektive. Vorträge der Handschriftenbearbeitertagung vom 24. bis 27. Oktober 2005 in München. Wiesbaden: Harrasowitz (= Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen 53), 37–49.

¹⁹ ULBT: Historische Sammlungen: Handschriften und Fragmente.

<https://www.uibk.ac.at/de/ulb/medien-suchen-und-nutzen/historische-sammlungen/handschriften-und-fragmente/> (zugegriffen 14. August 2023).

- Haidinger, Alois. 2010. „manuscripta.at – Ein Webportal zu mittelalterlichen Handschriften in österreichischen Bibliotheken.“ In Die Sondersammlungen im 21. Jahrhundert. Festkolloquium für Dr. Hans Zotter im Rahmen des 30. Österreichischen Bibliothekartages „The Ne(x)t Generation – Das Angebot der Bibliotheken“, hg. von Norbert Schnetzer. Graz-Feldkirch: Wolfgang Neugebauer (= Schriften der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare [VÖB] 8), 53–61. Auch online: <https://phaidra.univie.ac.at/detail/o:401745>.
- Haidinger, Alois. 2004. „Datieren mittelalterlicher Handschriften mittels ihrer Wasserzeichen.“ In Anzeiger der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse 139: 5–30.
- Hebraica – Hebräische Fragmente in Österreich. <https://hebraica.at/Startseite/>.
- manuscripta.at – Mittelalterliche Handschriften in Österreich. <https://manuscripta.at>.
- Stieglecker, Maria. 2014. „Verbogene Zeichen. Handschriftenbeschreibung und Wasserzeichenanalyse.“ In Quelle & Deutung I. Beiträge der Tagung Quelle und Deutung I am 27. November 2013. Hg. von Balázs Sára. Budapest: Eötvös-József-Collegium, 29–52. Auch online: <http://honlap.eotvos.elte.hu/wp-content/uploads/2016/02/quelle.pdf#page=33L>.
- Universität Innsbruck. „Universitäts- und Landesbibliothek Tirol – Historische Sammlungen: Handschriften und Fragmente.“ <https://www.uibk.ac.at/de/ulb/medien-suchen-und-nutzen/historische-sammlungen/handschriften-und-fragmente/>.
- Werl, Vinzenz. 1843–1844. Manuscripten-Catalog der Stifts-Bibliothek zu Göttweig, 3 Bde. Göttweig (handschriftlich). Auch online: <https://manuscripta.at/kataloge.php>.
- WZMA – Wasserzeichen des Mittelalters. <https://www.wzma.at>.

Kurzbiografie

Maria Stieglecker ist stellvertretende Leiterin der Abteilung Schrift- und Buchwesen des Instituts für Mittelalterforschung an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Ihr Forschungsschwerpunkt innerhalb der Handschriftenkatalogisierung liegt auf der Wasserzeichenexpertise, mit der sie nationale und internationale Projekte begleitet. Sie ist Mitglied der VÖB-Kommission „Buch- und Bibliotheksgeschichte“.

Melanie Stummvoll, Ursula Ulrych

Austrian Transition to Open Access Two (AT2OA²)

Ein Zwischenbericht zum
Projektfortschritt im Rahmen des
1. Österreichischen
Bibliothekskongresses 2023 in
Innsbruck

Arbeitswelten – Realitäten und Visionen, Hg. v. Ferus, Krenmayr, Ramminger und Stückler, 2024, S. 227-240
<https://doi.org/10.25364/978-3-903374-25-6-16>

© 2024 bei Melanie Stummvoll, Ursula Ulrych
Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz,
ausgenommen von dieser Lizenz sind Abbildungen, Screenshots und Logos.

Melanie Stummvoll, Universität Wien, melanie.stummvoll@univie.ac.at
Ursula Ulrych, Universität Wien, ursula.ulrych@univie.ac.at, ORCID ID 0000-0002-0549-2716

Zusammenfassung

Austrian Transition to Open Access Two (AT2OA²) ist ein Lead-Projekt der Förderinitiative Digitale und Soziale Transformation in der Hochschulbildung des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Forschung mit dem Hauptziel, die Transformation von Closed zu Open Access (OA) bei wissenschaftlichen Publikationen zu fördern. Im Rahmen des 1. Österreichischen Bibliothekskongresses 2023 in Innsbruck haben die 5 Teilprojekte (Transformative Verträge, Austrian Datahub, Publikationskosten, Predatory Publishing und Sichtbarkeit von Open Access Publikationen) einen Einblick in die Projektarbeiten gegeben und erste Ergebnisse präsentiert. Der vorliegende Artikel bietet eine Zusammenfassung der Vorträge des gesamten Panels und einen Ausblick auf die finale Projektphase.

Schlagwörter: AT2OA², Open Access, Österreich, Projektbericht, 1. Österreichischer Bibliothekskongress, Innsbruck

Abstract

Austrian Transition to Open Access Two (AT2OA²) is a lead project of the funding initiative Digital and Social Transformation in Higher Education of the Federal Ministry of Education, Science and Research with the main goal to promote the transformation from Closed to Open Access (OA) in scholarly publications. During the 1st Austrian Library Congress 2023 in Innsbruck, the 5 subprojects (Transformative Agreements, Austrian Datahub, Publication Costs, Predatory Publishing and Visibility of Open Access Publications) gave an insight into the project work and presented first results. This article provides a summary of the talks that contributed to the entire panel and an outlook on the final project phase.

Keywords: AT2OA², open access, Austria, project report, 1st Austrian Library Congress 2023, Innsbruck

Einer der frühen Meilensteine der Open Access (OA)-Bewegung, die Verabschiebung der Budapest Open Access Declaration¹, liegt nun schon mehr als 20 Jahre zurück. Die Bemühungen zum Abbau von Bezahlshäufen für wissenschaftliche Publikationen mit dem Ziel, Veröffentlichungen für alle Interessierten kostenfrei im Internet zur Verfügung zu stellen, hat im Wissenschaftsbetrieb zu massiven Umbrüchen in der wissenschaftlichen Kommunikation geführt. Zahlreiche Initiativen versuchen nach wie vor, die Transformation von Closed zu Open Access weiter voranzutreiben sowie Unterstützung und Information im Zusammenhang mit den geänderten Rahmenbedingungen beim OA-Publizieren anzubieten (z.B. OA Network², Science Europe³, OpenAIRE⁴, ESAC⁵, OPERAS⁶, etc.).

Auch in Österreich konnte durch jahrelange Bemühungen unterschiedlicher Akteur:innen eine kontinuierliche Steigerung des OA-Anteils wissenschaftlicher Publikationen erreicht werden. Das Projekt Austrian Transition to Open Access Two (AT2OA²)⁷ nimmt dabei einen besonderen Stellenwert ein, da es als einzige Initiative alle öffentlichen österreichischen Universitäten sowie das Institute of Science and Technology Austria (ISTA) und das Research Institute of Molecular Pathology (IMP) als Projektpartner gewinnen konnte. Somit bündelt AT2OA² ein Netzwerk aus 24 österreichischen Forschungseinrichtungen und die Qualifikationen von über 80 Expert:innen aus Bibliotheken, Zentralen Informatikdiensten, Buchhaltungen, Forschungs- und Studienservices.

Im Rahmen des 1. Österreichischen Bibliothekskongresses in Innsbruck 2023 hat AT2OA² in einem Panel einige der wichtigsten Entwicklungen und Arbeitsfortschritte der zweiten Projektlaufzeit (2021-2024) präsentiert. Die Moderation der Session im außerordentlich gut besuchten Saal „Straßburg“ des Innsbrucker Kongresszentrums, wurde von Projektleiterin Brigitte Kromp (Universität Wien) und Andreas Ferus (Akademie der bildenden Künste Wien) übernommen.

1 „Statement (German Translation) – Budapest Open Access Initiative“. Zugriffen 3. Februar 2024. <https://www.budapestopenaccessinitiative.org/read/german-translation/>.

2 „Open Access Network“. Zugriffen 3. Februar 2024. <https://open-access.network>.

3 Science Europe. „Open Access.“ Zugriffen 3. Februar 2024. <https://www.scienceeurope.org/our-priorities/open-access/>.

4 „OpenAIRE“. Zugriffen 3. Februar 2024. [https://www.openaire.eu/](https://www.openaire.eu).

5 „ESAC“. Zugriffen 3. Februar 2024. <https://esac-initiative.org>.

6 „Open Scholarly Communication in the European Research Area for Social Sciences and Humanities (OPERAS)“. Zugriffen 3. Februar 2024. <https://operas-eu.org>.

7 „Austrian Transition to Open Access Two (AT2OA²)“. Zugriffen 3. Februar 2024. <https://at2oa2.univie.ac.at>.

Im Folgenden werden die Präsentationen der fünf AT2OA²-Teilprojekte, die sich thematisch mit unterschiedlichen Aspekten und Auswirkungen im Zusammenhang mit Open Access beschäftigen, kurz zusammengefasst.

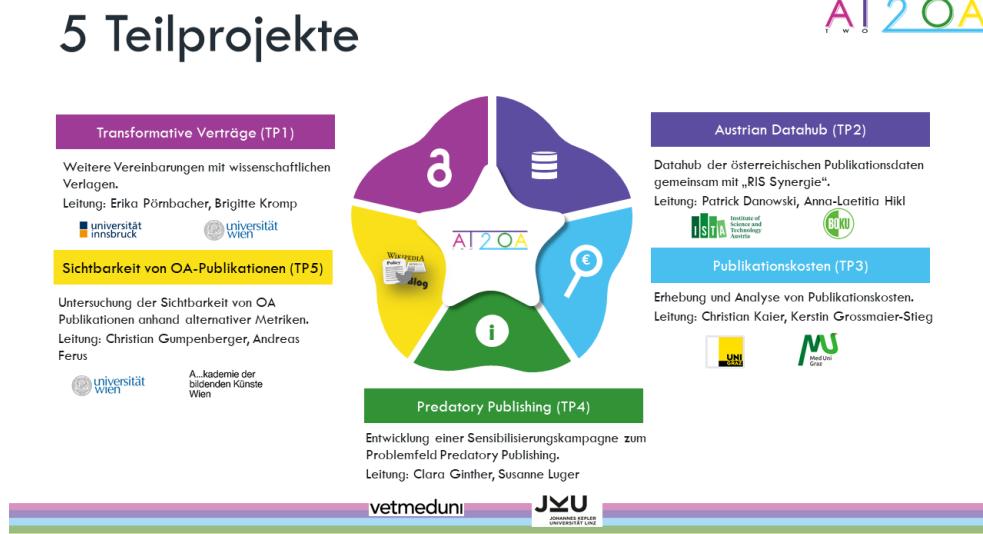


Abbildung 1: Überblick zur AT2OA²-Projektstruktur (Vortragsfolie Brigitte Kromp)

In Ihrer Doppelfunktion als Moderatorin und Vortragende startete Brigitte Kromp die AT2OA²-Session mit einem kurzen Überblick zum Gesamtprojekt und einem knappen Bericht zu Teilprojekt 1 (Transformative Verträge). Im Zentrum dieses Teilprojekts stehen Verhandlungen mit wissenschaftlichen Verlagen zum Ausbau des Angebots an Open Access-Publikationsmöglichkeiten. Das Vorgängerprojekt AT2OA (2017-2020) hat bereits substantiell zur Finanzierung solcher “transformative agreements” mit Springer, Wiley und Elsevier beigetragen. AT2OA² stellt nun die Fortführung der Fördermaßnahmen sicher und konnte bereits neue Vereinbarungen mit Oxford University Press (OUP), der Association for Computing Machinery (ACM), dem Institute of Electrical and Electronics Engineers (IEEE), Elsevier sowie dem SCOAP3-Buchprojekt abschließen.

Die Reihe der ausführlichen Berichte wurde von Christian Kaier (TU Wien) mit dem Vortrag “Erhebung und Analyse von Publikationskosten an österreichischen Universitäten” eröffnet. Die Präsentation, die in Zusammenarbeit mit Kerstin Grossmaier-Stieg (Medizinische Universität Graz) erstellt wurde, beschreibt die Arbeiten in Teilprojekt 3 (Publikationskosten).

Für die Buchhaltungen der österreichischen Forschungseinrichtungen stellt die korrekte Erfassung und Zuordnung von (OA-)Publikationskosten eine nicht unwe sentliche Herausforderung dar. Auch sind die angewiesenen (OA-)Publikationskos ten aus Bibliothekssicht wenig transparent, teilweise unvollständig und können nur mit großem Aufwand konkreten Veröffentlichungen zugeordnet werden.



Herausforderungen

- Publikationskosten abseits der Bibliothek
- wenig aussagekräftige SAP-Buchungstexte
- schwierige Zuordnung von pauschalen Kosten aus Open-Access-Abkommen
- neuartige Kosten- und Finanzierungsmodelle
- Kostensplitting



Resultat: wenig Transparenz; keine vollständige Kostenübersicht auf institutioneller Ebene

**Abbildung 2: Herausforderungen des Open Access-Kostenmonitorings
(Vortragsfolie Christian Kaier)**

Das Teilprojekt 3 hat sich aus diesen Gründen zum Ziel gesetzt, den Status Quo des Open Access-Kostenmonitorings an österreichischen Forschungseinrichtungen zu erheben und zu analysieren sowie Ansätze zur Verbesserung der Dokumentation und Transparenz von Publikationskosten zu entwickeln. Folgende Aspekte wurden im Rahmen des Vortrags angesprochen: Erfassung und Darstellung von (OA-)Publikationskosten in Buchhaltungs- und anderen Systemen, Förderung der Zusammenarbeit innerhalb der Institution, Sensibilisierung für Publikationskosten auf Managementebene, Gestaltung von Arbeitsabläufen zur Erfassung und Überwachung aller Arten von Publikationskosten (zentral und lokal finanzierte Kosten, transformative Vereinbarungen usw.) sowie Verbesserung der Berichterstattung über (OA-)Publikationskosten in Statistiken.

Da der FWF die Abwicklung von Publikationskosten für Drittmittelprojekte zukünftig an die österreichischen Forschungsstätten auslagern wird, sind die Mitarbeiter:innen des Teilprojekts aktuell bei der Mitentwicklung neuer Workflows und der Abklärung rechtlicher Aspekte (rights retention strategy) zusätzlich gefordert.

Um eine Verbesserung des Status Quo zu erwirken, wurde vom Teilprojekt im Dezember 2022 eine Empfehlung zur Erhebung und Analyse von Publikationskosten⁸ veröffentlicht, die vor allem Personen aus den Bereichen Hochschulleitung, Finanz-, Controlling- und Buchhaltungsabteilungen sowie Bibliotheken ansprechen soll. Um künftig eine eindeutige Identifikation und korrekte Zuordnung von Publikationskosten zu ermöglichen, wurden zusätzlich Schulungsunterlagen entwickelt, die ein optimiertes Zusammenspiel unterschiedlicher Abteilungen, wie z.B. von Universitätsbibliotheken, FinCo (Finanzwesen und Controlling), Qualitätsmanagement oder FIS/CRIS (Forschungsinformationssystem) unterstützen sollen.

Als Beispiel und besonderes Highlight der Präsentation wurde ein kurzer Infofilm mit 5 Tipps im Umgang mit Publikationskosten⁹ vorgestellt.

Last but not least wurde von Christian Kaier die exzellente internationale Vernetzung und der enge und rege Austausch mit den Kolleg:innen des Projekts Open-Cost¹⁰ in Deutschland hervorgehoben.

Im Anschluss haben Gerlinde Maxl (TU Graz) und Irene Prähauser (Kunstuniversität Linz) in ihrer Präsentation “The Good, the Bad and the Inbetween. Ein differenzierter Ansatz zur Einschätzung wissenschaftlicher Zeitschriften” ein Analysetool, entwickelt von den Mitarbeiter:innen des Teilprojekts 4 (Predatory Publishing), vorgestellt.

Das Teilprojekt 4 befasst sich mit negativen Veränderungen, die sich unter anderem im Zusammenhang mit der Etablierung neuer Geschäftsmodelle von OA-Verlagen entwickelt haben. Mit Hilfe unethischer bzw. betrügerischer Praktiken lukrieren solche Raubverlage Einnahmen, indem sie Geld für Leistungen verlangen, die nicht oder nur in minderer Qualität erbracht werden. Ein typisches Beispiel sind

8 Capellaro, Christof, Kerstin Grossmaier-Stieg, Christian Kaier, Edith Leitner, Susanne Luger, Margret Schmied-Kowarzik, und Ursula Ulrych. „Empfehlung zur Erhebung, Analyse und Steuerung von Open-Access-Publikationskosten an österreichischen Universitäten und Forschungseinrichtungen“, 1. Dezember 2022. <https://doi.org/10.5281/ZENODO.7599784>.

9 Grossmaier-Stieg, Kerstin, Christof Capellaro, Karoline Feyertag, Johanna Hubweber, Edith Leitner, Susanne Luger, Christian Moser, Margret Schmied-Kowarzik, und Melanie Stummvoll. „5 Tipps im Umgang mit Open Access Publikationskosten“, 12. September 2023. <https://doi.org/10.5281/ZENODO.8138822>.

10 „openCost – Automatisierte, standardisierte Lieferung und offene Bereitstellung von Publikationskosten und Verlagsvereinbarungen“. Zugegriffen 3. Februar 2024. <https://www.opencost.de/>.

verkürzte oder völlig fehlende Peer Review-Verfahren. Da die Auswirkungen auf wissenschaftliche Karrieren und das Renommee von Forschungseinrichtungen teilweise schwerwiegend sind, wird eine gewissenhafte und sorgfältige Auswahl von passenden Publikationsorganen für wissenschaftliche Veröffentlichungen immer wichtiger.

Neben der Bewusstseinsbildung für dieses hochaktuelle Phänomen und der Erstellung zielgruppenspezifischer Vermittlungsangebote sind der Aufbau einer “Community of Practice” sowie die Entwicklung einer “Good Practice” im Umgang mit Predatory Publishing die Hauptziele dieses Teilprojekts. Aus diesem Grund war das Herzstück des Vortrags die Vorstellung eines umfassenden Kriterienkatalogs, der Personen mit Beratungsfunktion (z.B. Bibliothekar:innen oder Mitarbeiter:innen in forschungsnahen Diensten) sowie Forscher:innen bei der Einschätzung der Seriosität wissenschaftlicher Zeitschriften als Hilfestellung dienen soll.

Ausführliche Informationen zu diesem Vortrag sind in einem separaten Beitrag des vorliegenden Tagungsbands zum 1. Österreichischen Bibliothekskongress 2023, “Arbeitswelten - Realitäten und Visionen” zu finden. Für aktuelle Informationen rund um die Thematik Predatory Publishing sei zusätzlich auf den Blog “Scholarly Communications in Transition: Predatory and Other Phenomena in Academia”¹¹ hingewiesen, der mit viel Engagement von den Mitarbeiter:innen dieses Teilprojekts gestaltet wird.

Einer der zentralen Aufgaben des Projekts AT2OA², der Etablierung eines Datahubs, widmet sich Teilprojekt 2 (Austrian Datahub), das von Patrick Danowski (IST Austria) im Zuge seines Vortrags “Wissen über Open Access in Österreich: Die Entwicklung eines Austrian Datahub” vorgestellt wurde.

Als Einstieg wurde ein allgemeiner Überblick zum Open Access-Status in Österreich gegeben.

Dabei wurde die Bereitstellung von qualitativ hochwertigen Daten als Basis für die Beantwortung zentraler Fragestellungen herausgestrichen. Gute Metadaten sind der Schlüssel zur Beurteilung bereits gesetzter Maßnahmen zur Förderung von OA, sowie für die Einschätzung des aktuellen Status Quo in Österreich und eine Entscheidungshilfe für zukünftige Aktivitäten in diesem Bereich. Auch im Zusammenhang mit Verhandlungen von transformativen Agreements, ist es von Vorteil, valide Zahlen zum Publikationsaufkommen bzw. zum Anteil von OA-Publikationen im Vergleich zum österreichweiten Gesamtpublikationsaufkommen zu haben.

¹¹ „Scholarly Communications in Transition – A Blog about Predatory and Other Phenomena in Academia“. Zugegriffen 3. Februar 2024. <https://in-transition.at/>.

Dementsprechend wird der Austrian Datahub for Open Access Negotiations and Monitoring sowohl Daten zur Unterstützung von Verlagsverhandlungen bereitstellen als auch ein österreichweites OA-Monitoring ermöglichen. Als Basis für dieses Tool werden Publikationsdaten aus den institutionellen Forschungsinformationssystemen (FIS/CRIS) der AT2OA²-Projektpartner herangezogen, wobei im Vergleich zu anderen OA-Monitoring-Initiativen in Europa keine externen Daten zur Feststellung des OA-Status von Publikationen übernommen werden (z.B. Crossref¹²), sondern ein eigenes Klassifizierungsschema eingesetzt wird. Dieses "Tuple"-System ermöglicht eine maschinelle und einheitliche Klassifizierung in die gängigen OA-Typen grün, bronze, gold oder hybrid (Eigenentwicklung aus dem Vorgängerprojekt AT2OA¹³).

Um einen zusätzlichen Mehrwert für die Partnerinstitutionen zu schaffen, ist in einem weiteren Schritt eine Anreicherung der Metadaten geplant. Dadurch können z.B. fehlende Informationen zu APCs oder Embargodaten ergänzt werden. Mögliche externe Datenquellen dafür sind OpenAPC¹⁴, Directory of Open Access Journals (DOAJ)¹⁵, Sherpa Romeo¹⁶, Unpaywall¹⁷, OpenAlex¹⁸ oder Crossref. Entsprechende Schnittstellen sind zum Teil schon umgesetzt bzw. in Planung.

12 „Crossref“. Zugriffen 3. Februar 2024. <https://www.crossref.org/>.

13 Danowski, Patrick. „An Austrian proposal for the Classification of Open Access Tuples (COAT) – Distinguish different Open Access types beyond colors.“ *Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare* 72, Nr. 1 (2019): 59–65. <https://doi.org/10.31263/voebm.v72i1.2276>.

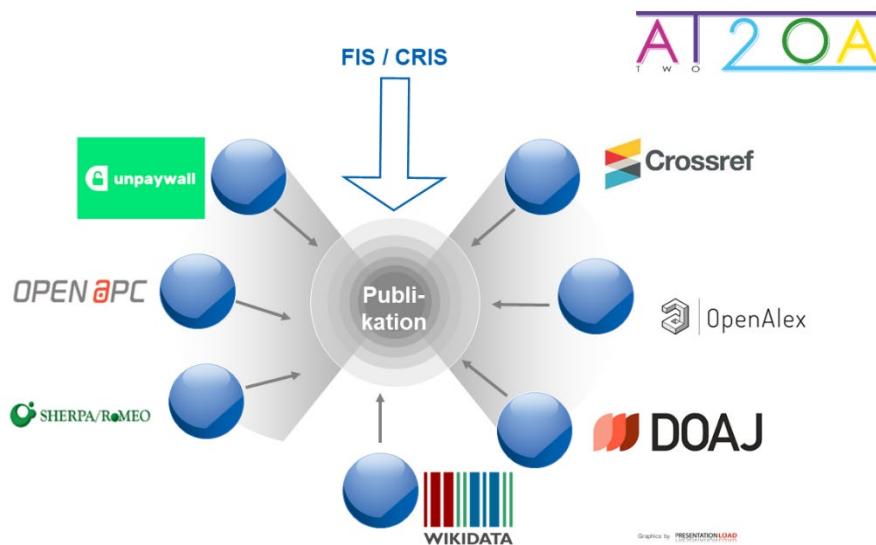
14 „OpenAPC“. Zugriffen 3. Februar 2024. <https://openapc.net/>.

15 „DOAJ“. Zugriffen 3. Februar 2024. <https://doaj.org/>.

16 „Sherpa Romeo“. Zugriffen 3. Februar 2024. <https://www.sherpa.ac.uk/romeo/>.

17 „Unpaywall“. Zugriffen 3. Februar 2024. <https://unpaywall.org/>.

18 „OpenAlex“. Zugriffen 3. Februar 2024. <https://openalex.org/>.



**Abbildung 3: Übersicht der Datenquellen für den Austrian Datahub
(Vortragsfolie Patrick Danowski)**

Eine Verbesserung der Metadaten soll zusätzlich über eine Arbeitsgruppe erreicht werden, die an der Normierung von Verlagsdaten arbeitet. Dazu wurde das Wikidata-Projekt “Academic Publisher”¹⁹ ins Leben gerufen, in dem bereits ein Metadatenschema entwickelt wurde und das sehr positiv in der Scholarly Community aufgenommen wurde (Rückmeldungen und Austausch mit dem OA-Monitor Deutschland, ISSN Center Paris, Wikimedia Deutschland & Österreich)²⁰.

Abbildung 3 gibt aber nicht nur einen Überblick zu den Datenquellen des Datahubs, sondern zeigt auch auf, dass das Tool auf viele offene Forschungsinfrastrukturen zugreift, die ihre Dienste der Wissenschaftscommunity kostenlos zur Verfügung stellen. Um diese wertvollen Dienste auch nachhaltig betreiben zu können, gibt es vermehrt Unterstützungsaufrufe z.B. über die Initiative SCOSS²¹. Da Nachhaltigkeit gerade im Teilprojekt 2 immer wieder ein wichtiges Thema ist, wurde bei der diesjährigen LIBER-Konferenz in Budapest ein Vortrag zu diesem Thema gehalten (“It’s

19 „Wikidata:WikiProject Academic Publisher – Wikidata“. Zugegriffen 3. Februar 2024. https://www.wikidata.org/wiki/Wikidata:WikiProject_Academic_Publisher.

20 Vgl. Hikl, Anna Laetitia, et al., „Normierung von Verlagsdaten mit Wikidata – offen und mit Hilfe der Community!“, 7. September 2023. <https://doi.org/10.5281/ZENODO.8325988>.

21 „Sustainability Coalition for Open Science Services (SCOSS)“. Zugegriffen 3. Februar 2024. <https://scoss.org/>.

Not All About the Money: The Challenges of the Austrian Datahub to Become a Sustainable Open Access Service”²²).

Zum Abschluss der Präsentation konnten dem Publikum erste Eindrücke vom Aufbau, den Basisfunktionalitäten und Reportingmöglichkeiten der beta-Version des Datahubs vorgestellt werden. Filtermöglichkeiten zu Publikationsjahren, Institutionen und OA-Status sind schon implementiert. Auch eine Suche über die Eingabe eines DOI ist bereits umgesetzt.

Der kreative Schlusspunkt des AT2OA²-Präsentations-Reigens wurde von Christian Gumpenberger (Universität Wien) gesetzt. Sein Vortrag mit Fokus auf das Teilprojekt 5 (Sichtbarkeit von OA Publikationen) war ein gelungener Mix aus kurzen Präsentationsblöcken und einem interaktiven Quiz, an dem sich die Zuhörer:innen über ihre Mobiltelefone beteiligen konnten.

Die Präsentation “Sichtbarkeit von Open Access-Publikationen – Ein alternativer Ansatz mit alternativen Metriken”, die in Zusammenarbeit mit Lothar Hölbling (Universität Wien) und Andreas Ferus (Akademie der bildenden Künste, Wien) entstanden ist, rückt die immer wichtiger werdenden alternativen Metriken in den Fokus der Betrachtungen. Wie im Titel bereits angesprochen, versucht Teilprojekt 5 mit Hilfe von alternativen Metriken zu ermitteln, welchen Einfluss die Publikationsform „Open Access“ auf die Sichtbarkeit von Veröffentlichungen hat. Zur Beantwortung dieser Frage konnte der Anbieter Altmetric ins Boot geholt werden, um basierend auf den Daten zu österreichischen Publikationen, die im AT2OA²-Vorläufigerprojekt zusammengestellt und kuratiert wurden, entsprechende Anreicherungen und Analysen durchzuführen.

Am Beginn des Vortrags stand aber das Quiz, das mit humorvollen Bildern für Erheiterung sorgte und die Aufmerksamkeit und das Interesse der Panel-Besucher:innen trotz der fortgeschrittenen Zeit noch einmal wecken konnte.

Auch bei diesem Teilprojekt war die Vorstellung der zentralen Fragestellungen wichtig für den ersten Einblick in die Projektarbeiten: „Können Unterschiede zwischen den einzelnen Ausprägungen von OA in Bezug auf Altmetrics festgestellt werden?“, „Gibt es in Bezug auf Altmetrics auch disziplinär nachvollziehbare Unterschiede?“, „Erhöht sich die Aussagekraft der Erkenntnisse durch Anwendung von

22 Danowski, Patrick „It’s Not All About the Money: The Challenges of the Austrian Datahub to Become a Sustainable Open Access Service.“, 7. Juli 2023, LIBER Conference 2023 (Abstract). Zugriffen 3. Februar 2024. <https://liberconference.eu/programme/parallel-session/session-11/>.

normalisierten Altmetrics-Werten?“ oder „Wie kann eine Erhöhung der Sichtbarkeit abseits von Altmetrics erreicht werden?“.

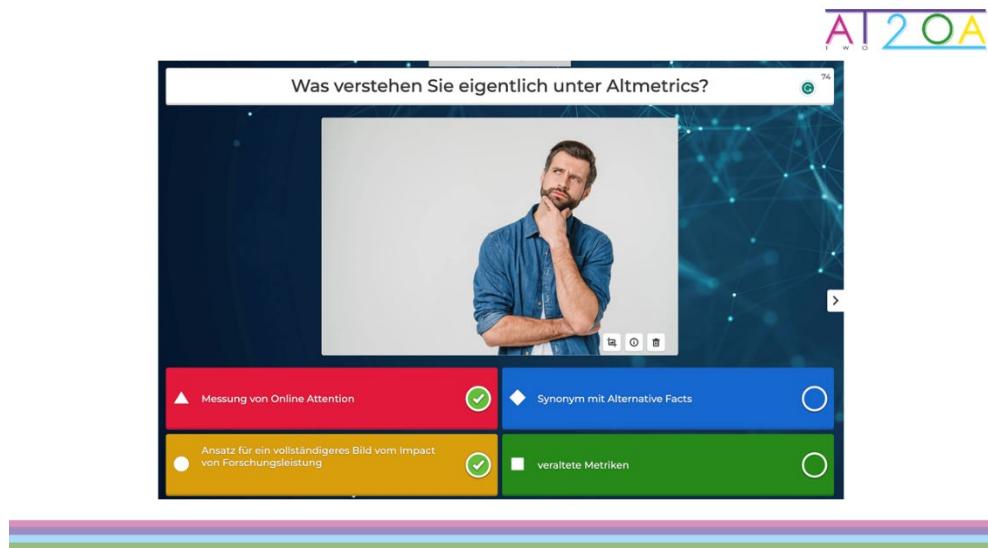


Abbildung 4: Beispiel für das Quiz-Design (Vortragsfolie Christian Gumpenberger)

Wie in Abbildung 4 dargestellt, wurde über das Quiz auch Vorwissen zum Begriff „Altmetrics“ abgefragt, bevor eine allgemeingültige Definition gegeben wurde.

Alternative Metriken sind Daten, die sowohl Aufschluss über das Volumen als auch die Art und Weise der Aufmerksamkeit geben, den Forschungsoutput online erzeugt. Sie sind ein probates Mittel, um zu tracken, wie viele Leute auf der Welt gerade einen bestimmten Forschungsoutput teilen, bookmarken oder diskutieren und wo diese Leute lokalisiert sind. Dadurch können sie Aufschluss über die Diversität von interessierten Zielgruppen geben und erlauben Aussagen über den potentiellen Impact.

Wichtig war dem Vortragenden auch klarzustellen, dass alternative Metriken als Ergänzung zu konventionellen, zitationsbasierten Indikatoren gesehen werden müssen und diese keinesfalls ersetzen können. Im Gegenteil, die Einschätzung wissenschaftlicher Publikationsleistung ist extrem komplex und bedarf eines multidimensionalen Ansatzes, was eine Kombination beider (bzw. mehrerer) Aspekte nahelegt.

Dennoch werden alternative Metriken in Österreich derzeit nur in geringem Ausmaß genutzt. Mit den umfangreichen Daten, die in Kooperation mit Altmetric generiert wurden, möchte das Teilprojekt 5 die Grundlage für eine kritische Auseinandersetzung und Diskussion schaffen. Die arbeitsintensiven Analysen wurden gerade gestartet und versprechen spannende Ergebnisse.

Auch der Abschluss der Präsentation stand ganz im Zeichen des Quiz Jene Teilnehmer:innen, die mit Wissen im Bereich alternative Metriken glänzten, wurden mit viel Applaus und einem kleinen Preis belohnt.

Das Projekt AT2OA² und alle fünf Teilprojekte haben noch etwas mehr als ein Jahr Zeit, um die vielen unterschiedlichen Zielsetzungen und Initiativen erfolgreich abzuschließen, um Verstetigungen zu etablieren und Inspirationen für eventuelle Folgeprojekte zu sammeln. Mit der Entwicklung und dem Ausbau von Open Science ist Open Access nur mehr ein Teilbereich in einer Wissenschaftslandschaft, die durch permanente Wechsel, unvorhergesehene Einflüsse und ein immens hohes Tempo von Neuentwicklungen gekennzeichnet ist. Umso wichtiger sind dem AT2OA²-Projektteam Themen wie Nachhaltigkeit, Aufbau von Netzwerken und offene Infrastrukturen sowie verantwortungsvoller Umgang mit Ressourcen.

Abschließend wollen wir diese Gelegenheit gerne nützen, um uns bei den Vortragenden und allen Mitarbeiter:innen des Projekts für Ihren Einsatz und ihr Engagement zu bedanken und hoffen, dass es gelungen ist, den Zuhörer:innen einen umfassenden Einblick in die spannenden und vielfältigen Arbeitsfelder des Projekts AT2OA² zu geben.

Literatur

- Austrian Transition to Open Access Two (AT2OA²). <https://at2oa2.univie.ac.at/>.
- Budapest Open Access Initiative. „Statement (German Translation)“. <https://www.budapestopenaccessinitiative.org/read/german-translation/>.
- Capellaro, Christof, Kerstin Grossmaier-Stieg, Christian Kaier, Edith Leitner, Susanne Luger, Margret Schmied-Kowarzik, und Ursula Ulrych. 2022. Empfehlung zur Erhebung, Analyse und Steuerung von Open-Access-Publikationskosten an österreichischen Universitäten und Forschungseinrichtungen. <https://doi.org/10.5281/ZENODO.7599784>.
- Crossref. <https://www.crossref.org/>.
- Danowski, Patrick. 2019. „An Austrian proposal for the Classification of Open Access Tuples (COAT) – Distinguish different Open Access types beyond colors.“ *Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare* 72(1): 59–65. <https://doi.org/10.31263/voebm.v72i1.2276>.

- Danowski, Patrick. 2023. „It's Not All About the Money: The Challenges of the Austrian Datashub to Become a Sustainable Open Access Service.“ 7. Juli, LIBER Conference 2023 (Abstract). <https://liberconference.eu/programme/parallel-session/session-11/>.
- DOAJ. <https://doaj.org/>.
- ESAC. <https://esac-initiative.org/>.
- Grossmaier-Stieg, Kerstin, Christof Capellaro, Karoline Feyertag, Johanna Hubweber, Edith Leitner, Susanne Luger, Christian Moser, Margret Schmied-Kowarzik, und Melanie Stummvoll. 2023. 5 Tipps im Umgang mit Open Access Publikationskosten. <https://doi.org/10.5281/ZENODO.8138822>.
- Hikl, Anna Laetitia, Ursula Ulrych, Michaela Achleitner, Patrick Danowski, Christian Erlinger, Daniel Formanek, Johanna Hubweber, Lothar Hölbling, Michael Kranewitter, Martin Rösel, und Michael Zojer. 2023. Normierung von Verlagsdaten mit Wikidata – offen und mit Hilfe der Community!. <https://doi.org/10.5281/ZENODO.8325988>.
- Open Access Network. <https://open-access.network>.
- OpenAIRE. <https://www.openaire.eu/>.
- OpenAlex. <https://openalex.org/>.
- OpenAPC. <https://openapc.net/>.
- openCost – Automatisierte, standardisierte Lieferung und offene Bereitstellung von Publicationskosten und Verlagsvereinbarungen. <https://www.opencost.de/>.
- Open Scholarly Communication in the European Research Area for Social Sciences and Humanities (OPERAS). <https://operas-eu.org/>.
- Scholarly Communications in Transition – A Blog about Predatory and Other Phenomena in Academia. <https://in-transition.at/>.
- Science Europe. „Open Access.“ <https://www.scienceeurope.org/our-priorities/open-access/>.
- Sherpa Romeo. <https://www.sherpa.ac.uk/romeo/>.
- Sustainability Coalition for Open Science Services (SCOSS). <https://scoss.org/>.
- Unpaywall. <https://unpaywall.org/>.
- Wikidata. „Wikidata:WikiProject Academic Publisher.“ https://www.wikidata.org/wiki/Wikidata:WikiProject_Academic_Publisher.

Kurzbiografien

Melanie Stummvoll studierte Deutsche Philologie an der Universität Wien und hat einen Abschluss als Bibliotheks- und Informationsexpertin (UB Wien). Nach ihrer Anstellung bei der KEMÖ, ist sie seit 2021 wieder an der UB Wien und in den Bereichen Clearingstelle Konsortien und Open Access-Office sowie im Projekt Austrian Transition to Open Access 2 (AT2OA²) tätig.

Ursula Ulrych studierte Mikrobiologie und Bibliotheks- und Informationswissenschaft (postgradualer Lehrgang), beides an der Universität Wien. Nach einer Anstellung in einem Biotech-Unternehmen, war sie von 2015 bis 2022 an der Abteilung für Bibliometrie und Publikationsstrategien tätig (UB Wien). Derzeit ist sie Koordinatorin des Projekts Austrian Transition to Open Access Two (AT2OA²).

Patrick Urru

Oral History in der Bibliothek

Neues Publikum erreichen und starke Gemeinschaften bilden

Arbeitswelten – Realitäten und Visionen, Hg. v. Ferus, Krenmayr, Ramminger und Stückler, 2024, S. 241-250
<https://doi.org/10.25364/978-3-903374-25-6-17>

© 2024 bei Patrick Urru

Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz,
ausgenommen von dieser Lizenz sind Abbildungen, Screenshots und Logos.

Patrick Urru, Biblioteca Provinciale Italiana „Claudia Augusta“, patrick.urred@bpi.claudiaaugusta.it, ORCID ID 0000-0002-3318-3419

Zusammenfassung

In diesem Beitrag werden die Schwierigkeiten und Möglichkeiten des Aufbaus einer Oral History-Sammlung in einer öffentlichen Bibliothek analysiert. Es wird das Beispiel der italienischen Landesbibliothek „Claudia Augusta“ in Bozen, Südtirol, vorgestellt, die seit einiger Zeit ein Oral-History-Archivprojekt durchführt. Es wird gezeigt, wie die Oral History durch Gespräche und Begegnungen in einer neuen „partizipativen“ Bibliothek die Beteiligung von Mitgliedern der Gesellschaft anregen kann. Oral History in der Bibliothek wird somit als eine Möglichkeit gesehen, eine Brücke zwischen der Bibliothek und der Gemeinschaft zu schlagen, eine Gelegenheit, Beziehungen zwischen den Mitgliedern der Gemeinschaft zu fördern und neue Erzählungen zu inspirieren.

Schlagwörter: Oral History, Bibliothek, Partizipation, Benutzer*innen

Abstract

This contribution analyses the difficulties and possibilities of building an oral history collection in a public library. It will briefly present the example of the Italian Provincial Library “Claudia Augusta” in Bolzano, South Tyrol, which has been running an oral history archive project. It will be shown how oral history can stimulate the participation of members of society through conversations and encounters in a new “participatory” library. Oral history in the library is thus seen as a way to bridge the gap between the library and the community, an opportunity to foster relationships between community members, and inspire new narratives.

Keywords: Oral History, Libraries and community, Libraries and society

Einleitung

Der englische Begriff „Oral History“ bezeichnet eine historische Forschungsmethodik, die Erinnerungen und persönliche Äußerungen von historischer Bedeutung durch Interviews sammelt. Ein Oral-History-Interview besteht normalerweise aus gut vorbereiteten Interviewer:innen, die die Interviewten befragen und die Gespräche im Audio- oder Videoformat aufnehmen. Die Tonaufnahmen werden transkribiert, zusammengefasst oder katalogisiert und dann in einer Bibliothek oder einem Archiv aufbewahrt. Diese Interviews können für Forschungszwecke verwendet oder in einer Publikation, einer Radio- oder Videodokumentation, einer Museumsausstellung, einer Theateraufführung veröffentlicht werden¹.

Oral History besteht hauptsächlich aus einer persönlichen Begegnung zwischen zwei oder mehreren Personen, einem Austausch unterschiedlicher kultureller Interessen und Werte, einem Zusammentreffen von unterschiedlicher, sich gegenseitig beeinflussender Subjektivität. Durch Oral History beginnt man damit, die unbekannten Akteur:innen der Geschichte einzubeziehen. Es ist eine Forschungsmethodik, die die Trennung zwischen den Autor:innen und den Rezipient*innen der Geschichte verringert. Oral History konzentriert sich auf die Begegnung zwischen der Subjektivität der Interviewenden und der Befragten und stellt die Entstehung von Quellen für die historische Forschung in Frage, indem sie das methodologische Ideal der dokumentarischen Objektivität hinterfragt. Es gibt keine neutrale Dokumentation des Geschehens, so wie auch die Tätigkeit der Historiker:innen, die dem Dokument einen Zeugniswert zuerkennen, nicht neutral ist².

1 Diese Definition wurde von Donald Ritchie in seinem Werk *Doing Oral History* ausgearbeitet und von der Oral History Association übernommen. „Oral History: Defined – Oral History Association“, 18. September 2008. Zugegriffen 2. Juli 2023. <https://oralhistory.org/about/do-oral-history/>. Obwohl Oral History eine der ältesten Formen der historischen Forschung ist, da sie dem geschriebenen Wort vorausging, und eine der modernsten, die in den 1940er Jahren mit Tonbandgeräten begann und heute mit den digitalen Technologien des 21. Jahrhunderts fortgesetzt wird, es ist jedoch wichtig zu betonen, dass „nicht immer stand den Initiator:innen größerer Interviewprojekte die Perspektive, ein Archiv zu gründen, von Beginn an vor Augen“. Apel, Linde. Einleitung. In Erinnern, erzählen, Geschichte schreiben. Oral History im 21. Jahrhundert, hg. von Linde Apel. Berlin: Metropol Verlag, 2022 (= Forum Zeitgeschichte 29), 7–18.

2 Le Goff, Jacques. Documento/Monumento. In Enciclopedia, Volume 5. Torino: Einaudi, 1978, 38–43.

Oral History in der italienischen Landesbibliothek „Claudia Augusta“

Oral History war schon immer ein wichtiges Thema für die Landesbibliothek Claudia Augusta, die einige Jahre nach ihrer Gründung beschloss, ein Oral History-Archiv einzurichten, um die lokale Geschichte zu dokumentieren. Die Claudia Augusta wurde im Jahr 2002 eröffnet und fördert das Studium von Wissenschaft, Literatur und Kunst, wobei der Schwerpunkt auf Schriften in italienischer Sprache liegt. Sie sammelt auch Schriften und Werke von Südtiroler Autor:innen, Bibliographien und allgemeine Publikationen, die in Südtirol erschienen sind, sowie Bibliographien und Publikationen über Südtirol, die im Ausland erschienen sind, immer mit einem Schwerpunkt auf der italienischen Kultur³.

Im Jahr 2003 plante und koordinierte der Südtiroler Historiker Giorgio Delle Donne eine Reihe von Konferenzen zum Thema Erinnerung und Identität. Die Vorträge fanden in der italienischen Landesbibliothek statt und bildeten die theoretische Grundlage für das Thema. Lokale und nationale Expert:innen analysierten die Fragen zum Verhältnis zwischen Erinnerung und Identität auf verschiedenen Ebenen in Bezug auf nationale, politische, religiöse, sprachliche und soziale Aspekte sowie Emigration und multiethnische Gesellschaften. Das individuelle und kollektive Gedächtnis ist kein riesiger Lagerraum, in dem alle erlebten Ereignisse einfach aufbewahrt werden, sondern vielmehr ein Archiv, das sich in ständiger Bearbeitung befindet, in dem Löschungen, Verbesserungen und Revisionen stattfinden⁴.

Im Rahmen der Vortragsreihe führte Giorgio Delle Donne Oral History-Interviews durch, um die Erfahrungen von Menschen zu dokumentieren, die sich in Südtirol niedergelassen haben. Sein Ziel war es, die Methodik der Oral History und die Nutzung von mündlichen Quellen im Bereich der Zeitgeschichte zu erforschen. Die Besonderheit des Projekts besteht darin, dass Delle Donne die Videointerviews in der italienischen Landesbibliothek Claudia Augusta in Bozen aufbewahren wollte, um Lehrer:innen die Möglichkeit zu geben, diese im Unterricht zur Landesgeschichte zu verwenden. Außerdem war es sein Ziel, dass die Bibliothek ein Ausgangsort für Forscher:innen wird, die neue Interviews durchführen wollen. Dieser Bestand

3 Errichtung der italienischen Landesbibliothek (Landesgesetz vom 30. Juli 1999, Nr. 6; Dekret des Landeshauptmanns vom 25. November 2015, Nr. 31). Eröffnung im Jahr 2002 und am 15. September 2017 Übersiedlung ins Kulturzentrum Centro Trevi-TreviLab.

4 Vgl. Assmann, Aleida. Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses. München: C.H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, 1999.

steht im Vordergrund meines PhD-Projekts und ist die Arbeitsgrundlage für das Oral History-Archiv der italienischen Landesbibliothek Claudia Augusta⁵.

Am Ende des Projekts im Jahre 2007 hatte Delle Donne 148 Personen interviewt (210 Stunden Videoaufnahmen), „privilegierte Zeugen“ der lokalen Geschichte, wie er sie bezeichnet, ausgewählt aus der italienischen Sprachgruppe Südtirols; viele von ihnen haben eine wichtige Rolle in der Südtiroler Gesellschaft gespielt, wie z. B. Politiker:innen, Leiter:innen wichtiger Unternehmen, Gewerkschaftsführer:innen usw. Mehr als die Hälfte der Teilnehmenden wurde außerhalb Südtirols geboren und zog zwischen den 1920er und 1940er Jahren nach Südtirol, hauptsächlich aus Nordostitalien⁶. Die Anzahl der interviewten Männer (119) ist höher als jene der Frauen (28). Giorgio Delle Donne erklärte die geringere Präsenz von Frauen in dieser Weise: „Ich habe Leute interviewt, die vor 15 Jahren in der Politik, in der Kultur, im Journalismus gearbeitet haben, Leute, die in den 1950er und 1960er Jahren gearbeitet haben, und damals gab es sehr wenige Frauen in der Politik oder in der Gewerkschaft, in den Zeitungen, in der Kultur“⁷. Die Motivation hängt daher mit dem Alter der Interviewten und dem historischen Zeitraum zusammen, in dem sie lebten; die meisten Interviewten sind in den 1920er und 1930er Jahren geboren. Alle wurden schriftlich per Brief zur Teilnahme an dem Projekt eingeladen, in dem das Ziel des Vorhabens näher erläutert wurde. Alle Interviewten haben vor ihrer Befragung eine schriftliche Einverständniserklärung unterschrieben und diese zu Beginn der Videoaufnahmen vorgelesen. Am Ende des Gesprächs hat jeder eine Kopie des Interviews im DVD- oder VHS-Format bekommen⁸.

5 Am 17. Mai 2023 habe ich meine Doktorarbeit diskutiert. Urru, Patrick. „Racconti di vita da una terra di confine. Valorizzazione dell’Archivio orale della Biblioteca Provinciale Italiana ‚Claudia Augusta‘ di Bolzano: Le videointerviste del progetto Verba manent (2003–2007)“. phil. Diss, Università degli Studi di Trento, 2023. <https://hdl.handle.net/11572/377087>. Die Bibliothek sammelt neue Interviews, um das Projekt Oral History-Archiv fortzusetzen. „Oral History-Bestand – Italienische Landesbibliothek Claudia Augusta“. Zugegriffen 2. Juli 2023. <https://claudiaaugusta.provinz.bz.it/bestand/oral-history-bestand.asp>.

6 Ich habe eine Karte mit Scribble Maps vorbereitet, die den Geburtsort der Interviewten zeigt, die außerhalb der Region Trentino-Südtirol geboren wurden. Wenn man auf das farbige Symbol klickt, kann man den Namen der interviewten Person, das Geburts- und Sterbedatum sowie das Ankunftsdatum in Südtirol ablesen. Diese Karte ist online frei verfügbar. Urru, Patrick. „Intervistati Nati Fuori Dal Trentino-Alto Adige“. Zugegriffen 2. Juli 2023. <https://www.scribblemaps.com/maps/view/Intervistati-nati-fuori-dal-Trentino-Alto-Adige/rSNLXSZ6o1>.

7 Interview mit Giorgio Delle Donne, geführt am 19.12.2019. Das Interview ist in der italienischen Landesbibliothek Claudia Augusta aufbewahrt. Ein Teil des Transkripts ist online verfügbar. Urru, Patrick. „Storia degli italiani e non storia dell’italianità. Intervista a Giorgio Delle Donne“. Aiso Italia, 19. November 2020. Zugegriffen 2. Juli 2023. <https://www.aisoitalia.org/intervista-giorgio-delle-donne/>.

8 Dank der wertvollen Zusammenarbeit mit dem italienischen Zentrum für audiovisuelle Medien konnte die italienische Landesbibliothek die Aufnahmen digitalisieren. Dieser Prozess wurde wegen der fortschreitenden Zustandsverschlechterung der DVDs notwendig.

Bis jetzt wurde nur eine einzige Veranstaltung zu diesem Oral History-Projekt organisiert, zu der auch die Interviewten eingeladen waren. Eine Veranstaltung fand im Jahr 2006 statt, als das Projekt noch nicht abgeschlossen war, zu der neben den Interviewten auch Historiker:innen eingeladen waren, wie z.B. Cesare Bermanni, ein bekannter italienischer Oral-Historiker, und Martha Verdonfer, die im Bozner Frauenarchiv ein Oral History-Projekt durchführt.

Eine wichtige Initiative, bei der die Bibliothek auf Interviews zurückgegriffen hat, war die Organisation einer Ausstellung über das Bozner Stahlwerk. Im Jahr 2006 schenkte das Bozner Stahlwerk der Landesbibliothek Claudia Augusta eine große Sammlung von Fotografien. Über 4.000 Fotos zeigen die Geschichte des Werks von seiner Gründung in den 1930er Jahren: gesellige Momente bei Firmenfeiern, Besuche von bekannten Persönlichkeiten sowie die täglichen Aktivitäten der Fabrikarbeiter:innen. Die Fotos wurden ohne Beschreibung oder zusätzliche Dokumentation zur Verfügung gestellt: Angesichts der Schwierigkeit, sie zu katalogisieren, wandten sich die Bibliothekar:innen an ehemalige Mitarbeiter der Fabrik. Die Arbeiter erzählten viele Geschichten und halfen bei der Beschreibung und Identifizierung von Jahreszahlen. So entstand aus einer chaotischen Fotosammlung eine geordnete Gemeinschaftssammlung, denn andere Menschen, die in die Bibliothek kamen und auf die Kooperation aufmerksam wurden, brachten weitere Fotos, Fotoalben, Bücher und alte Dokumente mit. Als das Fotoprojekt mit den ehemaligen Arbeitern des Bozener Stahlwerks begann, hat Giorgio Delle Donne begonnen, auch mit ihnen Videointerviews zu führen. In den Interviews wurden ihr Leben, ihre Beschäftigung in der Fabrik und ihre tägliche Arbeit analysiert. Im Jahr 2010 beschloss die Bibliothek, eine Ausstellung über das Bozner Stahlwerk zu organisieren und die Interviews und Fotos gemeinsam an zwei verschiedene Orte, Centro Trevi und Don Bosco Kulturzentrum, auszustellen⁹. Die Ausstellung war eine Gelegenheit, diese kollektive Arbeit erneut zu präsentieren, und die ehemaligen Arbeiter halfen nicht nur bei der Katalogisierung der Bilder, sondern auch beim Aufbau der Ausstellung selbst. Es war ein großartiges Beispiel, wie eine Gemeinschaft dazu beitragen kann, das Gedächtnis einer Stadt aufzubauen, Verbindungen zwischen ihren Mitgliedern zu schaffen und eine Gemeinschaftssammlung in einer kulturellen Einrichtung wie einer Bibliothek zu entwickeln.

Aber nun zurück zum Projekt des Oral History-Archivs. Giorgio Delle Donne erstellte auch Informationskarten, die auf der Website der Bibliothek veröffentlicht wurden. Wie schon erwähnt, stand das Oral History-Archiv der Landesbibliothek

⁹ Am Ende wurde auch einen Ausstellungskatalog herausgegeben. Bonoldi, Andrea, und Vanja Zappetti. *Storie d'acciaio. I volti delle Acciaierie di Bolzano*. Bolzano: Provincia autonoma, 2010.

im Mittelpunkt meines PhD-Projekts. In meiner Dissertation habe ich die Geschichte des Archivs rekonstruiert, einige Transkriptionen der Interviews sowie neue und detailliertere Beschreibungen erstellt¹⁰. Die Transkription ist noch nicht abgeschlossen, denn allgemein wird geschätzt, dass die Transkription eines einstündigen Interviews durchschnittlich 4–5 bis 10 Stunden Arbeit erfordert. Der Zeitaufwand bezieht sich nicht nur auf die Transkriptionsarbeit, sondern auch auf die Bearbeitung, das heißt auf die Erstellung eines veröffentlichten Textes¹¹.

In den letzten Jahren hat sich die Bibliothek zu einem Ort entwickelt, an dem die Stimmen der Nutzer:innen aufgenommen werden, ohne dabei die Entwicklung der Bestände zu vernachlässigen, mit der Absicht, dass die Interviews Teil der Identität der Bibliothek werden. Die Stimmen von Menschen vermitteln eine Vielfältigkeit von Perspektiven im Austausch miteinander, und der Umstand, dass sie zugänglich sind, verstärkt den Identifikationsprozess der Mitglieder, die sich als Teil einer Gemeinschaft wahrnehmen. Die Interviews sind somit Teil der Sammlung der Bibliothek, die sich aus den Biografien der Interviewten zusammensetzt. Es sind Erzählungen, die mit der Geschichte Südtirols verbunden sind und daher genau dem Ziel der Bibliothek entsprechen, nämlich die Landesgeschichte zu dokumentieren. Die Interviewten – d.h. jene, die noch leben, da die meisten in den letzten Jahren verstorben sind – haben die Bibliotheksaktivitäten im Laufe der Jahre weiterverfolgt: Buchvorstellungen, Vorträge oder Ausstellung.

Nach dem Projekt von Giorgio Delle Donne wurden neue Teilnehmer:innen interviewt, die noch nie die Bibliothek besucht hatten und sie nicht kannten. Das Projekt wurde daraufhin fortgesetzt, wenn auch mit einigen Schwierigkeiten, z. B. bei der Katalogisierung der Interviews und ihrer Verbindung zu anderen Medien im Katalog und in der Bibliothek. Die Schwierigkeiten lagen weniger in der physischen Beschreibung als im Inhalt. Wie kann man eine Lebensgeschichte thematisieren, die selbst universell und reich an Themen und Erfahrungen ist? Für die Zukunft erhofft man sich die Einrichtung ständiger Workshops für Oral History in der Bibliothek und die Zusammenarbeit mit Schulen, insbesondere mit Hochschulen. Dadurch soll jungen Menschen beigebracht und erklärt werden, wie man ein mündliches

10 Die von Delle Donne erstellten Informationskarten enthalten die folgenden Daten: Kartenummer; Nachname, Vorname, Geburtsdatum und Ort, kurze Beschreibung des Lebens der Interviewten. „Interviews – Italienische Landesbibliothek Claudia Augusta“. Zugegriffen 2. Juli 2023. <https://claudiaaugusta.provinz.bz.it/bestand/interviews.asp>. Im Rahmen meines PhD-Projekts habe ich eine neue Beschreibung mit weiteren Informationen, wie z.B. Ort und Datum des Interviews, Zusammenfassung des Interviews mit Timecode erstellt. Im Moment gibt es nur eine italienische Version, aber eine deutsche und englische Übersetzung ist für die Website der Bibliothek geplant.

11 Vgl. Bergen, Teresa. *Transcribing oral history*. New York: Routledge, 2019. <https://doi.org/10.4324/9781351142007>.

Interview führt, es aufnimmt, sicher aufbewahrt, beschreibt und dann richtig verwendet.

Oral History wird daher als Hilfsmittel gesehen, das das Teilhaben von Gesellschaftsmitgliedern durch Gespräche und Treffen innerhalb einer neuen „partizipativen“ Bibliothek animiert. Die Bibliothekar:innen sollen die Menschen über die Kommunikationskanäle der Bibliothek ansprechen und auswählen, wer interviewt werden kann. Sie können auch als Interviewer:innen mitwirken, wobei zu bedenken ist, dass Inhalte und Informationen für und durch die Gemeinschaft erstellt werden sollen. Daneben sind sie sich allerdings auch der Herausforderung bewusst, die damit verbunden ist, einen Zugang zu der Informationsvielfalt der Interviews zu schaffen, und zu überlegen, ob es nicht unter Umständen notwendig ist, eine begleitende Dokumentation zu erstellen, die das Publikum dabei unterstützt, sich die Inhalte besser erschließen zu können: die Transkription, die Kataloge der Interviews, Indexe.

Die Intersubjektivität – die Interaktion zwischen dem Selbst- und Identitätsgefühl der Interviewenden sowie dem Selbst- und Identitätsgefühl der Interviewten – ist die größte Stärke der Oral History. Dies ist ein entscheidendes Thema, wenn man für die Arbeit mit Oral History-Archiven entscheidet. Bei der Analyse eines Oral History-Archivs bezieht die Idee der Intersubjektivität im weiteren Sinne auch jene Bibliothekar:innen und Forscher:innen mit ein, die die Interviews nicht gesammelt haben. Sie beobachten die Beziehung zwischen den Befragten und den Interviewenden, wodurch ihre Subjektivität Teil des Archivs wird. Die Tätigkeiten des Katalogisierens, Transkribierens und Indexierens, vor allem aber die Interpretation der Interviews, ziehen die Forscher:innen und Bibliothekar:innen in eine vielschichtige Reihe von Vergangenheiten hinein, wie die Zeit der Aufzeichnung des Interviews und die des Lebens der Interviewten. Das Oral History-Archiv ist mehr als eine Sammlung historischer Dokumente, es ist wie ein Spiegel, in dem sich die Beziehung zwischen Interviewten, Interviewer:innen, Forscher:innen und Bibliothekar:innen widerspiegelt und der Geschichten von Gemeinsamkeiten, aber auch Geschichten von Grenzen zeigt.

Zuletzt legen die Bibliothekar:innen fest, wie dieses Material den Teilnehmer:innen des Interviewsammlungsprojekts und dem Publikum tradiert werden soll: durch Übermittlung einer Kopie der Tonaufnahme an die Interviewten, Erstellung von Webseiten über das Projekt, Verzeichnung der Interviews im Bibliothekskatalog,

aber auch durch die Benutzung der Interviews im Zuge diverser Bibliotheksveranstaltungen, wie z. B. durch Fotoausstellungen¹².

Oral History kann daher seitens der Bibliothek als eine Möglichkeit dazu gesehen werden, eine Brücke zwischen ihr und der Gemeinschaft zu bauen, eine Chance, die Beziehungen zwischen den Mitgliedern der Gemeinschaft zu fördern und neue Erzählungen zu inspirieren. Die Zugänglichkeit, die durch eine gute Bewahrung der Interviews gewährleistet wird, erweist sich als grundlegendes Instrument für die Valorisierung der Lebensgeschichten der Befragten. Ein Prinzip, das die Bewahrung, die Oral History und das Archiv gemeinsam haben. Mündliche Geschichte ist ein Gespräch über die Vergangenheit, das in der Gegenwart stattfindet und auf die Zukunft ausgerichtet ist; in ähnlicher Weise bedeutet Archivierung, Spuren auszuwählen, zu interpretieren, zu bewahren, die sonst ausgelöscht würden. Im Archiv geht es nicht um die Vergangenheit, es geht um die Zukunft¹³.

Literatur

- Apel, Linde. 2022. Einleitung. In Erinnern, erzählen, Geschichte schreiben. Oral History im 21. Jahrhundert, hg. von Linde Apel. Berlin: Metropol Verlag (= Forum Zeitgeschichte 29), 7–18.
- Assmann, Aleida. 1999. Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses. München: C.H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung.
- Bergen, Teresa. 2019. Transcribing oral history. New York: Routledge.
<https://doi.org/10.4324/9781351142007>.
- Bonoldi, Andrea, und Vanja Zappetti. 2010. Storie d'acciaio. I volti delle Acciaierie di Bolzano. Bolzano: Provincia autonoma.
- Italienische Landesbibliothek Claudia Augusta. „Interviews“. <https://claudiau-gusta.provinz.bz.it/bestand/interviews.asp>.
- Italienische Landesbibliothek Claudia Augusta. „Oral History-Bestand“. <https://claudiau-gusta.provinz.bz.it/bestand/oral-history-bestand.asp>.
- Le Goff, Jacques. 1978. Documento/Monumento. In Enciclopedia, Volume 5. Torino: Einaudi, 38–43.
- Nelson, Cyns. 2018. Oral history in your library. Create shelf space for community voice. Santa Barbara: Libraries Unlimited. <https://doi.org/10.5040/9798400693694>.
- Oral History Association. 2008. „Oral History: Defined“, 18. September. <https://oralhistory.org/about/do-oral-history/>.

¹² Vgl. Nelson, Cyns. Oral history in your library. Create shelf space for community voice. Santa Barbara: Libraries Unlimited, 2018. <https://doi.org/10.5040/9798400693694>.

¹³ Vgl. Sebaste, Beppe. Oggetti smarriti e altre apparizioni. Roma-Bari: Laterza, 2009.

- Ritchie, Donald A. 2003. Doing Oral History. A Practical Guide. Oxford/New York: Oxford University Press.
- Sebaste, Beppe. 2009. Oggetti smarriti e altre apparizioni. Roma-Bari: Laterza.
- Urru, Patrick. 2023. „Racconti di vita da una terra di confine. Valorizzazione dell’Archivio orale della Biblioteca Provinciale Italiana ‚Claudia Augusta‘ di Bolzano: Le videointerviste del progetto Verba manent (2003–2007)“. phil. Diss., Università degli Studi di Trento. <https://hdl.handle.net/11572/377087>.
- Urru, Patrick. 2020. „Storia degli italiani e non storia dell’italianità. Intervista a Giorgio Delle Donne“. Aiso Italia, 19. November. <https://www.aisoitalia.org/intervista-giorgio-delle-donne/>.
- Urru, Patrick. „Intervistati Nati Fuori Dal Trentino-Alto Adige“. <https://www.scribblemaps.com/maps/view/Intervistati-nati-fuori-dal-Trentino-Alto-Adige/rSNlXSZ6o1>.

Kurzbiografie

Patrick Urru ist Anthropologe. Seit 2008 arbeitet er als Bibliothekar an der italienischen Landesbibliothek „Claudia Augusta“ in Bozen. Er ist außerdem Vorstandsmitglied der Associazione Italiana di Storia Orale (AISO) und der Associazione Italiana Biblioteche – Sez. Trentino-Alto Adige (AIB).

Anton Walder, Astrid Weber, Monika Mayer, Valentin Umlauft

Herausforderung Bibliotheksschulungs- programm

Arbeitswelten – Realitäten und Visionen, Hg. v. Ferus, Krenmayr, Ramminger und Stückler, 2024, S. 251-263
<https://doi.org/10.25364/978-3-903374-25-6-18>

© 2024 bei Anton Walder, Astrid Weber, Monika Mayer, Valentin Umlauft
Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz,
ausgenommen von dieser Lizenz sind Abbildungen, Screenshots und Logos.

Anton Walder, Universität Innsbruck, anton.walder@uibk.ac.at
Astrid Weber, MED-EL, astrid.weber@medel.com
Monika Mayer, Universität Innsbruck, monika.mayer@uibk.ac.at
Valentin Umlauft, Universität Innsbruck, valentin.umlauft@uibk.ac.at

Zusammenfassung

Was soll für wen, wie, wann und wo angeboten werden? Die Erstellung eines ausgewogenen und ausdifferenzierten Schulungsprogramms stellt Bibliotheken aufgrund knapper Ressourcen vor verschiedene Herausforderungen. Dieser Beitrag beleuchtet die Lösungsansätze des Zentrums für Informationskompetenz an der Universitäts- und Landesbibliothek Tirol, das sich für eine statistisch-basierte Herangehensweise entschieden hat.

Schlagwörter: Schulungsangebot, Schulungskonzept, Zielgruppenorientierung, Zielgruppenanalyse

Abstract

What, how and for whom? Creating a well-adjusted and balanced instructional program poses certain challenges for libraries as institutions of limited resources. This article focuses on the approach taken by the Centre for Information Literacy at the University and State Library of Tyrol, which concentrates on modelling solutions on statistical data.

Keywords: Instructional program, instructional concept, target group orientation, target group analysis

Einleitung

In der Schulung ihrer Benutzer:innen blickt die Universitäts- und Landesbibliothek Tirol (ULBT) auf eine lange Tradition zurück. Seit der Zeit zwischen 1955 und 1975, als die Hörerzahlen stark anstiegen, werden Einführungsveranstaltungen zur Bibliotheksbenutzung angeboten und abgehalten.¹ Mit Beginn der 1980er Jahre wurden strukturierte Schulungen für die Zielgruppen Studierende und Schüler:innen eingeführt.² Seither hat sich viel verändert: Zettelkataloge wurden von Discoverysystemen abgelöst, Literatur ist sowohl gedruckt als auch online verfügbar, die ursprünglichen Zielgruppen sind gewachsen, haben sich weiterentwickelt und ausdifferenziert. Dieser Beitrag versteht sich als Annäherung an die konkrete Herausforderung, ein abgestimmtes Bibliotheksschulungsprogramm zu erstellen und anzubieten, das sowohl allen Zielgruppen und ihren Bedürfnissen gerecht wird, als auch die institutionellen Rahmenbedingungen bei mehr oder weniger knappen Ressourcen berücksichtigt.

In einem ersten Schritt erfolgt eine Zielgruppenanalyse hinsichtlich der Benutzenden der ULBT. Hierbei wird auch auf Problemstellungen eingegangen, die sich bei der Datenerhebung ergeben. Im zweiten Schritt wird der Frage nachgegangen, wie das Zentrum für Informationskompetenz an der ULBT auf Basis der aus der Analyse gewonnenen Daten und Erkenntnisse ein Schulungsprogramm konzipiert hat. In weiterer Folge werden die Angebote über den Zeitraum eines Jahres analysiert, um zu zeigen, inwiefern die Annahmen aus der Zielgruppenanalyse auch der Realität entsprechen. Abschließend werden die Ergebnisse zusammengefasst und weitere, noch zu bewältigende Herausforderungen thematisiert.

1. Herausforderung Eins: Zielgruppenanalyse mit Bedarfsermittlung

Auf den ersten Blick scheint die Abgrenzung der Zielgruppen der ULBT recht leicht bewältigt werden zu können: Die Anzahl der Studierenden an der Leopold-Franzens-Universität (LFU) Innsbruck entspricht der Größe der Zielgruppe Studierende, die Anzahl der Mitarbeitenden der Gruppe der Forschenden und Lehrenden, die Anzahl der nicht der Universität angehörigen Personen dem Personenkreis der allgemeinen Benutzenden. Jedoch ist die Zusammensetzung aller Benutzer:innen der

1 Vgl. Stranzinger, Oswald. „Die Universitätsbibliothek Innsbruck von 1826 bis 1975.“ In Vom Codex zum Computer. 250 Jahre Universitätsbibliothek Innsbruck, hg. von Walter Neuhauser. Innsbruck: Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, 1995, 147–53, hier 152.

2 Vgl. Wieser, Martin. Benützerschulung an der UB Innsbruck. bibliothekarische Hausarbeit, Wien: ÖNB, 1982.

ULBT wesentlich heterogener. So erfüllt die Bibliothek eine Doppelfunktion. Sie ist Universitätsbibliothek für zwei Universitäten – die LFU und die Medizinische Universität Innsbruck (MUI) – sowie für die Fachhochschule Management Center Innsbruck (MCI). Gleichzeitig ist die ULBT Landesbibliothek für das Bundesland Tirol. Das theoretische Benutzendenpotential des Bundeslandes beläuft sich auf 722.548 Einwohner:innen.³ Auf institutioneller Ebene gehören 75 allgemein- und berufsbildende höhere Schulen⁴ in den Einzugsbereich der ULBT. Schüler:innen bilden an der ULBT übrigens eine fixe und nicht erst seit der Einführung der vorwissenschaftlichen Arbeit (VWA) traditionsreiche Zielgruppe: Die Nutzung der Bibliothek war den Gymnasiast:innen spätestens ab 1826/27 erlaubt.⁵

Aufgrund der besonderen Beschaffenheit der Benutzendengruppen wurden vor Beginn der Datenerhebung sinnvolle Beobachtungszeiträume erhoben. Dabei wurde das Studien- bzw. Schuljahr 2021/22 gewählt, da für den entsprechenden Zeitraum Statistiken seitens der LFU, MUI und des MCI vorlagen. Die Berechnung der allgemeinen Benutzer:innen erfolgte auf Grundlage der Daten aus ALMA, wobei innerhalb des Erhebungszeitraumes mindestens eine Bibliothekskontobewegung die Bedingung für die Zählung als „aktive Benutzende“ war. Eine weitere Differenzierung der allgemeinen Benutzergruppe konnte aufgrund fehlender Unterscheidungskriterien nicht vorgenommen werden. Die Gruppe besteht jedoch erfahrungsgemäß zum größten Teil aus Schüler:innen.

In Bezug auf die Studierenden wurde eine Mehrfachbelegung von Studien insofern berücksichtigt, dass anstatt der Köpfe die belegten Studien gezählt wurden, wobei die Lehramtsstudien, bei denen immer eine Doppelbelegung vorgesehen ist, eigens kategorisiert wurden. Für das MCI⁶ lagen die Daten für das gesamte Studienjahr

-
- 3 Statistik Austria. „Bevölkerung zu Jahres-/Quartalsanfang“, aktualisiert 19.06.2023. Zugriffen 22. Juni 2023. <https://www.statistik.at/statistiken/bevoelkerung-und-soziales/bevoelkerung/bevoelkerungsstand/bevoelkerung-zu-jahres-/quartalsanfang>.
 - 4 Amt der Tiroler Landesregierung. „Übersicht aller Tiroler Schulen“. Land Tirol. Zugriffen 22. Juni 2023. <https://www.tirol.gv.at/bildung/uebersicht-aller-tiroler-schulen/>. Gesucht wurde über alle Bezirke und nach „Allgemeinbildende höhere Schule“, „Handelsakademien / Handelsschulen“, „Höhere Bundesanstalten für wirtschaftliche Berufe“, „Höhere Technische Lehranstalten“, „Landwirtschaftliche Lehranstalten“, „Bildungsanstalten für Kindergartenpädagogik“ gefiltert; die Werkmeisterschulen des WIFI und BfI wurden ausgeschieden.
 - 5 Vgl. Hittmair, Anton. Geschichte der k. k. Universitätsbibliothek in Innsbruck. Innsbruck: Wagner'sche Universitäts-Buchdruckerei, 1910, 96.
 - 6 MCI die unternehmerische Hochschule. MCI 2021 in Zahlen, 03.2022: 3. Zugriffen 16. März 2023. <https://www.mci.edu/de/download/category/19-allgemeine-broschueren?download=100:facts-figures>.

vor, bei der LFU⁷ und MUI⁸ jeweils separat für das Winter- und Sommersemester. Bei beiden Universitäten wurden die Zahlen über die Semester für das Studienjahr gemittelt. Eine weitere Überlegung betraf die Einteilung der Fachrichtungen. Die LFU besteht mittlerweile aus 16 Fakultäten. Für eine Zielgruppenanalyse wurde diese Zergliederung aber als nicht sinnvoll erachtet, weshalb die Einteilung in Kategorien, Fachgruppen, auf Basis der ehemaligen, bis 2004 bestehenden Fakultäten (Rechtswissenschaften, Naturwissenschaften, Geisteswissenschaften, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Technik) erfolgte. Die Zahlen der MUI wurden stellvertretend für die einstige medizinische Fakultät herangezogen und die Theologische Fakultät den Geisteswissenschaften zugeordnet.⁹ Die Zahlen des MCI wurden gemäß der publizierten Verteilung¹⁰ auf die technische bzw. sozial- und wirtschaftswissenschaftliche Fachgruppe verteilt.

Zur statistischen Erhebung in Bezug auf Lehrende und Forschende wurden die Zahlen aus den Jahresberichten der Institutionen (LFU¹¹, MUI¹², MCI¹³) übernommen.

Insgesamt ergab sich daraus eine Grundgesamtheit von 35.332 Studierenden, 6.447 Lehrenden und Forschenden sowie 3.993 allgemeinen Benutzer:innen. Daraus folgt, dass die größte Zielgruppe der ULBT die Studierenden mit 77% sind, gefolgt von den Lehrenden und Forschenden mit 14% und den allgemeinen Benutzer:innen mit 9%. Die Gruppe der Studierenden besteht zu 80% aus Angehörigen der LFU, sowie zu jeweils 10% aus jenen der MUI und des MCI.

Da Informationen über die Fachrichtungen bzw. Wissenschaftsgebiete für die inhaltliche Ausgestaltung eines Schulungsprogramms ausschlaggebend sind, wurde die Zielgruppe der Studierenden weiters auf die belegten Fächer und die Art des

-
- 7 Universität Innsbruck. Studium, Zahlen und Fakten, Semesterstatistiken, Personenzählung, Studienzählung WS 2021/22. Zugriffen 16. März 2023. https://lfuonline.uibk.ac.at/public/stv01_pub.liste?sem_id_in=2021W und Universität Innsbruck. Studium, Zahlen und Fakten, Semesterstatistiken, Personenzählung, Studienzählung SS 2022. Zugriffen 16. März 2023. https://lfuonline.uibk.ac.at/public/stv01_pub.liste?sem_id_in=2022S.
- 8 Statistik Austria. „STATcube – Statistische Datenbank von Statistik Austria“. Zugriffen 23. März 2023. <https://statcube.at/statistik.at/ext/statcube/jsf/dataCatalogueExplorer.xhtml>. Als Suchkriterien wurden alle Studien an der MUI ausgewählt, die Summe in der Folge als eine Fachrichtung „Medizin“ behandelt.
- 9 Die Islamisch-theologischen Studien sind an der LFU der School of Education eingegliedert, ein weiterer Punkt, der unsere logische Einteilung in der Statistik stützt.
- 10 MCI, unternehmerische Hochschule: 3 (Anm. 6).
- 11 Universität Innsbruck. „Universität Innsbruck – Auf einen Blick 2022“. 16. Zugriffen 16. März 2023. <https://www.uibk.ac.at/universitaet/profil/dokumente/uni-in-zahlen-2022.pdf>.
- 12 Medizinische Universität Innsbruck. Zahlen, Daten, Fakten, 2020, 13. Zugriffen 16. März 2023. https://www.i-med.ac.at/pr/docs/Zahlen_Daten_Fakten_2020.pdf.
- 13 MCI, unternehmerische Hochschule: 3 (Anm. 6). Für die Datenerhebung wurden Forschende und Externe Lehrende zusammengefasst.

Studiums hin untersucht. Insgesamt verteilen sich alle belegten Studien zu 29% auf die Naturwissenschaften, zu jeweils 19% auf die Geisteswissenschaften (inkl. Theologie) und die Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, sowie zu jeweils 11% auf die Rechtswissenschaften und die Technik und zu 10% auf die Medizin. 54% der Studierenden befinden sich im Grundstudium (Bachelor, Lehramt), 46% in Aufbaustudien (Diplom, Master, Doktorat).

Eine weitere aufschlussreiche Information ist jene hinsichtlich der Herkunft der Studierenden, nämlich um die Frage zu beantworten, ob Schulungen auch in englischer Sprache abgehalten werden sollten. Zu 90% kommen die Studierenden aus Österreich, Deutschland oder Südtirol und zu 10% aus dem nichtdeutschsprachigen Ausland.

Auf Basis dieser Ergebnisse wurde eine Bedarfsermittlung vorgenommen. Mit einem Anteil von 54% an Studierenden, die ein Grundstudium absolvieren, kann eine hohe Nachfrage nach Einführungs- bzw. Basiskursen angenommen werden. Dieser Bedarf erhöht sich durch die Hinzunahme der allgemeinen Benutzendengruppe noch weiter. Somit ergibt die Erhebung einen kumulierten Gesamtbedarf von 58% an grundlegenden Bibliotheksschulungen. Der Bedarf an englischsprachigen Kursen darf als gering eingestuft werden; es kommen nur 10% der Studierenden aus dem nichtdeutschsprachigen Ausland (unter Berücksichtigung der allgemeinen Benutzer:innen verringert sich der Anteil auf 7%). Vice versa muss ein ebenfalls großes Interesse an Aufbau- bzw. Vertiefungskursen postuliert werden, wenn auch fachlich ausdifferenzierter. Am etwas höheren Anteil nichtdeutschsprachiger Studierender in den Aufbaustudien darf hier ein etwas höherer Bedarf an englischsprachigen Kursen angenommen werden, besonders wenn vereinzelte Angebote auch auf die Forschenden und Lehrenden ausgedehnt werden sollen.

2. Herausforderung Zwei: Planung des Schulungsangebots

Die Angebotsentwicklung für das aus der Zielgruppenanalyse und Bedarfsermittlung abgeleitete Anforderungsprofil bedarf einer strategischen Vorgehensweise. Für die Formate Basis- und Vertiefungskurs wurde das Grundgerüst übernommen, das sich bereits seit vielen Jahren in der Benutzerschulung der ULBT bewährt hat. Hierbei wurden die einzelnen Inhalte jedoch entbündelt¹⁴, d.h. kleinteilig segmentiert, wodurch sie als modulare Einheiten zum Einsatz gelangen bzw. in anderen

¹⁴ Vgl. Becker, S. Adams, M. Cummins, A. Davis, A. Freeman, C. Hall Giesinger, V. Ananthanarayanan, K. Langley, und N. Wolfson. „NMC Horizon Report: 2017 Library Edition“. The New Media Consortium, 2017, 34. <https://www.learntechlib.org/p/182005/>. „[...] to unbundle library services [...]“ wurde auf die einzelnen Schulungsinhalte bezogen.

Arrangements in neue Kursformate integriert werden können. Zentrale Inhalte bilden sog. Standardbausteine, die in bestimmten Standardformaten immer vorkommen: So werden beispielsweise in jedem Basiskurs das Bibliothekskonto, in jedem Vertiefungskurs die Booleschen Operatoren behandelt etc. Standardbasiskurs bzw. Standardvertiefungskurs fungieren somit als Grundgerüst für individuell angepasste Schulungen, bei welchen je nach Zielgruppe oder Vereinbarung mit den Lehrveranstaltungsleitungen bzw. Lehrenden weitere Bausteine hinzugefügt werden.

Dadurch können sämtliche Kursformate maßgeschneidert angeboten und abgehalten werden. Beispielsweise besteht der Standardbasiskurs für Studierende aus den Modulen Aufbau und Standorte der ULBT, Bibliotheksausweis, Grundlegende Literaturrecherche, Ausleihe/Vormerkung/Bestellung, Download von eMedien, Bedienung Freihandbereich, VPN-Zugang (Remotezugriff), Benutzungsbedingungen und Rundgang durch die ULBT. Für eine Gruppe Studierender der Geschichtswissenschaften können zusätzlich solche Module wie Nominalkatalog und Altbestandsbestellung, weil in den Geschichtswissenschaften auch ältere Literatur, die noch nicht elektronisch im OPAC erfasst ist, relevant sein kann, oder ANNO – AustriaN Newspapers Online in den Kursverlauf integriert werden. Ein Standardvertiefungskurs für Studierende besteht aus Grundlegende Literaturrecherche zur Wiederholung, VPN-Zugang, Trunkierung/Platzhalter/Phrasensuche, Boolesche Operatoren, Filtermöglichkeiten, Suchmaschine des OBV, Fernleihe, EZB, DBIS und Grundlagen der Literaturverwaltung. Je nach Fach bzw. Studienrichtung würden hier weitere Bausteine, etwa zu einzelnen fachspezifischen Datenbanken ergänzt werden. Dasselbe System lässt sich auch auf speziellere Kurse anwenden, insbesondere Schulungen zur Literaturverwaltung oder zu Plagiat und Zitat. Obwohl die Kursarchitektur für Präsenzveranstaltungen konzipiert wurde, lässt sich die modulare Struktur problemlos auf digitale Schulungsumgebungen anwenden; lediglich der im Basiskurs verankerte Rundgang durch die Räumlichkeiten der ULBT musste für das Onlineformat durch einen Fotorundgang ersetzt werden.

Die modulare Ausgestaltung des Schulungsprogramms brachte neben der Möglichkeit, Kurse genau an den Zielgruppenbedürfnissen auszurichten, noch weitere Vorteile. So konnten die kleinteiligen Inhalte zu einzelnen Tutorials (Filme) und Lernunterlagen (PDFs) ausgebaut und als eigenständiger Gesamtkurs mit dem Titel Bib-Search, Datenbanken und mehr über das Lernmanagementsystem OpenOLAT der LFU angeboten werden. Wenngleich ein dementsprechender Plan bereits mit der Gründung des Zentrums für Informationskompetenz an der ULBT 2019 ins Auge

gefasst worden war, erfolgte die tatsächliche Umsetzung erst 2020, wobei die Entwicklung durch das COVID-19 Pandemiegeschehen extrem beschleunigt wurde.¹⁵ Die Erstellung der Materialien für den OLAT-Kurs erfolgte aus der pandemie- und lockdownstrategischen Überlegung heraus, einer möglichst großen Anzahl an Nutzenden in möglichst kurzer Zeit möglichst umfassende Bibliotheksnutzungsmöglichkeiten zu vermitteln: Allgemeine, von sämtlichen Zielgruppen benötigte Unterlagen wurden hier gegenüber spezifischen Inhalten priorisiert; genauso wurden Open-Access-Angebote gegenüber lizenzierten Zugängen bevorzugt. Daneben orientierte sich die Auswahl der zu erstellenden Inhalte auch an den Wünschen der Lehrveranstaltungsleitungen sowie den TOP-Kategorien der einzelnen Fächer im Datenbank-Infosystem (DBIS). Im Rahmen des OLAT-Kurses wurde und wird regelmäßig mit Mitteilungen zu neu erstellten Unterlagen und geschaffenen Schulungsangeboten informiert. Die verschiedenen Materialien sind rund um die Uhr verfügbar, mit einer offenen CC-BY-SA-Lizenz versehen und über einen Gastzugang auch für Nicht-Universitätsangehörige, d.h. allgemeine Nutzende, zugänglich. Mittlerweile werden die Materialien als Ergänzung zu den Präsenz- bzw. Onlinekursen genutzt.

Ein weiterer, nicht zu unterschätzender Vorteil, der mit der Entbündelung der Kursinhalte in kleinere Einheiten einherging, betrifft die Wartung der einzelnen Angebote. Im Falle von Änderungen und Updates können Revisionen, Überarbeitungen und sogar komplette Neugestaltungen an feiner gegliederten Lernbausteinen wesentlich schneller und ressourcensparender durchgeführt werden als an größeren.

3. Analyse des Schulungs- und OLAT-Kursangebots

Die Gestaltung und Wartung eines differenzierten Schulungs- und Unterlagenprogramms – sowohl in Präsenz als auch online – lassen sich durch einen modularen Aufbau ressourcenschonender organisieren. Doch können die zugrundeliegenden Annahmen der Zielgruppenanalyse auch einer statistischen Überprüfung standhalten? Um eine Antwort auf diese Frage zu erhalten, wurden für den Zeitraum Ende Februar 2022 bis Anfang März 2023 sämtliche Kurse und die Nutzung des OLAT-Kurses untersucht. Der Zeitraum wurde deshalb so gewählt, weil es mit Ende Februar 2022 wieder möglich wurde, uneingeschränkt Kurse in Präsenz abzuhalten und die Betrachtung eines ganzen Jahres als sinnvoll erachtet wurde. Die zugrunde

¹⁵ Vgl. Umlauft, Valentin, und Anton Walder. „Der Versuch auf einer Welle zu reiten, die uns zu überrollen drohte: Beschleunigte Digitalisierung im Bibliotheksschulungswesen im Zuge der COVID-19-Pandemie“. Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 73 (2020), Nr. 3–4: 519–29. <https://doi.org/10.31263/voebm.v73i3-4.5330>.

liegenden Daten wurden aus OpenOLAT exportiert bzw. die Teilnahme an den Schulungen notiert und statistisch ausgewertet.

Innerhalb des Beobachtungszeitraumes wurde auf die 101 verfügbaren Lernmaterialien des OLAT-Kurses (PDF-Unterlagen und Videotutorials in deutscher und englischer Sprache) 4.795 mal zugegriffen. Von den 101 Lernressourcenbausteinen behandeln 14 Basisinhalte, 78 vertiefende Inhalte (davon allein 37 fachspezifische Datenbanken) und neun Materialien die Literaturverwaltung. 79 Unterlagen sind auf Deutsch, 22 auf Englisch verfügbar. Auf die zehn meistgenutzten OLAT-Bausteine entfielen 2.152 Zugriffe. Diese behandeln grundlegende Fertigkeiten wie den Umgang mit BibSearch (PRIMO an der ULBT), den Remote-Zugriff und den Bibliotheksausweis. Aber auch Anleitungen zum Zitieren und zur Literaturverwaltung zählten im Beobachtungszeitraum zu den am häufigsten genutzten Materialien. Auf alle anderen Inhalte entfielen insgesamt 2.643 Zugriffe. Hierunter fielen insbesondere fachspezifische Unterlagen, die über einen kleineren, dafür stärker spezialisierten Nutzendenkreis verfügen.

Nach Kurskategorien entfielen 47% der Gesamtzugriffe auf Basisinhalte, 53% auf Vertiefungsinhalte, davon 30% auf Literaturverwaltung und 28% auf Anleitungen für Datenbanken.

Der OLAT-Kurs wurde mit der Verkündung des ersten Lockdowns in Tirol am 13. März 2020 online gestellt und ist seither ständig gewachsen, sowohl die zur Verfügung stehenden Inhalte als auch die Anzahl der Nutzenden betreffend. Mit März 2023 wurden über die gesamte Laufzeit insgesamt 3.381 Studierende und Lehrende bzw. Forschende als OLAT-Kurs-Teilnehmende gezählt. Die Gesamtzahl der Nutzer:innen muss allerdings um Einiges höher liegen: Seit August 2022 können aufgrund eines Softwareupdates keine Zugriffe über den Gastzugang mehr statistisch erfasst werden. Bis August 2022 wurden von 6.636 Gesamtzugriffen 3.799 Gastzugriffe registriert. Im Beobachtungszeitraum von Ende Februar 2022 bis Anfang März 2023 wuchs der OLAT-Kurs um 732 Studierende der LFU und um 148 Mitarbeitende der LFU; Angehörige der MUI (+34), des MCI (+21) und externe Lehrende (+10) nahmen auf einem niedrigeren Niveau zu. Der Löwenanteil entfällt bis heute auf die Angehörigen der LFU, im März 2023 96%, MUI und MCI waren mit jeweils 2% vertreten. Signifikant war jeweils zu Beginn eines Semesters ein sprunghafter Anstieg der OLAT-Teilnehmenden, nachdem über das Vizerektorat für Lehre eine Informationsaussendung per E-Mail zum Schulungsprogramm und Lernunterlagenangebot der ULBT verschickt worden war.

Schulungsveranstaltungen werden zum größten Teil persönlich mit den Lehrveranstaltungsleiter:innen bzw. Lehrer:innen vereinbart. Daneben werden zu den einzelnen Kursen Fixtermine im Onlineformat angeboten und auf der Homepage der ULBT im Schulungsprogramm kommuniziert. An diesen Kursen kann ohne Anmeldung teilgenommen werden. Insgesamt wurden im Beobachtungszeitraum 270 Schulungen mit 4.046 Teilnehmenden abgehalten. Davon entfielen 51% auf Basiskurse, was sich mit den Erwartungen aus der Bedarfsanalyse durchaus deckt. Die restlichen 49% der Schulungen behandelten vertiefende Inhalte, 18% davon waren Kurse zur Literaturverwaltung mit den Programmen Citavi, EndNote-Web oder Zotero. 65% aller Schulungen wurden in Präsenz abgehalten, 35% online. Hierbei gibt es anzumerken, dass bis April 2022 aufgrund der damals noch bestehenden Maßnahmen zur Pandemiebekämpfung ein höherer Anteil der vereinbarten Kurse digital abgehalten wurde. Von den 4.046 Kursteilnehmenden waren etwas mehr als die Hälfte, 2.038 Personen, Schüler:innen, was nicht unbedingt aus der Bedarfsanalyse abzuleiten war, jedoch mit der Bibliotheksaktivität dieser Zielgruppe korrelierte. So waren von den erfassten allgemeinen Benutzer:innen im gleichen Zeitraum 45% insofern aktiv, als dass mehr als ein Vorgang am Bibliothekskonto gemessen werden konnte. Für die inskribierten Studierenden lag diese Zahl bei 16% – dennoch nahmen 1.678 Studierende an den Schulungen teil. Die online abgehaltenen Fixtermine wurden von insgesamt 17% der Gesamtteilnehmenden genutzt. Dabei zeigte sich, dass diese Möglichkeit besonders von Nutzenden aus weiter entfernten Regionen, etwa aus den Bezirken Reutte oder Lienz genutzt wurde; aus beiden Regionen wurden zudem auch Termine für Online-Schulungen vereinbart.

4. Fazit und Ausblick

Grundsätzlich ist das Vorhaben, ein passendes Bibliotheksschulungsangebot zusammenzustellen, eine herausfordernde Angelegenheit. Zuerst muss die Frage beantwortet werden, für wen ein Angebot erstellt werden soll. Dabei können eine Zielgruppenanalyse und eine daraus abgeleitete Bedarfserhebung helfen. Allerdings ist hierbei die Datenbasis zu bedenken, besonders wenn die Benutzergruppen, wie im Falle der ULBT, sehr heterogen sind. Hier gilt es, sinnvolle Einheiten zusammenzufassen, etwa die 16 Fakultäten der LFU in sechs Fachgruppen nach dem Vorbild der ehemaligen Fakultäten vor 2004. Genauso relevant ist die Beantwortung der Frage, was den Nutzenden angeboten werden soll. Eine umfassende Angebotspalette kann ebenfalls aus einer Zielgruppenanalyse abgeleitet werden, wobei hier Parameter wie Art des Studiums, Studienfortschritt, Zugangsmöglichkeiten mit bzw. ohne Remotezugriff, fachspezifische Eigenheiten etc. zu berücksichtigen

sind. Um nun allen Anfordernissen gerecht zu werden, können die Schulungsinhalte entbündelt, also in kleinteilige Bausteine segmentiert und modular zu jeweils passgenauen Kursen für die unterschiedlichsten Gruppen zusammengestellt werden. Die Inhalte dieser Bausteine können zudem nachgenutzt werden, indem sie zu Anleitungen bzw. Tutorials ausgebaut werden und als Begleitmaterialien oder eigenständige Angebote im Rahmen eines Onlinekurses fungieren. Zuletzt muss die Frage nach dem Wie beantwortet werden: auf welche Weise und in welchem Format sollen die Schulungsinhalte präsentiert werden? Die Anfragen zeigen, dass seit dem Ende der Maßnahmen zur Eindämmung der COVID-19-Pandemie Kurse in Präsenz extrem nachgefragt sind. Interessant wäre dabei zu wissen, welche Motive diesen Bedarf genau befeuern. Der Umstand der hohen Nachfrage an Präsenzangeboten führt zu Herausforderungen in den Bereichen des Raummanagements und der Terminkoordination. Die optimale Raumnutzung ist jedoch nicht für alle Zielgruppen gleich lösbar: Während sich bei Schulungen für Studierende der von der Lehrveranstaltungsleitung buchbare Modus bei Ihnen vor Ort bewährt hat und die Kurse somit in den Räumlichkeiten der entsprechenden Lehrveranstaltung stattfinden, werden für Anfragen von Schulen eigene Räumlichkeiten benötigt. Ein derzeitiger Lösungsansatz ist, in der vorlesungsfreien aber noch bzw. bereits im Schuljahr befindlichen Zeit eine eigene VWA-Woche abzuhalten, um temporär nicht benötigte Hörsäle mitzuverwenden zu können. Ein weiterer Ansatz wäre das Auf trennen der Inhalte in ein hybrides Format, wobei Fragen zum Umgang mit dem Bibliothekskonto, die Recherche, Download etc. online angeboten werden und der Rundgang durch die Räumlichkeiten als eigener Präsenztermin stattfindet. Auf diese Weise könnten mehrere Klassen derselben Schule in einer Online-Schulung zusammengefasst werden und zu einem anderen Zeitpunkt separate Führungen durchgeführt werden. Die Konzeption hybrider Angebote, bei denen Wissensinhalte online vermittelt werden und weitere haptische Lerneindrücke und -erfahrungen vor Ort an der ULBT gesammelt werden, könnte sich auch für andere Schulungstypen und aus didaktischen Überlegungen als sinnvoll erweisen. Letztlich bildet die Einbeziehung der Online-Lehre eine patente Möglichkeit für Bibliotheken mit dem Problem der Raumnot umzugehen. Gleichzeitig können auch räumlich entferntere Regionen bedient werden. Ein sinnvoller Einsatz von Online-Kursen kann auch bei Zeitnot und Terminkollisionen helfen: So können zeitgleich mehrere Gruppen mit Interesse an denselben Inhalten zu einem Kurs zusammengefasst werden. Die Sinnhaftigkeit des Angebots von kursbegleitenden sowie eigenständigen Lernmaterialien wird durch die Nutzungsstatistik des OLAT-Kurses der ULBT belegt. Die Materialien stehen über das Lernmanagementsystem allen Nutzenden jederzeit zur Ver-

fügung und können in der Nachbereitung von Schulungen punktuell zur Schließung von Wissenslücken bzw. Vertiefung des Inhalts eingesetzt werden sowie in ihrer Gesamtheit autodidaktisch veranlagten Lernenden entgegenkommen.

Sind die Lernressourcen feingliedrig strukturiert, ermöglichen sie den Benutzenden eine schnellere und gezieltere Auswahl der gewünschten Inhalte. Ebenso bringt die entbündelte Architektur der Unterlagen den Vorteil mit sich, dass der Aktualisierungs-, Wartungs- und mögliche Neugestaltungsaufwand geringer ausfällt als das bei größeren Einheiten der Fall ist.

Letztlich muss aber überprüft werden, inwieweit die Gestaltung des Schulungsprogramms auch treffsicher ist. Dazu ist es notwendig, die Kurse und Online-Zugriffe regelmäßig zu analysieren und sie mit den Anforderungen der Nutzer:innen abzuleichen. Dies spiegelt jedoch nur einen Teil der Arbeit wider, die Selbstsicht. Um das Bibliotheksschulungsprogramm noch besser abzustimmen, bedarf es auch einer Fremdsicht. Dabei wäre die Sicht der Schulungsteilnehmenden genauso unverzichtbar wie die Sicht der Lehrveranstaltungsleitenden bzw. Lehrer:innen. Somit steht für uns die nächste Herausforderung an, geeignete Evaluationsinstrumente zu entwickeln.

Literatur

- Amt der Tiroler Landesregierung. „Übersicht aller Tiroler Schulen“. <https://www.tirol.gv.at/bildung/uebersicht-aller-tiroler-schulen/>.
- Becker, S. Adams, M. Cummins, A. Davis, A. Freeman, C. Hall Giesinger, V. Ananthanarayan-an, K. Langley, und N. Wolfson. 2017. „NMC Horizon Report: 2017 Library Edition“. The New Media Consortium. <https://www.learntechlib.org/p/182005/>.
- Hittmair, Anton. 1910. Geschichte der k. k. Universitätsbibliothek in Innsbruck. Innsbruck: Wagnersche Universitäts-Buchdruckerei.
- MCI die unternehmerische Hochschule. MCI 2021 in Zahlen, 03.2022.
<https://www.mci.edu/de/download/category/19-allgemeine-broschueren?download=100:facts-figures>.
- Medizinische Universität Innsbruck. Zahlen. Daten. Fakten, 2020. https://www.i-med.ac.at/pr/docs/Zahlen_Daten_Fakten_2020.pdf.
- Statistik Austria. „Bevölkerung zu Jahres-/Quartalsanfang“, aktualisiert 19.06.2023.
<https://www.statistik.at/statistiken/bevoelkerung-und-soziales/bevoelkerung/bevoelkeungsstand/bevoelkerung-zu-jahres-/quartalsanfang>.
- Statistik Austria. „STATcube – Statistische Datenbank von Statistik Austria“.
<https://statcube.at/statistik.at/ext/statcube/jmf/dataCatalogueExplorer.xhtml>.

- Stranzinger, Oswald. 1995. „Die Universitätsbibliothek Innsbruck von 1826 bis 1975.“ In Vom Codex zum Computer. 250 Jahre Universitätsbibliothek Innsbruck. Hg. von Walter Neuhauser. Innsbruck: Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, 147–53.
- Umlauft, Valentin, und Anton Walder. 2020. „Der Versuch auf einer Welle zu reiten, die uns zu überrollen drohte: Beschleunigte Digitalisierung im Bibliotheksschulungswesen im Zuge der COVID-19-Pandemie“. Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 73, Nr. 3–4: 519–29.
<https://doi.org/10.31263/voebm.v73i3-4.5330>.
- Universität Innsbruck. Studium, Zahlen und Fakten, Semesterstatistiken, Personenzählung, Studienzählung SS 2022. https://lfonline.uibk.ac.at/public/stv01_pub.liste?sem_id_in=2022S.
- Universität Innsbruck. Studium, Zahlen und Fakten, Semesterstatistiken, Personenzählung, Studienzählung WS 2021/22. https://lfonline.uibk.ac.at/public/stv01_pub.liste?sem_id_in=2021W.
- Universität Innsbruck. Universität Innsbruck – Auf einen Blick 2022.
<https://www.uibk.ac.at/universitaet/profil/dokumente/uni-in-zahlen-2022.pdf>.
- Wieser, Martin. 1982. Benützerschulung an der UB Innsbruck. bibliothekarische Hausarbeit, Wien: ÖNB.

Kurzbiografien

Anton Walder studierte Geschichte an der Universität Innsbruck und absolvierte dort auch den ULG Library & Information Studies. Er ist Gründungsmitglied des Zentrums für Informationskompetenz und unterrichtet das Fach Informationsressourcen und Information Retrieval im ULG Library & Information Studies sowie im Ausbildungslehrgang Bibliothek, Information und Dokumentation.

Astrid Weber studierte Philosophie, Neuere und Neueste Geschichte und Politische Wissenschaft an der Ludwig-Maximilians-Universität München sowie Library and Information Studies in Innsbruck und Wien. Sie arbeitete viele Jahre an der Universitäts- und Landesbibliothek Tirol, zuletzt im Zentrum für Informationskompetenz. Seit August 2023 ist sie an der Bibliothek von MED-EL beschäftigt.

Monika Mayer ist ausgebildete Bibliothekarin und seit Jahrzehnten in der Benützerschulung tätig. Sie ist Gründungsmitglied des Zentrums für Informationskompetenz.

Valentin Umlauft studiert Germanistik an der Universität Innsbruck und absolvierte dort den ULG Library & Information Studies. Er ist Gründungsmitglied des Zentrums für Informationskompetenz und unterrichtet das Fach Informationskompetenz im ULG Library & Information Studies.

Susanne Wicha

In Sachen Dr. Rudolf Carl Panzl-Stein, Bibliothekar

Vom Autopsieren und Finden,
Recherchieren und Zuordnen.
NS-Provenienzforschung an
der Fachbereichsbibliothek
Europäische Ethnologie der
Universität Wien

Arbeitswelten – Realitäten und Visionen, Hg. v. Ferus, Krenmayr, Ramminger und Stückler, 2024, S. 265-282
<https://doi.org/10.25364/978-3-903374-25-6-19>

© 2024 bei Susanne Wicha
Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz,
ausgenommen von dieser Lizenz sind Abbildungen, Screenshots und Logos.

Susanne Wicha, Universität Wien, susanne.wicha@univie.ac.at

Zusammenfassung

Bereits im Jahr 1994 und somit noch vor Verabschiedung der Washingtoner Prinzipien und des Österreichischen Kunstrückgabegesetzes konnten enteignete Buch- und Zeitschriftenbestände an der Fachbereichsbibliothek Europäische Ethnologie nachgewiesen werden. So z.B. Werke aus der Bibliothek des Katholischen Universitätsvereines Salzburg, einer Bibliothek, die von der Gestapo beschlagnahmt und der Forschungs- und Lehrgemeinschaft Deutsches Ahnenerbe e.V. einverleibt worden war. Auch Zeitschriftenbestände aus der beschlagnahmten Anthropos-Bibliothek in St. Gabriel konnten aufgrund von Literatur- und Archivhinweisen 1994 identifiziert werden.

Nach der im Jahr 2005 durchgeföhrten Autopsie des ca. 3.600 Bände umfassenden Altbestandes der Fachbereichsbibliothek Europäische Ethnologie erfolgte die Katalogisierung der fraglichen Bestände, wobei nach deren Aufarbeitung vier Restitutionen (99 Bände) und sechs Eintragungen in die Kunst-Datenbank des Nationalfonds für Opfer des Nationalsozialismus (32 Bände) durchgeföhrt sowie 26 Fälle (65 Bände) als unbedenklich eingestuft werden konnten. Damit konnte ein Schlusspunkt der NS-Provenienzforschung an der Fachbereichsbibliothek Europäische Ethnologie gesetzt werden.

In diesem Beitrag soll exemplarisch auf den Fall des Bibliothekars Rudolf Carl Panzl-Stein eingegangen werden. Grundlage der Untersuchung ist eine Druckschrift mit einem Besitzvermerk, der als Ausgangspunkt dient, um das Vorgehen der NS-Provenienzforschung darzulegen. Der Fokus liegt dabei sowohl auf der Herkunft des Objekts als auch auf der Person, die es ursprünglich besessen hat. Panzl-Steins Schicksal geht über seine berufliche Tätigkeit hinaus und umfasst auch persönliche Aspekte, wie seine letzte Ruhestätte auf einem jüdischen Friedhof. Diese Entdeckung führte zu weiteren Nachforschungen, auch wenn in diesem Fall letztlich keine Restitution vorgenommen wurde.

Schlagwörter: Provenienzforschung, Universität Wien, Fachbereichsbibliothek Europäische Ethnologie, Rudolf Panzl-Stein

Abstract

In 1994 – even before the adoption of the Washington Principles on Nazi-Confiscated Art and the passing of the Austrian Act on Art Restitution (Kunstrückgabegesetz) – an expropriated collection of books and journals could be identified in the Departmental Library of European Ethnology. For example, there are monographs from the library of the Katholische Universitätsverein Salzburg – a library, that had

been confiscated by the Gestapo and whose collection had been unlawfully incorporated into the Forschungs- und Lehrgemeinschaft Deutsches Ahnenerbe e.V. There is also a collection of journals from the Anthropos-Bibliothek that was found in 1994 as a result of searches in literature and archives.

After the autopsy of the approximately 3,600 volumes of the historic holdings of the University of Vienna's Departmental Library of European Ethnology, which was carried out in 2005, the questionable holdings were cataloged. In the end, this resulted in four restitutions (99 volumes), six entries into the Kunstdatenbank (32 volumes) and the categorization of 26 cases (65 volumes) as legally acquired.

This article will focus on the exemplary case of librarian Rudolf Carl Panzl-Stein, one of five ongoing investigations. The basis of the study is a publication with an owner's mark, which serves as a starting point to illustrate the methodology of Nazi provenance research. The emphasis is on both the origin of the object, as well as on the person who originally owned it. Panzl-Stein's story extends beyond his professional activities, encompassing personal aspects such as his final resting place at a Jewish cemetery. This discovery led to further inquiries, although ultimately, no restitution was made in this case.

Keywords: provenance research, University of Vienna, Departmental Library of European Ethnology, Rudolf Panzl-Stein

Während der NS-Herrschaft wurde, als eines von neun neu begründeten Instituten, 1939 auch das Institut für germanisch-deutsche Volkskunde¹ an der Universität Wien eingerichtet und der Germanist Richard Wolfram (1901–1995)² mit dessen Leitung betraut. Wolfram war bereits ein Jahr zuvor als Leiter der in Salzburg ansässigen Lehr- und Forschungsstätte für germanisch-deutsche Volkskunde des Deutschen Ahnenerbes e.V. eingesetzt worden und aufgrund dieser seiner Doppelfunktion gelangten einzelne Druckschriften aus der Bibliothek von Salzburg nach Wien – auch weil Wolfram einen Teil der Lehr- und Forschungsstätte des Ahnenerbes nach Wien verlagert hatte. Nachdem 1945 das Wiener Institut aufgelöst und Wolfram von der Universität relegiert worden war, bestand das Fach Volkskunde in den folgenden zwei Jahrzehnten an der Universität ohne institutionelle Verankerung. Ein Großteil der Institutsbibliothek wurde nach 1945 in Kisten verpackt und gemeinsam mit den Zettelkatalogen im Institut für Germanistik verwahrt.³

Die in den 1950er Jahren beginnende Amnestie ehemaliger NS-linientreuer Universitätsprofessoren bewirkte, dass auch Richard Wolfram 1954 die *Venia Legendi* zurückhielt und erneut zum Vorstand der 1964 wiederbegründeten universitären Einrichtung – nunmehr als Institut für Volkskunde – ernannt wurde. Im Zuge dessen kam es auch abermals zum Aufbau einer Institutsbibliothek, und so konnte ab 1965 auch der zwischengelagerte Bibliotheksbestand in den neuen Räumlichkeiten

-
- 1 Bockhorn, Olaf. „Wiener Volkskunde 1938–1945“. In *Volkskunde und Nationalsozialismus. Referate und Diskussionen einer Tagung der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde*. München, 23. bis 25. Oktober 1986, hg. von Helge Gerndt. München: Münchner Vereinigung für Volkskunde, 1987 (= Münchener Beiträge zur Volkskunde 7), 229–37; Bockhorn, Olaf. „Zur Geschichte der Volkskunde an der Universität Wien. Von den Anfängen bis 1939“. In *Sichtweisen der Volkskunde. Zur Geschichte und Forschungspraxis einer Disziplin*, hg. von Albrecht Lehmann und Andreas Kuntz. Berlin, Hamburg: Reimer, 1988 (= Lebensformen 3), 63–83; Bockhorn, Olaf. „Der Kampf um die Ostmark. Ein Beitrag zur Geschichte der nationalsozialistischen Volkskunde in Österreich“. In *Willfährige Wissenschaft. Die Universität Wien 1938–1945*, hg. von Gernot Heiß u.a. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik, 1989 (= Österreichische Texte zur Gesellschaftskritik 43), 17–38; Bockhorn, Olaf. „Mit all seinen völkischen Kräften deutsch‘: Germanisch-deutsche Volkskunde in Wien“. In *Völkische Wissenschaft. Gestalten und Tendenzen der deutschen und österreichischen Volkskunde in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts*. Helmut Paul Fielhauer gewidmet, hg. von Wolfgang Jacobitz, Hannjost Lixfeld und Olaf Bockhorn. Wien: Böhlau, 1994, 559–75; Dow, James R. und Olaf Bockhorn. *The Study of European Ethnology in Austria*. Aldershot, Burlington: Ashgate, 2004.
- 2 Zur biographischen Auseinandersetzung mit der Person Richard Wolfram siehe die zahlreichen Publikationen von Olaf Bockhorn, Alfred W. Höck, Reinhard Johler, Ulrike Kammerhofer-Aggermann und Albert Ottenbacher.
- 3 Wicha, Susanne. „Buchstellagen nach Raumgröße [...] eventuell eine Bücherleiter ...‘. Von der volkskundlichen Seminarbücherei zur Fachbereichsbibliothek für Europäische Ethnologie“. In *Hauschgasse 3. 50 Jahre Institut für Europäische Ethnologie*, hg. von Herbert Nikitsch und Brigitta Schmidt-Lauber. Wien: Selbstverlag, 2014 (= Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Ethnologie der Universität Wien 38), 79–133.

in Wien I., Hanuschgasse 3, gemeinsam mit den Neuerwerbungen wieder aufgestellt werden.

NS-Provenienzforschung an der Fachbereichsbibliothek Europäische Ethnologie (FB EE)

Bereits im Jahr 1994⁴ – also noch vor der Verabschiedung der Washingtoner Prinzipien⁵ und dem Inkrafttreten des Österreichischen Kunstrückgabegesetzes⁶ von 1998 – konnten enteignete Buch- und Zeitschriftenbestände an der Fachbereichsbibliothek nachgewiesen werden. Einerseits umfasste dies Druckschriften aus der ehemaligen Bibliothek des Katholischen Universitätsvereines Salzburg sowie andererseits Zeitschriftenbände aus der beschlagnahmten Anthropos-Bibliothek St. Gabriel. Doch erst nach der im Jahr 2005 durchgeführten Autopsie⁷ des Altbestandes erfolgte die Katalogisierung der fraglichen Druckschriften und deren weitere akribische Aufarbeitung. Je nach Ergebnis wurde anschließend restituiert, in die Kunstdatenbank der Republik Österreich für die Opfer des Nationalsozialismus⁸ eingetragen, um mehr Information zu den Vorbesitzer*innen zu erhalten, oder als unbedenklich Identifiziertes im Bestand belassen. Die Ergebnisse der Recherchen sind auf der Homepage der Universitätsbibliothek Wien/NS-Provenienzforschung⁹ abrufbar. Bei den einzelnen Druckschriften erfolgte zudem ein ausweisender Eintrag in die Exemplarspezifika im Bibliothekskatalog. Bei den folgenden Beständen ließ sich der Erwerbungsweg bereits lückenlos nachweisen, sodass Restitutionen durchgeführt werden konnten:

-
- 4 Wicha, Susanne. Die Fachbibliothek für Volkskunde. Ein Beitrag zur Geschichte und Entwicklung eines Außenbereichs der Universitätsbibliothek Wien sowie zur Disziplin Volkskunde, bibliothekar. Hausarb., Wien: Österreichische Nationalbibliothek, 1994, 15ff.
 - 5 „Washingtoner Konferenz über Vermögenswerte aus der Zeit des Holocaust, Washington, D.C., 3. Dezember 1998“. Zugegriffen 10. März 2024. <https://www.state.gov/washington-conference-principles-on-nazi-confiscated-art/>.
 - 6 „Bundesgesetz über die Rückgabe von Kunstgegenständen und sonstigem beweglichem Kulturgut aus den österreichischen Bundesmuseen und Sammlungen und aus dem sonstigen Bundesamtum (Kunstrückgabegesetz – KRG)“. Zugegriffen 10. März 2024. <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10010094>.
 - 7 Siehe dazu Stumpf, Markus. Provenienzforschung an der Universitätsbibliothek Wien. Ausgewählte Teilergebnisse aus den Fachbereichs- und Institutsbibliotheken, Master-Thesis, Wien: Universität Wien, 2010, 101–39.
 - 8 „Kunst-Datenbank“. Zugegriffen 10. März 2024. <https://www.kunstdatenbank.at/startseite>.
 - 9 Universitätsbibliothek Wien. „NS-Provenienzforschung“. Zugegriffen 10. März 2024. <https://bibliothek.univie.ac.at/provenienzforschung.html>.

- 2014 an das Anthropos Institut in Sankt Augustin¹⁰
- 2017 an die Erb*innen nach Conrad und Anna Mautner¹¹
- 2017 an die k.u.k. Marinebibliothek Pola¹²
- 2018 an den Rechtsnachfolger des Katholischen Universitätsvereins, das Katholische Hochschulwerk in Salzburg¹³.

Bei sieben aufgearbeiteten Fällen erfolgten Einträge in die Kunstdatenbank; 27 konnten als unbedenkliche Erwerbungen eingestuft werden, weswegen die betroffenen Druckschriften im Bestand der FB EE verblieben. Zwei weitere Dossiers (Deutsches Ahnenerbe e. V. Bücherei / Außenstelle Südost Bücherei sowie Leihbücherei Ludwig Last) konnten noch nicht gänzlich abgeschlossen werden, da zudem Druckschriften aus anderen Fachbereichsbibliotheken sowie der Hauptbibliothek mit denselben Provenienzhinweisen vorliegen und dazu noch weitere Recherchen vorzunehmen sind. Darüber hinaus stehen die abgeschlossenen Dossiers der Fälle Johann Gross, Schöller'sche Familienbibliothek und Rudolf Carl Panzl-Stein zur Entscheidung an, sodass dann die NS-Provenienzforschung an der FB EE als abgeschlossen angesehen werden kann.

Fallbeispiel: Dr. Rudolf Carl Panzl-Stein (1889–1968)

Ausgangspunkt der Forschung war der eher unscheinbarere Besitzstempel „Panzl, Klosterneuburg, Am Rosenbühel 48, Haltestelle Unterkritzendorf“ auf der Druckschrift „Aus der ferneren Vergangenheit von Langenlois und dem südöstlichen

¹⁰ Stumpf, Markus. „Die Anthropos-Bibliothek St. Gabriels und die Bibliothek des Instituts für (germanisch-deutsche) Volkskunde. Ein Beitrag zur NS-Provenienzforschung“. In Hanuschgasse 3. 50 Jahre Institut für Europäische Ethnologie, hg. von Herbert Nikitsch und Brigitta Schmidt-Lauber. Wien: Eigenverlag, 2014 (= Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Ethnologie der Universität Wien 38), 135–83.

¹¹ Siehe Kaiser, Olivia und Markus Stumpf. „Provenienzforschung in der Universitätsbibliothek, dem Universitätsarchiv und den musealen Sammlungen der Universität Wien“. In ... (k)ein Ende in Sicht. 20 Jahre Kunstrückgabegesetz in Österreich, hg. von Eva Blimlinger und Heinz Schödl. Wien: Vandenhoeck & Ruprecht, 2018 (= Schriftenreihe der Kommission für Provenienzforschung 8), 187–204. <https://doi.org/10.7767/9783205201274.187>, hier 200–204, Fallbeispiel erfolgreiche Restitution: Konrad Mautner.

¹² Heute firmiert sie als Sondersammlung an der Universitätsbibliothek Pola. Siehe Wicha, Susanne und Markus Stumpf. „.... als Zeichen des guten Willens ohne Anerkennung eines Rechtsanspruchs 1975 an Jugoslawien abgegeben‘. Auf den Spuren der k. u. k. Marinebibliothek an der Universitätsbibliothek Wien.“ In ... (k)ein Ende in Sicht. 20 Jahre Kunstrückgabegesetz in Österreich, hg. von Eva Blimlinger und Heinz Schödl. Wien: Vandenhoeck & Ruprecht, 2018 (= Schriftenreihe der Kommission für Provenienzforschung 8): 393–406. <https://doi.org/10.7767/9783205201274.393>.

¹³ Siehe Kaiser und Stumpf. „Provenienzforschung in der Universitätsbibliothek“ (Anm. 11): 196.

Waldviertel“ von Anton Hrodegh¹⁴. Die Suche im Wohnungs-Anzeiger¹⁵ nach dem im Stempel angeführten Nachnamen zeigte den Eintrag eines „Rudolf Panzl, Oberst in Ruhe“, der das erste Mal 1914 unter obiger Adresse aufscheint. In der Folge enträtselten die weiteren Recherchen nach und nach die komplexen Zusammenhänge um die aus Tirol stammende, katholische Familie Panzl einerseits und eines ihrer „jüdischen“ Wiener Nachfahren andererseits, nämlich des Dr. Rudolf Carl Panzl-Stein, seines Zeichens Bibliothekar, u. a. auch an der Universitätsbibliothek Wien.



Dr. Rudolf Carl Panzl-Stein (OeStA/AdR UWFuK BMU PA Sign 11 Panzl-Stein Rudolf)

Sein aus Mühlbach im Pinzgau stammender Großvater, Johann Panzl (1768–1862)¹⁶, erlernte ursprünglich das Brauhandwerk und sollte in Windisch-Matrei (heute Matrei in Osttirol) die neu erworbene Brauerei seines Vaters übernehmen. Sein Leben war jedoch bereits ab jungen Jahren militärisch ausgerichtet. Als erfolgreicher k.k. Unterkommandant und späterer k.k. Schützenhauptmann schloss er sich 1805 den Tiroler Freiheitskämpfern an und stellte sich auch als kaisertreuer Patriot den Aufständischen von 1848/49 entgegen. Als Anerkennung erhielt er einen bescheidenen

14 FB EE Signatur I-820, Anton Hrodegh. Aus der ferneren Vergangenheit von Langenlois und dem südöstlichen Waldviertel. Langenlois: Verlag des Dürerbundes, 1919 (<https://ubdata.univie.ac.at/AC04573172>).

15 Adolph Lehmann's allgemeiner Wohnungs-Anzeiger: nebst Handels- u. Gewerbe-Adressbuch für d. k.k. Reichshaupt- u. Residenzstadt Wien u. Umgebung. Wien, 1859–1922; (1914). Wien: Wienbibliothek im Rathaus: 957 [978]. <https://resolver.obvsg.at/urn:nbn:at:AT-WBR-481026>.

16 Zu seiner Biographie siehe Panzl, Johann und Reimmichl. Johann Panzl. Landesschützen-Hauptmann und Unterkommandant aus Windisch-Matrei. Innsbruck: Vereinsbuchhandlung, 1909.

Beamtenposten. Darüber hinaus wurden ihm seitens des Kaiserhauses zwei Ausbildungsplätze für seine Söhne an der Theresianischen Militärakademie in Wiener Neustadt zugesprochen¹⁷ – eine außergewöhnliche Auszeichnung. Seinen Lebensabend verbrachte er als Schnitzer in Matrei, wo er auch seine letzte Ruhestätte fand. Verheiratet war Johann Panzl in zweiter Ehe mit Regina Veider (1813–1866), die als sechstes ihrer neun Kinder am 28. Dezember 1847 Rudolf Panzl zur Welt brachte.¹⁸

In diese „kriegerische Familie“¹⁹ der Panzls hineingeboren, musste Rudolf folglich eine militärische Ausbildung in Wiener Neustadt durchlaufen. Im Anschluss versah er seinen Dienst im Infanterieregiment – zuletzt als Stationskommandant – u. a. in den Garnisonen Cattaro (Kotor), Innsbruck sowie Wien.²⁰ Hierher verlegte er auch seinen Lebensmittelpunkt und war das erste Mal im Jahr 1876 als Leutnant in Lehmann's allgemeiner Wohnungs-Anzeiger²¹ verzeichnet. Im Mai 1901 heiratete²² der damals 53-jährige Rudolf Panzl die Schuhmacherstochter Barbara Wieser (1857–1929). Sie hatte bereits zwei Jahre zuvor Rudolf Carl Reinhold Wieser²³ in Wien zur Welt gebracht, als dessen Taufpate Leutnant Carl Heinrich von Stein (1857–1931) fungierte. Diesem Taufpaten und – wie sich in der Folge herausstellen sollte – tatsächlich auch leiblichen Vater Rudolf Carls blieb aufgrund der Nichtaufbringung der Heiratskaution²⁴ die Eheschließung mit Barbara Wieser verwehrt. Sein „Freund

¹⁷ „Nur Adelige und Offizierssöhne konnten die Akademie in Wiener Neustadt besuchen. Die zwei Panzls hatten wohl ihre Freiplätze, aber keinen Kreuzer Taschengeld.“: Wibmer, Alfons. „Oberst Rudolf von Panzl“. In Osttiroler Heimatblätter 18, Nr. 14 (1950): 2.

¹⁸ Pfarre Matrei in Osttirol, Taufbuch, 1840–1856, MF 1003-8. Zugegriffen 10. März 2024. https://matricken.tirol.gv.at/Bilder/Pfarren%20I-O/Pfarren%20M/Matrei%20in%20Osttirol/Taufbuch/Taufbuch%201840-1856_MF%201003-8/.

¹⁹ Panzl. Landesschützen-Hauptmann (Anm. 16): 6.

²⁰ Tiroler Landesarchiv (TLA), Sammelakten, Reihe E, Nr. 171, Genealogisches Material Dr. Rudolf Panzl-Stein, Genesis der „reinen“ Panzl. Einen ersten Teil dieses Aktenkonvoluts übergab Rudolf Carl Panzl-Stein im Jahr 1936, einen weiteren 1942.

²¹ Adolph Lehmann's allgemeiner Wohnungs-Anzeiger: nebst Handels- u. Gewerbe-Adressbuch für d. k.k. Reichshaupt- u. Residenzstadt Wien u. Umgebung. Wien: Österreichische Anzeigen-Gesellschaft 1859–1922: (1876). Wien: Wienbibliothek im Rathaus: 402 [451]. <https://resolver.obvsg.at/urn:nbn:at:AT-WBR-485797>.

²² Römisch-katholische Erzdiözese Wien, 3., Pfarre Landstraße – St. Rochus, Trauungsprotokoll, Tom. 27, 1901–1902, fol. 46. Zugegriffen 10. März 2024. <https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/wien/03-landstrasse-st-rochus/02-27/?pg=49>.

²³ Römisch-katholische Erzdiözese Wien, 3., Rennweg – Maria Geburt, Taufprotocol, Tom. 22, 1890, fol. 03. Zugegriffen 10. März 2024. <https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/wien/03-rennweg-mariageburt/01-21/?pg=168>.

²⁴ Siehe dazu auch Berger, Elisabeth Ingrid. Die Versorgung der Offizierswitwen der k.(u.)k. Armee und ihre Darlegung in militärischen Zeitschriften. Dipl. Arb., Wien: Universität Wien, 2010. <https://doi.org/10.25365/thesis.12701>.

und Regimentskamerad“ Rudolf Panzl legitimierte aus „Rücksicht und Verantwortungsgefühl“²⁵ gegenüber der unversorgten ledigen Mutter 1895 den unehelichen Rudolf Carl und ließ 1901 den zur Zeit der Eheschließung Sechsjährigen „in die Ehe einschreiben“.²⁶ Dies zog auch die Umbenennung von Rudolf Carl Wieser in Rudolf Carl Panzl nach sich. Aufgrund der militärischen Verdienste wurde dem Stiefvater Rudolf Panzl „(...) mit allerhöchster Entschließung seiner k. u. k. Apostolischen Majestät vom 28. Mai 1901, sammt seinen ehelichen Nachkommen der Adelsstand“²⁷ verliehen, womit in Folge auch Rudolf Carl den Namen von Panzl trug.

Laut der historischen Meldeunterlagen wohnte Oberst Rudolf Panzl – anfänglich mit der Familie – bis zum Tod seiner Frau Barbara im Jahr 1929 in Klosterneuburg, anschließend im „Greisenasyl“ in Wien 18., Gentzgasse 104²⁸, ehe er die letzten sechs Lebensmonate bei seinem Sohn Rudolf Carl verbrachte. Er verstarb am 29. Juni 1932 und erhielt seine letzte Ruhestätte neben seiner Frau Barbara am interkonfessionellen Teil des Wiener Zentralfriedhofes²⁹.

Sein Sohn Rudolf Carl diente nach Absolvierung des Gymnasiums in Olmütz (Olmouc) als Einjährig-Freiwilliger, ehe er seine berufliche Laufbahn als Praktikant im Rechnungsamt der Generaldirektion der Österreichischen Tabakregie begann. Von 1914 bis 1918 versah er seinen militärischen Dienst an der Front und konnte 1919 seine Tätigkeit als Rechnungsoffizial in der Tabakregie mit einer 60% Kriegsinvalidität wieder aufnehmen.³⁰ Zudem studierte er an der Universität Wien Anthropologie sowie Ethnographie und promovierte³¹ 1923 bei dem Archäologen

25 TLA, Sammelakten, Reihe E, Nr.171, Genealogisches Material Dr. Rudolf Panzl-Stein, 18.04.1932, Brief von Rudolf Panzl an Sohn Rudolf Carl.

26 Römisch-katholische Erzdiözese Wien, 3., Rennweg – Maria Geburt, Taufprotocoll, Tom. 22, 1890, Fol. 03. Zugriffen 10. März 2024. <https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/wien/03-rennweg-mariageburt/01-21/?pg=168>.

27 Österreichisches Staatsarchiv (ÖStA), Allgemeines Verwaltungsarchiv (AVA), Adel HAA AR 680.36.

28 Rudolf Carl Panzl-Stein überreichte der UB Wien am 17.07.1931 als Geschenk das Buch Johann Panzl, Landesschützenhauptmann (Anm. 16). Es ist unter der Signatur: I-419.485/19-20 im Bestand eingereicht und weist den Besitzstempel: OBERST PANZL, WIEN 18., GENTZGASSE 104 auf.

29 Die Grabstätte (Reihe 12D, Reihe 11 Grab 5), die noch in der Todesanzeige von 1932 angeführt ist, wurde bereits aufgelassen und neu vergeben.

30 ÖStA, Archiv der Republik (AdR), UWFiK, BMU, PA, Sign. 11, Panzl-Stein.

31 Die Dissertation über *Neolithisches Werkzeug in Schuhleisten-Form* ist an der Universitätsbibliothek Wien unter der Signatur D-15217 eingereicht (<https://ubdata.univie.ac.at/AC07821945>), sie zeigt als Autor den Namen Rudolf Panzl, im Universitätsarchiv Wien sind die Rigorosenakten unter Rudolf Stein-Panzl suchbar siehe: Universität Wien, Universitätsarchiv (UAW), PH RA 5424, Stein-Panzl, Rudolf.

Oswald Menghin (1888–1973)³². Noch im gleichen Jahr erhielt Rudolf Carl vom Bundesminister für Unterricht seine Zuweisung an die Bibliothek der Akademie der bildenden Künste³³ und damit einhergehend die Überführung in den höheren wissenschaftlichen Dienst. Außerdem wurde er ohne jegliche einschlägige Ausbildung 1924 zum Unterstaatsbibliothekar sowie 1929 zum Staatsbibliothekar ernannt. Drei Jahre später fand unter Belassung der „dienstklassenmässigen Stellung“ sowie des „Diensteinkommens“ die Zuteilung von Rudolf Carl an die Universitätsbibliothek Wien statt, wo er auf „gehobenen Posten“³⁴ als Bibliograf sowie Referent für Heilpädagogik und Unterrichtswesen tätig war. 1934 konnte er noch die Ernennung zum Staatsbibliothekar 1. Klasse entgegennehmen, jene zum Oberstaatsbibliothekar blieb ihm verwehrt.³⁵

Einen einschneidenden Bruch in seiner Biographie bedeutete mit Ende März 1939 das abrupte Ende seiner Anstellung. Rudolf Carl wurde infolge der Neuordnung des österreichischen Beamteniums, als „dem nationalsozialistischen Gedankengut und der NSDAP vollkommen ablehnend gegenüber“ eingestuft und „mit der Hälfte des Ruhegenusses in den Ruhestand versetzt“³⁶, dennoch konnte er sein Hab und Gut behalten.³⁷ Bereits im Jahr zuvor stieß sein im Juni gestellter Antrag zur Aufnahme in die NSDAP auf Ablehnung. Ebenso musste er 1939 die Zurückweisung seines abermaligen Aufnahmeantrages nach einer neuerlichen personellen Überprüfung mit der Begründung, dass „derselbe charaktermäßig einer Mitgliedschaft zur NSDAP unwürdig erscheint“³⁸, hinnehmen.

In seinem eher larmoyant verfassten Einspruch gegen die Pensionierung schrieb er von der „moralischen Minderwertigkeit des verflossenen Systems“ und seiner „unter schwerstem Seelenringen erkämpften nationalsozialistischen Weltanschauung“³⁹, konnte aber seine Versetzung in den Ruhestand nicht verhindern, wie auch ein vierseitiger Bittribrief seiner Ehefrau dies ebenfalls nicht vermochte. Die Entscheidung, Rudolf Carl zu pensionieren, dürfte wohl auch aufgrund seines teils opportunistischen wie auch oszillierenden Verhaltens zustande gekommen sein. Je

³² Oswald Menghin war von 1917–1945 Vorstand des Urgeschichtlichen Instituts der Universität Wien, 1938 Unterrichtsminister im sogenannten *Anschlusskabinett* von Arthur Seyß-Inquart und NSDAP-Mitglied, 1948 gelang ihm die Flucht nach Argentinien.

³³ Akademie der bildenden Künste Wien, Archiv (AABKW), Personalbuch, PERS 51.

³⁴ ÖStA, AdR, BMU, PA 14/07, Panzl-Stein, Personalbogen.

³⁵ ÖStA, AdR, BMU, PA 14/07, Panzl-Stein, 19.05.1945, Brief von Rudolf Carl Panzl-Stein an UB Wien.

³⁶ Österreichische Nationalbibliothek (ÖNB), PA Panzl-Stein, Rudolf, Anlage Kuvert.

³⁷ Somit ist im Fall der oben genannten, an der FB EE befindlichen Publikation anzunehmen, dass kein verfolgungsbedingter Entzug stattgefunden hat. Demnach verbleibt das Buch unter der Signatur I-820 an der FB EE sowie im Eigentum der UB Wien.

³⁸ ÖStA, AdR, BMI, Gauakten, Zl. 20944, Panzl-Stein, Rudolf.

³⁹ ÖNB, PA, Dr. Panzl-Stein, Rudolf.

nach politischem System verortete sich Rudolf Carl entweder als Anhänger der österreichisch-ungarischen Monarchie oder der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei oder auch der Christlichsozialen Partei. So war er 1918/19 sozialdemokratischer Gemeinderat in Klosterneuburg, aber auch Mitglied der Vereinigung katholischer Edelleute, der Österreichischen Leo-Gesellschaft, der K.H.V. Welfia sowie der Ostmärkischen Sturmscharen sowie später der Vaterländischen Front und setzte gezielt seine Kriegsverwundung aus dem Ersten Weltkrieg in Szene. Er wirkte als Kunstreferent des Kaiser Franz Josef Denkmalausschusses⁴⁰, sympathisierte mit den Nationalsozialisten⁴¹, und wenn es opportun war, agierte er auch antisemistisch⁴². Zudem wechselte Rudolf Carl die Konfessionen, je nach Nutzen war er katholisch, evangelisch, gottgläubig, konfessionslos, mit christlicher Weltanschauung und verstarb 1968 letztendlich mit der Religionszugehörigkeit „mosaisch“⁴³.

Laut eigenen Angaben versah er während des NS-Regimes als Kistenpacker in ungeheizten Kellern, als Tieraufseher, Portier und Laufbursche sowie zudem in der Verwaltung des Marinelazarets Cuxhaven seine Dienste. Nach dem Zweiten Weltkrieg meldete sich Rudolf Carl „unter Bezugnahme auf die Zeitungsnotiz“⁴⁴ wegen seiner Wiedereinstellung bei der Universitätsbibliothek Wien, die allerdings seitens des Rektorats mit der Begründung abgelehnt wurde, dass sein „politisches Verhalten [...] nicht einwandfrei gewesen sei“⁴⁵. Ebenso bemühte er sich „als Opfer des Naziterrors“ um eine Anstellung an der Bibliothek der Akademie der Bildenden Künste in Wien, erhielt jedoch eine neuerliche Absage mit der Begründung: „[D]er Petentent hat weder die Bibliotheksprüfung [...] noch kunsthistorische Vorbildung, geschweige denn Prüfungen hierüber“⁴⁶. Stattdessen konnte er mit 1. Oktober 1945 – anfänglich als interimistischer Leiter – an der Bibliothek der Tierärztlichen Hochschule in Wien und von Juli 1946 bis Mai 1948 an der Bibliothek des Österreichischen Patentamts seiner bibliothekarischen Profession nachgehen. Letztendlich kam er als Bibliothekar im höheren Dienst an die Österreichische Nationalbibliothek. Nach einer vorübergehenden Beschäftigung als Mitarbeiter an der „Bibliogra-

⁴⁰ AAbkW, Personalbuch, Pers 51.

⁴¹ ÖStA, AdR, BMI, Gauakt, Zl. 20944, Panzl-Stein, Rudolf.

⁴² Siehe dazu Rudolf Carls Erklärung bezüglich der Namensänderung in Stein-Panzl.

⁴³ Wiener Stadt- und Landesarchiv (WStLA), BG Innere Stadt, Verlassenschaftsakt, A48-8A, Panzl-Stein Rudolf: Da diese Angabe im Verlassenschaftsakt eingetragen ist, nicht aber in früheren Personalakten, ist von einer Konvertierung zum Judentum erst nach seiner 1952 erfolgten Pensionierung auszugehen.

⁴⁴ ÖNB, PA, Panzl-Stein, Rudolf, Lebenslauf.

⁴⁵ ÖStA, AdR, BMI, Gauakt, Zl. 20944, Panzl-Stein, Rudolf.

⁴⁶ UAAbKW, Geheimakten 1938–1946, Karton VA 427a, 153.

phie des Mittelalters“ war er als wissenschaftlicher Beamter dem Druckschriftenlesesaal zugeteilt.⁴⁷ Seine Ziele waren jedoch höher gesteckt: Er bewarb sich 1949 um den Posten des Generaldirektors an der Österreichischen Nationalbibliothek. Seinem Anliegen wurde jedoch nicht stattgegeben, obwohl einige Funktionäre des Bundes sozialistischer Akademiker, Intellektueller und Künstler (BSA) in seinem Fall interveniert hatten. Ihrer Ansicht nach sei er bei der Nachbesetzung aufgrund der Tatsache, dass er als Sozialist und Konfessionsloser galt, übergangen worden.⁴⁸ Eine weitere persönliche Niederlage stellte für den mittlerweile 63-jährigen Rudolf Carl die 1952 erfolgte endgültige Versetzung in den Ruhestand dar, wiewohl er auch diese wortreich beeinsprucht hatte⁴⁹.

Das private Leben des Rudolf Carl Panzl-Stein war nicht minder turbulent. Im Zuge seiner Eheschließung mit Stefanie Dangl (1889–1975) konvertierte das katholisch getaufte Brautpaar zum evangelischen Glauben und heiratete 1911 in der Lutherischen Stadtkirche in Wien⁵⁰. Neun Jahre später heiratete er Stefanie in Klosterneuburg ein weiteres Mal und zwar nach dem Wiedereintritt in die katholische Kirche, womit seine Ehe „für den kirchlichen Bereich konvalidiert“⁵¹ wurde. Im Jahr 1938 jedoch trat er neuerlich aus der katholischen Kirche aus und gab in offiziellen Papieren der NS-Zeit als Religionszugehörigkeit das gebräuchliche „gottgläubig“ an. Von seinen drei Kindern⁵² wurden Reinhild (1911–1996)⁵³ und Meinhardt (1916–1942)⁵⁴ evangelisch, Hermlind (1928–2022)⁵⁵ jedoch katholisch getauft.

⁴⁷ ÖNB, PA, Panzl-Stein, Rudolf, Lebenslauf.

⁴⁸ Neugebauer, Wolfgang und Peter Schwarz. Der Wille zum aufrechten Gang – Offenlegung der Rolle des BSA bei der gesellschaftlichen Integration ehemaliger Nationalsozialisten. Wien: Czernin, 2005: 106–107.

⁴⁹ ÖStA, AdR, UWFiK, BMU PA Sign 11, Panzl-Stein Rudolf, 13.08.1954, 5-seitiger Brief von Panzl-Stein an Bundespräsident Dr. h.c. Körner.

⁵⁰ Evangelische Kirche AB, Wien, 1., Lutherische Stadtkirche, Traubuch, Tom. 35, 1911, Fol. 268. Zugriffen 10. März 2024. [https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/wien-innere-stadt-lutherische-stadtkirche/TRB35/?pg=268](https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/wien-evang-dioezese-AB/wien-innere-stadt-lutherische-stadtkirche/TRB35/?pg=268).

⁵¹ Römisch-katholische Erzdiözese Wien, Klosterneuburg – St. Martin, Traubuch, Tom. 12, 1915–1921, Fol. 141. Zugriffen 10. März 2024. <https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/wien/klosterneuburg-st-martin/02-12/?pg=142>.

⁵² Zur Genealogie der Panzl-Steins: Wiener genealogisches Taschenbuch, hg. von Hans von Stratowa. Wien: Selbstverlag, 1.1926–8.1937, hier: 6.1934: 137–138; 7.1935/36: 157–163; 8.1937: 133–134.

⁵³ Evangelische Kirche AB, Wien, 1., Lutherische Stadtkirche, Taufbuch, Tom. 68, 1911, Fol. 516. Zugriffen 10. März 2024. <https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/wien-evang-dioezese-AB/wien-innere-stadt-lutherische-stadtkirche/TFB68/?pg=523>.

⁵⁴ Evangelische Kirche AB, Wien, 1., Lutherische Stadtkirche, Taufbuch, Tom. 73, 1916, Fol. 555. Zugriffen 10. März 2024. <https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/wien-evang-dioezese-AB/wien-innere-stadt-lutherische-stadtkirche/TFB73/?pg=440>.

⁵⁵ Römisch-katholische Erzdiözese Wien, Klosterneuburg – St. Martin, Geburts- und Taufbuch, 1921–1932, Fol. 144. Zugriffen 10. März 2024. <https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/wien/klosterneuburg-st-martin/01-20/?pg=222>.

Nach eigenen Angaben erfuhr Rudolf Carl erst im Jahr 1926 am Krankenbett seiner Mutter – mit den Worten „Bist dem Stein sein Sohn!“⁵⁶ –, dass der im Taufregister eingetragene Vater nicht sein biologischer Vater wäre, sondern dies sein Taufpate, nämlich der oben genannte Carl Heinrich von Stein sei. Dieser stammte aus einer Ende des 18. Jahrhunderts in den Reichsadelsstand erhobenen evangelischen Familie aus Mecklenburg, durchlief ebenfalls eine militärische Laufbahn und hatte mit seiner Retzer Ehefrau, Edmunda Raab, vier weitere Kinder⁵⁷, somit alle Halbgeschwister von Rudolf Carl Panzl.

Geahnt hatte Rudolf Carl diese Vaterschaft bereits früher, denn dazu hielt er in einer eidesstattlichen Erklärung anlässlich seiner Namensänderung auf Stein-Panzl fest: „Wieder stieg die Bestürzung vor meinem seelischen Auge auf, [...] wenn ich das große Ölportrait Steins, welches stets im Elternhause hing [...], betrachtete und eine große, ganz große Ähnlichkeit mit mir konstatieren musste“⁵⁸. Schlussendlich aber stellte er erst nach dem Tod seiner leiblichen Eltern einen Antrag auf Anerkennung als biologischer Sohn des Carl Heinrich von Stein. Diese erfolgte im Jahr 1932 aufgrund der vorgelegten, notariell beglaubigten Unterlagen. Es waren dies einerseits das anthropologische Vaterschaftsgutachten des Vorstandes des Anthropologischen Instituts der Universität Wien, Josef Weninger (1886–1959) sowie die Tagebuchaufzeichnungen der Mutter und andererseits schriftliche Aussagen seiner Tante, Maria Wieser, seiner Cousine, Valerie Lux, sowie seines Stiefvaters, Rudolf von Panzl. Letzterer bezeugte auch, dass Carl Heinrich von Stein zwar mit Barbara Wieser verlobt gewesen sei und ihr in inniger Verbindung einen Siegelring derer von Stein⁵⁹ übereignet hatte, aber ihm die Heiratserlaubnis aufgrund der – bereits erwähnten – Nichtaufbringung der Heiratskaution verwehrt geblieben war.

Mit dem Wissen um die komplexe Familiengeschichte ergibt das Wappen derer von Panzl, 1901 entworfen von Rudolf von Panzl und Carl Heinrich von Stein, erst Sinn. Es zeigt einen in der Länge geteilten Schild: Rechts den halben Tiroler Adler bezugnehmend auf das alte Wappen des Tiroler Bauerngeschlechts Panzl, und links eine rote, fünfblättrige (Luther)-Rose auf goldenem Grund aus dem Wappen der Freien Herrn Stein zu Nassau. Zudem weisen zwei goldene Sterne auf blauem Grunde auf

56 TLA, Sammelakten, Reihe E, Nr.171, Sammelbogen, 02.08.1935, Beglaubigte Niederschrift von Rudolf Carl von Panzl-Stein.

57 Wiener genealogisches Taschenbuch, (Anm. 50), 7.1936, 150–7.

58 TLA, Sammelakten, Reihe E, Nr.171, Genealogisches Material Dr. Rudolf Panzl-Stein.

59 WSLA, GB Innere Stadt, A46-6A, Panzl-Stein, Hermine (Stephanie), Verlassenschaftsakt, Be- schluss: „Der nachträglich hervorgekommene Nachlaß (...) Und zwar: a) 1 Fernsehapparat, b) 1 Kasten, c) 2 Ringe, [...].“ Nachdem Rudolf Carl schreibt, dass seine Frau Stephanie den Siegelring nach dem Tod seiner Mutter erhalten hatte, ist dies möglicherweise einer der beiden, der in ihrem Verlassenschaftsakt angeführten. Was mit den Ringen nach Stefanies Tod passiert ist, bleibt unge- wiss.

die Distinktion des Carl Heinrich von Stein als Leutnant hin. Rudolf Carl erhielt nicht nur beider Väter Vornamen, auch das Wappen beinhaltet Symbole beider Familien. „Aus Dankbarkeit und Treue“⁶⁰ gegenüber seinem Stiefvater behielt Rudolf Carl „Panzl“ als Teil seines Namens bei und erwirkte 1933 auch behördlicherseits die Namensänderung in Stein-Panzl, was anschließend überdies an die Direktion der Universitätsbibliothek Wien gemeldet wurde. In einem eingereichten Dienstzettel gab Rudolf Carl dazu folgende Erklärung ab: „Um Missdeutungen zu vermeiden, lege ich Wert zu erklären, dass der Stein-Name nicht jüdisch ist und ich und meine Kinder nachweisbar und anthropologisch, erbbiologisch und historisch nachgeprüft nicht einen Tropfen jüdischen Blutes in sich haben [...].“⁶¹ Zwei Jahre später kam es zur abermaligen Namensänderung von Stein-Panzl in Panzl-Stein. Da jedoch die zugehörigen Akten nicht mehr im Wiener Stadt- und Landesarchiv einliegen⁶², kann über die Beweggründe der abermaligen Namensänderung derzeit nichts ausgesagt werden.

Non omnis moriar – oft übersetzt als „Ich werde nicht gänzlich sterben“ oder auch als „Nicht alles wird sterben“ – zierte nicht nur ein handgemaltes Exlibris von Rudolf Carl, das Zitat kann auch als Beweggrund für manche seiner Entscheidungen gelesen werden. Auch wenn ihm die Offenlegung seiner biologischen Herkunft äußerst wichtig gewesen war, so war es ihm sichtlich darüber hinaus ein Anliegen, die bereits von seinem Stiefvater Rudolf Panzl angelegte Genealogie der Matreier Familie Panzl im Tiroler Landesarchiv aufgehoben zu wissen, wenn – um in seiner Diktion zu bleiben – „in ruhigen Zeiten erhöhtes Familien- und Gaubesinnen“⁶³ wieder eingesetzt sollte: auch wenn Rudolf Carl selbst kein leiblicher Nachkomme der Familie Panzl gewesen war. Außerdem legte er auch die Schriftstücke der Vaterschaftsfeststellung bei. Ob ihm bewusst war, in wie vielen weltlichen und konfessionellen Archiven in Wien er Spuren zu seinem Leben hinterlassen hat, darüber lassen sich nur Vermutungen anstellen, gleichfalls über die Umstände seiner späten Konvertierung zum Judentum.

60 ÖNB, PA Panzl-Stein, Rudolf, Anlage Kuvert.

61 ÖStA, AdR, BMU, PA 14/07, Panzl-Stein, Rudolf: 26.1.1933 Dienstzettel UB Wien.

62 Der Fall wurde im Jahr 1932, zweimal 1935 und 1938 verhandelt, die dazugehörigen Akten im WStLA, M. Abt. 116, A28 – II Namensangelegenheiten: Z-4647/1932, M. Abt. 116, A28 – II Namensangelegenheiten – und Matrikenangelegenheiten, Legitimation 4438/1935, 10702/1935 und 3611/1938 wurden 1938 ausgehoben, verhandelt (3611/1938) und nicht mehr retourniert. Vorhanden ist nur noch der Eintrag im Protokollbuch: M. Abt. 116, B 30, MA 50/II Protokollbuch 1932: Eintrag unter 4647: Dr. Panzl in Stein-Panzl, Rudolf. Ebenso fehlen die Akten: Abstammungsbescheid mit der Zahl OA38a vom 24.11.1938 der Reichsstelle für Sippenforschung, Kreis VIII.

63 TLA, Sammelakten, Reihe E, Nr. 171, Genealogisches Material Dr. Rudolf Panzl-Stein, Brief von Rudolf Panzl-Stein an TLA.

Rudolf Carl verstarb am 30. März 1968 im Floridsdorfer Krankenhaus.⁶⁴ Der Grabstein seiner letzten Ruhestätte am Neuen Jüdischen Friedhof/Zentralfriedhof weist in vergoldeter Gravur außer seiner persönlichen Daten „Dr. Rudolf von Panzl-Stein 1889–1968“ ein schlichtes „שלום“ (Shalom) auf. Ein jüdisches Grab ist für die Ewigkeit gedacht, es wird niemals aufgelöst und nicht neu belegt. Ob dies sein Denken beeinflusst hat, muss offen bleiben. Vielleicht war letztendlich Rudolf Carl Wieser in der Folge auch Rudolf Carl Panzl, Rudolf Carl von Panzl, Rudolf Carl Stein-Panzl sowie Rudolf Carl Panzl-Stein ein ewig Suchender, der schlussendlich im Judentum doch seine Heimat gefunden haben mag: Non omnis moriar.

Literatur

- Adolph Lehmann's allgemeiner Wohnungs-Anzeiger: nebst Handels- u. Gewerbe-Adressbuch für d. k.k. Reichshaupt- u. Residenzstadt Wien u. Umgebung. Wien, 1859–1922: (1914). Wien: Wienbibliothek im Rathaus, 957 [978]. <https://resolver.obvsg.at/urn:nbn:at:AT-WBR-481026>.
- Adolph Lehmann's allgemeiner Wohnungs-Anzeiger: nebst Handels- u. Gewerbe-Adressbuch für d. k.k. Reichshaupt- u. Residenzstadt Wien u. Umgebung. Wien: Österreichische Anzeigen-Gesellschaft 1859–1922: (1876). Wien: Wienbibliothek im Rathaus, 402 [451]. <https://resolver.obvsg.at/urn:nbn:at:AT-WBR-485797>.
- Akademie der bildenden Künste Wien, Archiv.
- Berger, Elisabeth Ingrid. 2010. Die Versorgung der Offizierswitwen der k.(u.)k. Armee und ihre Darlegung in militärischen Zeitschriften. Dipl. Arb., Wien: Universität Wien. <https://doi.org/10.25365/thesis.12701>.
- Bockhorn, Olaf. 1994. „Mit all seinen völkischen Kräften deutsch‘: Germanisch-deutsche Volkskunde in Wien“. In Völkische Wissenschaft. Gestalten und Tendenzen der deutschen und österreichischen Volkskunde in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Helmut Paul Fielhauer gewidmet, hg. von Wolfgang Jacobit, Hannjost Lixfeld und Olaf Bockhorn. Wien: Böhlau, 559–75.
- Bockhorn, Olaf. 1989. „Der Kampf um die Ostmark. Ein Beitrag zur Geschichte der nationalsozialistischen Volkskunde in Österreich“. In Willfährige Wissenschaft. Die Universität Wien 1938–1945, hg. von Gernot Heiß u.a. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik (= Österreichische Texte zur Gesellschaftskritik 43), 17–38.
- Bockhorn, Olaf. 1988. „Zur Geschichte der Volkskunde an der Universität Wien. Von den Anfängen bis 1939“. In Sichtweisen der Volkskunde. Zur Geschichte und Forschungspraxis einer Disziplin, hg. von Albrecht Lehmann und Andreas Kuntz. Berlin, Hamburg: Reimer (= Lebensformen 3), 63–83.

64 WStLA, BG Innere Stadt, Verlassenschaftsakt, A48-8A, Panzl-Stein Rudolf.

- Bockhorn, Olaf. 1987. „Wiener Volkskunde 1938–1945“. In Volkskunde und Nationalsozialismus. Referate und Diskussionen einer Tagung der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde. München, 23. bis 25. Oktober 1986, hg. von Helge Gerndt. München: Münchner Vereinigung für Volkskunde (= Münchener Beiträge zur Volkskunde 7), 229–237.
- Bundesgesetz über die Rückgabe von Kunstgegenständen und sonstigem beweglichem Kulturgut aus den österreichischen Bundesmuseen und Sammlungen und aus dem sonstigen Bundeseigentum (Kunstrückgabegesetz – KRG). <https://www.ris.bka.gv.at/Gelten-deFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10010094>.
- Dow, James R. und Olaf Bockhorn. 2004. The Study of European Ethnology in Austria. Aldershot, Burlington: Ashgate.
- Evangelische Kirche AB, Wien, 1., Lutherische Stadtkirche, Taufbuch, Tom. 73, 1916, fol. 555. <https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/wien-evang-dioezese-AB/wien-innere-stadt-lutherische-stadtkirche/TFB73/?pg=440>.
- Evangelische Kirche AB, Wien, 1., Lutherische Stadtkirche, Taufbuch, Tom. 68, 1911, fol. 516. <https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/wien-evang-dioezese-AB/wien-innere-stadt-lutherische-stadtkirche/TFB68/?pg=523>.
- Evangelische Kirche AB, Wien, 1., Lutherische Stadtkirche, Traubuch, Tom. 35, 1911, fol. 268. <https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/wien-evang-dioezese-AB/wien-innere-stadt-lutherische-stadtkirche/TRB35/?pg=268>.
- Kaiser, Olivia und Markus Stumpf. 2018. „Provenienzforschung in der Universitätsbibliothek, dem Universitätsarchiv und den musealen Sammlungen der Universität Wien“. In ... (k)ein Ende in Sicht. 20 Jahre Kunstrückgabegesetz in Österreich, hg. von Eva Blimlinger und Heinz Schödl. Wien: Vandenhoeck & Ruprecht (= Schriftenreihe der Kommission für Provenienzforschung 8), 187–204.
<https://doi.org/10.7767/9783205201274.187>.
- Kunst-Datenbank. <https://www.kunstdatenbank.at/startseite>.
- Neugebauer, Wolfgang und Peter Schwarz. 2005. Der Wille zum aufrechten Gang – Offenlegung der Rolle des BSA bei der gesellschaftlichen Integration ehemaliger Nationalsozialisten. Wien: Czernin.
- Österreichische Nationalbibliothek, PA Panzl-Stein, Rudolf.
- Österreichisches Staatsarchiv, Allgemeines Verwaltungsarchiv, Adel HAA AR 680.36.
- Österreichisches Staatsarchiv, Archiv der Republik, UWFuK, BMU, PA, Sign. 11, Panzl-Stein.
- Österreichisches Staatsarchiv, Archiv der Republik, BMU, PA 14/07, Panzl-Stein, Rudolf.
- Österreichisches Staatsarchiv, Archiv der Republik, BMI, Gauakten, Zl. 20944, Panzl-Stein, Rudolf.
- Panzl, Johann und Reimmichl. Johann Panzl. 1909. Landesschützen-Hauptmann und Unterkommandant aus Windisch-Matrei. Innsbruck: Vereinsbuchhandlung.
- Pfarre Matrei in Osttirol, Taufbuch, 1840–1856, MF 1003-8. https://matriken.tirol.gv.at/Bilder/Pfarren%20I-O/Pfarren%20M/Matrei%20in%20Osttirol/Taufbuch/Taufbuch%201840-1856_MF%201003-8/.

- Römisch-katholische Erzdiözese Wien, 3., Rennweg – Maria Geburt, Taufprotocoll, Tom. 22, 1890, Fol. 03. <https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/wien/03-rennweg-mariageburt/01-21/?pg=168>.
- Römisch-katholische Erzdiözese Wien, 3., Pfarre Landstraße – St. Rochus, Trauungsprotocoll, Tom. 27, 1901–1902, Fol. 46. <https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/wien/03-landstrasse-st-rochus/02-27/?pg=49>.
- Römisch-katholische Erzdiözese Wien, Klosterneuburg – St. Martin, Trauungsbuch, Tom. 12, 1915–1921, Fol. 141. <https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/wien/klosterneuburg-st-martin/02-12/?pg=142>.
- Römisch-katholische Erzdiözese Wien, Klosterneuburg – St. Martin, Geburts- und Taufbuch, 1921–1932, fol. 144. <https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/wien/klosterneuburg-st-martin/01-20/?pg=222>.
- Stumpf, Markus. 2014. „Die Anthropos-Bibliothek St. Gabrieles und die Bibliothek des Instituts für (germanisch-deutsche) Volkskunde. Ein Beitrag zur NS-Provenienzforschung“. In Hanuschgasse 3. 50 Jahre Institut für Europäische Ethnologie, hg. von Herbert Nikitsch und Brigitta Schmidt-Lauber. Wien: Eigenverlag (= Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Ethnologie der Universität Wien 38), 135–83.
- Stumpf, Markus. 2010. Provenienzforschung an der Universitätsbibliothek Wien. Ausgewählte Teilergebnisse aus den Fachbereichs- und Institutsbibliotheken. Master-Thesis, Wien: Universität Wien.
- Tiroler Landesarchiv, Sammelakten, Reihe E, Nr.171, Genealogisches Material Dr. Rudolf Panzl-Stein.
- Universität Wien, Universitätsarchiv, PH RA 5424, Stein-Panzl, Rudolf.
- Universität Wien. „Universitätsbibliothek – NS-Provenienzforschung“. <https://bibliothek.univie.ac.at/provenienzforschung.html>.
- Washingtoner Konferenz über Vermögenswerte aus der Zeit des Holocaust, Washington, D.C., 3. Dezember 1998. <https://www.state.gov/washington-conference-principles-on-nazi-confiscated-art/>.
- Wibmer, Alfons. 1950. „Oberst Rudolf von Panzl“. In Osttiroler Heimatblätter 18(14): 2.
- Wicha, Susanne. 2014. „Buchstellagen nach Raumgröße [...] eventuell eine Bücherleiter ...“. Von der volkskundlichen Seminarbücherei zur Fachbereichsbibliothek für Europäische Ethnologie“. In Hanuschgasse 3. 50 Jahre Institut für Europäische Ethnologie, hg. von Herbert Nikitsch und Brigitta Schmidt-Lauber. Wien: Selbstverlag (= Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Ethnologie der Universität Wien 38), 79–133.
- Wicha, Susanne. 1994. Die Fachbibliothek für Volkskunde. Ein Beitrag zur Geschichte und Entwicklung eines Außenbereichs der Universitätsbibliothek Wien sowie zur Disziplin Volkskunde, bibliothekar. Hausarb., Wien: Österreichische Nationalbibliothek.
- Wicha, Susanne und Markus Stumpf. 2018. „.... als Zeichen des guten Willens ohne Anerkennung eines Rechtsanspruchs 1975 an Jugoslawien abgegeben‘. Auf den Spuren der k. u. k. Marinebibliothek an der Universitätsbibliothek Wien“. In ... (k)ein Ende in Sicht. 20 Jahre Kunstrückgabegesetz in Österreich, hg. von Eva Blimlinger und Heinz

Schödl. Wien: Vandenhoeck & Ruprecht (= Schriftenreihe der Kommission für Provenienzforschung 8), 393–406. <https://doi.org/10.7767/9783205201274.393>.

Wiener genealogisches Taschenbuch, hg. von Hans von Stratowa. Wien: Selbstverlag, 1.1926–8.1937.

Wiener Stadt- und Landesarchiv, BG Innere Stadt, Verlassenschaftsakt, A48-8A, Panzl-Stein Rudolf.

Wiener Stadt- und Landesarchiv, GB Innere Stadt, A46-6A, Panzl-Stein, Hermine (Stephanie), Verlassenschaftsakt, Beschluss.

Kurzbiografie

Susanne Wicha studierte Europäische Ethnologie sowie Wirtschafts- und Sozialgeschichte in Wien und Graz und absolvierte 1994 die Bibliothekar*innenausbildung (1994). Seit 1990 ist Mitarbeiterin an der Universitätsbibliothek Wien (UBW), seit 1994 Leiterin der Fachbereichsbibliothek Europäische Ethnologie der UBW und seit 2015 darüber hinaus NS-Provenienzforscherin an der UBW.

Stefan Wiederkehr

Citizen Science in wissenschaftlichen Bibliotheken

Konzeptionelle Grundlagen und
praktische Umsetzung an der
Zentralbibliothek Zürich

Arbeitswelten – Realitäten und Visionen, Hg. v. Ferus, Krenmayr, Ramminger und Stückler, 2024, S. 283-297
<https://doi.org/10.25364/978-3-903374-25-6-20>

© 2024 bei Stefan Wiederkehr

Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz,
ausgenommen von dieser Lizenz sind Abbildungen, Screenshots und Logos.

Stefan Wiederkehr, Zentralbibliothek Zürich, stefan.wiederkehr@zb.uzh.ch, ORCID ID 0000-0003-1339-0688

Zusammenfassung

Der Beitrag stellt dar, wie die Zentralbibliothek Zürich (ZB) das Handlungsfeld Citizen Science seit 2021 systematisch aufbaut, und gibt einen Überblick über die konkreten Vorhaben in dieser Hinsicht. Das Spektrum reicht von Crowdsourcing (Georeferenzieren, Transkribieren), über die partizipative Erstellung von Open Educational Resources für den Schulunterricht bis hin zu kollaborativem Schreiben von Wikipedia-Artikeln. Ziel dieses Praxisberichts ist es, dass andere wissenschaftliche Bibliotheken bei eigenen Projekten von den Erfahrungen der ZB profitieren können.

Schlagwörter: Citizen Science, Crowdsourcing, Open Educational Resources, Wikipedia, wissenschaftliche Bibliotheken

Abstract

This article describes how the Zentralbibliothek Zürich (ZB) has been systematically developing the field of Citizen Science since 2021 and gives an overview of the concrete projects. The spectrum ranges from crowdsourcing (georeferencing, transcribing), through the participatory creation of Open Educational Resources for school lessons, to collaborative writing of Wikipedia articles. The goal of this practical report is that other academic libraries can benefit from the experiences of the ZB in their own projects.

Keywords: citizen science, crowdsourcing, Open Educational Resources, Wikipedia, academic libraries

1. Citizen Science in der Strategie 2021–2024 der Zentralbibliothek Zürich

Die Zentralbibliothek Zürich (ZB) ist die Kantons-, Stadt- und Universitätsbibliothek von Zürich. Sie ist eine der größten Bibliotheken der Schweiz und verfügt über namhafte Altbestände und Spezialsammlungen. Sammelschwerpunkte bilden heute die Geistes- und Sozialwissenschaften sowie die Turicensia (Literatur aus und über Zürich).¹

In ihrer aktuellen Strategie setzt sich die ZB das Ziel, ihr Profil als Partnerin der universitären Forschung zu schärfen. Gleichzeitig gehört es zu ihren traditionellen Kernaufgaben als Kantons- und Stadtbibliothek, zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit zu vermitteln. Es ist daher folgerichtig, dass die ZB in der Strategieperiode 2021 bis 2024 danach strebt, neue Formen der Interaktion zwischen Citizens und Scientists zu ermöglichen und Citizen Science in den Geistes- und Sozialwissenschaften zu realisieren. Die ZB wird sich, wie es in der aktuellen Strategie wörtlich heißt,

„im Sinne eines partizipativen, gesellschaftlich offenen Wissenschaftsbegriffs für Citizen-Science-Projekte engagieren, dazu eigene Aktivitäten entwickeln und Partnerschaften suchen“².

Konkreter gefasste Ziele, die die ZB mit ihren Citizen-Science-Aktivitäten erreichen möchte, sind unter anderem die Erschließung von Beständen (Verbesserung der Metadaten durch Crowdsourcing), die Stärkung der Visibilität ausgewählter (digitalisierter) Bestände sowie Kundenbindung und -akquise.³

2. Konzeption als Projekt auf zwei Ebenen

Die ZB geht das Thema „Citizen Science“ in einem großen Vorhaben auf zwei Ebenen an. Einerseits soll das Handlungsfeld während eines vierjährigen Projekts, das mit internen Sondermitteln gefördert wird, systematisch bearbeitet werden. Dabei stehen der Erwerb von Kompetenzen, die Umsetzung eines über mehrere Kampagnen hinweg kohärenten Marketingkonzepts, mit dem Ziel, eine stabile Community

1 Brändle, Rea, Markus Brühlmeier, Adrian Knoepfli, Mario König, und Verena Rothenbühler. *Wissen im Zentrum: 100 Jahre Zentralbibliothek Zürich*. Zürich: Chronos, 2017. <https://doi.org/10.20384/ZOP-452>.

2 Zentralbibliothek Zürich. „Strategie 2024 – Die ZB als Kompass für den Umgang mit Wissen in der digitalen Welt“. Zugriffen 23. Juni 2023. <https://www.zb.uzh.ch/de/ueber-uns/die-zb-zeigtprofil/strategie-2024>.

3 Ausführlicher zu Ausgangslage und Zielen siehe Wiederkehr, Stefan. „Citizen Science an der Zentralbibliothek Zürich. Ein Praxisbericht“. In: *Bibliothek Forschung und Praxis* 46, Nr. 1 (2022): 99–107. <https://doi.org/10.1515/bfp-2021-0080>.

von Citizen Scientists aufzubauen, und die Pflege systematischer Kontakte zu anderen einschlägigen Institutionen im Vordergrund. Andererseits führt die ZB in Teilprojekten mit kürzerer Laufzeit einzelne Citizen-Science-Aktivitäten durch und experimentiert dabei mit verschiedenen Formaten.

Der Konzeption des Gesamtprojekts und der Teilprojekte liegt die aus dem Studium der Erfahrung anderer Institutionen gewonnene Überzeugung zugrunde, dass Citizen Science ein soziales Phänomen ist, bei dem Community Building und Community Management die entscheidenden Erfolgsfaktoren sind.⁴ Daher wurden bereits etablierte IT-Lösungen eingesetzt und die verfügbaren Zusatzmittel überwiegend in Personalmittel für Marketing und Kommunikation investiert. Das Campaigning wird von einer eigens dafür geschaffenen Projektstelle inhaltlich und zeitlich koordiniert sowie cross-medial umgesetzt. Die wichtigsten dieser Kanäle der ZB sind:

- der Citizen-Science-Bereich auf der Website,⁵
- der Blog und weitere Soziale Medien,⁶
- der Newsletter,⁷
- Drucksachen und Flyer,
- Videos,⁸
- Medienmitteilungen.⁹

Dazu kommen externe Websites wie die nationale Citizen-Science-Plattform „Schweiz forscht“¹⁰ und Social-Media-Kanäle Dritter.

4 Ausführlicher zu den konzeptionellen Grundlagen und Vorannahmen siehe Wiederkehr, Stefan. „Citizen Science – Eine Chance für wissenschaftliche Bibliotheken“. In: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal 6, Nr. 4 (2021). <https://doi.org/10.5282/o-bib/5727>.

5 Citizen Science. Nehmen Sie das Heft in die Hand und entdecken Sie mit uns neue Dokumente und Objekte der ZB!. Zentralbibliothek Zürich. „Citizen Science“. Zugegriffen 23. Juni 2023. <https://www.zb.uzh.ch/de/ueber-uns/citizen-science>.

6 Zentralbibliothek Zürich. „ZBlog“. Zugegriffen 23. Juni 2023. <https://www.zb.uzh.ch/de/news/zblog>. Die ZB ist mit institutionellen Accounts auf Facebook, Twitter, Instagram und LinkedIn präsent.

7 Zentralbibliothek Zürich. „Newsletter“. Zugegriffen 23. Juni 2023. <https://www.zb.uzh.ch/de/newsletter>. Neben dem allgemeinen ZB-Newsletter werden spezifische Newsletter angeboten, u.a. ein Citizen-Science-Newsletter und ein Newsletter zum Teilprojekt Schul(zeit)reisen.

8 Die Veröffentlichung erfolgt im YouTube-Channel der ZB „Zentralbibliothek Zürich – YouTube“. Zugegriffen 23. Juni 2023. https://www.youtube.com/channel/UCVLFFTBvY89xBL_rEBgmdvQ.

9 Zentralbibliothek Zürich. „Medien“. Zugegriffen 23. Juni 2023. <https://www.zb.uzh.ch/de/ueber-uns/medien>.

10 Stiftung Science et Cité. „Schweiz forscht“. Zugegriffen 23. Juni 2023. <https://www.schweiz-forscht.ch/>.

Dabei garantieren sich wiederholende visuelle Gestaltungselemente und Textbausteine die Wiedererkennbarkeit einzelner Citizen-Science-Initiativen der ZB als Teil eines größeren Ganzen.

Die von der ZB initiierten Citizen-Science-Aktivitäten finden überwiegend im digitalen Raum statt. Einführungen in Handhabung des verwendeten Tools, gemeinsames Arbeiten der Citizen Scientists vor Ort und/oder Dankes-Apéros zum Abschluss sind für das Community Building jedoch wichtig und bilden einen festen Bestandteil der jeweiligen Kampagnen.

3. Citizen Science in der praktischen Umsetzung

Im Folgenden wird das ganze Spektrum der bisherigen Citizen-Science-Aktivitäten der ZB geordnet nach Tätigkeiten dargestellt. Ein Fokus liegt dabei auf den Methoden, die darauf abzielen, die Motivation der Citizen Scientists und den Grad der Beteiligung zu steigern.

3.1. Georeferenzieren

Bei der Georeferenzierung in den Teilprojekten „Durch Raum und Zeit“¹¹ und „Prachtsatlanen – alte Landkarten georeferenzieren“¹² ging es darum, alte Landkarten mit modernen zu vergleichen. Die Citizen Scientists setzten Referenzpunkte, entzerrten so die alte Landkarte und projizierten sie durch Überblendung auf die moderne. Beide Teilprojekte wurden sehr gut angenommen. In nur gerade sieben Wochen (10.06.–29.07.2021) erschlossen die Citizen Scientists 2.509 alte Zürcher und Schweizer Karten, die für „Durch Raum und Zeit“ via Georeferencer/OldMaps Online¹³ bereitgestellt worden waren. Für die 2.919 Karten aus „Prachtsatlanen“ des 15.–17. Jahrhunderts reichten sogar vier Wochen (16.02.–16.03.2023).

Gamification-Elemente, die den freundschaftlichen Wettbewerb unter den Citizen Scientists fördern, sind in den Georeferencer integriert. Dies erlaubte es, laufend

¹¹ Durch Raum und Zeit. Über 2500 digitalisierte alte Zürcher und Schweizer Landkarten der Abteilung Karten und Panoramen der Zentralbibliothek Zürich wurden von Freiwilligen geographisch verortet. Zentralbibliothek Zürich. „Durch Raum und Zeit“. Zugegriffen 23. Juni 2023. <https://www.zb.uzh.ch/de/ueber-uns/citizen-science/durch-raum-und-zeit>.

¹² Prachtsatlanen – alte Landkarten georeferenzieren. Über 2900 digitalisierte Landkarten aus den prachtvollsten Atlanten der Zentralbibliothek wurden von Freiwilligen geographisch verortet. Zentralbibliothek Zürich. „Prachtsatlanen – alte Landkarten georeferenzieren“. Zugegriffen 23. Juni 2023. <https://www.zb.uzh.ch/de/ueber-uns/citizen-science/prachtsatlanen-alte-landkarten-georeferenzieren>.

¹³ OldMapsOnline. „Georeferencer“. Zugegriffen 28. Mai 2024. <https://www.oldmapsonline.org/en/project/georeferencer>.

aktualisierte Ranglisten und Fortschrittsbalken ohne Zusatzaufwand für das Campaigning zu nutzen.

Typisch für Crowdsourcing-Projekte ist die so genannte schiefe Verteilung der Beteiligung: Wenige Citizen Scientists leisteten den größten Teil der Arbeit. In der Kampagne „Durch Raum und Zeit“ setzte der aktivste Citizen Scientist allein fast 28% der Referenzpunkte, die vier aktivsten registrierten Citizen Scientists trugen zusammen rund 60% der Referenzpunkte bei. Bei der zweiten Kampagne nahmen insgesamt mehr Personen teil und die Verteilung war etwas ausgeglichener (Abb. 1).

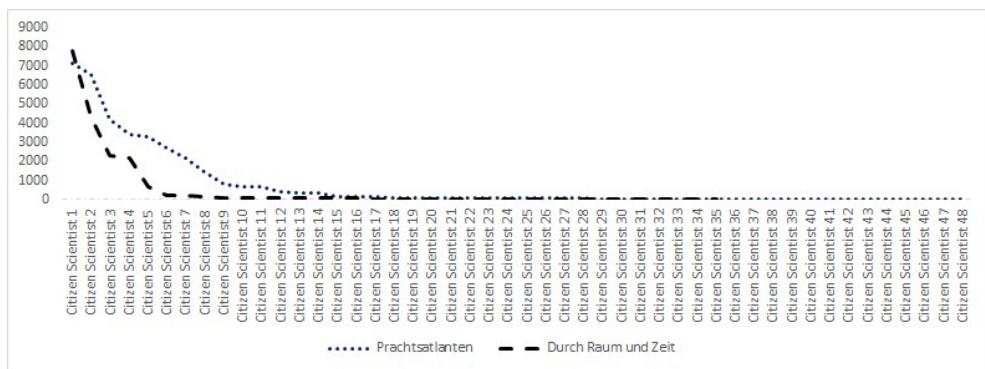


Abb. 1: Schiefe Verteilung der Beteiligung beim Georeferenzieren

Eine Neuerung im Teilprojekt „Prachtsatlanter“ war es, dass die aktivsten Citizen Scientists beim Review mitwirkten und das Personal der Kartenabteilung bei der Überprüfung der Ergebnisse vor der Freischaltung für die Öffentlichkeit unterstützten. Diese Form der Anerkennung ihrer Fähigkeiten kam bei den ausgewählten Citizen Scientists sehr gut an.

3.2. Transkribieren

In mehreren Teilprojekten geht es um das Transkribieren historischer Dokumente mit Hilfe des Transkriptionstools von e-manuscripta, der Plattform für digitalisierte

handschriftliche Quellen aus Schweizer Bibliotheken und Archiven.¹⁴ Im abgeschlossenen Teilprojekt „Mein Brief ist lang geworden...“¹⁵ transkribierten Citizen Scientists im Zeitraum von Mai 2021 bis März 2022 Briefe von und an Heinrich Zschokke (1771–1848), einen für die Schweiz bedeutenden Schriftsteller und Staatsmann. Die ZB besitzt 260 solcher Briefe, die bei Projektbeginn als Bilddigitalisate bereits auf e-manuscripta veröffentlicht waren. Was hingegen fehlte, war ein maschinenlesbarer Volltext. Die Einstiegshürde für das Transkribieren ist erfahrungsgemäß hoch. Deshalb fiel die Wahl bei der ersten Kampagne auf diesen kleinen, aber relevanten Bestand. Weitere Gründe, die für die Zschokke-Briefe sprachen, waren die Erwartung einer Grundaufmerksamkeit für seine Person anlässlich des 250. Geburtstags, die Existenz einer organisierten Community in Form der Heinrich-Zschokke-Gesellschaft und die Tatsache, dass für einen Teil der Briefe unveröffentlichte Transkriptionen vorlagen, die „nur“ noch für die Publikation ins Tool übertragen werden mussten. Ranglisten (Abb. 2) und Fortschrittsbalken (Abb. 3) wurden in regelmäßigen Abständen von Hand nachgeführt.

Rangliste

<i>Schlussrangliste</i>	
Benutzername	Anzahl Seiten
Hausheer, Yvonne	419
Strassmann, Ruth	40
Hertach, Fritz	35
Donat, Alexandra	25
de Morsier-Fritz, Claudia	12
Manz, Matthias	10

Abb. 2: Schlussrangliste der Kampagne „Mein Brief ist lang geworden“ – Zschokke transkribieren (Auszug)

¹⁴ Reiling, Jesko und Alexa Renggli. „Transkribieren in und mit der Zentralbibliothek Zürich. Das Transkriptionstool von e-manuscripta.ch.“ In Partizipative Transkriptionsprojekte in Museen, Archiven und Bibliotheken, hg. von Diana Stört, Franziska Schuster und Alexandra Hermannstädtler. Berlin: Museum für Naturkunde Berlin (MfN) – Leibniz Institute for Evolution and Biodiversity Science, 2023, 65–68. <https://doi.org/10.7479/szm4-fs62>.

¹⁵ „Mein Brief ist lang geworden“ – Zschokke transkribieren. Alle 260 Zschokke-Briefe im Bestand der ZB transkribiert!. Zentralbibliothek Zürich. „„Mein Brief ist lang geworden“ – Zschokke transkribieren“. Zugegriffen 23. Juni 2023. <https://www.zb.uzh.ch/de/ueber-uns/citizen-science/mein-brief-ist-lang-geworden-zschokke-transkribieren>.



Abb. 3: Visualisierung des Fortschritts in der Kampagne „Mein Brief ist lang geworden“ – Zschokke transkribieren¹⁶

Die weiteren Transkriptionsprojekte unterscheiden sich nicht hinsichtlich der technischen Grundlage, sondern bezüglich des Campaignings und der Zielgruppen.

Ebenfalls bereits abgeschlossen ist die Citizen-Science-Kampagne zu den Briefen des Zürcher Musikverlegers, Komponisten und Musikpädagogen Hans Georg Nägeli (1773–1836) und seines Sohnes Hermann (1811–1872).¹⁷ Angestoßen durch die Herausgeber einer geplanten digitalen Edition der Nägeli-Korrespondenz setzte die ZB Anfang 2022 kurzfristig ein Teilprojekt auf, bei dem die Citizen Scientists 100 Briefe als Grundlage für ein Handschriftenkennungsmodell und maschinelles Lernen bearbeiteten. Auf diesem Trainingsmaterial aufbauend kann das Editionsteam nun eine Rohtranskription der restlichen rund 3.000 Briefe mittels Künstlicher Intelligenz erstellen. Hier wurde mit einem festen Takt experimentiert. Von Projektstart bis Ende August 2022 wurden jeweils am Mittwochmittag fünf Briefe veröffentlicht. Das Campaigning war darauf ausgelegt, dass die Differenz von publizierten zu transkribierten Briefen – die helle Fläche in der Visualisierung (Abb. 4) – möglichst klein bleiben sollte. Nach einem langsamen Start gab es eine sehr gute Phase im August 2022 und eine erneute Abnahme der Bearbeitungsgeschwindigkeit bei den letzten, anscheinend schwierigen Briefen.

¹⁶ Die Originalvisualisierungen auf der ZB-Website sind farbig. Für Abb. 3 bis 5 wurde das zugrundeliegende Prinzip in schwarz/weiß nachgebildet.

¹⁷ „Freut Euch des Lebens“ – Nägeli transkribieren. 100 Nägeli-Briefe für die Forschung entziffert! Zentralbibliothek Zürich. „,Freut Euch des Lebens“ – Nägeli transkribieren“. Zugegriffen 23. Juni 2023. <https://www.zb.uzh.ch/de/ueber-uns/citizen-science/freut-euch-des-lebens-naegeli-transkribieren>.

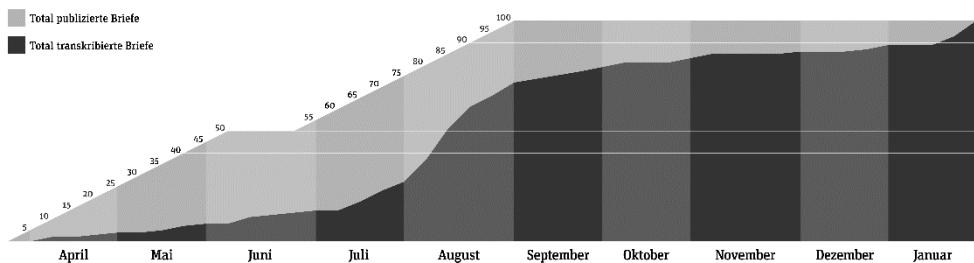


Abb. 4: Visualisierung des Fortschritts in der Kampagne „Freut Euch des Lebens“ – Nägelei transkribieren

Neben Musikwissenschaftler*innen sollten in diesem Teilprojekt technikaffine und an Künstlicher Intelligenz interessierte Personen gezielt angesprochen und für die Mitarbeit gewonnen werden.

Mit der Bereitstellung der Korrespondenz des Vaters der Schweizer Kunstgeschichte und Denkmalpflege, Johann Rudolf Rahn (1841–1912) zur Transkription, richtet sich die ZB an Dozierende der Kunstgeschichte und die Fachleute im Bereich Denkmalpflege.¹⁸ Als Einstiegspunkt in die über 10.000 Seiten, die die in 19 Kopierbüchern erhaltenen ausgehenden Briefe Rahns umfassen, transkribierte ZB-Personal die vom Autor selbst erstellten Register. Dieses Teilprojekt geht nur zögerlich voran, vermutlich nicht zuletzt wegen der schlecht lesbaren Schrift Rahns.

Das Teilprojekt „Zürcher Familiengeschichte“¹⁹ läuft im Gegensatz dazu sehr gut. Hier soll ein zentrales, aber als Unikat nur handschriftlich vorliegendes biografisches Nachschlagewerk zur älteren Geschichte Zürichs – das „Promputarium genealogicum“ besser bekannt unter dem Namen seines Verfassers als der „Keller-E-

¹⁸ „Heute komme ich mit mehreren Anliegen“ – Rahn transkribieren. Entziffern Sie mit uns Briefwechsel für die Forschung!. Zentralbibliothek Zürich. „„Heute komme ich mit mehreren Anliegen“ – Rahn transkribieren“. Zugegriffen 23. Juni 2023. <https://www.zb.uzh.ch/de/ueber-uns/citizen-science/heute-komme-ich-mit-mehreren-anliegen-rahn-transkribieren>. Siehe auch Hesse, Jochen.

„„Heute komme ich mit mehreren Anliegen“. Citizen Science. Das Transkriptionsprojekt der Briefe von Johann Rudolf Rahn.“ In Kunst + Architektur in der Schweiz 73, Nr. 3 (2022): 69. Online unter: <https://www.e-periodica.ch/digbib/view?pid=kas-002%3A2022%3A73%3A237#307>. Zugegriffen 28. Mai 2024.

¹⁹ Zürcher Familiengeschichte – Den „Keller-Escher“ transkribieren. Von Aberli bis Zoller. Erschienen Sie mit uns die Geschichte von 258 älteren Zürcher Geschlechtern!. Zentralbibliothek Zürich. „Zürcher Familiengeschichte – Den „Keller-Escher“ transkribieren“. Zugegriffen 23. Juni 2023. <https://www.zb.uzh.ch/de/ueber-uns/citizen-science/zuercher-familiengeschichte-den-keller-escher-transkribieren>. Siehe auch Bünter, Chris und Rainer Walter: Zürcher Familiengeschichte – Der „Keller-Escher“ wird digital. Zentralbibliothek Zürich. „ZBlog“ (15.06.2022). Zugegriffen 23. Juni 2023. <https://www.zb.uzh.ch/de/news/zblog#zurcher-familiengeschichte>.

scher“ – von den Citizen Scientists vollständig transkribiert werden. Dieses Teilprojekt zielt auf die gut organisierte Community der Genealog*innen – eine von den Forschenden gelegentlich belächelte, aber hoch engagierte Gruppe. Neben den üblichen Ranglisten wird auch hier die gemeinsame Leistung dargestellt. Die Fortschrittsvisualisierung ist an das Spiel „Schiffe versenken“ (Abb. 5) angelehnt und motiviert dazu, möglichst rasch möglichst viele Familien zu bearbeiten – mit dem Effekt, dass die Citizen Scientists sich die Familien mit wenigen Seiten zuerst vorgenommen haben. Bei der letzten Aktualisierung der Graphik vor dem 1. Österreichischen Bibliothekskongress waren 69% der Familien abgeschlossen, hingegen nur ca. 40% der insgesamt rund 2.800 Seiten (Stand 27.04.2023).

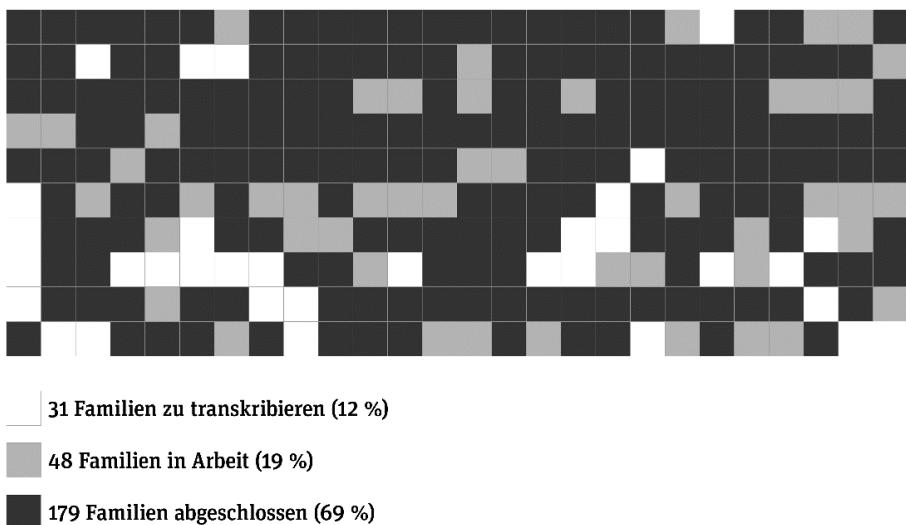


Abb. 5: Visualisierung des Fortschritts in der Kampagne Zürcher Familiengeschichte – Den „Keller-Escher“ transkribieren

3.3. Partizipative Erstellung von Open Educational Resources

Im Teilprojekt „Schul(zeit)reisen digital“²⁰ wird partizipativ ein digitales Angebot für den Schulunterricht aufgebaut. Originale Dokumente aus den Spezialsammlungen der ZB stehen im Mittelpunkt der didaktischen Einheiten. Diese bestehen jeweils aus zwei Teilen, Erläuterungen für die Lehrpersonen und einem Arbeitsblatt für Schüler*innen. Im Sinne von Open Educational Resources werden die Materialien mit der Lizenz CC-BY-SA veröffentlicht. Seit März 2021 wurden insgesamt 32 Unterrichtseinheiten freigeschaltet, darunter „Die Dichterin und die Fremdenpolizei – Else Lasker-Schüler im Schweizer Exil“²¹, „Die Schweiz und der Sklavenhandel“²² oder „Der Bomben Gwalt – Einblicke in das Kriegshandwerk des 18. Jahrhunderts“²³. Die bisherigen Schul(zeit)reisen stammen aus der Feder von Mitarbeitenden der ZB. Lehrpersonen aus 25 Zürcher Schulen erhielten die Gelegenheit, die publizierten Materialien zu kommentieren, und wurden aufgefordert, Themenwünsche einzureichen. Anfang 2023 fand zudem ein Feedbackworkshop mit Lehrpersonen an der ZB statt. Diese Interaktion ist von erheblicher Bedeutung. Denn nur wenn es gelingt, die vom Lehrplan bestimmten Bedürfnisse der Lehrpersonen mit ZB-Materialien zu erfüllen, kann das Teilprojekt nachhaltigen Erfolg haben. Ein Desiderat bleibt bisher, dass Lehrpersonen selber Beiträge zu den Schul(zeit)reisen verfassen. Mit welchen Anreizen die ZB dies effektiv fördern könnte, ist noch offen.

-
- 20 Schul(zeit)reisen mit und aus den Beständen der Zentralbibliothek Zürich: Ein Angebot für Lehrpersonen an Gymnasien und weiterführenden Schulen. Zentralbibliothek Zürich. „Schul(zeit)reisen“. Zugegriffen 23. Juni 2023. <https://www.zb.uzh.ch/de/ueber-uns/citizen-science/schulzeitreisen>. Siehe auch Bünter, Chris. „Schul(zeit)reisen zu den Originalquellen.“ In Zentralbibliothek Zürich. „ZBlog“ (28.07.2021). Zugegriffen 23. Juni 2023. <https://www.zb.uzh.ch/de/news/zblog/zblog-2021#schulzeitreisen>.
- 21 Walter, Rainer. „Die Dichterin und die Fremdenpolizei – Else Lasker-Schüler im Schweizer Exil.“ In Zentralbibliothek Zürich. „Schul(zeit)reisen“. Zugegriffen 23. Juni 2023. <https://www.zb.uzh.ch/de/ueber-uns/citizen-science/schulzeitreisen#else-lasker-schuler-im-schweizer-exil>.
- 22 Bünter, Chris. „Die Schweiz und der Sklavenhandel – Eine Spurensuche in Einzeldokumenten.“ In Zentralbibliothek Zürich. „Schul(zeit)reisen“. Zugegriffen 23. Juni 2023. <https://www.zb.uzh.ch/de/ueber-uns/citizen-science/schulzeitreisen#die-schweiz-und-der-sklavenhandel>.
- 23 Lütteken, Anett. „‘Der Bomben Gwalt’ – Einblicke in das Kriegshandwerk des 18. Jahrhunderts.“ In Zentralbibliothek Zürich. „Schul(zeit)reisen“. Zugegriffen 23. Juni 2023. <https://www.zb.uzh.ch/de/ueber-uns/citizen-science/schulzeitreisen#einblicke-in-das-kriegshandwerk>.

3.4. Kollaborativ schreiben

Das Teilprojekt „Zürich Film goes Wikipedia“²⁴ ging ebenfalls über klassisches Crowdsourcing hinaus. Unter diesem Titel organisierte die ZB im November 2021 eine Schreibwerkstatt, ein partizipatives Format im Wikiversum. Ausgangspunkt für diese Veranstaltungsidee war die schweizweit einmalige (Film-)Drehbuchsammlung der ZB. Weitere Gründe für die Themenwahl waren zusätzliche einschlägige Bestände der ZB, die Expertise im Fachreferat und generell die Rolle Zürichs für das Schweizer Filmschaffen. Nach einer Einführung durch ein erfahrenes Mitglied der Wikipedia-Community und unterstützt durch die Bereitstellung von ZB-Materialen wurden an einem verlängerten Wochenende 16 Wikipedia-Artikel zum Zürcher Filmschaffen neu verfasst und sechs bestehende verbessert. Sind diese Zahlen einerseits ein erfreuliches Resultat, so ist andererseits festzuhalten, dass es trotz eines Podiumgesprächs mit einem bekannten Zürcher Regisseur zum Auftakt des Wochenendes nicht gelang, über einen engeren Kreis von Personen hinaus zu mobilisieren, die nicht ohnehin in der Wikipedia aktiv sind. Welchen Anteil daran Konzept und Thema im Vergleich zu den sich im Vorfeld der Veranstaltung wieder verschärften Maßnahmen zur Bekämpfung der Pandemie hatten, ist nicht eindeutig feststellbar.

4. Fazit

Die Zentralbibliothek Zürich führt nicht ein einzelnes Forschungsprojekt als Citizen-Science-Projekt durch, wie dies für Lehrstühle an Universitäten typisch ist. Sie versteht Citizen Science vielmehr als Handlungsfeld, das zu einer Vielzahl zusammenhängender und aufeinander abgestimmter Aktivitäten führt. Dabei sammelt sie Erfahrungen mit verschiedenen Ausprägungen von Citizen Science im Bereich Geisteswissenschaften. Bestätigt hat sich die Einschätzung, dass der Erfolg von Citizen-Science-Projekten weniger von neuen, ausgefeilten IT-Tools als vielmehr vom Aufbau und von der Pflege sozialer Beziehungen abhängt. In diesem Sinne haben sich die bewussten Investitionen in Campaigning und Community Building bewährt.

Besondere Chancen ergeben sich durch den Bestand mit lokalem Bezug, die Turiencisia. Denn eine typische Motivation für Citizen Scientists, aktiv zu werden, ist die Möglichkeit, ihr spezifisches, in diesem Fall ortsbundenes Wissen zu teilen, der

²⁴ Zürich Film Goes Wikipedia. Premiere: Im Rahmen des strategischen Schwerpunkts Citizen Science führte die Zentralbibliothek Zürich ihren bisher ersten Wikipedia-Edit-a-thon durch. Zentralbibliothek Zürich. „Zürich Film Goes Wikipedia“. Zugegriffen 23. Juni 2023.
<https://www.zb.uzh.ch/de/ueber-uns/citizen-science/zuerich-film-goes-wikipedia>.

Forschung zur Verfügung stellen zu können und dafür Wertschätzung zu erfahren. Mit der Digitalisierung auf hohem Niveau macht es die ZB möglich, dass die Citizen Scientists nicht an einen bestimmten Zeitpunkt oder Ort gebunden sind, um an einem Projekt teilzunehmen. Für das Gemeinschaftsgefühl und die nachhaltige Bindung der Citizen Scientists an die ZB sind Präsenzveranstaltungen jedoch wichtig, etwa zur Präsentation von Ergebnissen und zum Dank für die geleistete Arbeit. Eine Stärke, die die ZB als Bibliothek ausspielen kann, ist außerdem die Stabilität ihrer Infrastrukturen. Anders als in Forschungsprojekten, deren Finanzierung befristet ist und deren Personal sich bei Projektende anders orientieren muss, kann die ZB als Gedächtnisinstitution die Nachhaltigkeit der Ergebnisse gewährleisten.

Nach gut zwei Jahren lässt sich eine erfreuliche Zwischenbilanz ziehen: Es ist der ZB gelungen, neue partizipative Formate zu schaffen, auf neuartige Weise mit den Kund*innen, den Nutzer*innen, in den Dialog zu treten und so die Mauern des „Elfenbeinturms“ durchlässig zu machen.

Literatur

- Brändle, Rea, Markus Brühlmeier, Adrian Knoepfli, Mario König, und Verena Rothenbühler. 2017. Wissen im Zentrum: 100 Jahre Zentralbibliothek Zürich. Zürich: Chronos.
<https://doi.org/10.20384/ZOP-452>.
- Bünter, Chris und Rainer Walter. 2022. „Zürcher Familiengeschichte – Der ‚Keller-Escher‘ wird digital.“ In Zentralbibliothek Zürich. „ZBlog“ (15. Juni).
<https://www.zb.uzh.ch/de/news/zblog#zurcher-familiengeschichte>.
- Bünter, Chris. 2021. „Schul(zeit)reisen zu den Originalquellen.“ In Zentralbibliothek Zürich. „ZBlog“ (28. Juli). <https://www.zb.uzh.ch/de/news/zblog/zblog-2021#schulzeitreisen>.
- Bünter, Chris. „Die Schweiz und der Sklavenhandel – Eine Spurensuche in Einzeldokumenten.“ In Zentralbibliothek Zürich. „Schul(zeit)reisen“. <https://www.zb.uzh.ch/de/ueber-uns/citizen-science/schulzeitreisen#die-schweiz-und-der-sklavenhandel>.
- Hesse, Jochen. 2022. „„Heute komme ich mit mehreren Anliegen“. Citizen Science. Das Transkriptionsprojekt der Briefe von Johann Rudolf Rahn.“ In: Kunst + Architektur in der Schweiz 73(3): 69. Online unter: <https://www.e-periodica.ch/digibib/view?pid=kas-002%3A2022%3A73%3A%3A237#307>.
- Lütteken, Anett. „„Der Bomben Gwalt“ – Einblicke in das Kriegshandwerk des 18. Jahrhunderts.“ In Zentralbibliothek Zürich. „Schul(zeit)reisen“.
<https://www.zb.uzh.ch/de/ueber-uns/citizen-science/schulzeitreisen#einblicke-in-das-kriegshandwerk>.
- OldMapsOnline. „Georeferencer“. <https://www.oldmapsonline.org/en/project/georeferencer>.

- Reiling, Jesko und Alexa Renggli. 2023. „Transkribieren in und mit der Zentralbibliothek Zürich. Das Transkriptionstool von e-manuscripta.ch.“ In Partizipative Transkriptionsprojekte in Museen, Archiven und Bibliotheken, hg. von Diana Stört, Franziska Schuster und Alexandra Hermannstädter. Berlin: Museum für Naturkunde Berlin (MfN) – Leibniz Institute for Evolution and Biodiversity Science, 65–68. <https://doi.org/10.7479/szm4-fs62>.
- Stiftung Science et Cité. „Schweiz forscht“. <https://www.schweizforscht.ch/>.
- Walter, Rainer. „Die Dichterin und die Fremdenpolizei – Else Lasker-Schüler im Schweizer Exil.“ In Zentralbibliothek Zürich. „Schul(zeit)reisen“. <https://www.zb.uzh.ch/de/ueber-uns/citizen-science/schulzeitreisen#else-lasker-schuler-im-schweizer-exil>.
- Wiederkehr, Stefan. 2022. „Citizen Science an der Zentralbibliothek Zürich. Ein Praxisbericht“. In: Bibliothek Forschung und Praxis 46(1): 99–107. <https://doi.org/10.1515/bfp-2021-0080>.
- Wiederkehr, Stefan. 2021. „Citizen Science – Eine Chance für wissenschaftliche Bibliotheken“. In: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal 6(4). <https://doi.org/10.5282/o-bib/5727>.
- Zentralbibliothek Zürich. „Citizen Science“. <https://www.zb.uzh.ch/de/ueber-uns/citizen-science>.
- Zentralbibliothek Zürich. „Durch Raum und Zeit“. <https://www.zb.uzh.ch/de/ueber-uns/citizen-science/durch-raum-und-zeit>.
- Zentralbibliothek Zürich. „Freut Euch des Lebens‘ – Nägeli transkribieren“. <https://www.zb.uzh.ch/de/ueber-uns/citizen-science/freut-euch-des-lebens-naegeli-transkribieren>.
- Zentralbibliothek Zürich. „Heute komme ich mit mehreren Anliegen‘ – Rahn transkribieren“. <https://www.zb.uzh.ch/de/ueber-uns/citizen-science/heute-komme-ich-mit-mehreren-anliegen-rahn-transkribieren>.
- Zentralbibliothek Zürich. „Medien“. <https://www.zb.uzh.ch/de/ueber-uns/medien>.
- Zentralbibliothek Zürich. „Mein Brief ist lang geworden‘ – Zschokke transkribieren“. <https://www.zb.uzh.ch/de/ueber-uns/citizen-science/mein-brief-ist-lang-geworden-zschokke-transkribieren>.
- Zentralbibliothek Zürich. „Newsletter“. <https://www.zb.uzh.ch/de/newsletter>.
- Zentralbibliothek Zürich. „Prachtsatlanen – alte Landkarten georeferenzieren“. <https://www.zb.uzh.ch/de/ueber-uns/citizen-science/prachtsatlanen-alte-landkarten-georeferenzieren>.
- Zentralbibliothek Zürich. „Schul(zeit)reisen“. <https://www.zb.uzh.ch/de/ueber-uns/citizen-science/schulzeitreisen>.
- Zentralbibliothek Zürich. „Strategie 2024 – Die ZB als Kompass für den Umgang mit Wissen in der digitalen Welt“. <https://www.zb.uzh.ch/de/ueber-uns/die-zb-zeigt-profil/strategie-2024>.
- Zentralbibliothek Zürich – YouTube. https://www.youtube.com/channel/UCVLFfTBvY89xBI_rEBgmdvQ.
- Zentralbibliothek Zürich. „ZBlog“. <https://www.zb.uzh.ch/de/news/zblog>.

Zentralbibliothek Zürich. „Zürcher Familiengeschichte – Den ‚Keller-Escher‘ transkribieren“. <https://www.zb.uzh.ch/de/ueber-uns/citizen-science/zuercher-familiengeschichte-den-keller-escher-transkribieren>.

Zentralbibliothek Zürich. „Zürich Film Goes Wikipedia“. <https://www.zb.uzh.ch/de/ueber-uns/citizen-science/zuerich-film-goes-wikipedia>.

Kurzbiografie

Dr. Stefan Wiederkehr ist seit 2020 Chefbibliothekar Spezialsammlungen / Digitalisierung an der Zentralbibliothek Zürich (ZB) und trägt außerdem die Gesamtverantwortung für das Handlungsfeld „Citizen Science“ an der ZB.

Michaela Zemanek

Framework2go

Das Framework for Information
Literacy for Higher Education in
der Theorie und für die Praxis

Arbeitswelten – Realitäten und Visionen, Hg. v. Ferus, Krenmayr, Ramminger und Stückler, 2024, S. 299-314
<https://doi.org/10.25364/978-3-903374-25-6-21>

© 2024 bei Michaela Zemanek

Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz,
ausgenommen von dieser Lizenz sind Abbildungen, Screenshots und Logos.

Michaela Zemanek, Universität Wien, michaela.zemanek@univie.ac.at, ORCID ID 0009-0009-8189-8601

Zusammenfassung

Das Framework for Information Literacy for Higher Education der Association of College & Research Libraries (ACRL) bietet einen Bezugsrahmen für die Vermittlung von Informationskompetenz im akademischen Kontext. Es präsentiert Kernideen, die Einsichten in die Entstehung, Weitergabe und Nutzung von Wissen im wissenschaftlichen Kontext darstellen und für das Verständnis von Wissenschaft und ihrer Arbeitsweise wichtig sind. Es beschreibt außerdem, welche Praktiken und Haltungen mit der Verinnerlichung dieser Einsichten verbunden sind. Dieser Beitrag konzentriert sich auf den „epistemologischen Kern“ des Konzepts und zeigt mögliche Anwendungen in der Schulungs- bzw. Unterrichtspraxis.

Schlagwörter: Framework for Information Literacy for Higher education, Schwellenkonzept, Informationskompetenz, Studierende, Hochschulbildung, Wissenschaftsverständnis

Abstract

The Framework for Information Literacy for Higher Education, developed by the Association of College & Research Libraries (ACRL), provides a framework for teaching information literacy in higher education. It contains core ideas that represent insights into the creation, distribution and the use of knowledge in a scientific context and are important for understanding science and its working methods. It also describes knowledge practices and dispositions associated with internalizing these insights. This article focuses on the "epistemic core" of the concept and shows possible applications in training and teaching practice.

Keywords: Framework for Information Literacy for Higher education, threshold concepts, information literacy, college students, higher education, understanding of science

1. Einleitung

Die Association of College & Research Libraries (ACRL) wollte mit dem Framework for Information Literacy for Higher Education¹ einen Rahmen für die Vermittlung von Informationskompetenz (IK) im Hochschulbereich schaffen, der Informationskompetenz umfassend begreift. Es integriert neue Konzepte aus der Bibliothekswissenschaft sowie der bibliothekarischen Gemeinschaft und bezieht moderne Didaktik ein. Im Zentrum des Frameworks (FW) stehen Einsichten in die Entstehung, Verbreitung und ethische Nutzung von Information bzw. Wissen im wissenschaftlichen Kontext. Es gibt keine Anwendung vor und formuliert keine Lehr- bzw. Lernziele wie in den Information Literacy Competency Standards for Higher Education², sondern will einen Rahmen zur Verfügung stellen, den andere noch weiterentwickeln und flexibel anwenden können.

Dieser Beitrag möchte den „epistemischen Kern“³ des FW herausarbeiten und Möglichkeiten der Anwendung in der Praxis zeigen. Der Schwerpunkt liegt dabei auf den im Framework vorgestellten Einsichten („Schwellenkonzepten“).

2. Entstehung und Inhalte des Frameworks

Das Framework stützt sich im Wesentlichen auf das Konzept der Schwellenkonzepte,⁴ das Konzept der Metaliteracy⁵ und Konzepte für die Entwicklung von Lehrplänen⁶. Grundlage für die Formulierung der Schwellenkonzepte war eine Delphi-Studie, die Schwellenkonzepte für IK identifizierte⁷. Im Kern des Konzepts geht es darum zu verstehen, wie in der Wissenschaft Information bzw. Wissen entsteht,

1 Association of College & Research Libraries. „Framework for Information Literacy for Higher Education.“ Chicago, 2015. Zugegriffen 20. Mai 2023. <https://www.ala.org/acrl/standards/ilframework>.

2 Association of College & Research Libraries. „Information Literacy Competency Standards for Higher Education“. Chicago, 2000. <https://alair.ala.org/handle/11213/7668>.

3 Hapke, Thomas. „Informationskompetenz anders denken – zum epistemologischen Kern von ‚information literacy‘.“ In Handbuch Informationskompetenz, hg. von Wilfried Sühl-Strohmenger. 2. Aufl. Berlin, Boston: De Gruyter Saur, 2016, 9–21. <https://doi.org/10.1515/9783110403367-003>.

4 Meyer, Jan und Ray Land. „Threshold Concepts and Troublesome Knowledge. Linkages to Ways of Thinking and Practising within the Disciplines.“ In ETL Project Reports, Occassional Report 4, 2003. Zugegriffen 4. Juni 2023. <http://www.etl.tla.ed.ac.uk/docs/ETLreport4.pdf>.

5 Mackey, Thomas P. und Trudie E. Jacobson. „Reframing Information Literacy as a Metaliteracy.“ In College & Research Libraries 72, Nr. 1 (2011): 62–78. <https://doi.org/10.5860/crl-76r1>.

6 Framework for Information Literacy for Higher Education, Ann. 1, 4f.

7 Hofer, Amy R., Sylvia Lin Hanick und Lori Townsend. Transforming Information Literacy Instruction. Threshold Concepts in Theory and Practice. Santa Barbara, California: Libraries Unlimited, 2018.

verbreitet und genutzt werden kann. Das Konzept der Metaliteracy begreift Studierende auch als Produzierende von Information in einer kooperativen Lernumgebung und definiert noch andere „Literacies“ (z. B. Visual Literacy).

Der Übergang von der Schule zur Hochschule stellt für Studienanfänger:innen eine Herausforderung dar. In der Schule wird Wissen als Zusammenfassung präsentiert und diese soll von den Schüler:innen gelernt werden. Auch an der Hochschule ist der Wissensstand eines Fachgebiets Lerngegenstand; die Studierenden sollen aber nicht nur den Stand des Wissens lernen, sondern auch, wie der Forschungsprozess in ihrem Fachgebiet vor sich geht und selbst am wissenschaftlichen Diskurs in ihrem Fachgebiet teilhaben.

Die Schwellenkonzepte für Informationskompetenz repräsentieren Einsichten in die Wissenschaftspraxis und verdeutlichen den Studierenden auch, warum sie im Prozess des wissenschaftlichen Arbeitens bestimmte Regeln kennen und ihnen folgen müssen.

Das Framework besteht aus sechs „Frames“, die jeweils ein „Schwellenkonzept“ enthalten und zu diesem noch „Wissenspraktiken“ und „Dispositionen“ (Haltungen bzw. die Bereitschaft zu einem Verhalten) beschreiben, die Personen, die diese Einsichten verinnerlicht haben, im Umgang mit Informationen zeigen.

2.1. Schwellenkonzepte für Informationskompetenz

Schwellenkonzepte sind fundamentale Einsichten in einem Fachgebiet, die es ermöglichen, die jeweilige Disziplin auf eine neue Weise wahrzunehmen und zu verstehen. Für Neulinge sind sie eine Art „Türöffner“ für das Verständnis des jeweiligen Faches. Gibt es diese fundamentalen Einsichten auch für Informationskompetenz? Eine dem Framework zu Grunde liegende Delphi-Studie hatte sich das Ziel gesetzt, solche Schwellenkonzepte zu identifizieren⁸.

Das FW nennt sechs Schwellenkonzepte, die „Türöffner“ für das Verständnis wissenschaftlicher Praxis darstellen. Diese Schwellenkonzepte ermöglichen es, adäquate Vorstellungen darüber zu entwickeln, wie Wissen in der Wissenschaft entsteht, verbreitet und genutzt wird.

⁸ Hofer, Hanick und Townsend. Transforming Information Literacy Instruction (Anm. 7).

Im Folgenden werden die Bezeichnungen der Schwellenkonzepte im englischen Original und in der deutschen Übersetzung der Autorin angeführt. Letztere unterscheidet sich z. T. von der Übersetzung des Frameworks, die die deutsche Kommission Informationskompetenz veranlasst hat⁹.

- Autorität ist ein Konstrukt und kontextabhängig (Authority is Constructed and Contextual)
- Erschaffung von Information als Prozess (Information Creation as a Process)
- Information hat Wert (Information has Value)
- Forschung als erkundendes Fragen (Research as Inquiry)
- Wissenschaft als Diskurs (Scholarship as Conversation)
- Recherchieren als strategisches Erkunden (Searching as Strategic Exploration)

Die Schwellenkonzepte werden hier subjektiv nach Reichweite und Wichtigkeit gelehrt. Für jedes Schwellenkonzept wird die Kernaussage vorgestellt. Beispiele zu ihrer Anwendung aus der Unterrichtspraxis der Autorin finden sich in Kap. 3 „Framen mit dem Framework“.

Wissenschaft als Diskurs (Scholarship as Conversation)

„Der Wissenschaft kann man nicht trauen, die Ergebnisse widersprechen sich doch.“ So reagieren Lai:innen oft, wenn sie mit einander widersprechenden Forschungsergebnissen konfrontiert werden. Wie kann es zu solchen Widersprüchen kommen? Das Schwellenkonzept „Wissenschaft als Diskurs“ hilft, diese scheinbaren (manchmal auch echten) Widersprüche zu verstehen. Wissenschaft schafft Wissen im Austausch der Wissenschafter:innen untereinander. Sie baut auf bereits vorhandenem Wissen auf und es kommen laufend neue Forschungsergebnisse hinzu, daher kann sich das Wissen mit der Zeit verändern und ältere Forschungsergebnisse von neuen ersetzt werden. Fragestellungen werden aus verschiedenen Perspektiven und mit unterschiedlichen Detailfragestellungen untersucht, was zu uneinheitlichen Ergebnissen führen kann.

Dieses Schwellenkonzept kann man mit der Metapher des „Themenraums“ anschaulich erklären: Wenn man in ein Thema einsteigt, ist das, als ob man in einen Raum kommt, in dem schon eine vielstimmige Konversation zu einem Thema im Gange ist, die fortwährend weitergeführt wird. Die Autorin hat diese Metapher für

9 Gemeinsame Kommission Informationskompetenz von dbv und VDB, Oliver Schoenbeck, Marcus Schröter und Naoka Werr, „Framework Informationskompetenz in der Hochschulbildung.“ In o-Bib. Das offene Bibliotheksjournal 8, Nr. 2 (2021): 1–29. <https://doi.org/10.5282/o-bib/5674>.

ihren Unterricht visualisiert. Abb. 1 zeigt den Themenraum (in den Sprechblasen sieht man die Publikationen).

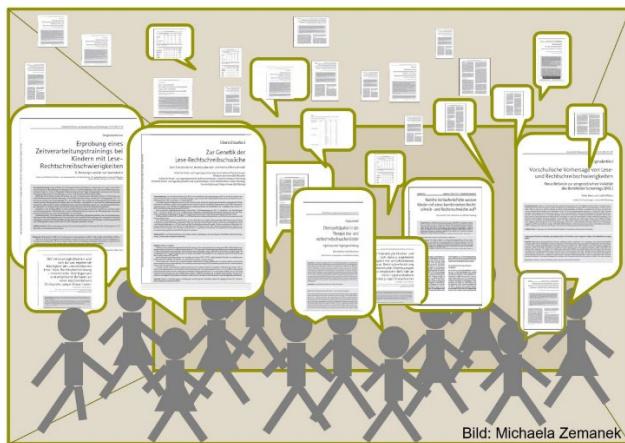


Abb. 1: Der „Themenraum“ – Wissenschaft als Diskurs.

Für Studierende ist dieser Diskurs nicht nur aus der Sicht von Rezipient:innen von Information wichtig. Sie sollen im Laufe ihres Studiums in diesem Diskurs „mitreden“; dafür müssen sie die Regeln kennen und sich auf den Stand des Wissens bringen können. Zu Studienbeginn sehen sie sich wahrscheinlich eher als Konsument:innen von Information und Wissen; dies zu hinterfragen kann ihnen auch ihre Rolle als Produzent:innen von Information bewusst machen¹⁰.

Dieses Schwellenkonzept bietet viele Anwendungsmöglichkeiten für den Unterricht (s. Kap. 3 „Framen mit dem Framework“).

¹⁰ Die Idee, Studierende zu fragen, in welchen Rollen sie sich in ihrem Studium sehen, hat die Autorin aus einem Vortrag von Trudi Jacobson übernommen. Jacobson, Trudi E. und Thomas P. Mackey. „Teaching with Metaliteracy.“ Workshop gehalten auf der European Conference on Information Literacy, 20. September 2021. Zugegriffen 24. Juni 2023. <https://metaliteracy.org/2021/09/19/metaliteracy-workshop-at-the-european-conference-on-information-literacy-ecl-online>.

Erschaffung von Information als Prozess¹¹ (Information Creation as a Process)

Im wissenschaftlichen Kontext ist der Prozess der Erstellung wissenschaftlicher Publikationen von besonderer Bedeutung. Für welchen Zweck und in welchem Kontext wurde eine Publikation verfasst? Wurde der Inhalt einer Überprüfung unterzogen? Wissenschaftliches Publizieren gehorcht speziellen Regeln, richtet sich an bestimmte Zielgruppen, wird Qualitätssicherungsmaßnahmen unterzogen (z. B. Peer Review) und soll den Regeln guter wissenschaftlicher Praxis folgen. Nach der Veröffentlichung können in der wissenschaftlichen Fachgemeinschaft noch Diskussionen über die Inhalte entstehen und weitere Beurteilungen stattfinden (z. B. in einer Meta-Analyse bzw. Systematic Review). Der Entstehungsprozess von Informationen ist für die Bewertung der Zuverlässigkeit wissenschaftlicher Informationen sehr relevant. Eine wissenschaftliche Publikation, deren Entstehung bestimmten Regeln folgte und Begutachtungsverfahren unterzogen wurde, ist in der Regel vertrauenswürdiger als eine Information, die spontan und informell entstanden ist.

Forschung als erkundendes Fragen (Research as Inquiry)

Fragen stellen ist ein wichtiger Teil des wissenschaftlichen Prozesses. Um zu überprüfbaren Fragen zu kommen, müssen allgemein formulierte Fragen (z. B. „Ist Kaffee trinken gesund/ungesund?“) auf spezifische, detaillierte Fragestellungen heruntergebrochen werden (z. B.: „Gibt es einen Zusammenhang zwischen Bluthochdruck und Kaffee trinken?“; „Fördert der Konsum von Kaffee die Zellreinigung?“).

Autorität ist ein Konstrukt und kontextabhängig (Authority is Constructed and Contextual)

Dieses Schwellenkonzept beinhaltet die Einsicht, dass es für unterschiedliche Kontexte verschiedene „Autoritäten“ geben kann. Im fachlichen Kontext ist fachliche Expertise gefragt, in Alltagsfragen kann die Mehrheit hilfreich sein, usw. Im wissenschaftlichen Kontext kommen zur fachlichen Expertise noch weitere Aspekte hinzu; so gelten z.B. sehr oft zitierte Autor*innen als besonders renommiert und einflussreich für ihr Fachgebiet. Dieses Schwellenkonzept ist für die Bewertung von Informationen wichtig.

¹¹ Die Übersetzung dieses Schwellenkonzepts mit „Erschaffung von Information als schöpferischer Prozess“ halte ich für irreführend. „Schöpferisch“ verschiebt den Sinn zu einem schöpferischen Aspekt des Prozesses, wohingegen der Prozess im Fokus stehen soll. Vgl. Gemeinsame Kommission Informationskompetenz von dbv und VDB, Schoenbeck, Schröter und Werr: Framework Informationskompetenz in der Hochschulbildung (Anm. 9).

Recherchieren als strategisches Erkunden (Searching as Strategic Exploration)

Neulinge verwenden in ihrer Literatursuche weniger Suchwerkzeuge und optimieren ihre Suchstrategien seltener, sie greifen eher einzelne, passend erscheinende Literaturfunde aus ihren Suchergebnissen heraus und verwerten diese dann. Für eine erfolgreiche Literatursuche bedarf es eines strategischen Vorgehens. Expert:innen verwenden für ihre Recherchen mehr Suchwerkzeuge, probieren verschiedene Suchstrategien aus und passen diese schrittweise an, um ein möglichst optimales Suchergebnis zu erhalten.

Information hat Wert (Information has Value)

Information hat auf vielfältige Weise Wert. Information kann eine Ware sein (z. B. kommerzielle Datenbanken) und Informationen werden unternehmerisch genutzt (z. B. persönliche Daten). Der Zugang zu Information kann in verschiedenen Ländern oder Gruppen der Gesellschaft unterschiedlich sein. Die Produktion von Inhalten unterliegt dem Schutz geistigen Eigentums. Im Wissenschaftskontext gehört die Beachtung des Urheberrechts bzw. Copyrights, das Vermeiden von Plagiaten und das Zitieren von Quellen zur guten wissenschaftlichen Praxis.

3. „Framen“ mit dem Framework: Das Framework als Rahmen für bibliothekarische Lehr-/Lernangebote

Das Framework positioniert sich im Kontext des wissenschaftlichen Arbeitens. Wo lassen sich in diesem Rahmen die bibliothekarischen Schulungs- bzw. Unterrichtsaktivitäten verorten? Wo können die Schwellenkonzepte zugeordnet werden? Bibliothekarische Bildungsangebote gibt es vornehmlich in den Bereichen „Literatursuche“ und „Forschungsarbeit schreiben“. In der Phase der Literatursuche werden Studierenden Kurse zu Literatursuche und Bewertung von Quellen, zunehmend auch zu Literaturverwaltungsprogrammen, angeboten. Die Vermittlung von Wissen zu Urheberrecht, Plagiat und Zitierregeln, fallweise auch Schreibberatung, soll Studierende beim Schreiben ihrer Forschungsarbeit unterstützen.

Tabelle 1 zeigt, wie wissenschaftliche Arbeitsphasen, bibliothekarische Bildungsangebote und die Schwellenkonzepte einander zugeordnet werden können.

Wissenschaftliche Arbeitsphasen	Bildungsangebote von Bibliotheken dazu	Schwellenkonzepte dazu
Literatursuche	Literatursuche-Kurse Bewertung von Inhalten Literaturverwaltung	Wissenschaft als Diskurs Recherchieren als strategisches Erkunden Erschaffen von Information als Prozess Autorität als Konstrukt und kontextabhängig
Forschungsfrage entwickeln		Forschung als erkundendes Fragen
Arbeit planen/durchführen		
Forschungsarbeit schreiben	Urheberrecht Zitierregeln Schreibberatung	Information hat Wert

Tab. 1: Kontexte für bibliothekarische Bildungsangebote

3.1. Die Anwendung des Frameworks

Die Integration des Frameworks bzw. der Schwellenkonzepte kann auf zweierlei Arten vor sich gehen. Zum einen durch die konkrete Vermittlung der Schwellenkonzepte. Zum anderen, in dem die Inhalte von Schulungen, Workshops oder Lehre in Beziehung zu den Schwellenkonzepten und in den Kontext des wissenschaftlichen Arbeitens gesetzt werden. Die Inhalte werden mit den Schwellenkonzepten des Frameworks „geframed“. Für die Literatursuche und die Bewertung von Quellen können fast alle Schwellenkonzepte genutzt werden. Am vielseitigsten nutzbar ist Wissenschaft als Diskurs.

Für Literatursuche/Bewertung von Quellen können folgende Schwellenkonzepte verwendet werden:

Wissenschaft als Diskurs: „Suche den Diskurs!“

- Die Anleitung für eine fortgeschrittenere Literaturrecherche kann man in den Kontext von Wissenschaft als Diskurs stellen. Wenn den Studierenden klar ist, dass sie für ihre Arbeiten den Diskurs zu einem Thema finden sollen und dass es viele „Stimmen“ zu erfassen gilt, verstehen sie, warum sie eine gute Literatursuche durchführen sollen.
- In der Vorbereitung einer Themensuche ist ein Brainstorming für die Teilnehmer:innen nützlich, um die im „Themenraum“ behandelten Detailfragestellungen des Diskurses zu finden. Die genannten Teilthemen kann man in dem Themenraum nach Unterthemen gruppiert visualisieren.

- Im Kontext von Wissenschaft als Diskurs kann man Studierenden bei der Recherche in einer Datenbank zeigen, wie man dort nach Diskussionen und Kommentaren zu einer Publikation suchen kann.

Erschaffung von Information als Prozess

- Im Kontext dieses Schwellenkonzepts kann man folgende Fragen besprechen: Welche Quellen für wissenschaftliche Informationen gibt es? Wie unterscheiden sie sich bezüglich ihres Erstellungsprozesses? Was sagt der Prozess der Erstellung von wissenschaftlichen Quellen (z. B. Peer Review) über die Zuverlässigkeit der Quelle aus? Wie und mit welchen Suchwerkzeugen kann man nach diesen Quellen suchen?
- Bei einer Datenbankrecherche kann man zeigen, welche Informationen und Funktionen in Datenbanken zur Verfügung stehen, um Suchergebnisse an Hand ihres Entstehungsprozesses beurteilen zu können, z. B. die Beschreibung der Quellenart von Treffern oder die Einschränkung der Suchergebnisse auf Zeitschriften mit Peer-Review oder andere Quellenarten.

Forschung als erkundendes Fragen

- Bei einer fortgeschrittenen Literatursuche zu einem Thema sucht man nicht nach allgemein formulierten Fragen, sondern nach dem Diskurs zu überprüfbaren Detailfragestellungen. Wie schon im Kontext von Wissenschaft als Diskurs kann man die Teilnehmer:innen auch in diesem Kontext zu einem Thema Unterthemen finden lassen, um die im „Themenraum“ behandelten Detailfragestellungen zu finden (s. auch o. zu „Wissenschaft als Diskurs“).
- In diesem Kontext bekommt auch die Arbeit mit einem Fachthesaurus mehr Sinn, weil man versteht, wozu man sich das Begriffsfeld von Suchbegriffen im Thesaurus oder die Beschlagwortung von Suchergebnissen in einer Datenbank ansehen soll.

Autorität ist ein Konstrukt und kontextabhängig

- Als Einführung in dieses SK hat die Autorin die Übung „Was hat die Wahl des Jokers in der Millionenshow mit Informationskompetenz zu tun?“ entwickelt.¹² An Hand konkreter Fragen aus verschiedenen Kontexten (Alltagskultur, Bildungswissen) wird gezeigt, dass je nach Kontext ein anderer

¹² Weitere Details dazu und Übungen zu anderen Schwellenkonzepten in: Zemanek, Michaela. „Was hat die Wahl des Jokers in der Millionenshow mit Informationskompetenz zu tun? Das Framework der ACRL in der Vermittlung von Informationskompetenz.“ In o-bib. Das offene Bibliotheksjournal 8, Nr. 2 (2021): 1-19. <https://doi.org/10.5282/o-bib/5653>.

Joker sinnvoll ist: für Wissensfragen braucht es einen Experten, für Alltagswissen ist die Mehrheit des Publikums eine sinnvolle Option. Hier kann die Diskussion über Autorität in verschiedenen Kontexten und ihre Bedeutung für die Bewertung von Informationen anknüpfen.

- Welche Autor:innen sind „prominente Stimmen“ im Diskurs zu einem Thema? Wie kann man das sehen? Im Rahmen dieses Schwellenkonzepts kann man z. B. die Sinnhaftigkeit der Reihung von Suchergebnissen nach Zitationshäufigkeit im Web of Science oder die Anzeige der Zitierhäufigkeit von Publikationen in Datenbanken zeigen.

Recherchieren als strategisches Erkunden

- Studierende sollen verstehen, dass eine erfolgreiche Recherche verschiedene Suchwerkzeuge nutzt und Suchstrategien immer weiter anpasst, bis das Suchergebnis zufriedenstellend ausfällt. Im Kontext dieses Schwellenkonzepts erklärt man die Wahl verschiedener Suchtools, kann an Hand der Suchergebnisse die Passung von Suchstrategie und Ergebnis diskutieren und zeigen, wie man die Suchstrategie anpasst.

Für Kurse zu Urheberrecht, Plagiaten und Zitierregeln kann folgendes Schwellenkonzept genutzt werden:

Information hat Wert

- In der Praxis kann man die Studierenden mit Fragen für dieses Schwellenkonzept sensibilisieren. Haben die Studierenden selbst Inhalte erstellt, für die sie Anerkennung erhalten wollen? Kennen sie die Regeln für gute wissenschaftliche Praxis? Wenn man die vermittelten Inhalte in diesen Kontext stellt, wird der Begründungszusammenhang für die Einhaltung von Regeln (z. B. korrekte Quellenangaben) deutlich.

4. Kenntnis und Anwendung des Frameworks in der bibliothekarischen Community in Österreich

Wie weit ist das Framework mittlerweile in Österreich angekommen? Bei einer Online-Befragung von „Teaching Librarians“ in Österreich im Jahr 2019 zeigte sich, dass ca. 27,3% schon einmal vom Framework gehört hatten, aber nur 11,3% dieses auch in ihren Schulungen/ihrem Unterricht anwendeten (N=118)¹³. Bei einer kurz vor dem Bibliothekskongress 2023 von der Autorin spontan nochmals durchgeführten Online-Befragung mit LimeSurvey ergab sich, dass Kenntnis und praktische Anwendung gestiegen sind. Nun bejahten ca. 45% die Frage, ob sie vom Framework der ACRL schon einmal gehört haben (Abb. 2), ca. 29% haben schon einmal Ideen daraus in ihrem Unterricht/ihren Schulungen angewendet“ (Abb. 3). Die Ergebnisse sind auf Grund der deutlich geringeren Teilnehmer:innenzahl (N=66) bei der zweiten Befragung (2023) allerdings nicht wirklich vergleichbar.

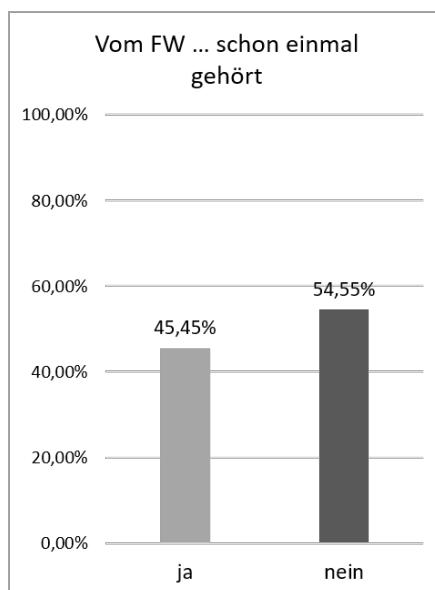


Abb. 2: „...vom Framework schon einmal gehört“

¹³ Zemanek, Michaela. „Teaching Librarians in Austria. Results of an Online Survey.“ Poster präsentiert auf der European Conference on Information Literacy (ECIL) online, 20.–23. September 2021. Zugriffen 24. Juni 2023. https://www.researchgate.net/publication/355855239_Teaching_Librarians_in_Austria_Results_of_an_Online_Survey.

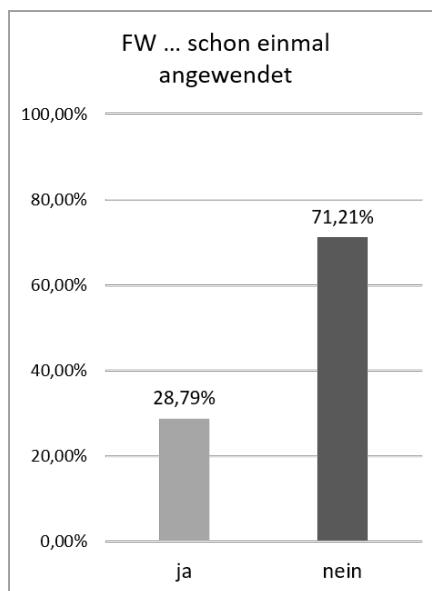


Abb. 3: „Ideen aus dem Framework [...] schon einmal angewendet“

5. Fazit

Das Konzept des Frameworks und die Idee der Schwellenkonzepte für Informationskompetenz wurden erstmalig auf der European Conference on Information Literacy (ECIL) 2014¹⁴ vorgestellt und diskutiert. Über die Anwendbarkeit in der Praxis herrschte aber zunächst Zweifel¹⁵. Bald entstanden jedoch Beispiele, wie das Framework in die Vermittlung von Informationskompetenz implementiert werden

¹⁴ European Conference on Information Literacy (ECIL) 2014. Zugegriffen 1. April 2024. <https://ecil2014.ilconf.org/program/>.

¹⁵ Saracevic, Tefko. „Information Literacy in the United States. Contemporary Transformations and Controversies.“ In *Information Literacy. Lifelong Learning and Digital Citizenship in the 21st Century*. Second European Conference, ECIL 2014, Dubrovnik, Croatia, October 20–23, 2014. Proceedings, hg. von Serap Kurbanoglu, Sonja Špiranec, Esther Grassian, Diane Mizrahi und Ralph Catts. Cham: Springer, 2014 (= Communications in Computer and Information Science 492), 19–30. https://doi.org/10.1007/978-3-319-14136-7_3.

kann¹⁶. Erfahrungsberichte zur Anwendung¹⁷ und Reflexionen darüber¹⁸ zeigen, dass das FW oft nicht direkt umgesetzt wird, sondern sich eher die Art des Lehrens geändert hat. Angeregt durch das Framework wurde der Unterricht interaktiver, komplexer und vernetzter. Inhalte, z. B. Literatursuche, werden in den Kontext des wissenschaftlichen Arbeitens gesetzt¹⁹. Die eigene Praxis zeigt, dass es vielerlei Möglichkeiten gibt, das Framework in Schulungen, Workshops, Tutorials und Lehre zu integrieren.

Die Schwellenkonzepte haben auch für den kompetenten Umgang mit Informationen im Alltag großes Potential. Insbesondere für die Rezeption von Informationen aus den Bereichen Medizin oder Ökologie wäre eine adäquate Vorstellung von Lai:innen darüber, wie wissenschaftliches Wissen entsteht, verbreitet und genutzt wird, von großer Bedeutung.

Literatur

- Association of College & Research Libraries. 2015. „Framework for Information Literacy for Higher Education.“ Chicago. <https://www.ala.org/acrl/standards/ilframework>.
- Association of College & Research Libraries. 2000. „Information Literacy Competency Standards for Higher Education“. Chicago. <https://alair.ala.org/handle/11213/7668>.
- Bravender, Patricia, Hazel McClure, and Gayle Schaub, Hg. 2015. Teaching Information Literacy Threshold Concepts. Lesson Plans for Librarians. Chicago: Association of College and Research Libraries.
- Burkhardt, Joanna M. 2016. Teaching Information Literacy Reframed. 50+ Framework-Based Exercises for Creating Information-Literate Learners. Chicago: ALA Neal-Schuman. Auch online: <https://search.ebscohost.com/login.aspx?direct=true&db=nlebk&AN=1651896&site=ehost-live>.

16 Z. B.: Teaching Information Literacy Threshold Concepts. Lesson Plans for Librarians, hg. von Patricia Bravender, Hazel McClure und Gayle Schaub. Chicago: Association of College and Research Libraries, 2015; Burkhardt, Joanna M. Teaching Information Literacy Reframed. 50+ Framework-Based Exercises for Creating Information-Literate Learners. Chicago: ALA Neal-Schuman, 2016. Auch online: <https://search.ebscohost.com/login.aspx?direct=true&db=nlebk&AN=1651896&site=ehost-live> (Zugegriffen 9. Juni 2023).

17 Latham, Don, Melissa Gross und Heidi Julien. „Implementing the ACRL Framework. Reflections from the Field.“ In College & Research Libraries 80, Nr. 3 (2019): 386–400. <https://doi.org/10.5860/crl.80.3.386>.

18 Gross, Melissa, Don Latham und Heidi Julien. „What the framework means to me: Attitudes of academic librarians toward the ACRL framework for information literacy for higher education.“ In Library & Information Science Research 40, Nr. 3–4 (2018): 262–68. <https://doi.org/10.1016/j.lisr.2018.09.008>.

19 Sauerwein, Tessa. „Framework Information Literacy – Aspekte aus Theorie, Forschung und Praxis.“ In Bibliothek Forschung und Praxis 43, Nr. 1 (2019): 126–38. <https://doi.org/10.1515/bfp-2019-2027>.

- European Conference on Information Literacy (ECIL) 2014. <https://ecil2014.ilconf.org/program/>.
- Gemeinsame Kommission Informationskompetenz von dbv und VDB, Oliver Schoenbeck, Marcus Schröter und Naoka Werr. 2022. „Framework Informationskompetenz in der Hochschulbildung.“ In o-Bib. Das offene Bibliotheksjournal 8(2): 1–29. <https://doi.org/10.5282/o-bib/5674>.
- Gross, Melissa, Don Latham und Heidi Julien. 2018. „What the framework means to me: Attitudes of academic librarians toward the ACRL framework for information literacy for higher education.“ In Library & Information Science Research 40(3–4): 262–68. <https://doi.org/10.1016/j.lisr.2018.09.008>.
- Hapke, Thomas. 2016. „Informationskompetenz anders denken – zum epistemologischen Kern von ‚information literacy‘.“ In Handbuch Informationskompetenz. Hg. von Wilfried Sühl-Strohmenger. 2. Aufl. Berlin, Boston: De Gruyter Saur, 9–21. <https://doi.org/10.1515/9783110403367-003>.
- Hofer, Amy R., Sylvia Lin Hanick und Lori Townsend. 2018. Transforming Information Literacy Instruction. Threshold Concepts in Theory and Practice. Santa Barbara, California: Libraries Unlimited.
- Jacobson, Trudi E. und Thomas P. Mackey. 2021. „Teaching with Metaliteracy.“ Workshop gehalten auf der European Conference on Information Literacy, 20. September 2021. <https://metaliteracy.org/2021/09/19/metaliteracy-workshop-at-the-european-conference-on-information-literacy-ecil-online>.
- Latham, Don, Melissa Gross und Heidi Julien. 2019. „Implementing the ACRL Framework. Reflections from the Field.“ In College & Research Libraries 80(3): 386–400. <https://doi.org/10.5860/crl.80.3.386>.
- Mackey, Thomas P. und Trudie E. Jacobson. 2011. „Reframing Information Literacy as a Metaliteracy.“ In College & Research Libraries 72(1): 62–78. <https://doi.org/10.5860/crl.76r1>.
- Meyer, Jan und Ray Land. 2003. „Threshold Concepts and Troublesome Knowledge. Linkages to Ways of Thinking and Practising within the Disciplines.“ In ETL Project Reports, Occassional Report 4. <http://www.etl.tla.ed.ac.uk/docs/ETLreport4.pdf>.
- Saracevic, Tefko. 2014. „Information Literacy in the United States. Contemporary Transformations and Controversies.“ In Information Literacy. Lifelong Learning and Digital Citizenship in the 21st Century. Second European Conference, ECIL 2014, Dubrovnik, Croatia, October 20–23, 2014. Proceedings, hg. von Serap Kurbanoglu, Sonja Špiranec, Esther Grassian, Diane Mizrachi und Ralph Catts. Cham: Springer (= Communications in Computer and Information Science 492), 19–30. https://doi.org/10.1007/978-3-319-14136-7_3.
- Sauerwein, Tessa. 2019. „Framework Information Literacy – Aspekte aus Theorie, Forschung und Praxis.“ In Bibliothek Forschung und Praxis 43(1): 126–38. <https://doi.org/10.1515/bfp-2019-2027>.
- Zemanek, Michaela. 2021. „Teaching Librarians in Austria. Results of an Online Survey.“ Poster präsentiert auf der European Conference on Information Literacy (ECIL) online, 20.–23. September. https://www.researchgate.net/publication/355855239_Teaching_Librarians_in_Austria_Results_of_an_Online_Survey.

Zemanek, Michaela. 2021. „Was hat die Wahl des Jokers in der Millionenshow mit Informationskompetenz zu tun? Das Framework der ACRL in der Vermittlung von Informationskompetenz.“ In o-bib. Das offene Bibliotheksjournal 8(2): 1–19.
<https://doi.org/10.5282/o-bib/5653>.

Kurzbiografie

Dr. Michaela Zemanek ist Mitglied der Arbeitsgruppe Teaching Library an der Universitätsbibliothek Wien und langjährige Lehrbeauftragte an der Fakultät für Psychologie der Universität Wien. Ihre Interessenschwerpunkte sind Bibliothekspädagogik und Didaktik der Vermittlung von Informationskompetenz.

Die Beiträge dieses Tagungsbandes beleuchten das Zusammenspiel von digitalem und analogem Arbeiten, die Auswirkungen von Homeoffice und Distance Learning, und die Rolle von Bibliotheken als Orte des Wissens- und Technologietransfers. Themenschwerpunkte wie die Bibliothek als Arbeitsort, Ausbildung und Weiterbildung sowie innovative Dienstleistungen und Raumkonzepte spiegeln die aktuellen Debatten und zukunftsorientierten Ansätze wider, die den Bibliothekssektor heute prägen.

Mit einer Fülle an Vorträgen, Diskussionen und Best Practice-Beispielen bietet dieser Band einen umfassenden Überblick über die gegenwärtigen und zukünftigen Entwicklungen im Bibliothekswesen und lädt dazu ein, neue Visionen und Kooperationen zu erkunden.

ISBN 978-3-99152-192-1

